Digitized by Google

Spanisches Theater.

Herausgegeben

von

Adolph Friedrich von Schack.

Erster Theil.

Fl 4700

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

1725

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung von Ueberſetzungen und Bearbeitungen ſpaniſcher Theaterſtücke iſt beſtimmt, die Kenntniß deſſelben Literaturgebiets, welches ich in meiner „Geſchichte der dramatiſchen Literatur und Kunſt in Spanien" (Berlin, bei Duncker und Humblot, drei Bände) hiſtoriſch und kritiſch aufzuhellen geſucht habe, auf eine andere, dem größeren Publikum vielleicht mehr zuſagende, Weiſe zu befördern.

Das zuerſt von Schlegel angewandte Verfahren, ſpaniſche Dichter Zeile für Zeile in den Metren des Originals zu überſetzen, iſt ſeitdem

Digitized by Google

vielfach wiederholt worden, ohne daß man den Bedenklichkeiten, die ſich gegen daſſelbe erheben laſſen, viele Aufmerkſamkeit geſchenkt hätte. Und doch ſind dieſe Bedenken ſo zahlreich und erheblich, ſo tief in der weſentlichen Verſchiedenheit der beiden Sprachen begründet! Der Caſtilianer wird gleichſam von der Natur auf das Trochäiſche Maß geleitet; ſeine Worte fügen ſich wie von ſelbſt in dieſen Sylbenfall, und ſchon von Alters her haben ſich ihm die kunſtloſen Ausſtrömungen volkspoetiſcher Begeiſterung in die Romanzenform ergoſſen. Hochtönende Aſſonanzen der prägnanteſten Art bieten ſich ihm im ganzen Gebiete der Sprache in ſolcher Fülle dar, daß die Mühe, ſie zu vermeiden, faſt eine eben ſo große ſein würde, wie die der Anwendung. Der Ueberfluß klangvoller Reime iſt kaum geringer. Es war daher dem ſpaniſchen Drama nahe gelegt, den Trochäus in Romanzen, Redondillen und Quintillen zur vorherrſchenden Tonweiſe zu wählen und auch da, wo es zur Abwechſelung jambiſche Verſe

Digitized by Google

eintreten ließ, ſich nicht mit dem reimloſen Hendekaſyllabus zu begnügen. Ein ganz anderes Verhältniß aber findet in der deutſchen Sprache Statt. Gewiß iſt dieſe nicht vorzugsweiſe auf den Tonfall von der langen auf die kurze Sylbe angewieſen; vielmehr hat ſie ſchon in den älteſten Verſuchen unſerer Dichtung ihre Vorliebe für den jambiſch anhebenden Vers angekündigt, und dieſen Vers in einer beſonderen Modifikation ſpäter namentlich für das Drama ausgebildet. Was ferner die Aſſonanzen betrifft, ſo haben wir den Spaniern durchaus nichts Adäquates gegenüberzuſtellen; denn alle unſere ſogenannten Anklänge ſind im höchſten Grade unzulänglich; die Vocale werden von den Maſſen der Conſonanten erſtickt, das ewig wiederkehrende ſtumme e am Ende bringt eine unleidliche Monotonie hervor, und man kann von den langen Reihen ſogenannter Aſſonanzen in den Calderonsüberſetzungen in Wahrheit ſagen, daß ſie, wenn ſie überhaupt in's Ohr fallen, ſich nur durch ihre Uebeltönigkeit bemerkbar machen.

Digitized by Google

Ein anderer Uebelſtand, der bei der bezeichneten Verfahrungsweiſe unvermeidlich eintritt, iſt kaum geringer. Nur in caſtilianiſcher Sprache, in der ſich eine angeborne poetiſche Würde auf wunderbare Weiſe mit der höchſten Präciſion und Klarheit vereinigt, können jene langen Reden mit verwickeltem Periodenbau, mit Parentheſen in der Parentheſe, Reden, wie ſie faſt jedes ſpaniſche Schauſpiel darbietet, zu ihrem Vortheil gehört werden; in jeder andern müſſen ſie bei wörtlicher Nachbildung, entweder in's Geſchraubte und Unklare verfallen, oder einen proſaiſchen Anſchein erhalten. Nur ein ſpaniſches Organ ferner, von deſſen Rapidität in der Recitation man bei uns keinen Begriff hat, vermag ſolche Stellen ſo vorzutragen, daß die Intentionen des Dichters klar werden.

Wenn man nun, dieſer ſo nahe liegenden Betrachtung uneingedenk, die Dramen des Lope, Calderon und ihrer Zeitgenoſſen Wort für Wort, unter anhaltendem Zwange und in Formen überſetzt, die unſerer Sprache nicht natürlich,

Digitized by Google

ſondern aufgenöthigt ſind: was kann davon anders die Folge ſein, als daß die größte wörtliche Treue zur größten geiſtigen Untreue wird, daß Alles, was in der einen Sprache organiſch erwachſen, fließend und abgerundet iſt, in der anderen wunderlich, ſteif und geziert erſcheint? Nimmt man nun noch die ſchwere Zunge eines deutſchen Bühnenhelden hinzu, die zum Vortrag einer Rede von vierhundert Zeilen mindeſtens eine halbe Stunde gebraucht, ſo begreift es ſich, daß die Calderon'ſchen Dramen auf faſt allen deutſchen Bühnen nur geringen Beifall finden konnten.

Mit Obigem ſoll den Verdienſten, die ſich Gries, Dohrn und Andere als Verdeutſcher ſpaniſcher Schauſpiele erworben haben, keineswegs zu nahe getreten werden. Im Gegentheil, es ſei geradezu behauptet, daß ſich die deutſche Ueberſetzungskunſt vielleicht auf keinem Gebiete glänzender entfaltet hat, als auf dieſem; wenn es den genannten Arbeiten trotz des vorzüglichen Talentes, das auf ſie verwandt worden, nicht

Digitized by Google

gelungen ist, das Fremde ganz bei uns einheimisch zu machen, so lag das in der Aufgabe, welche Schwierigkeiten mit sich brachte, die auch von der größten Virtuosität nicht völlig überwunden werden konnten.

Es wird nach dieser Einleitung auffallend scheinen, daß die Uebertragung des Calderonschen Drama's, die im zweiten Theile dieses Spanischen Theaters enthalten ist, dem nämlichen System folgt, dessen Uebelstände so eben angedeutet worden sind. Indessen stellten sich gerade bei diesem Stücke der Umkleidung in andere Formen besondere Bedenken entgegen; Bedenken, welche so groß waren, daß sie mich bestimmen mußten, hier ein Verfahren einzuhalten, dessen gerügte Mißstände sich, wie ich fürchte, in der Uebersetzung nur allzu deutlich documentirt haben.

Bei den übrigen, in diesen beiden Bänden befindlichen, Schauspielen habe ich an die Stelle der spanischen Formen die uns geläufigeren treten lassen, und nur hier und da, bei beschrei-

benden Monologen oder lyriſchen Ergüſſen, künſtlichere Maße angewandt. Die Behandlung des Textes iſt überhaupt frei, jedoch in der Art, daß nur Auslaſſungen unbedeutender Einzelheiten ſtattfinden, das Weſentliche dagegen ungekränkt bleibt.

Ueber die einzelnen Stücke und deren Quellen iſt noch Folgendes zu bemerken:

Das bewunderungswürdige Drama des Alarcon gründet ſich auf eine Stammſage der Häuſer Vargas und Pelaez, die der Dichter indeſſen mit großer Freiheit behandelt hat. Die edle Familie Vargas ſpielt in der ſpaniſchen Geſchichte eine glorreiche Rolle und hat namentlich zur Zeit Ferdinand's des Heiligen zwei berühmte Helden, den Diego und den Garcia Perez de Vargas hervorgebracht. *) Der Name Pelaez

*) Diego Rodriguez de Almela, Valério de las historias escolasticas y de España. L. II. tit. 2. cap. 13. — Crónica general de España. P. IV. — Ortiz de Zuñiga, Anales de Sevilla. P. I. pag. 15. — Mariana

dagegen hat in den caſtilianiſchen Romanzen ungefähr denſelben üblen Klang, wie der des Ganelon in dem Sagenkreiſe von Carl dem Großen.*)

Dem Schauſpiel des Lope de Vega liegt ein Ereigniß zu Grunde, das im 38. Capitel der Chronik des Calatrava-Ordens von Francisco de Rades y Andrada, ſo wie in dem Geſchichtswerk des Mariana erzählt wird. Da die hiſtoriſchen Umſtände, deren Kenntniß zum Verſtehen dieſes Stückes unerläßlich nöthig iſt, wohl nicht jedem Leſer in der Erinnerung ſind, ſo möge hier mit wenigen Worten auf dieſelben hingedeutet werden. Wir ſind in die Zeit der furchtbaren Anarchie verſetzt, welche Spanien in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zerrüttete. Schon unter der Regierung Heinrich's IV. war der unruhige Sinn der Großen in offene Empörung ausgebrochen;

Historia de España. L. XIII. cap. 7. — Romancero de Pedro de Flores. P. I.

*) Romancero del Cid par Juan de Escobar. Nr. 36 u. 37.

nach dem Tode dieſes ſchwachſinnigen Fürſten aber ſtürzten die Anſprüche auf den caſtilianiſchen Thron, welche die Infantin Juana, unterſtützt von Alfons V. von Portugal, der Iſabelle gegenüber geltend machte, die ganze Halbinſel in ein neues Gewirr blutiger Kriege und Parteikämpfe. Juana zählte viele der erſten Magnaten des Reichs zu ihren Anhängern, unter Andern den Marques von Villena, die Grafen von Urueña und den Großmeiſter von Calatrava. *) Der Letztere, Rodrigo Tellez Giron, war durch den Tod ſeines Vaters, des berühmten Don Pedro Giron, ſchon als achtjähriger Knabe in den Beſitz des Großmeiſterthums gelangt; **) zu der Zeit, in welcher ihn

*) Garibay, Compendio. lib. 18, cap. 3. — Ruy de Pina, Chronica d'el Rey Alfonso V. cap. 173 (Collecçaõ de Livros inéditos da Historia Portugueza. T. I. Lisboa 1790). — L. Marineo, Cosas memorables. Fol. 156. — Hernando de Pulgar, Crónica. pag. 51. — Zurita, Anales T. IV. Fol. 230 – 240.

**) Caro de Torres, Historia de las Ordenes militares.

unſer Schauſpiel vorführt, zählte er ſechzehn Jahre. Der Kampf zwiſchen den beiden Parteien wurde anfänglich mit wechſelndem Glücke geführt, bis die Schlacht von Toro (1476) den Sieg für Iſabelle entſchied, und dieſer nur noch wenige aufrühreriſche Vaſallen — an deren Spitze die Calatravaritter — zu bezwingen übrig ließ. Dieſem letzten Stadium des Kampfes gehört die Belagerung von Ciudad-Real an, deſſen Fall die Uebergabe von Zamora, Baeza und Toro, und bald die allgemeine Anerkennung Iſabellens und ihres Gemahls nach ſich zog.*) — Die Ermordung des Großcomthurs Fernan Gomez de Guzman hatte im April 1476 Statt. Don Rodrigo Tellez Giron fiel vor den Mauern von Loja im Jahre 1482. Das Dorf oder Städtchen Fuente Ovejuna — an der

---

L. II. cap. 59. — Castillo, Crónica. cap. 85. — Rades y Andrada, Las tres Ordenes. Fol. 77.

*) Hernando del Pulgar, Reyes Católicos. cap. 48 ff. — Zurita, Anales. Lib. 19. cap. 46 ff.

Gränze von Eſtremadura, Cordova und der Mancha, nahe bei den Quellen des Guadiato gelegen — war von Heinrich IV. an den Calatrava-Orden verliehen worden.

Ueber die, von Calderon dramatiſirte Legende von Chryſanthus und Daria ſind Surius, de probatis Sanctorum Historiis. T. V. p. 948 ed. Colon. 1578; Gregorius Turonensis, Gloria beatorum Martyrum, Cap. 38 und Les Vies des Saints, T. VII. p. 385. (Paris 1739) nachzuleſen.

Die Zwiſchenſpiele von Cervantes und Lope de Vega gehören zu einer Claſſe von Dramen, die auf der ſpaniſchen Bühne immer nur eine untergeordnete Bedeutung gehabt hat und auf literariſchen Werth wenig Anſpruch macht. Indeſſen werden die vorliegenden Stücke dieſer Gattung wegen ihrer Laune und wegen des treuen und lebenvollen Bildes, das ſie von den Sitten und dem Treiben der unteren Volksklaſſen in Spanien liefern, vielleicht nicht ohne Vergnügen geleſen werden. Die des Cervantes dürfen unbedingt in die

Reihe der beſſeren Werke ihres Verfaſſers geſtellt werden, und es iſt zu verwundern, daß dieſelben bisher in Deutſchland ganz unbekannt geblieben ſind, wo die Vorliebe für Alles, was den Namen Cervantes trägt, doch Ueberſetzungen des Perſiles und ſogar der Galathea veranlaßt hat.

Inhalt.

Seite

Der Weber von Segovia. Von Juan Ruiz de Alarcon. In zwei Theilen . . 1

Zwiſchenſpiele. Von Cervantes.

1. Das Wundertheater . . . 323
2. Die Höhle von Salamanca . . 361
3. Der Scheidungsrichter . . . 403
4. Der eiferſüchtige Alte . . . 431

Anmerkungen zu den Zwiſchenſpielen . . . 473

Berichtigungen.

Seite	80.	Zeile	12 v. o.	muß heißen: Es will kein Biſſen über meine Lippen.
„	108.	„	10 „ „	muß heißen: Graf (zu Fernando, den er für einen von ſeinen Leuten hält).
„	180.	„	7 „ „	lies: ſchwere Ketten, ſtatt ſchweren Ketten.
„	193.	„	10 „ „	iſt hinter Mann das Komma zu ſtreichen.
„	264.	„	5 „ „	lies: man eher ſtatt mancher.

Digitized by Google

Der
Weber von Segovia.

Von

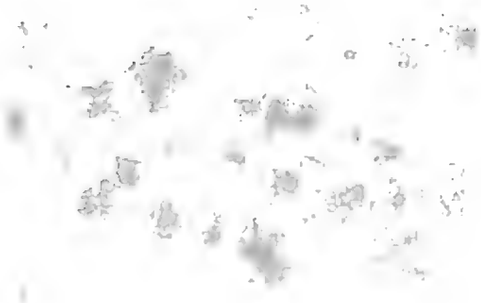
Juan Ruiz de Alarcon.

In zwei Theilen.

Digitized by Google

Der Weber von Segovia.

Erſter Theil.



Digitized by Google

Perſonen.

Don Alfonſo, König von Caſtilien.
Beltran Ramirez, Alcaide (Gouverneur) von Madrid.
Don Fernando Ramirez, } deſſen Kinder.
Doña Anna Ramirez, }
Der Marques Suero Pelaez.
Graf Julian, deſſen Sohn.
Doña Maria Luján.
Theodora, deren Zofe.
Don Garceran de Molina, Freund des Don Fernando.
Bermudo, Diener des Don Fernando.
Leonor, } Zofen der Doña Anna.
Mencia, }
Gil Alonſo, ein Greis, Escudero der Doña Maria.
Ephraim, } Moren.
Muzaf, }
Ein Rathsherr.
Trabanten.
Volk.

Anmerk. Der Name Ramirez iſt im Deutſchen, wie im Original, bald Rămĭrĕz, bald Rāmĭrēz ſcandirt worden.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Vorhalle im königlichen Schloſſe zu Madrid.

Tumult hinter der Scene. **Ephraim** und **Muzaf**, als Chriſten verkleidet, treten fliehend auf, hinter ihnen **Trabanten** mit gezückten Schwertern.

König (hinter der Scene).

Ich ſterbe! Jeſus!

Beltran (hinter der Scene).

Tödtet ſie!

Ephraim.

Entflieh!

Beltran (wie oben).

Trabanten! ihnen nach!

Muzaf.

Es iſt mißglückt;

So laß uns ſchweigend ſterben, Ephraim!

Trabant.

Verräther!

Ephraim.

Muzaf, wirf zur Sicherheit
Die Briefe und den Dolch zu Boden!

Trabanten.

Flieht nur!
Es hilft Euch nichts. (Alle ab.)

(Beltran Ramirez tritt auf.)

Beltran.

Daß Caſtilianertreue
Sich mit Verrath befleckt! O matter Arm,
Heut' zeigſt du mir, daß ich gealtert bin!
Verfolgt ſie, daß man ſehe, wer es wagte,
Sich ſeinem König mit Verrätherwaffen
Und frecher Hand zu nah'n! Hier war es, wo
Der Dolch, das ſchnöde Werkzeug ihrer Schandthat,
Zu Boden fiel; und hier iſt ein Papier!

(Hebt den Dolch und die Briefe auf und lieſt:)

„An den Marques Suero Pelaez und, falls er
abweſend ſein ſollte, an den Grafen Don Julian,
ſeinen Sohn und unſern Freund.“
Was? Schurken, welche ſo verruchte That
Verſuchten, hätten Briefe an den Grafen
Und den Marques gebracht? Es kann nicht ſein;
Hier muß gewiß ein Mißverſtändniß walten;
Und ſo, auf unſre alte Freundſchaft bauend,
Will ich — dies Räthſel aufzuklären — ſehn,
Von wem ſie ſind. Hier iſt die Unterſchrift:
„Der König von Toledo, Ayataf.“
Barmherz'ger Gott! So edle Chriſtenritter
Stehn mit den Feinden in Verkehr! Kein Zweifel!
Sie ſind in dieſen Frevelplan verſtrickt;
Das zeigt der Morenbrief, an ſie gerichtet.
O Undank gegen den gerechteſten
Und edelſten Gebieter, deſſen Ruhm
In Erz und Marmor ewig leben wird!
Doch wie? Der Graf und der Marques vermöchten
So ungeheuren Frevel zu begehn?

Nein, nein! Es iſt nicht wahr! Ich glaub' es nicht.
Allein hier kommt ja der Marques — ich will
Geſchwind den Brief zerreißen — aber nein,
Am Beſten iſt's, ich zeig' ihn dem Marques,
Nicht daß ich des Verraths ihn fähig glaubte —
Das hieße Flecken in der Sonne ſeh'n —
Nein; daß er jeden Schatten von Verdacht
Vertilgen möge.

(Der Marques **Suero Pelaez** tritt auf.)

Marques (bei Seite).

Heute wird mein Plan
Entdeckt. Die Moren, vor dem Tode zitternd,
Verrathen ſicherlich mein Einverſtändniß
Mit Ayataf und unſern ganzen Anſchlag.
Dort ſeh' ich den Alcaiden. Ich will thun,
Als wüßt' ich von dem ganzen Vorfall nichts.

(Laut.)

Was habt Ihr, Herr Alcaide?

Beltran (ihm den Brief reichend).

Dies mein Herr

Marques, und da der Brief für Euch bestimmt ist,
So gebt Euch selber Antwort, was es sei.

Marques (liest):

„An den Marques Suero Velaez und, falls er abwesend sein sollte, an den Grafen" —
O Himmel!

Beltran.

Achtet auf die Unterschrift!

Marques.

„Der König von Toledo, Ayataf."
Ich bin verloren.

Beltran.

Jene Schurken warfen
Im Fliehen diesen Brief und diesen Dolch
Zur Erde, um der Bürde ihrer Schandthat
So leichter zu entgehn. Ich nahm sie auf,
Und da ich sehe, daß der Brief für Euch ist,
So lass' ich ihn in Eurer Hand, damit
Ihr seht was er enthält. Und nun lebt wohl!
Und schließt aus meinem Gehn, daß ich in Freundschaft
Und in Verschwiegenheit ein Felsen bin.

(Will gehen.)

Marques.

Beltran Ramirez, bleibt! Denn laßt Ihr so
Mir das verrätherische Blatt zurück,
So gebt Ihr mich für den Verräther aus.

Beltran.

Verhüte Gott, daß Ihr, das Musterbild
Von Treu' und Tugend, so verruchter Unthat
Mir fähig schient; beginge sie doch kaum
Der schlechtste Knecht, der in Asturien
Den Jagdspieß handhabt und Abarcas *) trägt.

Marques.

Es ist das Werk von Feinden, welche, mir
Des Königs Gunst beneidend, mich bei ihm
Verdächt'gen und die Sonne meiner Treue
Mit schwarzem Wolkenschlei'r umhüllen wollen.
Ich mit dem Moren Briefe wechseln? Ich
Im Einverständniß mit den Moren? O,

*) Sandalen von ungegerbter Ochsenhaut, die die spanische Bauern tragen.

Ihr gift'gen Nattern, eingehüllt in Blumen
Der Schmeichelei, und dennoch Mörderinnen,
Wenn ihr dem Neide dienet! Doch ich will
Die Aufſchrift aufbewahren, daß ſie ſtets
Mir ſage: „ſo vermag der Neid zu beugen,“
Und meinen Stolz bezähme. — Ihr, Beltran,
Der Ihr an Heldenſinn und Geiſtesgröße
So einzig daſteht, müßt gewiß begreifen,
Daß Neider dies mir aufgebürdet haben,
Weil ich mich Eurer Freundſchaft rühmen darf.
Drum ſteht mir bei! Behaltet Dolch und Briefe,
Durch die man meinen Namen ſchänden will.
Laßt ſie am Feuer Eures Grimms vergehn,
Und laßt durch Euer Schweigen meine Treue
Verherrlicht werden!

Beltran (nimmt den Dolch und die Briefe, doch hat der Marques die Aufſchrift behalten).

Herr Marques, das meine
Gelob' ich Euch zu thun; thut Ihr das Eure!
Seid treu und unerſchütterlich, gleich mir,

Und achtet in Alfonso Gottes Bild,
Den heil'gen, weisen und gerechten König!
Dann kann aus unserm Bunde Heil erspriessen;
Wo nicht, so könnte leicht aus dem Verein
Ein doppelköpf'ges Ungeheu'r entstehn. (Ab.)

Marques.

Entsetzliche Bedrängniß! Mein Verrath
Kommt an den Tag! Was thun? Ich bin verloren!
O dieses Blatt, das meinen Plan gestört!
Geschwind verschluck' ich es, wie gifterfüllt
Es immer sein mag.

(Er verschluckt das Papier.)

Und was weiter? Was
Beginn' ich, wenn Beltran das Schweigen bricht?
Nur Muth! Für Leben, Fürstengunst und Ehre
Sei jedes Mittel angewandt! Mein Name
Soll in Castilien ruhmvoll fortbestehn;
Drum brauch' ich meine ganze Hinterlist;
Das ist das letzte Mittel, das mir bleibt.

(Der **König**, Graf **Julian** und **Trabanten** treten auf.)

Erſter Trabant.

Das rachbegier'ge Volk zerhieb ſie gleich
In Stücke, und ſo ward es uns unmöglich,
Sie lebend herzuführen.

König.

Wüßt' ich nur
Wer den verrätheriſchen Plan geſchmiedet!

Zweiter Trabant.

Aus ihren Kleidern ſchloß ich, daß ſie Moren,
Wenn gleich verkleidet, waren.

König.

Moren?

Erſter Trabant.

Ja;
Sie ſagten es in ihrer Todesqual;
Doch waren ſie zu weiterem Geſtehn
So ſtumm wie Steine.

Marques (für ſich).

Freund Beltran, erlaubt mir,
Auf dieſen Umſtand meinen Plan zu bau'n.
(Laut.) Señor!

König.

Sieh da, mein Freund, Ihr seid der Einz'ge,
Der nicht ein Zeuge dieses Auftritts war.
Ich saß in meinem Cabinet, wo mich,
So glaubt' ich fest, die Castilianertreue
Und dieser Stadt uralter Biedersinn
Bewachte, als ich plötzlich (unerhörter
Verrath, den ich auch jetzt kaum glauben kann!)
Zwei blinkende Dolche auf mich zücken sehe.
Ich ruf', und so ergeben wie beherzt
Springt die Trabantenschaar herbei; die Mörder
Steh'n von der That ab, eh' sie mich verletzt,
Und, nur auf Rettung ihres Lebens denkend,
Entfliehen sie, verfolgt von den Trabanten,
Bis sie die Wuth des Volks in Stücke haut.
Marques, was meint Ihr? Scheint Euch der Verrath
Nicht schwerer Strafe werth?

Marques.

Gewiß!

König.

Doch erst
Ist zu ermitteln, wer ihn angestiftet.

Marques.

Herr, wenn du — —

König.

Was?

Marques.

Beweiſe haben willſt — —
Doch in ſo ernſtem Fall — —

König.

Sprecht aus, Marques;
Ich ſeh', Ihr wißt, jedoch verbergt es; ſprecht,
Sonſt muß ich Euch für den Verräther halten!

Marques.

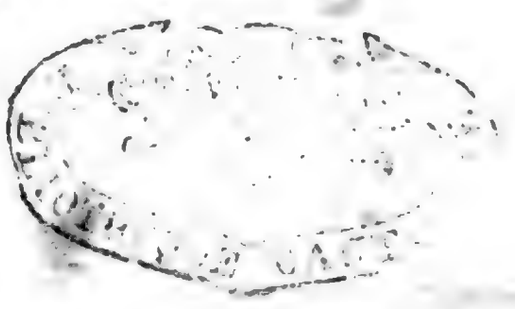
Beltran Ramirez trägt an ſeiner Bruſt
Beweiſe des Verraths; laßt ihn durchſuchen!

König.

Was ſagt Ihr?

Marques.

Der Alcaide iſt mein Freund;
Hier aber geht des Königs Leben vor.



König.

Beltran Ramirez hat ſich gegen mich
Verſchworen?

Marques.

Ein verruchter Undank!

König.

Hilf
Mir Gott! Trabanten, holt ihn mir zur Stelle!

Graf (leiſe zum Marques).

Was ſinnſt du?

Marques (eben ſo).

Unſer Leben zu erhalten;
Das iſt vor Allem wichtig.

König.

Kann es ſein?
Beltran Ramirez ein Verräther; er,
Auf deſſen Schultern ich die ganze Bürde
Der Herrſchaft ruhen ließ! Es ſcheint unmöglich!
Allein der Ehrgeiz wächſt mit dem Vertrau'n.

(Beltran Ramirez, von Trabanten geführt, tritt auf.)

Beltran.

Ihr wagt, mich anzugreifen?

Trabant.

Seine Hoheit — —

Beltran.

Genug, Ihr Tölpel, laßt mich!

König.

Auch den Dienern,
Beltran, zeigt man die Achtung, welche man
Dem Fürſten zollt. Wer ſich an den Trabanten
Vergreifen kann, vergreift ſich auch an mir.

Beltran.

Ich, Herr?

König.

Durchſucht ſein Bruſtwamms, Ihr Trabanten!

Beltran.

Iſt ſolche Bosheit möglich? Der Marques
Gedenkt, mir ſeinen Treubruch aufzubürden;
Allein die Wahrheit iſt ein Geiſt des Lichts,

Der wie die Sonne glänzt, und ſiegend ſtets
Selbſt durch die finſterſte Umhüllung bricht.

(Die Trabanten durchſuchen ſein Wamms und ziehen die Briefe und den Dolch hervor.)

Erſter Trabant.

Zwei Briefe trägt er auf der Bruſt.

Zweiter Trabant.

Im Gürtel
Steckt dieſer Dolch.

Beltran.

Mit Böſem Gutes lohnen
War ſtets die Weiſe des Verraths.

König.

Mein Argwohn
Beſtätigt ſich; gebt mir die Briefe her!

Beltran.

Hier ſind ſie, Herr; allein obgleich ich ſie
Auf meiner Bruſt trug, iſt ſie dennoch rein
So wie die Sonne. Laßt Euch vom Marques
Die Aufſchrift geben und erfahrt, an wen ſie
Gerichtet waren. Sie ſind Findelkinder,

Erzeugt von ſchnöder Gier und Hinterliſt,
Die man vor meiner Thüre ausgeſetzt;
Ich nahm ſie liebreich, keine Argliſt fürchtend,
An meine Bruſt, und merke nun zu ſpät,
Daß ich mir Nattern aufgezogen habe,
Die mir voll Blutdurſt nach dem Herzen trachten.
Allein was thuts! Man kennt ja ihren Vater.

König.

Die Briefe her!

Beltran.

Die Aufſchrift fehlt; doch wißt,
Daß ſie von Morenhand an zwei Verräther
Geſchrieben ſind.

Marques.

Mit einer leeren Ausflucht,
Alcaide, täuſcht Ihr ſeine Hoheit nicht.
Die beiden Briefe, die man bei Euch fand,
Beweiſen klar, daß ſie an zwei Verräther,
Fernando und Beltran, gerichtet ſind.

Beltran.

Marques, Ihr wißt gar wohl, wie ſichs verhält!

Marques.

Ich ſchließe nur aus dem, was vorliegt; Ihr
Seid Vater und habt einen Sohn.

Beltran.

Das paßt
Auf Euch ſo wie auf mich.

Marques.

Die Briefe her!

Beltran.

Ich hätte ſie ja leicht verſchlucken können,
So wie es Jemand mit der Aufſchrift that.

König.

Iſt's nicht genug, Verrath begeh'n? Muß man
Ihn noch vertheid'gen wollen?

Beltran.

Meine Treue
Iſt fleckenlos; ich bin — —

König.

Genug ſchon! ſchweigt!

Beltran.

Ich kann nicht ſchweigen, da man meine Ehre
Befleckt und ein Verräther mich verläumdet.

König.

Wo ſah man je Verwegenheit, wie die?

Marques.

Verräther bleibt Verräther.

Beltran.

Herr Marques,
Da habt Ihr Recht!

Marques (für ſich).

Mein Anſchlag iſt geglückt!

König (lieſt):

„Werther Freund und Genoſſe, den der große Prophet erhöhen möge, die Ueberbringer Dieſes ſind zwei Hauptleute, die ich unter denen meines Königreichs zur Vollführung des Verabredeten erwählt habe; ſie ſind voll Muthes, und werden die lang gewünſchte That ausführen, damit ich, ſobald dieſer Tyrann bei Seite geſchafft iſt, durch Euren Arm unterſtützt, die Herrſchaft über Caſtilien erlangen könne. Allah ſei mit Euch! Toledo, am zweiten des Monats März."

(Zweiter Brief.)

„Sohn eines ſo großen Vaters! Allah erhebe Dich zu der Höhe, nach der Du ſtrebſt! Die Abgeſandten treten hiermit ihre Reiſe an, das Heer ſteht in Bereitſchaft und Mahomet ſichere Dir dieſes Königreich! Toledo, im erſten Viertel des Maimonds.

Ayataf, König von Toledo."

Marques, ich kann ſo ungeheurer Bosheit
Kaum Glauben ſchenken, wenn ich ſie auch leſe.
Ein Chriſt, ein Ritter könnte treulos ſein?
Sein Vaterland verrathen, ſeinen König
Mit Mord bedrohn? Es kann nicht ſein! Und doch —
Ich ſeh' es ja an dieſem Ungeheuer,
Das mir mit Rabenundank meine Gunſt
Vergilt und wie ein zweiter Lucifer
Vermeſſen und rebelliſch ſeinen Herrn
Zu ſtürzen ſinnt. Allein ich will ihm zeigen,
Daß ich Gerechtigkeit zu üben weiß.
Ein Michael will ich ins Ohr ihm donnern:
Wer wie der König? Ja, er ſoll erfahren,

Daß, wenn ich ihn so hoch erheben konnte,
Ich ihn noch tiefer jählings stürzen kann.
Führt ihn in einen Kerker!

Beltran.

Herr!

König.

Verschließ
Den Mund, in dem so arge Bosheit wohnt!

Beltran.

Mich tröstet das Bewußtsein meiner Unschuld
Und Treue — —

König.

Wie? Das wagst Du noch zu sagen,
Da jedes Wort, das Dich entschuld'gen soll,
Ein neuer Zeuge Deiner Schandthat wird?
Führt ihn hinweg!

Beltran.

Ich gehe ohne Schuld
Dem Tod entgegen. O mein Herr und König!

Du überſiehſt die Schwärze des Marques
Und ſtrafſt in mir den Schatten, den er wirft!

(Wird abgeführt.)

Marques.

Er dachte ſeine Schuld auf mich zu wälzen;
Das ſah man klar.

König.

Marques, heut' ſteigt Ihr hoch
In meiner Gunſt, indeß man jenen Thoren
Zum Tode führt. Euch ziemt die erſte Würde
Caſtiliens; nehmt in hellem Morgenglanze
Den Poſten ein, den er in Nacht gehüllt.

Marques.

Sieh mich zu Deinen Füßen.

König.

Graf Julian,
Ihr geht ſogleich mit Wachen und Trabanten,
Die Wohnung des Verräthers zu durchſuchen,
Der meine Liebe ſo betrogen hat,
Und bringt mir her was Ihr an Briefen, Schriften

Und ſonſt'gen Spuren des Verrathes findet;
Und — da ſich ſo am beſten jeder Umſtand
Erforſchen läßt — verhaftet ſeine Tochter
Und ſeine Dienerſchaft.

Graf.

Señor, ich eile
Aufs Beſte zu vollziehn was Eure Hoheit
Befohlen hat!

Marques.

Wir ſinken Euch zu Füßen,
O Herr!

König.

Marques, ich ſchulde Dir mein Leben,
So wie Beltran das Haupt. (Ab.)

Graf.

Der König iſt
Uns wohlgeſinnt.

Marques.

Jetzt gilt es, unſern Trug
Bekräftigen. Da Niemand ahnt, daß wir
Im Einverſtändniß mit den Moren ſtehn,

Und da Beltran gefangen iſt, ſo können
Wir leicht den König glauben machen, daß
Die Briefe, die die Moren uns geſchrieben,
An ihn gerichtet ſeien.

Graf.

Nur die Namen
„Marques" und „Graf" ſind auszutilgen.

Marques.

Bring
Die Briefe, ſie dem König vorzuzeigen,
Als ob ſie ſich im Hauſe des Alcaiden
Gefunden hätten.

Graf.

Trefflich ausgedacht!

Marques.

Wenn meine Pläne glücken, wird man bald
Anſtatt Señor mich „Eure Hoheit" nennen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Wohnung des Alcaiden.

Bermudo in kriegeriſcher Tracht und Leonor treten auf.

Bermudo.

Jetzt führe mich zu meiner Herrinn; ſpäter
Iſt Zeit genug, um uns nach Herzensluſt
Zu ſehn.

Leonor.

Mein Liebſter, mein Bermudo,
Wie freut mich Deine Ankunft!

Bermudo.

Zeig' es mir
Durch einen Kuß! — Wo iſt denn unſ're Herrinn?

Leonor.

Beim Anzug; doch ſie hat Dein Kommen ſchon
Gehört.

(Donna Anna tritt auf.)

Anna.

Ich eile, Dich zu ſehn, Bermudo.

Bermudo.

Gönnt mir die Hand, Señora!

Anna.

Kommt mein Bruder?

Bermudo.

Er naht als Held und Sieger, ruhmbekränzt,
Und mit ihm eine Schaar von hundert Moren,
Die ſich beſiegt zu Deinen Füßen legt.

Anna.

Wann hält er ſeinen Einzug?

Bermudo.

Morgen zieht
Er in die Thore von Madrid.

Leonor.

Das wird
Ein großer Tag.

Bermudo.

Mit ſolchem Pompe pflegte
Der Cid in Burgos einzuziehn. Der Hof
Wird über alle die Trophäen ſtaunen,
Die er den Moren abgewann.

Anna.

Das Volk
Wird zahllos ſich zu dem Triumphzug drängen.

Bermudo.

Mit Deinem Bruder naht ſein treuſter Freund,
Don Garceran, ein Ritter, den der König
Von Aragon als Führer ſeiner Fahnen
In dieſen Krieg geſandt hat.

Anna.

Leonor,
Bin ich geſchmückt genug?

Leonor.

Schön wie die Sonne!

Bermudo.

Und der Alcaide, mein Gebieter?

Anna.

Kommt
Nur allzu ſelten vom Pallaſt nach Hauſe;
Die Gunſt des Konigs gönnt ihm wenig Urlaub.

Bermudo.

Das iſt das Glück der Fürſtenhuld; mich dünkt,
Die Gunſt der Freiheit wäre vorzuziehn.

Anna.

Da haſt Du Recht! (Zu Leonor.)

Gib mir den Spiegel her!

(Zu Bermudo.)

Mein Vater iſt zu alt für all die Sorgen;

Ich wünſchte, daß er fern vom Hofe lebte.

Bermudo.

Nein! gönn' uns Caſtilianern doch das Glück,

Das ſolch ein hochgeſinnter Günſtling ſchafft!

Im ganzen Lande preiſt man ſeine Großmuth!

(Lärm hinter der Scene.)

Anna.

Was iſt das für ein Lärm?

(Zu **Mencia**, welche auftritt.)

Mencia, ſprich,

Was giebts?

Mencia.

Ich wag' es nicht zu ſagen.

Anna.

Rede!

Mencia.

Ach Gott!

Anna.

Was zögerſt Du?

Mencia.

Der ganze Hof,
Die Fluren und die Thüren unſ'res Hauſes
Sind mit Bewaffneten gefüllt, die trotzig,
Der Dienerſchaft nicht achtend, bis hierher
Zu dringen wagen.

Anna.

Lärm in meinem Hauſe?
Soldaten, Waffen hier? Reicht mir den Speer!

(Die Dienerinnen reichen ihr einen Jagdſpeer.)

Graf Julian (hinter der Scene).

Zerſprengt die Vorderthüren!

Mencia.

Herr, bedenkt — —

Graf.

Nun dieſe noch erbrochen!

Leonor.

Wer mißachtet
Beltran Ramirez ſo?

Graf.

Dringt ein!

(Graf Julian dringt mit Bewaffneten ein.)

Anna.

Zurück!

Beleidigt nicht die Würde dieſes Hauſes!

Graf.

Sieh da! wer biſt Du, wunderbare Schönheit?
Biſt Du Diana, mannhaft mit dem Speer
Bewaffnet? Juno? oder gar der Tod,
Der die Geſtalt des Lebens angenommen?
Doch nein! Dein hoher Reiz beweiſt, Du biſt
Der Cherub, der dies Paradies bewacht.

Anna.

Ich bin nicht Juno, Pallas, noch Diana;
Doch bin ich Anna Ramirez de Vargas,
Die ſich an Tugenden und hoher Würde
Mit allen Jenen mißt. Darum, Herr Graf,
Schickt jene Leute fort! Sonſt lehr' ich ſie
Die Achtung, die man dieſem Hauſe ſchuldet.

Ihr mit Bewaffneten? Ihr ungeſtüm
Das Hausrecht ſtörend? Ihr die Thüren ſprengend?
Wißt Ihr, daß der Alcaide von Madrid,
Berühmt an Heldentugenden, hier wohnt?
Wißt Ihr, daß dieſen Mauern ſelbſt ein Theil
Der Ehrfurcht zukommt, die man ihm erzeigt?
Drum weicht und zwingt mich nicht, daß ich, erzürnt,
Durch dieſen Speer Gehorſam mir verſchaffe!

Graf.

Sprich weiter, holdes Weſen, denn der Zorn
Erhöht nur deine Reize, bald mit Roſen,
Bald mit kryſtallnen Flocken deine Wangen
Beſtreu'nd, indeß die Blitze deiner Seele
Aus deinen Augen ſprüh'n, und ſo die Schönheit
Sich ſelbſt zu übertreffen ringt.

Anna.

Herr Graf,
Dies iſt nicht Zeit zu Schmeichelei'n. Tragt Sorge,
Daß alle Dieſe, die mit Euch gekommen,
Sich ſchnell entfernen — ſonſt bei'm ew'gen Gott!

Jagt dieſer Speer ſie fort, und ſo, daß Einer
Den Andern fliehend überſtürzen ſoll.

Graf.

So wißt, der König ſendet ſie; es gilt
Entdeckung eines ſchmählichen Verraths.

Anna.

Dies iſt der Sitz von felſenfeſter Treue;
Der edle Name Vargas bürgt dafür.

Graf.

Die Vargas ſind dahin; ihr Uebermuth
Iſt in den Staub gebeugt, ihr Stolz gebrochen.
Vernehmt, daß Euer Vater als Verräther
Gefangen iſt!

Anna.

Ein Lügner, wer das ſagen,
Ja denken kann!

Graf.

Nun, ſeine Hoheit denkts,
Und ſeine Hoheit gab durch dieſe Vollmacht
Mir Auftrag, Eure ganze Dienerſchaft

So wie Euch ſelbſt in ſtrenge Haft zu nehmen.
Ich denke, dort wird meine Zärtlichkeit
Erlangen was Ihr mir bisher verſagt.

Anna.

Mein Vater iſt gefangen?

Graf.

Ja, und als
Verräther!

Anna.

Gift'ge Zunge! ſchweig und dichte
Der Sonne keine Flecken an! Sie ſchämt ſich,
Dich anzuhören. Was? Beltran Ramirez
De Vargas ein Verräther? Einen Vargas
Kann man verdächtigen? Ein Vargas treulos?
O Lügenwerk des Neids und der Verläumdung!

Graf.

Sei's Wahrheit oder Lüge — Euer Vater
Iſt im Gefängniß, und Ihr müßt mir jetzt
Erlaubniß gönnen, Eure ganze Wohnung,
Und alles Hausgeräth und alle Schränke
Bis zum geheimſten Winkel zu durchſuchen.

Anna.

Das ſteht Euch frei!

Graf (abgehend zu den Trabanten).

Folgt mir!

Ein Diener (zum Grafen).

Ein ſchönes Weib!

Graf.

Sie wird mir nicht entgehn; das Schickſal wirft
Sie meiner glühenden Begier entgegen.

(Ab mit den Trabanten.)

Anna.

Fließt, meine Thränen, in ſo ſchwerem Leid!
O könnt' ich nur den Tod durch Euch beſchwören!
Fließt! Jede Thräne iſt ein Stück der Seele!
Mein Vater als Verräther im Gefängniß!
Alfons von ihm gekränkt! Die treuſte Seele
Mit ſolcher Schmach befleckt! Ich werde raſend!
Mir ſchwindeln die Gedanken! Ach Bermudo!
Ach Leonor! Mein Vater ein Verräther!

Bermudo.

Halt ein! Die Sonne iſt nicht fleckenloſer!

Anna.

Verloren hab' ich Vater, Ehre, Schützer!
Bermudo, hilf mir! Kannſt du meinem Bruder
Nicht Kunde bringen?

Bermudo.

Ja, ich will, den König
Und ſeine Wachen täuſchend, zu ihm eilen.

Leonor.

Ach! das gelingt dir nicht!

Bermudo.

Die Liſt kann viel!

Anna.

Welch unglückſeel'ger Tag!

(Der Graf und die Trabanten, welche zwei Kaſten mit Papieren tragen, treten auf.)

Graf.

In dieſem Saal
Bewacht Ihr ſie!

Ein Trabant (zu Anna).

Der Graf weiſt dieſen Saal
Euch zum Gefängniß an!

Anna.

Er wird mein Grab ſein!

Graf (für ſich).

Die Morenbriefe hab' ich zwiſchen ſeine
Geſchickt gemengt.

Trabant (zu Anna).

Beliebt Euch, einzutreten?

Anna.

Wie? ohne meine Dienerinnen?

Graf.

Die
Wird man getrennt gefangen halten.

Anna.

Himmel,
Gib mir Geduld!

Graf.

Mag Euer Widerſtand
Auch noch ſo heftig ſein — —

Anna.

Verſucht nicht was
Unmöglich iſt! Im Sterben werd' ich ſiegen,
Und zeigen, daß ich eine Vargas bin! (Ab.)

Graf.

Auf Wiederſehen! — Folgt mir zum Pallaſt!

Bermudo.

Was Teufel! Zum Pallaſt! Sie wollen mich
Am Ende unter die Trabanten ſtecken!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im königlichen Schloſſe.

Der König, der Marques und ein Rathsherr.

Rathsherr.

Ganz leer iſt die Vertheidigung und ſteht
In Widerſpruch mit Allem, was uns vorliegt.

Marques.

Die Briefe zeigen ſeine Schuld.

König.

Was führt
Er an, ſich zu vertheid'gen?

Rathsherr.

Er betheuert,

Daß er getreu und edel ſtets gehandelt,
Wenngleich die Briefe und der Dolch bei ihm
Gefunden ſei'n.

König.

Ein trefflicher Beleg
Für ſeine Treue!

Rathsherr.

Dann behauptet er,
Der Graf und der Marques ſei'n die Verräther,
Und bittet, um es zu beweiſen, Euch
Um gnädiges Gehör.

Marques.

Wenn Eure Hoheit
Gerechtigkeit und Wahrheit richtig wägt,
So merkt ſie dieſe Bosheit und erlaubt nicht,
Daß ein Verräther ſo Galliciens Adel
Beleidige.

König.

Ich kenne Deine Treue,
Marques.

Marques.

Sieh mich zu Deinen Füßen, Herr!

(Kniet nieder.)

König.

Steht auf!

Rathsherr.

Die Briefe ſind Beweis genug.

(Der Graf tritt auf mit zwei Dienern, welche zwei Kaſten mit Papieren tragen.)

Graf.

Wie Eure Hoheit mir befohlen, hab' ich
Sein Haus durchſucht, die Tochter in Gewahrſam
Gebracht, und bringe was ich an Papieren
Gefunden habe.

König (die Papiere durchſuchend.)

Gleich das erſte Blatt,
Das ich ergreife, iſt vom Morenkönig.

Rathsherr (lieſt):

„Mit Deiner Hülfe werd' ich meine Macht
Erhöh'n."

Ein andrer, ebenfalls vom Moren!

Marques.

Sind mehr Beweiſe nöthig?

König (lieſt):

„Benalut
Und Abderrahman" —

Richter (lieſt):

„Die Gelegenheit,
Euch Ruhm und hohe Würden zu verſchaffen."

König.

O welche beiſpielloſe Schändlichkeit!

Rathsherr.

Von Ayataf, dem König von Toledo,
Sind alle Briefe.

König.

So iſt der Verräther
Beſorgt, den Ruhm der Vargas zu erhöhn!

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Der Sohn Beltrans, der tapfre Don Fernando,
Naht im Triumph mit Deinem Heer, o Herr.
Er kommt als Sieger aus der Morenſchlacht.

König.

O der Verräther! Man verhör' ihn ſcharf,
Und nehm' ihn gleich hier im Pallaſt gefangen!

Marques.

Kein Aufſchub! Meine Kränkung iſt zu groß.

König.

Denkt erſt an meine! — Graf, geht ihm entgegen,
Damit ihm Niemand von des Vaters Sturz
Berichte.

Marques.

Er iſt Wen'gen erſt bekannt.

König.

Gott beuge dieſen übermüth'gen Nimrod!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Platz vor dem königlichen Schlosse, mit einer Aussicht auf Madrid.

Trommeln und Trompeten. Don **Fernando Ramirez** mit dem Feldherrnstabe und Don **Garceran de Molina** treten auf mit kriegerischer Begleitung.

Fernando.

Der Anblick, Garceran, ist unser Lohn!
Sieh diese Thürme, die, dem Himmel trotzend,
Sich in die Sterne heben und der Sonne
Mit ihren Spitzen hell entgegen funkeln!
Und sieh! wie der Pallast mit seinen Zinnen,
In tiefer Gluth des Abendlichtes schimmernd,
Des Berges Haupt bekrönt, an dessen Fuß
Des Manzanares kalte Wellen fluthen!

Garceran.

Die Aussicht auf Madrid ist wundervoll.

Fernando.

Dort naht ein Zug, der uns willkommen heißt.
Ich ahne schon das festliche Gepräng,

Womit der König unſ're Siege feiert.
Ich ſehe ſchon, wie glorreich mich Alfonſo
Mit ſeiner königlichen Huld empfängt,
Wie mir der Vater froh entgegentritt
Und mich in ſeine lieben Arme ſchlingt!
Wie gern erträgt man alle Müh'n, wenn ſie
Zu ſolchem Lohn und ſolcher Freude führen!

(Bermudo tritt auf.)

Bermudo (für ſich).

Wenn er den Vorfall nicht erfährt, ſo wird
Er dem Tyrannen in die Hände fallen.
Ich will ihm Kunde geben. — Aber halt,
Da kommt der Graf!

(Der Graf tritt auf mit Gefolge.)

Graf (für ſich).

Ich muß mich noch verſtellen.
(Laut) Ich will der Erſte ſein, der Euer Glück
Und Euern Siegerruhm, Fernando, theilt.

Fernando.

Ihr ehrt mich ſehr!

Bermudo (dem Don Fernando Zeichen gebend).

Hört, Herr!

Graf.

Eu'r Glück ist meins.

Fernando (zu Bermudo).

Geh, Tropf!

Graf.

Mein Ruhm ist, Euch zu dienen.

Fernando (auf Garceran deutend).

Lernt

Den Ritter kennen, der der Moren Schreck ist!

Graf.

Wie sehr hat Aragonien uns verpflichtet!

Bermudo (für sich).

Ich suchte, ihn durch Zeichen zu bedeuten,
Doch er beachtet's nicht.

Fernando (zu Bermudo).

Bist Du verrückt?

Bermudo.

Nicht ich, doch Du, der sinnlos sich ins Meer
Hinunterstürzt. Ich will ihm Zeichen geben.

Fernando.

Geh, Narr!

Graf.

Ihr war't mir immer ſehr gewogen,
Fernando!

Fernando.

Graf, befehlt mir! — Garceran,
Hier ſeht Ihr einen meiner treuſten Freunde.

Graf (für ſich).

Ach, wüßteſt Du!

Garceran.

Seht künftig einen Diener
In mir!

Graf.

Ich werd' Euch ſtets ergeben ſein.

(Fernando, Garceran und der Graf treten in den Pallaſt.)

Bermudo.

Er hörte nicht, als ich ihn warnen wollte.
O Gott! jetzt tritt er ſchon in den Pallaſt.

(Folgt ihnen.)

Fünfte Scene.

Saal im königlichen Schloſſe mit einer geſchloſſnen Mittelthür und zwei Seitenthüren.

Der **König** auf dem Thron; an ſeiner Seite der **Marques** und **Trabanten**. **Fernando, Garceran**, der **Graf, Bermudo** und **Gefolge** treten durch eine der Seitenthüren auf.

Fernando.

Mein königlicher Herr! vor Deine Füße
Leg' ich ein überwund'nes Morenheer,
Beſiegt von dieſem Arm, der immerdar
Zu Deinem Dienſt gewaffnet iſt.

König (indem er abgehen will).

Fernando,
Seid mir gegrüßt!

Fernando.

Ihr geht und hört mich nicht?

König.

Ich weiß ſchon, was Ihr mir zu ſagen habt.

Fernando.

Hört, Herr, von meinem Ruhme! Solche Siege
Sind nicht zum Schweigen da.

König.

Ich höre ſchon

Fernando.

Ich kam mit Garceran zu jenen Gauen,
Wo Tajo's Silberſtrom zwei Länder trennt —
Eſtremadura hier mit reichen Auen,
Dort was der Portugieſe ſeines nennt —
Wie Purpur war der Oſten anzuſchauen,
Wie Gold und Roſenroth das Firmament;
Der Morgen ſtrahlte aus des Himmels Thoren,
Und minder prächtig nicht das Heer der Moren.

Dann wie das mächt'ge Dunkel wich, enttauchten
Turbangeſchmückte Häupter, reiche Fahnen,
In welche friſche Morgenwinde hauchten,
Halbmonde, Blitz von tauſend Ataghanen
Den duft'gen Nebeln, die im Thale rauchten!
Der Anblick ließ die Macht des Heeres ahnen,

Und vor dem Glanz des wogenden Gewimmels
Erblich ſogar die Farbenpracht des Himmels.

Wir ſehn die Feinde an dem ſteil erhöhten
Berghange, den die Feſtung Miño krönt,
Und den die frühſten Morgenſtrahlen röthen,
Noch halb von Schlaf befangen, hingelehnt.
Doch ſchnell ſind ſie gerüſtet; ihrer Flöten
Und unſerer Drommeten Klang ertönt,
Und dann der Ruf: Ein Zweikampf zwiſchen beiden
Heerführern mag das Loos der Schlacht entſcheiden!

Ich nehm' es an; und ſchneller als die Welle,
Wenn ſie der Sturmwind an das Ufer jagt,
Schnell wie der Strahlenflug der Morgenhelle,
Flieg' ich auf meinem Roß, das unverzagt,
Nur ſtrauchelnd über ſeiner eignen Schnelle,
Selbſt mit dem Wind ſich in den Wettkampf wagt,
Zum Streitplatz hin; und Leib und Seele dürſten
Nach Kampf mit dem verwegnen Morenfürſten.

Und ſieh! er naht; in ſeiner Linken hält er
Das Banner mit dem Halbmond aufgepflanzt;
Buntfarbig ſtrahlt ſein Morgenglanz-erhellter
Bruſtharniſch, ſein Gewand, mit Gold befranſ't;
Er ſprengt auf ſtolzem, ſchwanenweißem Zelter,
Der zu dem Ton der Kriegsmuſiken tanzt,
Und, gleich dem Meer, das unter Schiffen ſchäumt,
Voll Kampfluſt unter ſeinem Reiter bäumt.

Man bläſt zum Angriff; und ſo wie zwei Blitze
Sich treffen von zwei kämpfenden Gewittern,
So zucken unſre Lanzen Spitz' an Spitze,
Gleich Aeſten, die beim Hauch des Sturmes zittern;
Die Roſſe dampfen in der Kampfes-Hitze,
Die Tartſchen ſind durchbohrt; von Waffenſplittern
Iſt rings der Grund bedeckt; wir ſelber ſchwingen
Uns aus den Bügeln, um zu Fuß zu ringen.

„Mein Name iſt Alcatar" ruft der More;
„Und Vargas meiner" ruf' ich ihm zurück.

Dann dring' ich ſtärker auf ihn ein, und bohre
Das Schwert ihm in die Bruſt; ein Augenblick
Und er iſt todt! Da ſchallt im lauten Chore
Der Moren Wehgeſchrei, und, Wuth im Blick,
In wilden, ordnungsloſen Haufen brechen
Sie auf uns ein, des Führers Tod zu rächen.

Wir aber ſind bereit, ſie zu empfangen,
Und freu'n uns, ihre tolle Haſt zu ſeh'n;
Bald haben wir das ganze Heer gefangen
Und bringen Dir, mein König, die Trophäen.
So iſt wonach wir lang vergebens rangen
Durch unſern Sieg auf einen Schlag geſchehn;
Truxillo, Caceres, Corin ſind Dein,
Und bald wird Spanien frei von Moren ſein.

König.

Du biſt ein Held in Thaten, doch in Worten
Ein beſſ'rer noch.

Fernando.

Ich habe mehr vollbracht,
Als ich geſagt.

König.

Schon gut! ich glaub' es gern;
Indeß will ich Dir einen Spiegel zeigen,
In dem Du Dich betrachten magst.

(Geht ab. Die Hinterthüren werden geöffnet; man erblickt ein Schaffot und darauf die enthauptete Leiche des Don Beltran.)

Fernando.

Barmherz'ger Gott!

(Sinkt ohnmächtig nieder.)

Garceran.

Er sinkt, von Schmerz getroffen,
Zu Boden hin. O namenloser Jammer!

Fernando.

Das kann der Himmel dulden!

Garceran.

Mein Fernando,
Ermanne Dich! Die Sonne glüht vor Scham,
Daß sie Dich weinen sieht!

Fernando.

Die Liebe schämt
Sich nicht. Ja bei so endlos tiefem Schmerz

Weint immerhin, ihr Augen! Schämt euch nicht!
O reiner Spiegel von vollkommner Treue,
Laß mich noch einmal mich in Dir betrachten!
Wie anders aber hofft' ich Dich zu sehn!
Wer, heiliger Krystall, hat Dich zersplittert?
Wer Dich mit blut'gen Tropfen so bespritzt?
Dich so verdunkelt, daß ich mich nicht mehr
In Dir bespiegeln kann? Es muß der Neid
Der Höflinge gewesen sein; Dein Glanz
Schien allzu leuchtend in die Dunkelheit,
In der sie schleichen. O warum, mein Vater,
Hast Du die Fürstenschlösser nicht gemieden,
Wo Reinheit Schuld, und Tugend Frevel heißt?

Bermudo.

Flieht, Herr! Sie wollen Euch gefangen nehmen!

Fernando.

Thor! Hat die Ehre so geringe Kraft,
So sei der Tod ihr Lohn!

(Der Marques, der Graf und Trabanten dringen auf Don Fernando ein.)

Graf.

Nehmt ihn gefangen!

Fernando (kämpfend).

So, Schurken, laſſ' ich mich gefangen nehmen!
Wo biſt Du, Garceran?

Garceran.

Ich folge Dir
Wohin es ſei!

Graf.

Sein Muth iſt unbeſiegbar.

Fernando.

Die Unſchuld kämpft in mir und wird mich ſchützen.
Die nahe Kirche ſei uns ein Aſyl!

(Fernando, Garceran und Bermudo kämpfend ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Platz vor der Kirche des heiligen Martin.

Don **Fernando**, **Gareeran** und **Bermudo** auf dem Thurm der St. Martinskirche. Unten der **Marques**, der **Graf**, **Soldaten**, **Trabanten** und **Maurer** mit Leitern und Stangen.

Marques.

Die Leitern angelegt! Brecheiſen her!
Der Thurm muß ſtürzen!

Fernando.

Ja, dein ganzer Plan,
Verräthriſcher Marques, iſt, mich zu ſtürzen,
Doch es gelingt dir nicht.

Graf.

Das wirſt du ſehn!

Fernando.

Treuloſer! komm herauf um mich zu ſtürzen!

Marques.

Ans Werk! reißt den verwünſchten Thurm zu Boden!

Fernando.

Vergebens wär's, daß mich die ganze Welt
Befeindete! Mir ſteht St. Martin bei,
Und ſchenkt mir einen halben Thurm von Steinen.
Da habt Ihr welche!

(Schleudert Steine hinab).

Marques.

Stangen her!

Bermudo (werfend).

Seht hier
Die göttlichen Reliquien des Heil'gen.

Graf.

Es iſt unmöglich, daß Ihr uns entrinnt!

Fernando (immerfort werfend).

Indeſſen nimm mit dieſem Stein vorlieb!

Graf (für ſich).

Er iſt nicht zu bezwingen.

Fernando.

Wirf Bermudo!

Bermudo.

Nimm dieſe Ladung, Hund!

Fernando.

Iſt dieſer Stein
Unſichtbar, oder nicht? Wirf, wirf, Bermudo!

Bermudo.

Hier iſt ein Kieſel, Hund, hier eine Ziegel!

Graf.

Er muß von Eiſen ſein! Drei volle Tage
Iſt er von dieſer Menge eingeſchloſſen,
Und hat den Muth nicht eingebüßt.

Fernando.

Willſt du
Den leuchtenden Pallaſt der Sonne ſtürmen?
Bermudo, wirf!

Bermudo.

Ein hübſcher Zeitvertreib!

Fernando.

Und Garceran?

Bermudo.

Kämpft unten an der Thür,
Ein zweiter Cid.

Marques.

Legt Feuer an den Thurm!
Laßt die Soldaten auf die Dächer klettern
Und ihn von da berennen!

Graf.

Wunderbar!
Drei Tage ohne Nahrung!

Marques.

Jemand muß
Ihm Speise bringen, sonst ertrüg' er's nicht.

Graf.

Wie kann das sein? Wir haben ja die Kirche
Rings eingeschlossen, und auf vierzig Schritt
Darf Keiner nahen, um mit ihm zu sprechen.

Marques.

Was hilft Euch dieser Trotz? Ihr müßt zuletzt
Vor Hunger sterben.

Bermudo.

Ei! wir ſind wohlauf!
Wir leben wie Chamäleons von Luft.

Fernando.

Wir werden eher Kalk und Steine eſſen,
Als uns ergeben.

Graf.

Herr, der beſte Weg,
Um dieſen Böſewicht zu fangen, iſt:
Wir ziehen uns zurück, und legen nur
Ein Paar Soldaten in den Hinterhalt.
Glaubt er ſich unbewacht, ſo fehlt es nicht,
Daß ihn der Hunger aus der Kirche treibt,
Und dann wird man ihn leicht gefangen nehmen.

Marques.

Der Plan iſt gut erdacht.

Graf.

So gebt Befehl,
Daß Alle ſich von dieſem Platz entfernen!

Fernando.

Fahrt nur in Euren Bubenſtücken fort!

Marques.

Der König wird Dich ſchon für dieſen Unfug,
Zu züchtigen wiſſen.

Bermudo.

Strengt Euch nur nicht an!
Es hilft Euch Alles nichts; denn durch die Lüfte
In goldnen Körben und cryſtallnen Vaſen
Reicht uns St. Martin Brod und ſüßen Wein.
Da habt Ihr einen Balken! Thut er weh?

Marques.

Hofft nicht, dem Tode zu entgehn, Verräther! —
Tragt Sorge, daß ſich dieſe wilde Menge
Zerſtreut! Nur ein'ge Wachen mögen bleiben,
Um Acht zu geben, daß er nicht entflieht. —
Dein Tod wird ſchmählich ſein!

Fernando,

Noch ſchmählicher,
Marques, iſt der Verrath, in dem Du lebſt.
Mein Ruhm jedoch wird hell und rein erſtehn,
Die Schmach, die man ihm angethan, zu tilgen.

Marques.

Ein ſchöner Ruhm! Wie der von deinem Vater!

Fernando.

Bald ſteigt auch ſeiner leuchtend aus der Gruft
Empor.

Marques.

Ruft nochmals in den Straßen aus:
„Bei Todesſtrafe wird ein Jeglicher
Gewarnt, ihm Speiſe oder Trank zu reichen.“

Zweite Scene.

Das Innere der St. Martinskirche.

Man hört Lärm unter der Erde. Darauf treten aus einem unterirdiſchen Gang **Gil Alonſo** mit einem Brecheiſen, Doña **Maria** mit einer brennenden Fackel und **Theodora** mit einem Korbe, der mit Speiſen gefüllt und mit Blumen bedeckt iſt.

Maria.

Brich ſtärker!

Gil Alonſo.

Wir ſind angelangt. Dies iſt
Die Sacriſtei.

Maria.

Noch dieſe Wand durchbrechen!

Gil Alonſo.

Ein einziger Entſchluß, ſich unter Häuſern
Und Straßen durch die Erde Weg zu brechen!

Maria.

Hochherz'ges Mitleid mit dem edlen Ritter
Treibt mich zu dieſem Schritt.

Gil Alonſo.

Man könnte leicht
Den unterird'ſchen Gang bis zum Pallaſt
Fortführen; ſo geſchmeidig wich der Fels,
Wenn ihn das Eiſen traf.

Maria.

Wie leuchteten
Die Funken, wo der Stahl den Stein durchbrach!

Gil Alonſo.

Und was gedenkt Ihr nun zu thun, Señora?

Maria.

Freund, eine That, die einer Spanierin
Werth iſt! — Den Don Fernando zu befrei'n.

Gil Alonſo.

Allein bedenkt! Eu'r Leben!

Maria.

Gil Alonſo,

Für ihn verloren, ſoll es mich nicht reu'n!

Gil Alonſo.

Was ſagt Ihr da?

Maria.

Daß Don Fernando's Muth

Und Tapferkeit mein Herz gewonnen hat.

Gil Alonſo.

Doch die Lujans? Ihr Ruhm?

Maria.

Wird nicht geſchmälert,

Nein, nur erhöht durch eine That wie dieſe.

Gil Alonſo.

Wenn Don Fernando ein Verräther iſt,

So iſt es auch Verrath ihn zu beſchützen.

Ich aber bin ein treuer Unterthan

Des Königs — nicht bloß Euer Escudero.

Maria.

Gut, Gil Alonſo! Doch ich bin entſchloſſen,
Ihn zu befrei'n.

Gil Alonſo.

Und ich, Euch beizuſteh'n.

Maria.

Du ſollſt es nicht bereu'n, mein wack'rer Diener!

Gil Alonſo.

Hier ſind wir in der Kirche.

Maria.

Nimm den Sarg da,
Und ſtell' ihn auf die Oeffnung, daß man nicht
Den Gang bemerkt, den wir gekommen ſind.

Gil Alonſo.

Ja, das iſt rathſam. — Hilf mir, Theodora!

(Sie holen einen Sarg herbei und ſtellen ihn auf die Oeffnung des Ganges.)

Maria.

Wie dunkel iſt die Kirche! Alle Fenſter
Und Thüren ſind auf Willen des Marques

Verſchloſſen und ſogar der heil'ge Dienſt
Des Herren iſt verſtummt.

Gil Alonſo.

Ich höre Tritte.

Maria.

Wer kann es ſein?

Gil Alonſo.

Verſteckt Euch in den Gang,
Bis wir erfahren wer es iſt, ob Freund,
Ob Feind.

Maria.

So ſteig' ich lebend in das Grab!

Theodora.

Den Sarg bei Seite! gut!

Maria.

Wohlan, ſo ſterbt
Mit mir, bis wir zuſammen auferſtehn!

(Sie ſteigen in den Gang hinab und ſchieben den Sarg wieder über die Oeffnung. — Don **Fernando** tritt auf und unterſtützt den halb ohnmächtigen **Garceran**; hinter ihnen **Bermudo** mit ſchwankenden Schritten, Alle mit gezognen Schwertern.)

Garceran.

Es iſt zu Ende! länger trag' ichs nicht!

Fernando.

Mein Garceran! o komm in meine Arme,
Und ſtirb in ihnen! Aber nein, ich will
Die Bruſt mir öffnen, daß mein Herzensblut
Dir neue Kräfte gebe, und uns Beiden
Das Leben bleiben möge, dem der Himmel
So viele Unbill zugedacht — und ſo
Trotz' ich dem Tode!

Garceran.

Ach! geliebter Freund!

Fernando.

Ach! edler, unglückſel'ger Mann. — Und Du,
Bermudo, nicht verzagt! ermanne Dich!

Bermudo.

Ich mag gar nicht ſprechen, um nicht meinem Magen vergebliche Hoffnungen zu machen; denn ſo wie ich nur die Lippen bewege, glaubt er, daß ich ihm etwas zuführen will. Wie unerträglich

kam mir ſonſt der Durſt vor, wenn mir die Kehle ſo recht ausgedörrt war; aber jetzt ſpür' ich, daß der Hunger noch weit ſchlimmer iſt. Wenn hier irgendwo in einer Kapelle ein heiliger Antonius ſteht, ſo mag er ſich in Acht nehmen, denn ſein Schwein iſt nicht ſicher vor meinem Appetit. Der heilige Nicolas mag ſein Rebhuhn verſtecken, denn ich würde es in einem Biſſen herunterſchlucken. Heiliger Martin, was gibſt Du da dem Armen Deinen Mantel? Gib mir lieber ein tüchtiges Laib Brod! — Aber Himmel! was iſt das? Der Sarg bewegt ſich! Heiliger Gil, heiliger Cosmus, heiliger Braulius, heiliger Pantaleon, heiliger Agapitus, heiliger Fabius, ſteht mir bei! Die Furcht iſt ein gutes Mittel gegen den Hunger. Ich bin ſchon ganz ſatt; was ſag' ich, ſatt? mein Magen iſt zum Platzen voll!

Fernando.

Was gibts denn?

Bermudo.

Grauſe Dinge!

Fernando.

Nun, was ſiehſt Du?

Bermudo.

Tauſend Fegfeuer=Seelen, die in dem Sarge da poltern. Es ſind gewiß Geiſter von Bedienten, die über ihre Herren klatſchen, ſonſt könnten ſie nicht ſolchen Lärm machen.

Fernando.

Das kommt vom Hunger her. Du biſt von Sinnen.

Bermudo.

Nein, wie ich ſage, es ſind Geiſter, wenn nicht vielleicht eccleſiaſtiſche Ratten.

Garceran.

Das Grab bewegt ſich wirklich; er hat Recht.

Bermudo.

Gott ſteh' mir bei!

Fernando.

Schweig, Memme!

Bermudo.

Ei, ich bin Ja mäuschenſtill.

Fernando.

Sei ruhig, Garceran.

Bermudo.

Tritt du hinan, indeß ich mich verkrieche.

Fernando.

Und wär' es Höllentrug und Zauberei,
Ich zagte nicht! Sind's Geiſter, wohl! ich nehm's
Mit ihnen auf! Sind's Diener des Tyrannen,
Gut! ich bin Don Fernando. — Nur ein Stoß,
So fliegt der Sarg zurück!

Bermudo.

Ach Gott! Ach Gott!

(Fernando ſtößt den Sarg zurück; man erblickt Doña Maria verſchleiert.)

Fernando.

Hilf Himmel!

Garceran.

Was iſt das?

Bermudo.

Ich bin halb todt!

Fernando.

Wer naht ſich uns mit ſo gemeſſ'nen Schritten?
Halt! ſag' ich, denn mein Schwert iſt aus der Scheide,
Und zück' ich es, ſo trifft es wie der Blitz.

Bermudo.

Bei Geiſtern iſt das übel angebracht,
Da braucht man beſſer Roſenkränze.

Carceran.

Steck'
Es ein!

Fernando.

Wer biſt Du? frag' ich noch einmal.

Maria.

Ein Geiſt, der Deinetwegen qualvoll umirrt.

Fernando.

Geiſt oder Körper! Steh, ſonſt ſchmettert dich
Mein Stahl zu Boden!

Maria.

Du befiehlſt, ich folge,
Großherz'ger Don Fernando!

Fernando.

Nun, wer biſt Du?

Maria.

Die Fackeln, Theodora!

Theodora.

Hier.

(Gil Alonſo und Theodora kommen mit den Fackeln und dem Korbe.)

Fernando.

Was ſeh' ich!

Maria.

Erſtaune nicht, hochherz'ger, tapf'rer Jüngling,
Daß uns dein Heldenmuth zu dieſem Schritt
Getrieben hat!

Fernando.

So ſagt mir, wer Ihr ſeid
Und was Ihr wollt!

Maria.

Ihr ſeht ſchon, wer wir ſind;
Hört denn, weshalb wir kommen!

Fernando.

Redet, wenn
Auch aus der Wolke Eures Schleiers nur;
Wir werden ſtumm wie Marmor ſein, und hören.

Maria.

Ich, Don Fernando, bin — geſteh' ichs Dir —
Aus einem Stamm von hohem Alterthume;
Das Wappenſchild an meines Vaters Thür
Erzählt von meiner Ahnen altem Ruhme;
Nach meinem Namen aber forſche nicht;
Denn wem man wohlthut, muß man ihn verſchweigen,
Sonſt ſcheint's, als bürde man auf ihn die Pflicht,
Sich für die Wohlthat dankbar zu bezeigen.
Genug. Ich ſtand auf unſerm Hausbalkon, —
Man ſieht von dort dies heilige Gebäude, —
Und ſah des Volkes Wuth und wildes Droh'n,
Und ſah, mit Schrecken aber doch mit Freude,
Dich ruhmvoll kämpfend ſtehn, wo ſchwindelſteil
Des Thurmes höchſte Spitzen ſich erheben.
Da ſchoß der Liebesgott mir Pfeil auf Pfeil
Ins Herz — ſie drangen in mein tiefſtes Leben —

Und ſo entſchloß ich mich zu einer That,
So heldenmüthig, einzig und verwegen,
Wie Niemand noch vor mir erſonnen hat.
Vernimm, auf welchen ungewohnten Wegen
Ich hergekommen, um Dich zu befrei'n.
Der Boden von Madrid, das wirſt Du wiſſen,
Iſt vielzerklüftet, und ſein Felsgeſtein
Durch Spalten und durch Höhlungen zerriſſen.
Dies diente mir zu meinem kühnen Plan;
Aus den Gewölben unter meinem Hauſe
Brach ich mir durch die Felſenmaſſen Bahn
Und drang bis in die unterird'ſche Klauſe,
Aus der ich dann in dieſe Kirche ſtieg,
Um Leben und Erlöſung Dir zu bringen.
Wohlan denn! rette Dich! laß Dir den Sieg
Nicht durch Tyrannenübermuth entringen!
Und meine That mag dir ein Zeichen ſein,
Wie rein die Lieb' iſt, die mich zu Dir führt;
Sie wünſcht nichts weiter, als Dich zu befrei'n,
Und iſt beglückt, indem ſie Dich verliert.

Und nun genieß, was dieſer Korb Dir beut!
Zwar wünſcht' ich, Dir das Köſtlichſte zu ſpenden,
Was in des Oſtens Wunderwelt gedeiht,
Doch nimm dies Mindre auch aus meinen Händen,
Da Du ſeit Tagen ohne Nahrung biſt;
Und lebe wohl! Mein Adel, meine Ehre,
So wie mein Bruder, der voll Argwohn iſt,
Gebieten mir, daß ich nach Hauſe kehre.
So möge Dir denn Gott zur Seite ſtehn,
Und Dir verleih'n, aus dieſer Wolkenhülle
Mit reinem Sonnenglanz hervorzugehn!
Schon, Don Fernando, ſeh' ich Dich in Fülle
Des Ruhms vor Deinem König ſtehen — ſchon
Den Neid entlarvt, den Sieg auf Deiner Seite
Und den Verrath beſtraft — das iſt der Lohn
Des Lebens, das ich Deinem Dienſte weihte.

Bermudo.

Aber um's Himmels Willen! laßt uns doch nicht ohne Licht! Wenn Ihr uns den Korb laßt, ſteckt uns auch das Licht an!

(Holt ein Licht aus dem Korbe und ſteckt es an.)

Maria.

Du, Liebe, ſchenke mir Dein tiefſtes Schweigen!

(Ab mit den Dienern.)

Bermudo.

Gott ſegne Dich, gebenedeiter Habacuc, der Du uns in der Löwengrube dieſen Korb gelaſſen haſt!

Garceran.

Ein ſeltnes Mädchen!

Fernando.

Was die Römer auch
Vom Heldenmuthe ihrer Frauen ſagen,
Sie müſſen uns um ſolches Weib beneiden!

Garceran.

Du biſt ihr Liebe ſchuldig.

Fernando.

Für die Freiheit,
Die ſie mir ſchenkt, werd' ich ihr dankbar ſein.

Bermudo.

O Himmel!

Fernando.

Nun, was gibt's!

Bermudo.

O heil'ger Korb!

(Indem er den Korb auspackt.)

Tischtücher, glänzender als ihre Hände!

Fernando.

Das kann nicht sein! Die waren wie Krystall!

Bermudo.

Haltet dies! Ich will unterdessen den Tisch decken. Der Korb ist mit Blumen geschmückt, als wär' es zum Maifest. Hier ein Leuchter; geschwind steck' ich das Licht darauf. Hier sechs Milchbrödchen, und hier eine Flasche! Gewiß ist es St. Martinswein, da wir in St. Martin sind. (Trinkt.) Dein Wohlsein, großmüthiger Herr! Auf Eure Gesundheit, Ihr Herrn! Aber zum Teufel! das ist ja kein Wein, sondern das Element der Frösche und Enten. O verrätherische Flasche!

Garceran.

Sei still und hol' das Weit're aus dem Korbe!

Bermudo.

Gut, so will ich still sein. Hier ist eine Schüs-

ſel mit Rüben! Ach wie zart und appetitlich! Sie ſind gewiß aus Olmedo. Und hier ein Kapaun mit Salz und Pfeffer. (Sie eſſen.)

Fernando.

Ein köſtliches Gericht! Wie zart er iſt!

Bermudo.

Nehmt dies Bruſtſtück, Garceran! Seht, es iſt weiß wie Alabaſter!

Fernando.

Und dieſe Keule. — Freund, ermanne Dich!

Garceran.

Ich bringe keinen Biſſen Brod herunter.

Bermudo.

Nehmt einen Schluck, dann wird es beſſer gehn! Nur tapfer!

Garceran (zu Fernando, welcher weint).

Don Fernando, Don Fernando,
Du weinſt?

Fernando.

Wenn uns im Tode Ruhe wird,
Was ſuchen wir das Leben noch zu friſten,
Wir Unglückſeligen? (Sich erhebend.)

Wo iſt mein Adel,
Wo meine Ehre hin? — O ſel'ger Geiſt,
Der nun mit leichtem Fuß den Sternenteppich
Im leuchtenden Pallaſt des Himmels tritt,
Vergib mir, daß ich Dich noch nicht gerächt!

Bermudo.

Was willſt Du thun, Herr?

Fernando.

Was die Ehre fordert.
Folgt mir!

Garceran.

Was ſinnſt Du, rede, mein Fernando?

Fernando.

Auf Rache für ſo viele Kränkungen,
Auf Dank für ſo viel Liebe. Meine Schweſter
Iſt in Gewalt des übermüth'gen Grafen;
Sie ſei das erſte Opfer meiner Rache,
Und möge ihre Schmach mit Tod vertauſchen!
Bermudo, haſt Du mir nicht ſelbſt geſagt,
Er habe ihr gedroht? O denk' ich dran,

So dringen Thränenſtröme mir ins Auge.
Denn wer iſt ſicher, daß die Ehre ſiegt,
Die ſich im Kampfe mit der Macht befindet?
Ein arger Thor, wer Weiberfeſtigkeit
Auf Probe ſtellt!

Garceran.

Dein Vorſatz iſt entſetzlich.

Bermudo.

Wodurch hat Doña Anna denn gefehlt?

Fernando.

Du fragſt noch? Ihre Unſchuld iſt befleckt,
Und ihrem Bruder liegt die Rache ob.

Garceran.

Bedenk'!

Bermudo.

Erwäge doch!

Fernando.

Beim ew'gen Gott,
Zu Boden ſtoß' ich den, der ſie vertheidigt!
Und Du, Du willſt mein Freund ſein?

Garceran.

Weil ichs bin.

So rath' ich Dir: bedenke, was Du thuſt!

Fernando.

Wenn ich ſie in Gewalt des Grafen laſſe,
So wird er dieſen zarten Zweig zerſtören,
So wie er ſchon den Stamm zerhau'n.

Garceran.

So laß uns ihn
Umbringen.

Fernando.

Das gelingt uns nimmermehr.
Ein Feigling, Garceran, iſt unerreichbar;
Er weiß dem ſchnellſten Winde zu entfliehn.

Garceran.

Muß denn das Gräßliche geſcheh'n, ſo will
Ich Dir ein Mittel rathen, ſie zu tödten,
Das minder grauſam iſt.

Fernando.

Und was für eins?

Garceran.

Gib ihr ein Gift, das ich bereiten will,
Der Trank bringt ſchnellen, aber ſüßen Tod.

Fernando.

Gut, ſo bereit' es gleich!

Garceran.

Ich gehe!

Fernando.

Jetzt

Biſt Du mein Freund.

Garceran (für ſich.)

Mir iſt das Weinen nah,

Obgleich ich ſeine Schweſter nie geſehn.

Fernando.

Ein jeder Augenblick kann meiner Ehre

Gefährlich ſein.

Garceran.

So ſtirbt ſie nächſte Nacht,

Wenn nicht der Himmel ihre Unſchuld ſchirmt.

Fernando.

Bereite denn, was Du verſprachſt; ich ſteig'

Indeſſen auf den Thurm.

Garceran.

Und ich hinab,

Um durch den Gang, den ſich die Liebe brach,
Den Todestrank zu holen.

Bermudo.

Hu! mir ſchaudert!

Fernando.

Nicht ich — die Ehre, Schweſter, tödtet dich.

(Garceran ab in den unterirdiſchen Gang; Fernando und Bermudo durch die Thür, die nach dem Thurme führt.)

Dritte Scene.

Im Schloſſe.

Der Graf und Diener treten auf.

Diener.

Es iſt unmöglich, ihren Widerſtand
Zu brechen.

Graf.

Mags unmöglich ſein, ich brech'
Ihn doch; in dieſer Nacht noch wird ſie mein,

Wo nicht, ermord' ich sie. Eilt, Sonnenrosse,
Und bringt mir den ersehnten Augenblick.

Diener.

Die Nacht ist stumm und taugt für Euern Plan.

Graf.

Der König reist mit nächstem nach Segovia,
Und dann bin ich Gebieter in Madrid.
Vor wem braucht' ich besorgt zu sein? Ihr Bruder,
Der in St. Martin eingeschlossen ist,
Wird längst gestorben sein.

Diener.

Am Ende hat
Der Himmel seinen Uebermuth gebeugt.

Graf.

Ja, schöner, blüthenprangender Jasmin,
Auf dessen Lippen Amor Biene sein
Und Honig nippen möchte, heute wirst
Du Blatt auf Blatt zerpflückt!

Diener.

Eu'r Vater kommt!

(Der **Marques** tritt auf.)

Marques.

Der Undankbare! der Verräther! — Graf!

Graf.

Herr!

Marques.

Nun, wie ſteht die Sache mit Fernando?

Graf.

Noch ganz beim Alten. Er iſt unbezwungen.

Marques.

Der Himmel ſchützt ihn — würd' er ſonſt noch leben?

(Zu den Dienern.)

Laßt uns allein! (Diener ab.)

Jetzt, Graf, ſind wir die Herrſcher;
Doch Umſicht iſt vor allen Dingen noth,
Denn Gottes Augen ſehn, was in dem Abgrund
Der Seele noch ſo tief verborgen iſt,
Und ſeine Allmacht kann es an das Licht ziehn.

Graf.

Herr, Eurer Weisheit ſei anheimgeſtellt,
Wie wir zu handeln haben.

Marques.

Höre denn:

Wir müſſen das Verſtändniß mit den Moren
Fortſetzen bis der Thron uns ſicher iſt.

Graf.

Und deßhalb haben Eure Excellenz
Den Hofſitz nach Segovia hin verlegt?

Marques.

Ich weiß den König durch beredten Rath
Zu Allem zu beſtimmen; bin die Seele
Des Reiches und bei Allen ſo beliebt,
Daß ich am Hofe herrſche, und nicht er.
Durch Höflichkeit und Schmeichelei gewinnt
Man alle Herzen. Mir ſchien die Verlegung
Des Hofes paſſend — das allein genügte.
So kann die Mauer von Madrid, verlaſſen,
Und ſchlecht bemannt, der blutgetränkten Schneide
Von Almuzaf's blitzgleicher Morenklinge
Nicht widerſtehen, und wir werden bald
Den Halbmond wie ein rothes Morgenroth
Auf dieſe Zinnen ſtrahlen ſehn.

(Der König tritt auf.)

König.

Nun wohl,

Marques, ist Alles für die Reise fertig?

Marques.

Man wartet nur auf Eure Majestät.

König.

Die Pünktlichkeit, mit der Ihr mich bedient,

Erhöht Euch noch in meiner Gunst.

Marques.

Eu'r Wille

Ist mir das Höchste.

König.

Eh' ich reise, macht

Noch einmal öffentlich bekannt, daß künftig

Segovia, nicht Madrid, der Hofsitz ist;

Und dann seid mein Begleiter.

Marques.

Und der Graf?

König.

Bleibt in Madrid. Ja, Graf, Euch liegt es ob,

Den übermüth'gen Frevler zu bezwingen!

Und wenn Euch das gelang, bringt seine Schwester

Gefangen nach Segovia.

Graf (niederknieend).

Hoher Herr,
Eh des Verräthers Haupt gefallen iſt,
Werd' ich mich nicht vor Euch zu zeigen wagen.

König.

Erhebt Euch, Graf, Alcaide von Madrid!

Marques.

Ihr ehrt die Demuth hoch!

König.

Großkanzler, kommt!

Marques.

Erhabner Herr!

König.

Steht auf und laßt uns gehn!

(Er legt den Arm auf die Schulter des Marques und die Drei gehen zuſammen ab.)

Vierte Scene.

Straße. Nacht.

Don **Fernando**, **Garceran**, **Bermudo** (vermummt), Doña **Maria** (aus einer Hausthüre tretend).

Maria.

Du nimmſt mein Leben mit Dir fort, Fernando;
Bedenke das, und ſei auf Deiner Hut,
Denn was Dir widerfährt, das trifft auch mich.

Fernando.

Iſt das gewiß und iſt Dein Leben meins,
Wer könnte ſolches ſchöne Leben kränken?

Maria.

Nimm Dich in Acht, wenn Du die Stadt verläß'ſt!

Fernando.

Das iſt noch fern; bis jetzt denk' ich an nichts,
Als drunten im Gewölbe Dir zu leben.

Maria.

Wie? alſo gehſt Du nicht?

Fernando.

Nein, schöne Herrinn!
Nur bis das Frühroth seine Thränen weint,
Entsteigen drei Gestorbne ihrem Grab.
Nimm unsern Dank noch für die Mäntel, die
Du uns geliehen hast — und geh zur Ruhe!

Maria.

Ich ruhen? Wachen will ich bis zum Morgen,
So wie die Sterne.

Bermudo (leise zu Fernando).

Ahnst Du, wer sie ist?

Fernando.

Maria de Lujan; es ist ihr Haus.

Maria.

Die Thür soll bis zum Morgen offen sein.
Auf Wiedersehn, Fernando! schütze Gott
Dich vor Verräthern! (Ab in die Thür.)

Garceran.

Freund, wie vielen Dank
Bist Du dem heldenmüth'gen Weibe schuldig!

Bermudo.

Ich glaube, daß es eine Heil'ge iſt.

Fernando.

Bin ich erſt wieder, was ich war, ſo ſoll
Sie ſehen, daß ich zu vergelten weiß.

Garceran.

Wie dumpf und ſchaurig iſt die Nacht. Ihr graut,
Den ungeheuren Mord zu ſehn, den Du
Verüben willſt.

Fernando.

O, Fluch der Ehre,
Die ſolche That befiehlt.

Bermudo.

Hier ſind wir ſchon
An unſerm Hauſe.

Fernando.

Garceran, halt Du
Hier außen Wache bis wir wiederkommen,
Und, kommt der Graf, ſo ſuch' ihn aufzuhalten.
Ich will in ſeinem Namen Einlaß fordern
Und ſo die Wachen täuſchen.

Garceran.

Wohl! ans Werk!

Du ſiehſt, ich bin Dein Freund.

Fernando.

Die Thür iſt zu.

Mach Lärm, damit ſie öffnen.

(Sie lärmen an der Thür; zwei Trabanten treten auf.)

Erſter Trabant.

Wer iſt da?

Fernando.

Seid Ihr im Schlaf?

Bermudo.

Kennt Ihr den Grafen nicht?

Zweiter Trabant.

Vergebung, Herr!

Fernando.

Genug! Entſchuldigung

Erlaſſ' ich Euch.

Garceran.

Gott ſteh' der Unſchuld bei!

Fernando.

Schließt wieder zu, und gebt den Schlüſſel her!

Erſter Trabant (zum zweiten).

In dieſer Nacht wird er zum Ziele kommen.

Zweiter.

Das arme Weib!

Erſter.

Und ihre arme Ehre!

Zweiter.

Doch ſchweigen wir! Das Reden bringt Gefahr.

(Fernando nimmt den Schlüſſel und geht mit Bermudo in das Haus.)

Garceran.

Traf jemals irgend wen ein gleiches Weh?
O unglückſeel'ger Freund! Wie fürchterlich
Die That auch ſei, ich muß Dich doch entſchuld'gen;
Denn bei den Uebeln, die ſie rings bedroh'n,
Mag wohl das Gift noch eine Wohlthat ſein.
Ich geh', und halt' an jener Ecke Wacht.
Wer ſich mir naht, ſoll ſehen, daß ein Schwert,
Von Garceran geführt, ein Blitzſtrahl iſt.

Fünfte Scene.

In der Wohnung des Beltran. Zimmer mit einem Alkoven.

Fernando und Bermudo treten auf.

Fernando.

Es ſcheint, ich bin im Reich des Schlafs, Bermudo,
So tiefe Ruhe hab' ich nie geſehn.
Rings in den Höfen, auf den Gängen ſchlafen
Die Wachen, und die Diener in den Sälen.
Wohin ich blicke, ſeh' ich dumpfes Schweigen
Und blaſſe Träume — und wo Alles ſchläft,
Wird da die Ehre wachen?

Bermudo.

Lieber Herr,
Was mich am meiſten wundert, iſt, daß auch
Die Kammerjungfern ſchlafen, die doch ſonſt
Geſchaffen ſcheinen, um uns Tag und Nacht
Zu quälen. — Aber ſeht, wir ſind ja ſchon
Im Zimmer meiner Herrinn.

Fernando.

Mich verläßt
Der Muth, die grauſe Unthat auszuführen.
So groß iſt die Gewalt der Unſchuld. — Doch
Wo mag ſie ſein?

Bermudo.

Sie ſchläft.

Fernando.

Wie? kann ſie ſchlafen?
Die Ehre, die ſich ſelbſt zu ſchützen trachtet,
Darf, wo ſie ſo gefährdet iſt, nicht ſchlafen.

Bermudo.

Die Thür ſteht offen!

Fernando.

Auch ein böſes Zeichen.

(Indem er an den Alkoven tritt, ſtrauchelt er.)

Ich ſtrauchelte! Das heißt, daß meine Ehre
Nicht weit vom Fallen iſt.

Bermudo.

Ich ſehe Licht
Vor ihrem Bette.

Fernando.

Zieh den Vorhang auf.

(Bermudo zieht einen Vorhang auf; man ſieht Doña Anna ſchlafend auf einem Ruhebett; daneben ſteht ein Seſſel und ein Tiſch mit Schreibgeräth und zwei Lichtern.)

Bermudo.

Ein ſchöner Anblick!

Fernando.

Laß uns geh'n! Wir haben
Hier nichts zu thun; denn ſolche Himmelsſchönheit
Wird Alles, was nicht rein iſt, von ſich weiſen.
Die Körper ſind kryſtallene Gefäße,
Durch die die Seelen ſchimmern, und die Schönheit
Des Körpers ſagt, daß auch die Seele rein ſei;
Und ſo muß ihre ganz vollkommen ſein,
Da ſie ſo göttlich ſchön iſt. — Aber wie?
Ich, der an ihrer Ehre zweifelnd kam,
Entſchuldige ſie jetzt? Ich weiß es wohl,
Daß Doña Anna wie die Sonne rein
Und lauter iſt; doch muß ich nicht befürchten,
Daß eine Wolke ihren Glanz verdunkle?

Bermudo.

Sie hat geſchrieben.

Fernando.

Gib mir das Papier!

O Gott! es iſt ein Brief an mich!

(Lieſt:)

„Mein Bruder!

Da uns das Schickſal aus einander riß,
So wie zwei Turteltauben, die der Jäger
Aus ihrem heimathlichen Neſte raubt;
Da man in dem, was unſer Ruhm und Stolz war,
In unſerm Vater, uns das Leben brach,
So dulde nicht, daß ſie auch unſre Ehre
Noch anzutaſten wagen; und bedenk',
Wie kraftvoll ich auch widerſtehen mag,
Ich bin ein Weib; genug; Du wirſt verſtehn."

Bermudo.

So geh ans Werk!

Fernando.

Ich kann es nicht; wie ſtark

Mich auch die Ehre treibt, die Liebe rührt
Mich wieder. Welch entſetzliches Verhängniß!
So ſoll das Opfer eines Engels mir
Die Ehre retten? Nein, um ſolchen Preis
Will ich die Ehre nicht; die Schweſter mag
Des Grafen Beute werden! Komm, Bermudo!

Anna.

O Gott! wer redet da? Wer kann mich ſo
Mißachten, um in mein Gemach zu dringen?

Fernando.

Beruhigt Euch! Wir thun Euch nichts zu Leide!

Anna.

Darf ich den Augen trauen? Ew'ger Gott!
Mein Bruder, herzgeliebteſter Fernando!
Du Schutz und Stütze der betrübten Waiſe!
Mein Alles Du! Du letzter einz'ger Troſt,
Der mir auf Erden übrig iſt! Laß mich
An Deinen Buſen flüchten! Schütze mich
In Deinen Armen! Doch vor Allem ſprich,
Wie geht es Dir?

Fernando.

Schlecht, wegen deſſen was
Geſcheh'n — gut, weil ich bei Dir bin.

Anna.

Nochmal,
Umarme mich noch einmal, theurer Bruder,
Nein, Vater, denn Du mußt mein Vater ſein,
Weil ich den anderen verloren habe.
Wie haſt Du es gewagt, hierher zu kommen?
Bedenke, daß der Graf mit ſeinen Wachen
Dich jeden Augenblick hier treffen kann.

Fernando.

Ich bin auf Tod und Tödten gleich gefaßt;
Und treff' ich den Barbaren hier, ſo helfen
Ihm alle ſeine Wachen nichts.

Anna.

Um Gott,
Mein Bruder, denk', was würde wohl aus mir,
Verlör' ich Dich!

Fernando.

Nur wer verliert gewinnt;

Und wenn Du nicht verlierſt, verlieren Zwei
Die Ehre.

Anna.

Rede klar. Wer ſoll verlieren?
Und was?

Fernando.

Das Leben Du — ich den Verſtand.

Anna.

Das Leben ich?

Fernando.

Ja, Schweſter, unſre Ehre
Verlangt es ſo.

Anna.

Und wer ſoll es mir nehmen?

Fernando.

Sie ſelbſt, die tolle, launenhafte Ehre,
Und ich in ihrem Namen.

Anna.

Alſo kommſt Du,
Um mich zu tödten?

Fernando.

Sage lieber: mich!

Anna.

Und welche Schuld hat mir den Tod verdient?

Fernando.

Nein, ſchuldlos ſtirbſt Du, thränenwerthes Opfer!
Doch mußt Du ſterben, um nicht ſchuldbefleckt
Und keiner Thräne werth ins Grab zu geh'n!
Du weißt, daß der Marques und Graf Julian
Des Königs Sinn mit niedrer Liſt verblenden,
So daß er uns Verräther glaubt, und Alles
Aufbietet, um uns zu verderben; ſo
Hat er den vielgeliebten Vater uns
Geraubt und ihm das edle Haupt vom Rumpf
Getrennt; ſo hält er in St. Martin mich
Belagert und will mir daſſelbe Loos
Bereiten; und ſo hat er Dich zur Schmach
Und Schändung unſrer Ehre an den Grafen,
Den ſchlimmſten unſrer Feinde, übergeben,
Von dem ich ſelbſt das Aergſte fürchten muß.
Ich hab' erfahren, Schweſter — o! mir bebt
Die Zunge, es zu ſagen — dieſe Nacht

Iſt er entſchloſſen, Dir Gewalt zu thun,
Und unſre Ehre unter ſeine Füße
Zu treten; drum geſchwind, vereitle ihm
Das Bubenſtück; mach' ihm durch einen Stoß
Unmöglich, ſeine ſchnöde Luſt zu ſtillen;
Statt ſeines wolluſtheißen Buſens ſchließ
Den ſcharfen Stahl an Deine Bruſt — geſchwind
Zum Zögern iſt nicht Zeit; hier iſt ein Dolch
Und hier ein Becher Gift — was willſt Du wählen?

Anna.

Wenn das die Abſicht deines Kommens iſt,
Großherz'ger Bruder, war Dein Gang umſonſt;
Du brauchſt mir nicht erſt Gift und Dolch zu bringen;
Denn meine Ehre ſelbſt hat Gift und Dolch,
Sich zu vertheidigen. — Doch nein, Du ſollſt
Beruhigt gehn, wenn Du mit Bangen kamſt.
So wähl' ich denn das Gift; Dir wird es ſchwerer,
Es mir zu reichen, als das Trinken mir.
Gib mir den goldnen Becher her; es war
Nicht nöthig, daß Du mir den bittern Trank

In Gold verſteckteſt; er erſchreckt mich nicht,
Und ohne Furcht und Zaudern leer' ich ihn.

(Fernando reicht ihr den Becher; ſie trinkt.)

Bermudo.

Bei Gott! ſie hat getrunken!

Anna.

Nun bin ich
Die Siegerin. Kommt nur heran, Tyrannen!
Grauſamer König, übermüth'ger Graf,
Was wollt Ihr nun von mir?

(Sie ſinkt nieder.)

Bermudo.

Sie ſtirbt.

Fernando.

Gott! Gott!
So iſt das Schreckliche geſcheh'n! War ich
Von Sinnen? Konnt ich die Unmenſchlichkeit
Begehen? O du ſchönſter Regenbogen
Am Himmel meines Seins, biſt du erblaßt?
Bermudo, nenne mich nicht Spanier mehr!
Ich bin ein Ungeheuer, bin ein Tiger!
Den Becher her, daß ſeine ſchwarze Nacht

Auch mich und meine finſtre That verhülle!
Doch nein! ich brauch' ihn nicht; ich bin ja rings
Von Tod umringt; ſo mag der Graf mich tödten.
Holla! Soldaten!

(Trabanten treten auf.)

Erſter Trabant.

Was iſt das?

Zweiter.

Wer ruft
So laut und ungebührlich?

Dritter.

Wehe uns!
Du hier?

Fernando.

Ja, Schurken, ich bin hier, bin hier,
Und traure, daß die Sonne unterging,
Die dieſe Welt mit heil'gem Licht beſtrahlte!
Seht her, die ſchönſte Roſe iſt gebleicht!
Der prangende Jasmin, der Stolz des Mai's,
Auf dem ſein Duft mit ſchwerem Fittig hing,
Die Blüthe, die der Liebe ſelbſt die Stirn
Zu krönen würdig war, iſt hingewelkt!

Geht, ſagt dem Grafen, daß Fernando's Ehre
So viel vermag; ihr Licht iſt ſtrahlender
Als Sonnenglanz; und wagt er, ihr zu nah'n,
So wird er blind vor ihren Strahlen werden.
Sagt ihm: er ſoll ſich vorſehn, was er thut;
Nach Sonnenuntergange kommt die Zeit,
Wo man Verräther ſtraft. Bermudo, komm!

Ein Trabant.

Ergreift ihn!

Fernando.

Wagt es nicht, mich anzutaſten!
Wenn auch die Sonne unterging, ſo flammt
Doch noch ein Strahl von ihr in meiner Hand.

Bermudo.

Zieh nur das Schwert! ich will dein Schild ſein!

Fernando.

Nimm
Den Schlüſſel mit und laß die Thüren offen,
Daß der Verräther ſehe, welchen Weg
Ich kam, und meiner Schweſter Tod verſtehe.
Komm denn! ruf' Garceran!

(Garceran tritt ein, vom Grafen und deſſen Leuten verfolgt.)

Fernando.

Doch was iſt das?

Garceran.

Ihr könnt mich tödten, aber nicht beſiegen!

Bermudo.

So Viele gegen ihn!

Fernando.

Mich faßt die Wuth
Der Hölle!

Graf (zu Fernando).

Freund! ich ſtehe Dir zur Seite!
Ich bin der Graf.

Fernando.

Und ich bin Don Fernando.
Du kommſt mir recht!

Graf.

Was ſagſt Du?

Fernando.

Flieh, du Schurke!

(Kampf.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer wie zu Ende des vorigen Akts.

Der Graf und Diener treten auf.

Graf.

Was ſagſt Du, Menſch?

Erſter Diener.

Daß Doña Anna — —

Graf.

Schurke!

Reich mir nicht tropfenweis in dunklen Reden
Den Gifttrank! Tödte mich mit einem Schlag!

Erſter Diener.

Ich ſag', Ihr findet Doña Anna todt!
Ihr Bruder drang die letzte Nacht vermummt
Und unter Eurem Namen in das Haus,
Und gab ihr Gift, um ſie vor Euch zu retten.

Graf

Nichtswürdiger! beim Himmel! — —

Erſter Diener.

Zürnt Ihr mir?
Bin ich denn ſchuldig?

Graf.

Stoßt den Schurken nieder!

Zweiter Diener.

Nur Faſſung, Herr! es iſt nun doch geſchehn!

(Die Diener ab.)

Graf.

Fühlloſe Ungeheuer, ſprecht Ihr noch
Von Faſſung? Laßt mich, laßt mich meinen Schmerz
Dem Himmel klagen und vor Liebe ſterben!
Vielleicht, daß meiner Stimme Klang den Schlaf
Des Todes von den ſchönſten Wimpern ſcheucht!

(Er zieht den Vorhang zurück; Doña Anna liegt todt auf dem Ruhebett.)

Luft, Erde, Himmel, Sterne, weint mit mir!
Dies iſt die Sonne, die uns Allen Licht
Und Leben gab! O ew'ger Gott! wie konnte

Ein Menſchenherz ſo arge Grauſamkeit
Erſinnen? Und vermochte denn ein Bruder
Dies Himmelslicht mit rauher Hand zu löſchen?
Wer, wer, mein ſchönes Morgenroth, hat Dich
Zum bleichen Abendſchein — wer meinen Tag
Zu finſtrer Nacht — wer meine ſüße Daphne
Zum kalten, ſtummen Lorbeerbaum gemacht?
O, ſchöner Lorbeer, reich' mir Deine Zweige,
Um mich mit Dir zu krönen, wie Apoll!

Anna (die Augen aufſchlagend).

O Gott!

Graf.

Was ſeh' ich?

Anna.

Weh mir!

Graf.

Träum' ich denn?
Trabanten! Diener!

(Diener treten ein.)

Ein Diener.

Was befehlt Ihr, Herr?

Graf.

Weiß ich es ſelber?

Anna.

Weh mir!

Graf.

Hört! war das
Die Todte?

Diener.

Ja! ſo ſcheint es!

Graf.

Sagtet Ihr
Mir nicht, ihr Bruder habe ſie ermordet?

Diener.

Er hat es; und ſie hat bis jetzt wie todt
Gelegen.

Anna.

So beſiegt mein Mißgeſchick
Die Kraft des Giftes?

Graf.

Ja! ſie lebt!

Diener.

Der Trank
Muß ſchlecht bereitet worden ſein.

Zweiter Diener.

Es ſind
Zwölf Stunden, ſeit er ihr das Gift gereicht.
Wir Alle haben ſie für todt gehalten.

Anna.

Mein Gott, wozu muß ich ins Leben kehren?

(Sie richtet ſich auf.)

Graf.

Zum Troſt für mich, zum Glücke für uns Beide!

Anna.

O Himmel ſteh' mir bei!

Graf.

Noch immer grauſam?
Kannſt Du mir Deine Liebe noch verſagen?
Und gibt Dir meine doch das Leben wieder,
Das Dir die Mörderhand des Bruders nahm!
Ja, ſchönes Weib, noch eben bleich und todt,
Lebſt Du in meinen Armen wieder auf,
Und ſo hat Dich der Gott der Liebe ſelbſt
Mir zugeführt. — An wem, als nur an mir
Kannſt Du Dich halten? Hat Dein Bruder doch

Mit blut'gem Tode seine Schuld gebüßt!
So finde denn in meinen Armen, Schutz!
Ich will Dein Vater, will Dein Bruder sein,
Nicht Dein Tyrann, obgleich ich Recht und Macht
Dazu besitze. Also wähle: willst
Du nicht gezwungen meine Dame sein,
So sei freiwillig meine Gattin! Hier
Vor allen diesen Zeugen reich' ich Dir
Die Hand! (Niederknieend.)
Die Liebe wirft mich Dir zu Füßen;
Nimm mich an Deine Brust! das sei Dein Ja!

Anna.

Eh' ich Euch Antwort gebe, edler Graf,
Vergönnt mir, meinen Kummer auszuweinen!
Noch kann ich kaum ermessen, was mich traf,
Mein ungeheures Unglück und der Meinen.
Noch gestern stand ich, eitel und geschmückt,
Und von Alfonso's königlichen Händen
Mit Gunst bekrönt, dem Throne nah gerückt,
Und konnte Gnaden, wem ich wollte, spenden.

Mein Vater war der Nächſte ſeinem Thron,
Bis niedre Schmeichler, die er aus dem Staube
Zu Glanz und Macht erhoben, ſtatt auf Lohn,
Nur ſinnen, wie man ihm die Ehre raube.
Sie nennen ihn Verräther und beim Streich
Des Henkers muß ſein Blut den Boden röthen;
Ich aber blieb, der bleichen Lilie gleich,
Die Wandrer achtlos in den Staub zertreten.
Zuerſt blieb mir als Stütze in der Noth
Mein Bruder noch, um mich an ihn zu klammern;
Nun, wie die Turteltaube um den Tod
Des Freundes klagt, muß ich auch ihn bejammern.
So ſteh' ich denn verlaſſen und allein;
Kein fühlend Herz, das meinen Kummer theilte!
Denn für das Unglück ſind die Menſchen Stein.
Ich hoffte, daß das Grab mein Leiden heilte;
Ich nahm ein Gift; doch will mein Mißgeſchick
Selbſt dieſen Troſt, den Tod, mir nicht gewähren;
Ich ſuch' ihn — er verbirgt ſich meinem Blick;
Ich ruf' ihn ſehnſuchtsvoll — er will nicht hören!

Und da mir denn kein weit'res Klagen frommt,
Da ich nicht weiß, wo bleiben hier auf Erden,
Und Ihr mir mitleidsvoll entgegen kommt,
So bitt' ich Euch, mein Schutz und Schirm zu werden,
Schon ſcheint es, daß ich minder elend bin;
Durch Euch werd' ich zum Leben neu geboren,
Und flehend ſink' ich Euch zu Füßen hin:
Erſetzt den Vater mir, den ich verloren!
Als Gatte ſeid mein Vater, ſeid mein Hort!
Die Ehe eine uns mit feſtem Bande!
Ich reiche Euch mit Freuden Hand und Wort,
Und meine Seele ſelbſt zum Unterpfande!

Graf.

Steh' auf, die Erde wird zu ſtolz. Du darfſt
Nicht auf ihr knieen. Komm in meine Arme,
Und laß die Liebe zwiſchen ihnen ruh'n.

Anna.

Ich bin die Eure.

Graf.

Ich für ewig Dein!
Welch andres Glück iſt dem der Liebe gleich?
Reich' mir Dein Händchen, reiner als Kryſtall!

Anna.

Und mit der Hand das Herz.

Graf.

Was ich von Macht
Und Glanz beſitze, legt ſich Dir zu Füßen.

Anna.

Ich folg' Euch zum Altare! Handelt denn
An mir, wie einem Ehrenmann geziemt!

Graf.

Du kannſt an meinem Edelſinne zweifeln?

Anna.

Der Edle ſelbſt vergißt ſich allzuleicht,
Wenn er Unmögliches vollbringen will.

Graf.

Ich mein' es wahr! Der Himmel ſei mein Zeuge,
Und Alle, die uns hier umſtehn. Und wenn
Ich je das Wort Dir breche, mag Dein Bruder
(Doch nein, das iſt unmöglich!) Deine Hand
Von mir zurückbegehren und mich morden!

Anna.

O ſprich nicht ſo! Biſt Du nicht mein Verlobter?

Wie kannſt Du mir von Deinem Tode reden? —
Wann ſoll die Hochzeit ſein?

Graf.

Sobald wir erſt
Des Unheils Meiſter ſind. Der König hat
Im erſten Zorne mir befohlen, Dich
Gefangen nach Segovia zu geleiten;
Drum müſſen wir, bis er beſänftigt iſt,
Ihn hintergehen, und ihn glauben machen,
Daß Du geflohen biſt; indeſſen Du,
Den Namen und die Kleidung ändernd, ſtill
Und ungekannt in einem Dorfe lebſt,
Und dort, wenn auch in Bauerntracht gehüllt,
Doch Königinn von meinem Herzen biſt.

Anna.

Ein jeder Aufenthalt, den Ihr mir anweiſt,
Iſt mir erwünſcht. (Bei Seite.)
Unſeliges Verhängniß!
Ich ſehe, daß es ein Verräther iſt,
Dem du mich in die Arme führſt!

Graf.

So komm,
Geliebte Braut, daß meine Dienerſchaft
Mein Glück durch ihren Jubel feire.

Anna (bei Seite).

Ach!
Nicht meiner Liebe dankt er dieſen Sieg,
Nein, nur dem Mißgeſchick, das mich verfolgt!

Graf.

Und Alles das hab' ich dem Gift zu danken!

Anna.

Ich trank aus ihm nicht Tod, nein neues Leben,
Und dieſe neue Jugend weih' ich Dir!

Graf.

Welch andres Glück iſt dem der Liebe gleich?

(Beide ab.)

Zweite Scene.

In der Kirche des heiligen Martin.

Fernando und Bermudo.

Bermudo.

Sie reißen endlich doch die Mauern ein.

Fernando.

O könnt' ich dieſen ganzen Bau zerſtören,
Und unter ſeinen Trümmern mich und ihn
Begraben, ihn, den Unhold, den Barbaren,
Durch deſſen Schuld die ſchöne Lilie
So früh gewelkt und in den Himmel droben
Verpflanzt iſt, wo ſie nun in ew'gem Licht
Die Kelche badet und als goldner Stern
Die Nacht erhellt!

Bermudo.

Du redeſt nur von ihr;
Kein Wörtchen von Maria de Lujan?

Fernando.

Für ſolch ein Weib iſt jedes Lob zu klein.

Doch geh, und frag dies Wunder der Lujans
Nach meinem Garceran. Mir bebt das Herz,
Wenn ich bedenke, daß er ſich heut Nacht
Um meinetwillen in Gefahr geſtürzt.

Bermudo.

So iſt er nicht zurückgekommen?

Fernando.

Nein.
Er kam mir im Getümmel aus den Augen;
Und bin ich ſicher, ob er nicht gefangen
Ja gar getödtet iſt?

Bermudo.

Wir wollen hoffen,
Er iſt in Freiheit und in Sicherheit.

Fernando.

Geh denn, es zu erfragen.

Bermudo.

Wohl, ich gehe.

(Ab.)

Fernando (allein).

Auf, Don Fernando, auf! Die Zeit iſt da,
Aus dieſem ſtillen Zufluchtsort zu fliehn.
Ermanne dich zu rühmlichem Entſchluß!
Es ziemt dem Heldenherzen länger nicht,
An dieſen engen Raum gebannt zu ſein!
Es klopft in Freiheitsluſt und Thatendrang
Und ſprengt den Buſen, geb' ich ihm nicht Luft.
Ja, wackres Herz, die Ehre räth dir gut;
Zuck' auf in Flamm' und Blitz, und ſprühe rings
Verderben um dich her! Du biſt geächtet,
Man nennt dich treulos und verrätheriſch!
So magſt du zeigen was du biſt; magſt zeigen,
Daß du den Ruhm der Vargas fleckenlos
Erhalten haſt, magſt auf die Morentartſchen
Dein edles Wappenſchild von neuem graben!
Allein wohin mich wenden? rathe mir!
Da mir Verrath auf einer Seite droht,
Und auf der andern Neid. Nach Aragon?
Das kann nicht ſein; ſein König iſt der Schwager

Von meinem, und da mich Alfons verfolgt,
So wird er ſein Geheiß an mir vollziehn.
Nach Portugal? Er iſt des Königs Freund.
Zum Moren? Nein, das iſt Verrath! Zum Himmel?
Er iſt erzürnt auf mich! Doch wohin denn?
Zur Rache, Don Fernando! Aber wie
Und wo? Du kannſt noch fragen, Herz? Zum Hofe!
Da wo ſie ſind, auf die mein Racheſtrahl
Herniederzucken ſoll! Und zage nicht
Vor ihrer Macht, denn viel vermag die Liſt
Ermuth'ge dich! Zur Rache, Don Fernando
Und du, mein Herz, zur Rache!

(Doña **Maria**, ein Licht in der Hand, kommt durch den unterirdiſchen Gang.)

Maria.

Don Fernando!

Fernando.

Señora, Ihr? Allein was ſoll dies Licht?
Wird vor der Sonnenhelle Eurer Schönheit
Doch jeder andre Glanz ein matter Schein!

Und ſeht, wie ſchnell von ihrer Kraft die Thräne,
Die mir im Auge ſtand, getrocknet iſt!

Maria.

Nicht ſo! Das Feuer Eurer Augen iſts,
Vor dem das Licht erbleicht. Allein verſchmäht
Das ſchwache Flämmchen nicht. Ich bring' es Euch,
Um Euch als Leuchte auf dem Rettungspfad
Zu dienen. Eilt denn, eilt, Fernando,
Dem Schickſal zu entfliehen, das Euch droht!
Schon hab' ich Alles für die Flucht bereitet;
Baut denn auf mich und nehmt was ich Euch biete,
Gold, Edelſteine und Verſchwiegenheit.

Fernando.

Ihr ſelbſt, Señora, ſeid ein zwiefach Licht
In meinem Dunkel, erſt durch Eure Schönheit,
Nun auch durch Euren klugen Rath! Drum ſetzt
Das Licht bei Seite, während ich Euch ſage,
Auf was für Pläne meine Liebe ſinnt.

Maria (das Licht wegſetzend).

Da ſteht es; und ich bin für Eure Worte
Ganz Ohr und Seele.

Fernando.

Und ſo will ich Euch
Geheimniſſe vertrauen, die die Seele,
Im Drange der Gefahr von einem Plan
Zum andern fortgetrieben, ſelbſt kaum weiß.
Erwägend, daß mein Vater als Verräther
Enthauptet worden, er, der reiner war
Als dieſes Licht, das in dem eignen Glanz
Verglüht; daß meiner Schweſter Jugendblüthe
Gebrochen iſt, und daß für ewig Schmach
Auf uns und unſerm Namen ruhen wird,
Wenn ich die Wahrheit nicht zu Tage bringe:
Hab' ich ein Mittel, dies zu thun, erſonnen,
Das faſt unmöglich ſcheint. Ja, wißt, Señora,
Die eiſ'gen Rieſen will ich überſchreiten,
Die Guadarrama in den Himmel thürmt,
Und will verkleidet in Segovia,
Dem Hof und meinen Feinden nah, doch nicht
Gekannt, Gelegenheit und Glück erwarten.
Ich weiß, ich geh' dem Tode, geh' dem Beil

Entgegen, aber zwiſchen Tod und Beil
Wird mir die Rache und ein ew'ger Ruhm.
Dies der Entwurf, den ich im Buſen wälze;
Nun, Herrinn, rettet mich durch Euren Rath
Aus ängſtlicher Verwirrung!

Maria.

Reichſt Du mir
Als Gatte Wort und Hand, ſo läßt ſich leicht
Ein glücklich Ende Deiner Pläne finden.

Fernando.

Wenn der Beginn ſo herrlich iſt, kann da
Das Ende anders ſein? So reich' ich Dir
Zum Siegel meiner Rache Wort und Hand,
Und bin gewiß, daß ich durch Dich zu Glück
Und Ruhm gelange.

Maria.

Alſo bin ich Dein?

Fernando.

Gelob' es mir, geliebte Herrinn, hier
Im Angeſichte dieſer Heiligen,

Den ſtummen Zeugen des geweihten Bandes,
Das uns umſchlingen ſoll. Sie ſahn die Opfer,
Die Du mir brachteſt, und ſie ſollen ſeh'n,
Daß ich zu danken weiß, wenngleich ich nie
Vergelten kann, was Du für mich gethan;
Dazu iſt meine Schuld zu groß, da ich
Dem Glanze der Lujans die Reinheit trübe,
Und Deine Hand mit meiner Schmach verbinde.

Maria.

Der Name Vargas kann nur unſern Ruhm
Erhöhn; denn die Jahrhunderte ſind Zeugen,
Wie fleckenlos er ſtets geblieben iſt,
Und weiſen den Verdacht von Dir zurück.
Und nun ich Deine Gattin bin, vernimm,
Welch ſeltnes Mittel ich für Dich erſonnen,
Um unerkannt und ſicher in Segovia
Zu leben. Jener alte Escudero,
Der Jahre lang in meinen Dienſten ſteht,
Und ſich als treuer und verſchwiegner Mann
Erwieſen hat, war Weber in Segovia,

Wo er in Wohlſtand und in Anſehn lebte,
Bis Mißgeſchick ihn zwang, in meinen Dienſt
Zu treten. Ihn nun will ich glauben machen —
Und das gelingt ſchon — daß ich einem Stern
Nachirre, der mir in Segovia ſtrahlt,
Und mich verkleide, um ihm nah zu ſein;
Kurz, daß die Liebe mir den Sinn bethört. —
Durch tauſend Thaler ſetz' ich ihn in Stand,
Sein Weberhandwerk wieder anzufangen;
Doch iſt zugleich Bedingung, daß er uns
Bei ſich beherbergt, Dich als ſeinen Sohn,
Und mich als Schwiegertochter. Und damit
Kein Andrer das Geheimniß ahnen könne,
Das nur in unſern beiden Seelen ruht,
Denk' ich, in fremder Tracht, mit fremden Namen,
Zuerſt allein mit ihm vorauszureiſen.
Von nun an, Don Fernando, bin ich nichts
Als eine ſchlichte Weberinn. Ich gehe
Um uns ein Häuschen auf dem Weberplatze
Zwar einfach, aber wohnlich einzurichten.
Du aber, liebſter Gatte, folgſt uns bald

Als Pilger oder als Soldat verkleidet;
Frag' nur nach Gil Alonſo, Deinem Vater,
So zeigt man Dir das Haus, wo wir vereint
Und froh und ungefährdet leben können.

Fernando.

Unmöglich! Man erkennt mich Augenblicks!
Doch halt! mir fällt ein neues Mittel ein,
Durch das ich alle Welt zu täuſchen hoffe,
So daß man mich, obgleich ich leb' und frei bin,
Doch für geſtorben halten muß.

Maria.

Wie das?

Fernando.

Jetzt iſt die Zeit zu kurz, es zu erzählen,
Du hörſt es ſpäterhin; nun rathe mir:
Wie ſoll ich künftig heißen?

Maria.

Gil Alonſo.

Fernando.

Gut; dieſem Namen ſei mein Heil vertraut.
Allein was ſoll ich in Segovia?

Maria.

Weben,

Bis das Geſpinnſt der Rache fertig iſt.

Fernando.

Erlang' ich die an meinen ſchnöden Feinden,
So führ' ich gerne ſtatt der Kriegerlanze
Das Weberſchiff. — Und Dich, wie ſoll ich Dich
In Zukunft nennen?

Maria.

Theodora.

Fernando.

Gut;

Den Namen hab' ich gern.

Maria.

Doch ich muß gehn;

Denn es iſt nöthig, mit dem Escudero
Noch Manches zu beſprechen.

Fernando.

Unſ're Liebe

Geleite Dich! — Laß mir die Fackel hier!

(Maria gibt ihm die Fackel.)

Maria.

So leb' denn wohl mein theurer Gil Alonſo!

Fernando.

Geliebte Theodora, lebe wohl!
(Maria ab.)
Fürwahr ein himmliſch Weib!

(Bermudo tritt auf.)

Bermudo.

Das Abendeſſen
Iſt fertig, lieber Herr!

Fernando (ohne ihn zu hören).

An's Werk! Dies iſt
Der günſt'ge Augenblick!

Bermudo.

Es gibt Salat,
So ſchön, als ob er ſagen wollte: iß mich!

Fernando (wie oben).

Nur wer ſein Unglück liebt, kann zaghaft ſein.

Bermudo.

Dann ein Ragout, das wie ein Weihrauchfaß
Auf dem Altar geduftet hat.

Fernando (wie oben).

Ich will
In eine Todtengruft hinunterſteigen,
Und einer Leiche meine Kleider anzieh'n;
Erblickt man ſie, ſo glaubt man, ich ſei todt.

Bermudo.

Dann iſt ein Schinken da und ein Kapaun,
So fett, als ob's ein Kirchenpfründner wäre.
Ich bitt' Euch, kommt! Sonſt wird das Eſſen kalt!

Fernando.

Ah! Du biſt da, Bermudo? Sei willkommen!

Bermudo.

Bewegt Euch nicht das Duften des Ragouts?

Fernando.

Was haſt Du über Garceran erfahren?

Bermudo.

Auch nicht das Mindeſte.

Fernando.

So iſt er todt,
Und ich hab' ihn getödtet! — Nimm das Licht!

Bermudo.

Mit Freuden, wenn's zum Eſſen geht!

Fernando.

Komm her
Und hilf mir dieſen Grabſtein aufzuheben.

Bermudo.

Wozu?

Fernando.

Ich will in das Gewölb hinab
Und einen todten Freund beſuchen.

Bermudo.

Was?
Was ſagt Ihr, Herr?

Fernando.

Daß ich mit einem Todten
Zu ſprechen habe.

(Er bricht einen Grabſtein aus dem Boden.)

Bermudo.

Hu! Die Gruft iſt ſchon
Geöffnet.

Fernando.

Geh voran und leuchte mir!

Bermudo.

Ich?

Fernando.

Freilich! Nun was zauderſt Du?

Bermudo.

Nein, nein!

Da möge Belzebub hinuntersteigen,
Ein Thunichtsgut, ein Narr, ein Neubekehrter — —

Fernando.

Nun, kommst Du bald zu Ende?

Bermudo.

Thät' ich das,
Was Ihr befehlt, so wär' es freilich wohl
Mit mir zu Ende, denn wer da hinabsteigt —

Fernando.

Mach schnell, Du Memme!

Bermudo.

Nein! es ist unmöglich!
Da unten ist ein Todter, den ich 'mal
Geprügelt habe, und der wird sich rächen.
Bei Gott! sonst kenn' ich keine Furchtsamkeit;
Doch dieser Todte, der Verräther, wenn
Er mich da drunten sieht, wird rufen: „He,
Ihr Todten, packt ihn, laßt ihn nicht entwischen!"

Fernando.

Du bringst mich noch in Zorn.

Bermudo.

Ach Gott! ach Gott!
Ich habe fürchterliches Magenweh;
Wenn das vorüber iſt, ſo komm' ich nach.

(Ab.)

Fernando.

Das wollt' ich nur! Er ſollte mich verlaſſen;
Drum hab' ich ihm ſo bang gemacht. — Wohlan,
So will ich in die Gruft hinunterſteigen,
Und einen friſchbegrabnen Todten ſuchen. —
Was für ein Moderqualm dringt mir entgegen!
Das iſt der Duft des Todes! Halt' ich nicht
Den Athem an, ſo wird er mich erſticken.

(Er ſteigt in das Grabgewölbe hinab.)

Da bin ich ſchon! Hier ſtehen ſieben Särge,
Bald durch die Zeit in Aſche umgewandelt;
Und ſieh! dort liegt ein Todter, neubegraben,
Der an Geſtalt mir gleicht! Ihn will ich nehmen,
Und ihn mit meinem Mißgeſchick beladen.

(Mit einer Leiche hervorkommend.)

O Himmel! leb' ich noch? Es iſt ein Wunder!

Nun ſchnell dem Todten meine Kleider an,
Und meine Briefe, dieſen Roſenkranz
Und dieſen Ring mit meinem Wappen drauf
Ihm zugeſteckt! Und wenn auch ſein Geſicht
Schon faſt unkenntlich iſt, ſo will ich ihm
Doch ein Paar Stiche mit dem Dolche geben,
Und es mit Blut aus meinen Wunden färben;
Damit mein Tod noch glaublicher erſcheine.
Nun noch den Grabſtein wieder eingeſetzt! —
Bis dahin alſo hat mich das Geſchick
Gebracht, daß ich bei Todten Hülfe ſuche,
Da mich die Lebenden verlaſſen haben.
Auf dieſe Weiſe kann ich ohne Furcht,
Daß man mich kenne, in Segovia leben,
Und am Geſpinnſte meiner Rache weben.

Dritte Scene.

Im Hauſe der Doña Maria.

Doña Maria in ärmlicher Tracht tritt auf.

Maria.

Die Furcht, mein Bruder möchte ſonſt erwachen,
Erlaubt mir keine weitre Zögerung,
Um meinen Don Fernando noch zu ſehn.
Welch Ding iſt ſo erſtaunlich, daß ein Weib
Sich nicht dazu entſchließt? So werd' ich nun
Zur Weberinn; denn Liebe iſt im Weben
Von Kühnem und Verſchlagnem Meiſterinn.
Dreitauſend Thaler, und noch mehr, in Gold
Und Edelſteinen hab' ich eingepackt,
Um uns vor Noth zu ſchützen.

(Gil Alonſo, als Weber gekleidet, tritt auf.)

Gil Alonſo.

Auf, Señora!
Der Tag bricht an; es iſt zum Aufbruch Zeit.

Maria.

Ich heiße Theodora, Vater; nichts
Mehr von Señora.

Gil Alonſo.

Alſo, Theodora,
Wir haben Eile. Laß uns an den Fluß geh'n!
Das Maulthier wartet an der Brücke ſchon
Auf Dich.

Maria.

Ich komme, aber — —

Gil Alonſo.

Wenn Euch Furcht
Vor Eurem Bruder abhält, bleibt doch lieber!

Maria.

Nein, Vater, nein, bin ich nicht Deine Tochter?

Gil Alonſo.

Du zeigſt es nicht, indem Du nicht gehorchſt.

Maria.

Nur ſtill, ich komme ſchon. — O mein Fernando,
Die kurze Zeit bis ich Dich wiederſehe
Wird mir wie eine Ewigkeit erſcheinen! (Ab.)

Vierte Scene.

Vorhalle der St. Martinskirche. Morgendämmerung.

Don **Fernando**, entkleidet, ein Schwert in der Hand, mit dem **Todten**, dem er seine Kleider angethan hat, und den er an der Kirchenthüre niederlegt.

Fernando.

Hier endigt die Verfolgung, und die Rache
Kann nun den Anfang nehmen. Er sieht mir
So gleich, daß er die Wahrheit Lügen straft.
Von nun an bin ich er, und er ist ich.
Hier an der Kirchenthüre mag er liegen! —
Man kommt! Hier heißt das Fliehen Tapferkeit.

(**Bermudo** tritt auf.)

Bermudo (ohne **Fernando** zu bemerken).

Nun liegt die ganze Welt im Schlaf, gewiß
Schläft Don Fernando auch.

Fernando.

Es ist Bermudo.

Bermudo (stolpert über den Todten).

Hilf Gott! Da fall' ich über einen Todten!

Fernando.

Hier möge meine Liſt den Anfang nehmen!

Bermudo.

Was ſeh' ich? Es iſt Don Fernando's Leiche.
So ſtirbt wer ſeinem König treulos wird!

Fernando (laut).

Und Du ſtirbſt eben ſo. (Er ſchlägt ihn.)

Bermudo.

Barmherz'ger Himmel!
Ich ſterbe! Einen Beicht'ger her!

Fernando.

Verräther!
Schrei nicht ſo fürchterlich!

Bermudo.

Nein, ſchreien will ich!
Wenn Ihr mich doch einmal ums Leben bringt,
Will ich Euch wenigſtens die Ohren voll ſchrei'n.

Fernando.

So ſtirb denn, Niederträcht'ger!

Bermudo.

Unhold! Mörder!

Gib mir doch mindeſtens zum Beichten Zeit!
Ich habe viele Sünden, die mich drücken.

Fernando.

Ihr Berge, die mit Gletſcher-Kronen Ihr
Das Königshaupt des Guadarrama ſchmückt!
Zu euch entflieh' ich, arm, betrübt und nackt!
Wenn Berge Mitleid fühlen, ſo begrabt mich
In euren Schlünden, oder gebt mir Rache! (Ab.)

(Garceran tritt auf.)

Garceran.

Die ganze Nacht ward ich verfolgt und konnte
Die Kirche nicht erreichen.

Bermudo.

Sicher kommt
Der Mörder da zurück, mich umzubringen.
Ich will ſo thun, als wär' ich todt.

(Er legt ſich neben der Leiche nieder.)

Garceran.

Wie tief
In Schlaf verſenkt ringsum die Wachen ruhn!

Fernando wird ſich beim Erwachen freu'n;
Er war gewiß ſchon meinethalb in Sorge.
Doch wehe mir! was ſeh' ich da? Zwei Todte!
Der eine iſt Bermudo, und der Andre
Fernando! Wehe mir!

Bermudo.

Es iſt Garceran.

Bermudo, feire deine Auferſtehung!

Garceran.

O Himmel, Morgenröthe, die du dort
Mit Dämmerlichte anbrichſt, ſage mir,
Sind es die Beiden?

Bermudo.

Ja, die Beiden ſinds.

Garceran.

O Gott!

Bermudo.

Nur ruhig! Bloß Fernando iſt
Geſtorben!

Garceran.

Was? Fernando?

Bermudo.

Ja, geht hin
Und überzeugt Euch, wenn Ihr mir nicht glaubt.

Garceran.

Er iſt es! Ach! mein vielgeliebter Freund!
Was für ein unbarmherziger Barbar
Entriß der edelſten und treuſten Bruſt
Den Lebenshauch? Vermochte ſich an dir,
Der du die Ehre ſelbſt warſt, zu vergreifen?
Ach Don Fernando! Ach mein theurer Freund!
Wenn du an Ritterſinn ein Phönix warſt,
So ſteig als Phönix auch aus deiner Aſche.
Denn alle Rittertugend ſtarb mit dir!

Bermudo.

Ich und Fernando hatten uns hinaus
Gewagt, um Dich zu ſuchen und zu ſchützen;
Als uns ein Trupp von hundert Menſchen angreift.
Ich bin nicht faul, und bringe zehn ums Leben,
Verwunde zwölf; mein Herr, noch tapferer,
Stößt hundert dreizehn nieder — —

Garceran.

Niederträcht'ger!

Du lebſt, das iſt ein Zeichen Deiner Feigheit.
Hinweg! und laß Dich nie mehr vor mir ſeh'n!

Bermudo.

Ich ſchwörs bei Gott, Ihr ſollt mich nie mehr ſehn,
Noch auch der König, denn ich will nicht gern
Ein Warnungsbeiſpiel für Caſtilien werden.

(Für ſich.)

Ich muß den Namen und die Tracht verändern,
Sonſt könnt' es mir wie meinem Herren gehn!

(Ab.)

Garceran.

Daß dies der Lohn der Tugend iſt! Daß dies
Verräther wagen, Könige geſtatten!
Von nun an will ich in Segovia leben,
Und in dem Kampf der Unſchuld gegen Unbill
Nicht müde werden, bis das ganze Reich
Es eingeſteht, daß durch Verrath und Neid
Drei Edle ſchuldlos ins Verderben kamen.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Platz vor der Kirche.

Graf **Julian**, Doña **Anna** mit einer **Dienerinn**, und **Diener** treten auf.

Graf.

Holla! wer ruft da? Seht doch, wer es sein mag!
(Zu Doña **Anna**.)
Zwei Sonnen, scheint es, gehn zur selben Zeit,
Nur mit verschiednem Lichte, auf, wenngleich
Dein Glanz durch diese Tracht verdunkelt wird.

Anna.

Sie soll mich vor dem Grimm des Königs schützen. —
Nun sprich, wann werd' ich Dich im Dorfe seh'n?

Graf.

Vielleicht bin ich noch früher da, als Du,
Geliebte Herrin! Unterdeß vergiß
Mich nicht!

Anna.

Da meine Seele bei Dir bleibt,
Wie könnt' ich Dich vergeſſen?

Zweiter Diener.

Es wird Tag!
Wenn Ihr noch zögert, wird man Euch erkennen.

Anna.

Da kommt mein Wagen. Lebe wohl! (Ab.)

Erſter Diener.

Ich bring'
Erwünſchte Botſchaft, Herr! Eu'r ſchlimmſter Feind
Iſt todt!

Graf.

Was ſagſt Du?

Diener.

Seht doch nur die Stiche
Des Dolches, der ihn umgebracht!

(Die vermeintliche Leiche des Don Fernando wird herbeigetragen.)

Graf.

So kommt
Der Uebermuth zu Fall!

Zweiter Diener.

In dieſer Taſche
Steckt ihm ein Roſenkranz.

Erſter Diener.

In dieſer hier
Ein Bund mit Schlüſſeln und ein Siegelring,
Mit ſeinem Namen in Smaragd gegraben.

Zweiter Diener.

Hier in der Buſentaſche find' ich Briefe
Und ſonſtige Papiere.

Graf.

Gebt es her,
Damit ich dieſe Zeugen des Verraths
Dem König überliefere. Ihr indeß
Sagt, daß mein Wagen kommen ſoll, und laßt
Die Leiche dieſes Schändlichen verſcharren.

Zweiter Diener.

Die ganze Stadt wird dieſen Fall beſtaunen.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Platz in Segovia.

Don **Fernando** in ärmlicher Tracht, mit einem Schwerte.

Fernando.

Der brave Geiſtliche von Guadarrama
Und andre mitleidsvolle Leute gaben
Mir dieſes dürft'ge Kleid — das iſt ein Thun,
Das Gott vor allen Dingen wohlgefällt.
Nichts weiter ward bedurft, als daß ich ſagte,
Ich ſei von Räubern ausgeplündert worden,
Und ſchnell war eine Kleidung für mich da.
Ich habe Haare mir und Bart beſchoren,
Und ſeh' in Allem dem gemeinſten Weber
So ähnlich, daß ich ſelbſt mich kaum erkenne.
Da bin ich alſo in Segovia,
Und dies hier iſt der Alzobejo, wo
Der alte Gil Alonſo leben ſoll.

(Doña **Maria** tritt auf.)

Trügſt du dich, Don Fernando, oder geht
Dort deine Morgenröthe auf?

Maria.

Was wünſcht Ihr,
Mein guter Freund?

Fernando.

Ich ſuche Theodora.

Maria.

Das iſt mein Name. Ja! er iſt's, er iſt's!
Herbei, herbei, ihr Freunde, freut Euch mit!
Mein Mann, mein Gil Alonſo iſt gekommen!

Fernando.

Ich bin der glücklichſte von allen Männern.

(Zwei Weber mit ihren Frauen treten auf.)

Maria.

Und ich die glücklichſte von allen Frauen!
O Nachbarinnen, Freundinnen — —

Eine Frau.

Eu'r Rufen,
Frau Nachbarin, bringt ſchon die ganze Straße
In freudige Bewegung.

Erſter Weber.

Und die Weber
Verlaſſen ihren Webſtuhl.

Zweiter Weber.

Gil Alonso

Sei uns willkommen! Mög' er unser Freund,
Und Schutz und Schirm des ganzen Viertels sein!

Maria.

Sagt, Freunde, ist mein Gil Alonso nicht
Ein schmucker Mann?

Erster Weber.

Man sollt' ihn nach dem Aussehn
Für einen Ritter halten.

Fernando.

Mir, Ihr Herren,
Genügt es, wie ein Weber auszusehn.
Auf dieses Handwerk gründ' ich meinen Adel.
Umarmt mich!

(Gil Alonso und Bermudo treten auf.)

Gil Alonso.

Nun? was gibt's hier?

Maria.

Gil, da kommt
Dein Vater!

Fernando.

Beſter Vater!

Gil Alonſo.

Lieber Sohn!

(Für ſich.) Es iſt ein ſeltſam Trugwerk; doch ich gehe
Auf die Verſtellung ein; es iſt mein Vortheil.
(Laut.) In welchem traur'gen Zuſtand kehrſt du wieder!

Fernando.

So hat der Krieg mich zugerichtet, Vater.

Maria.

Und daß er noch am Leben iſt, verdankt
Er mir.

Fernando.

Ja ihr verdank' ich's.

Gil Alonſo.

Nun genug!
An's Weben, Leute!

Fernando.

Nein, ſchafft Wein her, Vater,
Erſt muß dies Feſt gefeiert werden.

(Trompeten hinter der Scene.)

Horch!
Was gibt's?

Gil Alonſo.

Der König kehrt in den Alcazar
Zurück.

Fernando.

Da gilt es, ihn zu ſehen, Freunde!
Auf! öffnet alle Thüren, da uns Gott
Die Freude ſchenkt, ihn unter uns zu ſehn!

Bermudo.

Iſt denn der König auch ein Menſch wie wir?

Gil Alonſo.

Da müßt' er ja ein Weber ſein.

Fernando.

Nun ſtill!
Dort kommt der Zug!

(Der König, der Marques, und Gefolge treten auf.)

König.

Das Kloſter iſt nicht übel,
Marques; die Kirche aber iſt zu klein.
Ein ſo erhabner Zweck legt mir die Pflicht auf,
Sie zu vergrößern.

Marques.

Eure Großmuth, Herr,
Bewährt ſich hier auf's neue.

Ein Diener.

Eben fährt
Ein Wagen vor.

Marques.

Und der herausſteigt, iſt
Der Graf, mein Sohn.

(Graf Julian tritt auf.)

Graf.

Zu Deinen Füßen, Herr!

König.

Steht auf! Erzählt, was iſt aus dem Verräther
Geworden?

Graf.

Er iſt todt.

Fernando (für ſich).

Du lügſt; denn Gott
Hat ſeiner Unſchuld beigeſtanden.

Graf.

Hier

Den Ring, die Schlüſſel, Briefe und Papiere
Hab' ich der Leiche abgenommen.

König.

Gib
Sie her! Auf welche Art iſt er geſtorben?

Graf.

Dolchſtiche ſah man an dem Körper.

König.

Gott
Hat ſeinen tollen Uebermuth geſtraft.
Und ſeine Schweſter?

Graf.

Ließ ich in Madrid
Gefangen, um mir erſt Befehl von Dir
Zu holen.

König.

Villacaſtin ſei Dein Lohn
Für dieſe Nachricht, Graf!

Graf.

Reicht mir die Hand
Zum Kuſſe!

König.

Laßt uns gehn!

Bermudo.

Ja! das iſt wahr,
Der König hat ein königliches Anſeh'n.

Fernando.

Da es in dieſem noch nicht ſein kann, ſollt Ihr
Im zweiten Stücke ſehen, wie mir Gott
Die Rache ſchenkt, um derenwillen ich
Die Lanze mit dem Weberſchiff vertauſcht.

Digitized by Google

Der Weber von Segovia.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Perſonen.

Don Alfonſo, König von Caſtilien.
Der Marques Suero Pelaez.
Graf Julian, deſſen Sohn.
Don Fernando Ramirez, unter dem Namen Gil Alonſo.
Doña Anna Ramirez, unter dem Namen Cloriana.
Theodora (Maria de Lujan), Fernando's Gattinn.
Fineo, Vertrauter des Grafen.
Chichon, Webergeſelle, Gracioſo.
Don Garceran.
Florinda, Zofe der Doña Anna.
Cornejo, Jaramillo, Camacho, } Banditen.
Ein Gaſtwirth.
Gerichtsdiener und Häſcher.
Diener des Grafen.
Räuber.
Volk.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Straße. Nacht.

Graf Julian, Fineo und Diener treten auf.

Fineo.

Dies iſt das Haus, o Herr!

Graf.

Unwürd'ge Wohnung
Für ſolche Schönheit!

Fineo.

Wenn Ihr ſie beehrt,
Erhebt Ihr ſie von ihrer Niedrigkeit
Bis an die Sterne.

Graf.

Ruft, damit man öffne!

Fineo.

So wollt Ihr ſie beſuchen?

Graf.

Ja, Fineo,
Nicht läng'ren Aufſchub trägt die Leidenſchaft,
In der ſich dieſes Herz verzehrt.

Fineo.

Bedenkt
Was Ihr da thut; Eu'r Vater iſt Vertrauter
Des Königs und bewacht Eu'r Thun auf's ſtrengſte.

Graf.

Dein Rathen iſt umſonſt; mich hat die Liebe
So blind gemacht, daß alle meine Sinne
Nur trachten, ſich des Feuers zu entladen,
Das mir im Buſen flammt. Was gilt mein Ruf,
Was die Vernunft mir? Zwar was meine Stellung
Verlangt, das weiß ich, doch ich weiß zugleich,
Daß ich ein Jüngling bin. — Nur meinem Vater
Liegt die Regierung ob, nicht mir; und ich
Bin wen'ger ſchuldig, wenn ich ſolche That
Begehe. — Drum, Fineo, tracht' ich nichts,
Als dieſe Gluth zu kühlen.

Fineo.

Hat ſie Euch
Durch ihren bloßen Anblick ſo bezaubert?

Graf.

So, ſo, Fineo, daß ich ihre Schönheit
Hinknieend angebetet hätte, wenn
In der Audienz, die ihr mein Vater gab,
Nicht ſo viel Volk umhergeſtanden hätte.
Ich legte meinem Wunſche Zügel an,
Auf Dich und Deinen Eifer mich verlaſſend;
Nun ſagſt Du mir, ſie ſei von edler Herkunft,
Obgleich ſie hier, in niedre Tracht gehüllt,
Und einſam lebt; und ſo kann meine Stellung
Am Hofe und mein Rang durch ſie nicht leiden.

Fineo.

Mich dünkt, es wäre beſſer, wenn ſie Euch
Beſuchte.

Graf.

O! Du kennſt die Liebe wenig,
Wenn Du das Ungeſtüm der Leidenſchaft
So hemmen willſt. Kaum fängt man an zu lieben,

So fängt man auch zu zagen an. Dies Haus,
Fineo, ſcheint mir ein Pallaſt; das Weib
Darin iſt Königinn von meinem Herzen.
Als meine Liebe kaum begann, begann
Auch ſchon die Furcht, daß meine Macht zu klein ſei,
Um meine Wünſche zu erreichen; alſo wie
Vermöcht' ich, vornehm gegen ſie zu thun,
Da jetzt ſelbſt, wo ich ſie beſuchen will,
Mein Wunſch nur zaghaft aufzutreten wagt?
Klopf' an!

Fineo.

Ich muß gehorchen.

Graf.

Einem Diener,
Fineo, ziemt es, niemals zu vergeſſen,
Daß er ein Diener, kein Berather iſt.

(Theodora erſcheint am Fenſter.)

Theodora.

Wer ruft mich?

Graf.

Jemand, ſchöne Theodora,
Der Euch zu ſprechen hat.

Theodora.

In weſſen Auftrag?

Graf.

In meinem.

Theodora.

Es geziemt mir nicht, mit Euch
Zu reden, eh' ich Euren Namen weiß.

Graf.

So hört doch, Theodora! öffnet mir,
So ſollt Ihr ſehen, wer ich bin.

Theodora.

Bemüht
Euch nicht! Es kann durchaus nicht ſein!

(Sie ſchlägt das Fenſter zu.)

Graf.

So hört doch! —
Sie hat das Fenſter und das Ohr verſchloſſen;
Doch wenn ich nicht von Sinnen kommen ſoll,
Muß ich zum Ziel gelangen.

Fineo.

Herr, was hilft's,
Beim Raſen noch vernünftig ſein zu wollen?
Das Beſte iſt, gewaltſam einzudringen.

Graf.

Halt! tritt nicht Jemand aus der Thür?

Fineo.

Es iſt
Ein Menſch in dürft'ger Tracht und ohne Mantel.

Graf.

Laß ſeh'n, was wir von ihm erfahren können.

Fineo.

Furcht oder Eigennutz wird wohl bewirken,
Daß er die Wahrheit ſagt. — He! Ihr da!

(Chichon, einen Krug in der Hand, tritt auf.)

Chichon.

Weh!
Ich glaube, das iſt die Juſtiz! — Wer ruft?

Fineo.

Kommt näher, fürchtet nichts!

Graf.

Wo geht Ihr hin?

Chichon.

Señor, ich hole Wein für meinen Herrn.

Graf.

Wer iſt Dein Herr?

Chichon.

Ein Weber, Gil Alonſo,
Bei dem ich Lehrling bin.

Graf.

Und iſt er etwa
Zugleich der Buhle dieſes Weibes?

Chichon.

Ja,
Er iſt es, oder wär' es gerne.

Graf.

Weh mir! —
Wie heißt Du?

Chichon.

Herr, mein Name iſt Chichon.

Graf.

Geh! geh mit Gott!

Chichon (für ſich).

Ich fürchte faſt, mein Herr
Wird heut ein ſchlimmes Abendeſſen haben.

(Ab.)

Fineo.

Señor, was nun beginnen?

Graf.

Stelle Dich,
Als ſei'ſt Du dieſer Burſche; wenn man Dir
Geöffnet hat, bring' ein, vertreib den Weber,
Nein, bring' ihn um!

Fineo.

O Himmel! ſo bedenkt doch!

Graf.

Ich werde raſend; wenn mich Liebe ſchon
Von Sinnen brachte, was muß Eiferſucht
Erſt aus mir machen? Soll ein niedrer Schurke
Mein Nebenbuhler ſein?

Fineo.

Gerade dies
Muß Eure Stimmung ändern. Der Gedanke,
Daß Eure Theodora jetzt vielleicht
Mit einem Weber koſ't, muß Eurer Liebe
Ein Ende machen.

Graf.

Nein, die Leidenſchaft

Treibt mich wie blindlings einem Abgrund zu,
Und was ihr widerſtrebt, vermehrt die Liebe.
Klopf' an, bevor mein Herz in wilder Wuth
Entbrennt!

Fineo.

O ungeſtümer Drang der Liebe!

(Er klopft an die Thür.)

Theodora (am Fenſter).

Wer ruft?

Fineo.

Chichon; es iſt ſchon abgemacht.

Graf.

Führ' Du das Wort; ich will mir das Geſicht
Verhüllen, denn ich möchte nicht erkannt ſein.

Theodora (an der Thür).

Tritt nur herein! — Doch wehe mir! Wer ſeid Ihr?

Fineo.

Nur nicht erſchrocken! Wir ſind gute Freunde.

(Fernando tritt auf.)

Fernando.

Und was, Ihr Caballeros, darf ich fragen,
Begehrt Ihr hier um dieſe Stunde, da
Dies Haus ſchon einen Herren hat?

Graf (für ſich).

Ich halte
Mich kaum vor Ingrimm.

Fineo.

Daß Ihr Theodoren
Mit uns allein laßt.

Fernando.

Nein, bei Gott, Hidalgos!
Ihr kennt mich ſchlecht; und ſeid Ihr Ehrenmänner,
So überlegt, wie ſehr Ihr Unrecht habt.
Denn wär' ich auch durch bloßen Zufall hier,
So würde mir, da ich ein Schwert zur Seite
Und Bart im Antlitz habe, Mannespflicht
Gebieten, keine Feigheit zu begehn;
Nun aber dieſes Weib mir angehört,
Mir angetraut iſt, wie vermöcht' ich da,
So lange mir ein Funke Leben bleibt,
Von ihr zu laſſen?

Lineo.

Und wie könnte der,
Der einmal einen Vorsatz fest gefaßt,
Zurückstehn eh' er an das Ziel gelangt?

Fernando.

Er beuge sich dem Joche der Vernunft.
Sich selbst besiegen ist die größte That.

Graf.

Was läßt Du Dich mit ihm auf's Reden ein,
Wenn ich vor Liebe sterbe? Höre nicht
Auf was er sagt, und heiß' ihn kurz und gut
Das Pflaster räumen. — Hört Ihr, Gil Alonso,
Es muß so sein!

Fernando.

Ich sage nein!

Graf.

So kann
Ein Ritter, nicht ein armer Weber sprechen.

Fernando.

Und so wie Ihr auf schnöde Thaten sinnen,

Zum Hohn des Rechtes, kann nur ein Tyrann,
Ein Uebermüth'ger — —

Graf (ſich enthüllend).

Schurke!

Theodora.

Weh! was ſeh' ich?
Halt' ein! um Gott!

Fernando.

Beim Himmel — —

Graf.

All mein Anſehn
Iſt hier vonnöthen. — Gil Alonſo, halt!
Erkennſt Du mich?

Fernando.

Es iſt der Graf!

Graf.

Er iſt's!

Fernando.

Und wie verträgt ſich ſolche Schändlichkeit
Mit Eurem edlen Blut?

Graf.

Genug, Verwegner!

So unverſchämte Worte mir? — Woher
Nimmſt Du die Zuverſicht? — Aus meinen Augen!

Fernando.

Señor — —

Graf.

Hinweg, Du Schurke! Auf der Stelle!

Fernando.

Behandelt mich gebührlich, und bedenkt,
Daß ich, obgleich ein ſchlichter Weber nur,
Doch Mann genug bin — —

Graf.

Unerhörte Frechheit!
Mir das zu ſagen!

(Er gibt ihm einen Backenſtreich; ſie greifen ſich gegenſeitig an.)

Tödtet ihn!

Theodora.

O Himmel!

Fernando.

Das ſollt' ich dulden?

Theodora.

Ach! ich Unglückſeel'ge!

Graf.

Er ſterbe!

Fernando.

Sehen ſollt Ihr, daß nicht Macht,
Nein Schwert und Manneskraft den Sieg entſcheidet.

(Fernando, der Graf und die Uebrigen kämpfend ab.)

Graf (hinter der Scene).

Ich ſterbe!

Theodora.

Was beginn' ich? Gott!

(Chichon tritt auf.)

Chichon.

Señora,
Was iſt das für ein Lärmen?

Theodora.

Ach Chichon!
Mein Mißgeſchick hat Alles angeſtiftet.
Führt mich von hier! Es iſt ein ſchlimmer Vorfall.

Chichon.

Das ſah ich gleich; was konnt' es aber helfen
Mich drein zu miſchen? Und wohin verlangt Ihr
Geführt zu werden?

Theodora.

Bringt mich in das Haus
Von irgend einem Freunde, wo der Graf
Mich nicht erreichen kann.

Chichon.

Ich wüßte nicht
Wohin; denn eine Dame in Gewalt
Von Männern liefern scheint mir zu gefährlich;
Und wenn ich Eure Schönheit sehe, kann
Ich für mich selbst kaum einstehn. Aber halt!
Mir scheint, es ist das Beste, daß ich Euch
Nach einem der Gesandtenhäuser bringe;
Dort findet Ihr den besten Zufluchtsort,
Bis Ihr Gewißheit habt, wie's meinem Herren
Ergangen ist.

Theodora

Ein guter Plan! So komm!

Chichon.

Gott segne den, der die Gesandtenhäuser
Zum Schutz für unsereins erfunden hat!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Gefängniß.

Garceran und ein **Freund** von ihm, gefangen.

Freund.

Ich wiederhol's, der wahre Grund, weshalb
Sie Dich gefangen halten, iſt nicht der,
Der angegeben wird, und dieſer bloß
Ein Vorwand für die Schmach, die ſie Dir anthun.

Garceran.

Ich weiß, die ſchöne Cloriana iſt's,
Um derenwillen ich dies Alles leide;
Weiß, daß man mir durch dies Gefangenhalten
Den Tod bereiten will; denn Wuth allein
Und Rachſucht konnten einen Mann wie mich
In dieſen Kerker mit gemeinen Schurken
Zuſammenkoppeln. Seines Vaters wegen
Erlaubt der Graf ſich ſolchen Uebermuth;
Aus Rachſucht häuft er dieſe Schmach auf mich,

Weil er mich jüngst bei jener Schönen traf,
In deren Augenstrahlen ich mich sonnte,
An deren Lippen mich ein Zauber bannte;
Er gab sich Mühe, seine Eifersucht
Und Liebe zu verbergen, doch ich las
In seinem todtenbleichen Angesicht,
Was ihm im Herzen vorging; und so will
Er seiner Eifersucht mit meinem Leben
Ein Ende machen; doch wenn deinethalb
Erduldet, schöne Gloriana, schmerzt
Der Tod mich nicht.

Freund.

So redet Amadis;
Doch Du, mein Garceran, bedenke lieber,
Wie Du Dein Leben retten kannst.

Garceran.

Und wie?

Freund.

Ausdauer und Geduld erreichen Alles.

(Don Fernando in Ketten und Chichon treten auf.)

Fernando (zu Chichon, ohne Gaceran zu ſehen).

Iſt Theodora ſehr betrübt?

Chichon.

Ach Gott!

Wenn ihre Thränen Wein ſtatt Waſſer wären,
So könnten wir uns Alle dran erlaben!
Sie ſagt in ihrem Schmerz, daß ſie den Grafen
Für Dich um Gnade bitten will.

Fernando.

Das ſagt ſie?

Sie will die Gnade meines ärgſten Feindes
Mit meiner Schmach erkaufen? Wenn ſein Name
Noch einmal über ihre Lippen kommt,
Bei Gott, ermord' ich ſie!

Chichon.

Biſt Du von Sinnen?

Wie kannſt Du drohen, während Du an Händen
Und Füßen Ketten trägſt?

Fernando.

Und weißt Du denn,

Daß ich bis Morgen noch gefangen bleibe?

Chichon.

Nein, lieber Herr! Im graden Gegentheil,
Ich glaube, daß Du morgen frank und frei ſein
Und, in den Lüften hängend, Deinen Feinden
Geſichter ſchneiden wirſt.

Fernando.

Schweig ſtill, Du Narr!
Verſchaff' mir einen Hammer und zwei Stricke,
Und morgen in der Frühe ſollt Ihr mich
Bei Euch im Hauſe des Geſandten ſehn.

Chichon.

Was ſinnſt Du?

Fernando.

Frage nicht, und thu zur Stelle
Was ich befehle! Keine weit're Sylbe!

Chichon.

Ich geh', um das Gebotne herzuſchaffen. (Ab.)

Garceran (ohne Fernando zu ſehen).

Mir liegt ſehr viel daran.

Freund.

Ich will das Leben

In Eurem Dienſte wagen. Im Gefängniß
Erproben ſich die Freunde. (Ab.)

Fernando.

Garceran!

Garceran.

Was ſeh ich? Gil Alonſo! Welch Vergehn
Führt Dich hierher und in ſo ſchweren Ketten?

Fernando.

Haſt Du noch nichts davon gehört?

Garceran.

Noch nichts.

Fernando.

Vernimm! Heut Nacht erfrechte ſich ein Herr
Von hohem Stand, mich zu beleidigen.
Die drei Begleiter, die er bei ſich hatte,
So ſcheint es, machten ihn ſo kühn. Doch ich —
Dank ſei's dem Glück! begann die Züchtigung,
Indem ich zwei von ihnen niederſtieß;
Und, wenn nicht die Juſtiz dazwiſchen kam,
Ergings den Andern ebenſo. Da ſtürzen
Mehr Häſcher über mich, als Hagel, der
In Sonnengluth aus Wetterwolken bricht.

Sie greifen mich und zwängen meine Füße
In doppelte Ketten. Im Gefängniß drauf,
Nach Brauche der Gefangnen, will man mir
Den Willkomm geben; ich indeſſen ſchlage
Mit einem Pfoſten Vieren oder Fünfen
Den Schädel ein, bis die Gefangenwärter
Mir dieſe Ketten an die Hände legen,
Und ſolchem Unfug Einhalt thun.

Garceran.

Erſtaunlich!

Fernando.

Was wundert's Euch? Ein Edler, wenn beleidigt,
Iſt wie das wüth'ge Thier beim Stiergefecht,
Das ſeine Rache an dem Mantel ausläßt,
Wenn es den Kämpfer nicht erreichen kann. —
Doch, Señor Garceran, wie geht es Euch?
Und iſt das Uebel tödtlich, welches Euch
In dies Begräbniß Lebender geführt?

Garceran.

Wennn mir das Schickſal noch das Leben friſtet,
So iſt's, damit ich mehr als einmal ſterbe.

Fernando.

Nun denn, betrübt Euch nicht! Denn wenn Ihr wollt,
So will ich Euch die Freiheit wiedergeben,
Bevor der Morgenthau die Fluren netzt.

Garceran.

Was ſagt Ihr?

Fernando.

Was ich auszuführen denke.
Sprecht, ob Ihr wollt! Das Uebrige alsdann
Iſt meine Sache.

Garceran.

Ob ich will? Ihr werdet
Nicht bloß die Freiheit dem Gefangnen, nein
Das Leben einem Todten wiedergeben.

Fernando.

So ſchweigt denn und erwartet mich heut' Nacht
Im Krankenzimmer!

Garceran.

Euer Wille iſt
Der meine, und dies Leben, Euch verdankt,
Sei Eurem Dienſt gewidmet. Seid verſichert,

Ich thäte gern für Euch, was Ihr für mich;
Denn seit ich Euch gesehen, hab' ich Freundschaft
Für Euch gefühlt. Erblick' ich doch in Euch
Das treue und lebend'ge Ebenbild
Des unglückseeligen Fernan Ramirez;
Ach, er und ich wir waren Freunde, wie
Sie kein Jahrhundert inniger geseh'n!

Fernando (für sich).

O, daß ich solch verborgenes Geheimniß
Enthüllen dürfte! (Laut:)
Meint Ihr den,
Der in Madrid so grausen Todes starb,
Den Sohn Beltran's Ramirez, des Alcaiden;
Der unterm Henkerbeile fiel?

Garceran.

Denselben.

Fernando.

Gott gebe, daß die Wahrheit sich enthülle!
Denn das Gerücht hat stets behauptet, Neid,
Nicht ein Vergehn, das er begangen hätte,
Sei an dem Tode des Alcaiden Schuld.

Garceran.

Für seine Unschuld setz' ich dieses Leben
Als Pfand!

Fernando.

Ihr seid ein edler Mann, und wenn
Ihr mich zum Freunde wollt, so seid versichert,
Ihr sollt in mir — ist mir das Schicksal günstig —
Den Don Fernando nicht vermissen.

Garceran.

Nehmt
Zum Pfande meiner Freundschaft Hand und Wort!

Fernando.

Ich weiß zu schätzen, was Ihr mir gewährt.

(Cornejo, Camacho und Jaramillo treten auf.)

Camacho.

Sagt Gil Alonso das, so wird er's auch
Ins Werk zu setzen wissen, denn er ist
Ein braver Bursche.

Jaramilla.

Du hast Recht, Camacho;
Wir wollen lieber einen Sprung auf Tod

Und Leben wagen, als uns unter dieſe
Verdammten Büttel ſchmiegen. — Sieh, da iſt er!
Freund Gil?

Fernando.

Camacho! Nun, was bringſt Du mir?

Camacho.

Ich hab' mit Jaramillo und Cornejo,
Den Häuptern unſrer Bande, Deinen Plan
Beſprochen, und ſchon mehr als zwanzig ſind
Entſchloſſen, Dir zu helfen und zu folgen.

Fernando.

Wohlan denn, Freiheit, Freiheit, Cameraden!
Nur mit dem Kühnen iſt das Glück! Wir müſſen
Uns durch Gefahr aus der Gefahr befrei'n!
So viele Menſchenleben ſollen nicht
An dem Geſchreibſel einer Feder hängen,
Die, wenn es ihr beliebt, ein Daſein ſtreicht.

Cornejo.

Wir denken ſo wie Du?

Fernando.

Noch eins, Ihr Freunde.
Wer mit mir zu entfliehen denkt, muß ſuchen
Heut Nacht ins Krankenzimmer zu gelangen.

Camacho.

Für die, die länger ſchon gefangen ſind,
Iſt das nicht ſchwer; ſie ſtehen mit den Wärtern
Auf gutem Fuß; die Andern aber können
Vorgeben, daß ſie bei Alonſo Pinto,
Der tödtlich krank iſt, wachen wollen.

Fernando.

Gut;
Ein Jeder ſehe, wie es ihm gelingt.
Ich aber, da man mich als ſchweren Frevler
Nicht aus dem Kerker laſſen würde, habe
Ein wunderliches Mittel ausgedacht,
Durch das ich mir zum Ziel verhelfen will.
Hat Einer unter Euch ein Meſſer?

Camacho.

Ich;
Da haſt Du es.

Fernando.

Wohlan denn, Freund, ſo nimm's,
Und gib mir eine Wunde an den Kopf!
Ich ſage dann, ich hätte mich durch Fallen
Beſchädigt, und ſo hoff ich, daß man mich
Ins Krankenzimmer bringen wird.

Jaramillo.

Das Mittel
Iſt ſinnreich, aber grauſam.

Fernando.

Grauſam? wie?
Wenn ich mich ſo dem Henkertod entziehe!
Stoß' zu! was zauderſt Du?

Camacho.

So brauch' ich denn
Dies Meſſer, wie der Arzt das ſeine braucht,
Um größerm Unheil vorzubeugen. Da!

(Verwundet den Fernando im Geſicht.)

Fernando (ſchreiend).

Hilf Himmel!

Eine Stimme (hinter der Scene).

Nun, was gibt's da?

(Ein Gefangenwärter tritt auf.)

Cornejo.

Gil Alonſo
Iſt von der Treppe da herabgefallen.
Verflucht die Kettenlaſt um Hand' und Füße!
Ihr thätet beſſer, einen gleich zu tödten.

Camacho.

Er hat ſich ſchwer am Kopf beſchädigt.

Gefangenwärter.

Bringt ihn
Ins Krankenzimmer!

Garceran (für ſich).

Dieſer Gil Alonſo
Beweiſt mehr Muth und Heldenſinn, als man
Von ſeinem niedern Stand erwarten ſollte.
Ich möchte ſchwören, er ſei Don Fernando,
Hätt' ich mit eignen Augen nicht geſehn,
Daß der geſtorben iſt!

Cornejo.

Der Weber iſt
Ein wahrer Teufel.

Camacho.

Bravo! diesmal geht
Der Herr Gefangenwärter in die Falle.

Dritte Scene.

In der Wohnung des Marques.

Der Graf, Fineo.

Graf.

Es iſt in ganz Segovia viel Gerede
Von dieſem Vorfall.

Fineo.

Und man legt es Euch
Ungünſtig aus, daß Ihr den Weber habt
Verhaften laſſen.

Graf.

Konnt' ich denn umhin?
Der Kerl iſt ſo verwegen, daß er mir,
Einmal von mir gekränkt, auf freiem Fuß
Gefährlich werden könnte. Beſſer drum,
Daß er im Kerker ſeine Thorheit büßt.
Was kümmert's mich denn, ob der Pöbel murrt,
Sobald es nur der König nicht erfährt?
Und Seine Majeſtät gibt Keinem Zutritt

Als nur in meiner Gegenwart; drum bin
Ich ſicher, daß man ihm nichts hinterbringt.
Zudem weiß ja der Weber, wer ich bin,
Und wird ſich weislich hüten, zu geſtehn,
Daß er gewagt hat, Hand an mich zu legen;
Denn härter noch, als der begang'ne Mord,
Verdiente dies an ihm geſtraft zu werden.

Fineo.

Gewiß.

Graf.

Wie ſteht's mit Claudio?

Fineo.

Die Wunde
Iſt tödtlich, wenn der Arzt die Wahrheit ſagt.

Graf.

Der Arme! Ich beklag' ihn!

Fineo.

Und Arneſto,
Der unverſchuldet, ohne Beichte ſtarb! —
Doch ſagt mir, Herr, iſt hierdurch Eu'r Verlangen
Nach Theodoren abgekühlt?

Graf.

Fineo, nein.

Kann Liebe ſo bedächtig ſein? Sie muß
Die Meine werden, oder ich vergeh'
In meinem Schmerz. Gewiß, der Pfeil war giftig,
Daß Eine Wunde ſo gefährlich ward.

Fineo.

Was aber würde Cloriana ſagen,
Wenn ſie's erführe?

Graf.

Liebe überlegt nicht,
Und ſtirbt im ſicheren Beſitz. Mir winkt
Ein neues Ziel; und gern vertauſcht die Liebe
Das ſchon errungne Gut mit dem erſtrebten.

Fineo.

Wenn Cloriana Euch ſo wenig gilt,
Was ſtraftet Ihr denn Garceran ſo hart,
Als Ihr ihn im Geſpräch mit ihr betraft?

Graf.

Die Ehre zwang mich, das zu thun. Auch war
Cloriana damals noch mein einzig Glück,

Bevor die hell're Sonne Theodora's
Mir aufgegangen war. — Mein Vater kommt!
So mach Dich auf und ſpähe — doch mit Vorſicht —
Der ſchönen Unbekannten nach, der ich
Mein Herz zum Pfande ließ. Du darfſt nicht ruhn,
Bis Du entdeckt haſt wo ſie ſich verbirgt.

Fineo.

Und wenn ſie ſich im Mittelpunkt der Erde
Verſteckt, ich hoffe ſie zu finden. (Ab.)

(Der Marques tritt auf.)

Marques.

Graf?

Graf.

Mein Herr und Vater!

Marques.

Kennt Ihr Euren Rang
Und Stand?

Graf.

Ich kenne Euren, Herr,
Und weiß, daß ich Eu'r Sohn und Erbe bin.

Marques.

Nicht eine bloße Erbſchaft iſt der Rang;

Durch Thaten muß man ihn bekräftigen,
Denn ſie verſchaffen Achtung oder Schmach.
Den Edelleuten iſt das Richteramt
Vertraut, und Richter ſind vorhanden, Graf,
Um Unrecht zu verhüten, nicht zu thun.
Wohin wird Eure Thorheit führen? was
Eu'r Uebermuth bewirken, als daß Alle
Und mit gerechtem Grunde Euch verachten?
Um eines Weibes Willen, der Geliebten
Von einem Mann, ſo viel geringern Standes,
Als Eurer iſt, vermögt Ihr Ehr' und Leben
Aufs Spiel zu ſetzen? Dort — doch ſchlimm, daß Ihr
Euch daran mahnen laßt — dort an dem Moren,
Der, von Toledo nach Segovia ſtürmend,
Das eiſ'ge Joch der Berge überſchritt,
Laßt dieſe ungeſtüme Kühnheit aus;
Denn wer ein edles Herz im Buſen trägt,
Zieht nur für Gott, für Ehre und den König
Das blanke Schwert. Bedenkt Ihr, daß der Poſten,
Den Ihr um meinethalb beim König habt,

Dem Neide nur zu viele Nahrung gibt?
Erwägt Ihr, daß man in der Fürſtengunſt
An einem Haare ſtraucheln kann? Und wißt Ihr,
Daß wenn man ſtrauchelt, auch der Fall gewiß?
Der Günſtling ähnelt einem Baum; ſo lang
Er ſteht, gereichen ſeine Blätter ihm
Zur Zier; doch fängt er erſt zu ſinken an,
So dient daſſelbe, was ihn eben ſchmückte,
Zu nichts, als ihn noch ſchleuniger zu ſtürzen;
Verkünden das nicht tauſend Fälle laut?
Und ſaht Ihr ſelbſt nicht den Beltran Ramirez
Zuerſt beneidet dieſem Land gebieten,
Dann allen Glanz, mit dem ihn Fürſtengunſt
Umgab, in Rauch verwandelt? Redet denn!
Welch thöricht Zutrau'n gibt Euch das Erkühnen,
Durch Kränkungen des Volks gerechte Rache
Zu reizen? Welcher tolle Uebermuth,
Dem Manne ſeine Gattinn rauben wollen!
Bei Gott! ich wollte, ſein gerechter Zorn,
Der ſich an Euren Dienern rächte, hätte

An Eurem Leben die verdiente Strafe
Vollzogen!

Graf.

Herr — —

Marques.

Genug; verſucht es nicht,
Euch zu entſchuld'gen; beſſert Euren Wandel,
Denn bei des Königs Leben, thut Ihr's nicht,
So leg' ich Euch in irgend einem Schloſſe
In Kerkerhaft, aus der Ihr nicht entrinnt,
Bevor die Zeit, das Haupt mit Schnee bedeckend,
Das Feuer Eures Buſens abgekühlt. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Krankenſtube im Gefängniß.

Don **Fernando** mit Ketten und Handſchellen, **Carceran**, **Camacho**, **Cornejo** und **Jaramillo** mit Licht, Stricken und einem Hammer treten auf.

Fernando.

Jetzt, Freunde, da das Dunkel unſre Feinde
Mit tiefem Schlaf umfängt, jetzt iſt die Zeit,
Wo unſer Muth zur That erwachen muß.
Getraut ſich Einer unter Euch, die Feſſeln,
Die mir die Hände zwängen, zu zerbrechen?
Verſuch' es 'mal, Camacho!

Camacho.

Keine Hand
Vermag ſo dickes Eiſen zu zerſprengen;
Die Mühe wär' vergeblich, Gil Alonſo.

Corneo.

Es hieße, eine eh'rne Mau'r mit Kugeln
Von Wachs beſchießen wollen.

Fernando.

Daß die Wächter,
Die mich doch ſchwer verwundet ſah'n, nicht wagten,
Mich dieſer Bürde zu entledigen!

Camacho.

Und wär'ſt Du todt, ſie würden Dich noch fürchten!

Carceran.

Den Hammer zu gebrauchen iſt nicht thunlich;
Die Wächter würden durch den Lärm geweckt.

Fernando.

Nun denn, beim Himmel! wenn ich Zähne habe,
Was ſuch' ich noch ein Werkzeug? Sollen denn
Zwei Finger dieſen ganzen Körper hindern,
Sich zu befrei'n?

(Er beißt ſich die beiden Finger ab, an denen die Handſchellen befeſtigt ſind, ſchleudert die letztern von ſich, und läßt ſich die Hände verbinden.)

Camacho.

Was thateſt Du?

Jaramillo.

Er hat
Die Daumen mit den Zähnen abgetrennt.

Carceran.

Ein zweiter Scävola! Allein die Ketten!

Fernando.

Am Fuße hindern ſie mich nicht. Ich habe
Die Hände frei und hiermit hör' ich auf,
Gefangener zu ſein. Ein Meſſer her!

Camacho.

Da haſt Du!

Fernando.

Hört denn! Wer ſich unterfängt,
Sich dem gefaßten Plan zu widerſetzen,
Der ſtirbt von dieſer Hand!

Cornejo.

Wir Alle ſind
Bereit Dir, zu gehorchen und zu folgen.

Fernando.

Wohlan denn, meine Freunde, ſchafft die Kranken
Von ihren Lagern fort; wir ſtellen dann
Die Betten eines auf das andere, klettern
Daran zum Dach empor und ſprengen uns
Durch ſeine dünnen Schindeln eine Thür,

Durch die wir Alle, dieſes Kerkers baar,
Zur freien Himmelsluft gelangen können;
Und dieſe Stricke werden uns von dort
Als luft'ge Treppen auf die Straße führen.

Cornejo.

Geſchwind ans Werk, ihr Freunde!

Fernando.

Wenn mein Plan
Gelingt, ſo wird kein Kranker übrig bleiben,
Der über unſre Flucht berichten kann.

Garceran.

Wir folgen Dir, es ſei zum Leben, ſei
Zum Tode!

Fernando.

Du o Nacht mit deiner Stille
Beſchütze dies gerechte Unterfangen,
Den Kampf der Unſchuld wider Tyrannei!

(Sie führen aus was Fernando vorgeſchlagen hat.)

Fünfte Scene.

Hof im Pallaſt eines Geſandten.

Fineo und Chichon.

Fineo.

Wer ſeinem Vortheil nachgeht, muß den Launen
Der Mächt'gen ſchmeicheln. Sagt das Sprichwort doch:
Wer ſiegt, ſoll leben. Alſo hör' mich, Freund!
Der Graf, mein Herr, iſt außer ſich vor Liebe
Zu Theodoren, das entging Dir nicht,
Und darum kann ich offen mit Dir reden.
Wir haben durch Spione, die Dich ſah'n,
Als Du mit Gil Alonſo redeteſt
Und dann zum Hauſe des Geſandten gingſt,
Erſpäht, daß dieſes Haus die Sonne birgt,
Vor der des Grafen Herz zu Aſche ward.
Sei drum behülflich, Theodora's Sinn
Für ihn geneigt zu machen; und da ſchon
Der Morgen Perlen auf die Erde ſtreut,

So ruf ſie, denn ich wünſche ſie zu ſprechen,
Bevor wir Zeugen zu befürchten haben.
Zuvor jedoch ſei dieſe goldne Kette
Dir ein Beweis, wie ſehr der Graf Dir wohl will

Chichon.

Beim Himmel! dieſer Art Beredtſamkeit
Iſt nicht zu widerſtehen! Hätte Euch
Calvin gehört, ich wette darauf, er wäre
Von ſeiner Ketzerei zurückgekommen.
Auf Euer Wort und Eures Herren Macht
Vertrauend, laſſ' ich meinen denn im Stich.
Er wird ja heut vermuthlich doch gehängt;
Drum, meinen Hals in Sicherheit zu bringen,
Sag' ich mich ſchleunig von ihm los und trete
In Dienſt des Grafen.

Fineo.

Gut; ich habe Vollmacht,
Dich unter ſein Gefolge aufzunehmen.

Chichon.

So laß uns denn an dieſem Gitter rufen;

Denn im Gemach dort wartet Theodora
Auf Kunde von dem Weber. (Er ruft.)

Theodora (am Gitter).

Wer iſt da?

Chichon.

Zwei Diener des erlauchten Grafen.

Theodora.

Ei,
Chichon!

Chichon.

Chichon? Auf ſolchen ſimplen Titel
Antwort' ich nicht; denn ſeit ich bei dem Grafen
In Dienſten ſtehe, heiß' ich Don Chichon.

Theodora.

Du dienſt dem Grafen?

Chichon.

Theodora, ja!
Und Dir allein verdank' ich dieſes Glück!
Erfahre, Deine Schönheit gab den Anlaß
Zu Deinem Mißgeſchick, und ihrethalb
Stirbt Gil Alonſo heut von Henkershand.

(Fernando, Garceran, Camacho, Cornejo, Jaramillo und ihre Gefährten treten auf.)

Fernando.

Dem Himmel dank' ich, daß er uns befreit!

Chichon.

Ich bin verloren! Das iſt Gil Alonſo!
Was wird mich retten, wenn er mich gehört hat?
Ach! unglückſeliger Chichon, Dein Don
Wird ſchnell zu Waſſer!

Theodora (hervorkommend).

Trau ich meinen Augen?
Du biſt ſchon frei?

Fernando.

Ja, theure Theodora!

Fineo.

Hier zu verweilen ſcheint mir nicht gerathen.

Theodora (zu Fernando).

Laß Dich umarmen! Doch ich glaub' es kaum.

Chichon (zu Fineo).

Entflieh! Denn wenn er Dich erblickt, ſo ſind
Wir Beide in Gefahr!

Fineo.

Nimm ſolche Stellung,
Daß ich mich hinter Dir verbergen kann!

Chichon.

Nur Vorsicht, daß wir unbemerkt entwischen!

(Chichon und Fineo ab.)

Fernando.

Jetzt, Freunde, da des Himmels gnäd'ge Huld
Uns zum Gelingen unsres Planes half,
Geziemt, daß wir berathen und beschließen,
Auf welche Art wir dieses hohe Gut,
Die Freiheit, schirmen; denn obgleich das Vorrecht,
Deß sich die Häuser der Gesandten freu'n,
Uns hier zu schützen scheint, so geben doch
Die Herren selbst, den Mächt'gen zu Gefallen,
Gar oft Erlaubniß, daß man es verletze;
Und da mein Feind des Königs Günstling ist,
So haben wir dies um so mehr zu fürchten.
Noch kommt hinzu, daß dieser Anfenthalt
Vom Kerker wenig unterschieden ist,
Und unsre Freiheit hemmt. Drum ist mein Rath:
Wir allgesammt entfliehen aus Segovia,
Um Thaten zu vollbringen, deren Ruf

Die Welt erfülle. Unſre Zahl iſt ſchon
Nicht klein, und viele Andre werden eilen,
Sich augenblicklich an uns anzuſchließen,
Um ihren Strafen zu entgehen. Laßt
Uns alſo in den nahgelegnen Orten,
Sei's mit Gewalt nun oder Liſt, die Sträflinge
Aus ihrer Haft befreien, um aus Allen
Vereint ein Heer zu bilden, das ein Schrecken
Für unſre Feinde, uns ein Bollwerk ſei.
Die Wildniß dieſer Berge bietet uns
In ihren unerſteigbar jähen Felſen
Die Feſtungen, auf die wir trotzen können.
Von hier aus fallen wir die Wand'rer an,
Von hier aus plündern wir die nahen Dörfer;
Und ſo gibt uns die Zeit Gelegenheit,
In Siegen die erlittne Schmach zu rächen.

Camacho.

Ich ſtimme bei. Iſt Einer unter Euch
Dem Vorſchlag beizutreten abgeneigt?

Jaramillo.

Wir Alle ſind deſſelben Sinns.

Fernando.

Und Ihr,

Was ſagt Ihr, Señor Garceran?

Garceran.

Ich bin

Nicht mehr Gebieter über meine Freiheit,
Da mich ein Weib in Ketten ihrer Reize
Gefangen hält. Ihr werdet nun begreifen, —
Denn Eurem Herzen iſt die Macht der Liebe
Nicht fremd, — weshalb mein Weg mich anders führt.
Doch glaubt, obgleich ich Euch nicht folgen kann,
So bleibt die Seele, eingedenk, daß Ihr
Mein Lebensretter ſeid, Euch ewig doch
Verpflichtet; und ich werd' es eines Tags
In Thaten zeigen.

Fernando.

Das verbürgt Eu'r Wort.

Garceran.

Der Himmel ſchenke Eurem wackern Arm
Das Glück, das ſeine Heldenkraft verdient! (Ab.)

Fernando.

Nun iſt vor allen Dingen nöthig, daß
Wir einen Hauptmann wählen, dem wir Alle
Gehorſam ſchwören; wo kein Haupt vorhanden,
Da fehlt die Ordnung; und wo keine Ordnung,
Da muß Verwirrung und Verderben folgen.

Camacho.

Wer anders könnt' es ſein, als Du?

Cornejo.

Wer kann
Mit Deinem Anſpruch in die Schranken treten?

Jaramillo.

Einſtimmig wählen Alle Dich zum Führer.

Fernando.

Wohlan! ſo lege Jeder ſeine Rechte
Auf dieſes Kreuz und ſchwöre mir, bei Strafe
Schmachvollen Todes, Treue und Gehorſam!

Alle.

Wir ſchwören!

Fernando.

Und nun gilt es, uns mit Schwertern,
Mit Rüſtungen und Schilden zu verſehn.

Ein Jeder ſuche ſich in Stand zu ſetzen,
So gut er kann. — Und Theodora, Du,
Was ſagſt Du zu dem Allen?

Theodora.

Daß ich Dir
Zur Seite in die fernſten Gegenden,
Durch Leiden und Gefahren ſchreiten will,
Den Ruhm der Amazonen überſtrahlend!

Fernando.

So zahlſt Du, was Du mich gekoſtet haſt,
Und wo Dein ſchönes Antlitz mich begleitet,
Da hoff' ich, über alle Welt zu ſiegen. —
Und nun, Ihr Freunde, rüſtet Euch, damit
Der nächſte Morgen ſchon uns an den Zacken
Der Guadarramaberge klimmen ſehe!

Alle.

Auf und davon!

Fernando.

Und Du, verhaßter Graf,
Bald will ich Dir und aller Welt beweiſen,
Wer dieſer Weber von Segovia iſt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Gebirgsgegend.

Don **Fernando, Camacho, Cornejo, Jaramillo** und **Theodora** in Banditentracht und mit Masken. **Theodora** in Männerkleidung.

Camacho.

Schon, hochberühmter Hauptmann, ſtehen achtzig
Bewehrte, kühne Männer in Bereitſchaft,
Um Deinem tapfern Arme zu gehorchen;
Und bald, wie ſie von Tag zu Tage wächſt,
Wird Deine Bande in ein ſtattlich Heer
Verwandelt ſein; denn kein Bandit wird ſäumen
Und kein Verbrecher, ſich Dir anzuſchließen,
Und mehr, je weiter ſich Dein Ruf verbreitet.

Fernando.

Fürwahr! wenn alle Miſſethäter mich

Zu ihrem Führer wählen, wird mein Heer
An Stärke das des Cyrus übertreffen.
Allein bedenkt, ihr Freunde, daß im Kriege
Die Ordnung mehr noch als die Tapferkeit
Zum Siege führt, und mehr als Kraft die Liſt.
Nehmt an, man hörte, daß ſich ſolch ein Heer
Von Räubern in den Guadarramabergen
Gerottet habe, würde da der König
Nicht ungeſäumt ſo viel Soldaten ſenden,
Um uns zu ſah'n, daß jeder Widerſtand
Vergeblich wäre? Deßhalb ſcheint mir räthlich,
Daß wir in Truppen abgetheilt, je fünf
Und ſechs, uns durch die Sierra hin zerſtreu'n;
Und ſo die Poſten wählen, daß der Eine
Den Andern hören und, ſobald es Noth,
Ihm Hülfe leiſten kann. Bei jedem Angriff
Erſcheinen dann nicht mehr als nöthig ſind;
Und in dem Wahn, wir ſeien Wen'ge nur,
Wird man ſich weiter nicht um uns bekümmern.
Auch wird in dieſer Weiſe jeder Pfad
Beſetzt, ſo daß kein Wand'rer uns entrinnt.

Camacho.

Gut ausgedacht!

Fernando.

Zunächst jedoch ist nöthig,
Uns im Gebirge einen Platz zu suchen,
Von Menschenfüßen nie zuvor betreten,
Der uns ein Obdach gegen Wind und Schnee,
Und nächtlich eine Lagerstätte biete.
Dort kommen wir im nöth'gen Fall zusammen
Um Rath zu pflegen; und die Weiber führen dort
Für uns die Wirthschaft.

Camacho.

Still! da kommt ein Wand'rer!

Fernando.

Der kommt uns eben recht. Ihr drei da geht,
Und bringt ihn her!

Camacho.

Geschwinde, Jaramillo,
Camacho, kommt! (Ab mit den beiden Andern.)

Fernando.

Ihr Andern aber tretet

Zurück! — Nun, Theodora, wie gefällſt Du
Dir als Banditin? Freilich biſt Du längſt
An eine beſſ're Art von Raub gewöhnt,
Denn Deinen Augen hat die Liebe ja
So viele Herzen ſchon, ſo viele Seelen
Als Beute dargebracht!

Theodora.

Wie kannſt Du, Freund,
Durch ſolche Reden meine Treue kränken?
Kein Uebel wagt ſich mir zu nah'n, ſo lang
Ich Dir zur Seite bin.

(Camacho, Cornejo und Jaramillo führen einen Alguacil herbei.)

Alguacil.

Nehmt meine Habe,
Doch ſchont mein Leben, wenn Ihr menſchlich ſeid!
Bedenkt, daß Grauſamkeit den Tapfern ſchändet!

Camacho.

Halt ſtill und ſchweig!

Fernando.

Wer biſt Du?

Alguacil.

Lieber Herr,

Ein Alguacil; doch heut zur bösen Stunde!

Camacho.

Bei Gott! heut geht es an das Visitiren!

Fernando.

Was gibt es Neues in der Stadt?

Alguacil.

Man spricht

Von nichts als von dem Weber Gil Alonso.

Fernando.

Und was, erzähle!

Alguacil.

Tausendfache Lügen,

Die das Gerücht als Wahrheit ausposaunt.

Fernando.

Er soll ein arger Frevler sein.

Alguacil.

Castilien

Hat in vergangner und in jetz'ger Zeit

Noch keinen gröſsern Taugenichts geseh'n.

Camacho.

Der ſchürt mit ſeiner Zunge ſelbſt das Feuer,
In dem er braten wird.

Fernando.

Stellt man ihm nach?
Iſt die Juſtiz ihm auf der Spur?

Alguacil.

Zweitauſend
Ducaten ſind als Lohn für den beſtimmt,
Der lebend ihn in ihre Hände liefert.

Fernando.

Das iſt vergebens, denn man ſagt, er ſei
Nach Andaluſien zu den Arabern
Entflohn; und bietet man nicht Alles auf,
So lebt er dort in Sicherheit.

Alguacil.

Man denkt
Jetzt weniger an ihn, als an die Moren,
Die von Toledo aus Caſtilien
Bedroh'n.

Fernando.

Wohin gedachteſt Du zu gehn?

Alguacil.

Wohin der Graf mich ſendet, nach Madrid,
Um dort den Aufenthalt des Garceran
Molina zu erforſchen.

Fernando.

Und wie groß
Iſt Deine Baarſchaft?

Alguacil.

Kaum der Rede werth.

Fernando.

So haſt Du dieſe Tage nicht geſtohlen?

Alguacil.

Mit unſerm Amte iſt es ſchlecht beſtellt.
Am Hof iſt nichts zu holen. Nur die Armen
Begehn Verbrechen, doch die Reichen hüten
Sich weislich es zu thun; wenn nicht aus Tugend,
So doch aus Geiz. Aus Rückſicht auf den Beutel
Läßt man ſich ungerächt beleidigen,
Und alle Händel werden beigelegt.
Die Zehnten einzutreiben iſt nicht möglich,

Denn macht man dazu Anſtalt, ſind ſogleich
Ausflüchte, Bitten und der Himmel weiß,
Was ſonſt für Auskunftsmittel in Bereitſchaft.

Fernando.

So werd' ich kein Verbrechen auf mich laden,
Wenn ich Dir das Geraubte wieder nehme.
Verbirg mir keinen einzigen Real,
Wenn Du Dein Leben liebſt.

Alguacil.

Nehmt dieſen Ring
Von hohem Werthe; weiter hab' ich nichts.

Camacho.

Sind denn das Wamms da und der Mantel nichts?
Schnell her damit!

Alguacil.

Da nehmt!

Camacho.

Und nun das Leben!

Fernando.

Halt! tödt' ihn nicht!

Camacho.

Was? dieſen Schurken nicht,
Der ſchuld an meinem ganzen Unglück iſt?
Denn er nahm mich gefangen.

Fernando.

Wenn er that,
Was ſeines Amtes war, ſo iſt kein Grund
Für Dich vorhanden ihn zu züchtigen.

Camacho.

Er iſt ein Alguacil. Iſt das kein Grund?

Fernando.

Nein, ſag' ich, nein; vielmehr verdießt es mich,
Wenn man die Diener der Gerechtigkeit
Um ihres Amtes willen haßt. Bei Gott!
Sind ſie nicht nöthig? Soll es keine geben?
Was? Wo ſo überviel Verbrecher ſind:
Soll Niemand ſein, der ſie gefangen nimmt?

(Zum Alguacil.)

Geh Du mit Gott!

Camacho.

Erlaub' mir wenigſtens,
Das eine Ohr ihm abzuſchneiden!

Fernando.

Nein!
Kein Haar ſei ihm gekrümmt. In edlern Thaten
Bewähre ſeinen Muth wer würdig ſein will,
In meinem Heer zu ſtehn.

Alguacil.

Der Himmel ſchenke
Dir ſo viel Jahre, wie der Phönix lebt!
Und da Du mir ſo edles Mitleid zollſt,
So gib mir auch ein Zehrgeld bis Madrid.

Camacho.

Geh Deines Wegs und ſei zufrieden, daß
Wir Dir das Leben laſſen. — Hier Dein Stab
Kann Dir den nöth'gen Unterhalt verſchaffen.

(Der Alguacil ab. — Ein Bauer tritt ſingend auf.)

Bauer (ſingt):

Ein alt und knöchrig Weib,
Verdorrt und hager,
Gleicht einem Kegelſpiel
In einem Sacke.

Jaramillo.

Halt, Kerl!

Bauer.

Ich halte, aber habe nichts.

Fernando.

Woher des Wegs?

Bauer.

Ich hab' in Guadarrama
Die Hochzeit meiner Schweſter mitgefeiert,
Und kehre nun nach Hauſe.

Fernando.

Und wie heißt
Dein Dorf?

Bauer.

Villar, zwei Meilen von Segovia
Am Fuße dieſer Sierra.

Fernando.

Steht dort Jemand
Im Rufe, reich zu sein?

Bauer.

Blas Chagarron
Ist unter uns der reichste; seinem Esel
Kommt in der ganzen Gegend keiner gleich.

Fernando.

Nach solchem Reichthum frag' ich nicht.

Bauer.

Was soll
Es denn in einem Dorf für andern geben?
Doch fast vergäss' ich, ja! Ein junges Weib,
Um dessen Gunst sich alle schmucken Burschе
Bemühn, und das seit kurzem bei uns wohnt,
Soll einen großen Schatz von Edelsteinen
Besitzen.

Camacho.

Hat sie einen Mann?

Bauer.

Sie sagt,
Sie sei noch Mädchen.

Digitized by Google

Camacho.

Und sie heißt?

Bauer.

Cloriana.

Camacho.

Wer wohnt noch bei ihr?

Bauer.

Eine Dienerinn,
Sonst Niemand.

Camacho.

Halt! ein hübscher Fang!
Mir wässert schon der Mund danach. Herr Hauptmann,
Das Weib zu rauben schiene mir nicht übel?

Fernando.

So bist Du schon in sie verliebt?

Camacho.

Was ist
Das Leben ohne Weiber?

Fernando.

Du hast Recht.

Camacho.

Der Bauer hier mag unser Führer sein.

Fernando.

Schon birgt der Sonnengott sein leuchtendes
Gespann im feuchten Bett des Oceans,
Und, brechen wir zur Stelle auf, so deckt
Der nächt'ge Schleier unser Unternehmen.

Camacho (zum Bauer).

Führ' uns nach Deinem Dorfe!

Bauer (für sich).

Heut', Cloriana,
Wird deine Jungfrauschaft die Probe machen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

In der Wohnung des Grafen.

Der Graf. Fineo.

Graf.

Durch diesen Plan, Fineo, hoff' ich, wird
Mir Lindrung meiner Qual zu Theil.

Fineo.

So ganz
Erfüllt Euch dieses thörichte Verlangen?

Graf.

Der Zauber, den ich durch die Augen trank,
War so gewaltig, daß er alle Sinne
Für jene Schöne mir gefangen nahm
Und mir kein andres Mittel übrig ließ,
Als daß ich sie genieße oder sterbe.

Finco.

So muß geschehn, was Ihr befehlt.

Graf.

Vorerst
Auf mir den Burschen, den Chichon; und laß,
Wenn wir auch nicht zum Ziel gelangen sollten,
Uns doch durch Hoffnung meinen Kummer täuschen.

(Chichon tritt auf.)

Chichon.

Senior, ich komme, Euch den Dienereid
Zu leisten, und mit diesem Schritt zugleich
Die Laufbahn meines Glückes anzutreten.
Bei Gott! ich bin's von ganzer Seele müde,
Als Weberlehrling und mit leeren Taschen

Auf allen Vieren immer hinter'm Glück
Einherzukriechen.

Graf.

Ist Dir auch bewußt,
Wozu Du Dich in meinem Dienst verpflichtest?

Chichon.

Zu vieler Müh' und schlecht gezahltem Lohn,
Zu Treu' und Pünktlichkeit den ersten Monat,
Und für den Rest, Dir wie die andern Diener
Viel Böses nachzusagen.

Graf.

Daß Du das
Nicht thun wirst, bin ich sicher; denn Du sollst
Mein Günstling werden.

Chichon.

Und wodurch, ich bitte,
Verdien' ich diesen Posten?

Graf.

Meine Huld
Verleiht ihn Dir.

Chichon.

Was? ohne daß ich ihn

Verdiente? Nein, ihr Herren, haltet mich
Vom Kopfe bis zum Fuß für einen Kuppler!
Doch Theodora, leider, iſt entwiſcht.

Graf.

Das war ein ärgerlicher Streich. Mir macht
Schon die Erinnerung daran Verdruß.
Für heut' jedoch bedarf ich Deiner Liſt
In einem Fall von mehr Gewicht.

Chichon.

Laßt hören!

Graf.

Du mußt mir Theodora und den Weber
Gefangen nehmen.

Chichon.

Himmel, ſteh' mir bei!

Graf.

Sie treiben im Gebirge als Banditen
Mit andern Miſſethätern ihren Unfug,
Und ſetzen Alles rings in Angſt.

Chichon.

Und ich
Soll ſie gefangen nehmen?

Graf.

Auf zweitauſend
Ducaten, die Segovia Dir bezahlt,
Und auf ein Amt als Alguacil, womit
Dich Seine Majeſtät belohnen wird,
Kannſt Du Dir feſte Rechnung machen. Drum
Ans Werk, Chichon; Du wirſt durch dieſe That
Dem König einen großen Dienſt erweiſen,
Dem Staat von großem Nutzen ſein, und mich
Zu großem Dank verpflichten.

Chichon.

Wenn der Ruf
Euch etwa hinterbracht hat, ich ſei tapfer,
Bei Gott! ſo lügt er; denn bedächtiger
Als ich kann Niemand ſein. Kann nur ein Menſch,
Der Adern, Kehle, Herz und Pulſe hat,
Nach Streit begehren? Alle dieſe Dinge
Vertragen nicht den kleinſten Nadelſtich.
Und iſt die Haut vielleicht ein Panzerhemd?

Nein, lieber Herr! die ſchwächſte Hand gebraucht
Nur einen Splitter, um ſie zu durchbohren.

Graf.

Du mußt mit Liſt ans Ziel zu kommen trachten,
Nicht mit Gewalt, Chichon; aus dieſem Grunde
Biſt Du zu dieſem Werke auserſehn.
Da Du in ſeinem Dienſt geſtanden haſt;
So taugt kein Andrer beſſer, um den Streich
Zu thun.

Chichon.

Ah, iſt die Sache ſo bewandt,
So baut auf meinen Witz und meine Treue!

(Ein **Diener** tritt auf.)

Diener.

Erhabner Herr, des Königs Majeſtät
Erwartet Euch.

Graf.

Ich komme; Du indeß,
Chichon, erwarte näheren Beſcheid.

Chichon.

Sieh mich zu Deinen Füßen, hoher Herr!

Dritte Scene.

Das Innere einer Hütte.

Doña **Anna Ramirez** unter dem Namen **Cloriana** und **Florinda**, ihre Dienerinn, Beide in ländlicher Tracht.

Anna.

Florinda, ſolchen Kummer zu ertragen,
Fehlt mir der Muth.

Florinda.

Dein Gram iſt ſo begründet,
Daß ich Dir keinen Troſt zu bieten weiß.

Anna.

Nach ſolcher Treue dieſer Wankelmuth!
Zuerſt ſo liebevoll und nun ſo lau!
Iſt's möglich, daß die Liebe eines Mannes
So ſchnell erkaltet? Wehe, weh dem Weibe,
Das Männerſchwüren Glauben ſchenkte, Amen!

(**Garceran** tritt auf.)

Garceran.

Nun mir in dieſer Nacht, geliebtes Leben,

Die Freude Deines Wiederſehens tagt,
Blick' ich dem Tode kühn ins Antlitz — ja
Viel eh'r als Dich verlieren, will ich ſterben.

Anna.

Wen ſeh' ich? Garceran?

Garceran.

Den, der das Leben,
Das er noch kaum gewonnen, gerne Dir
Zum Opfer brächte.

Anna.

Garceran, wenn Liebe
Erwiedrung findet, kann es allenfalls
Entſchuldigt werden, daß ſie tollkühn iſt;
Doch wenn ſie weiß, daß man ihr Gegenliebe
Verſagt, und dennoch den Gefahren trotzt,
So iſt ſie Wahnſinn und Vermeſſenheit.

Garceran.

Kann Liebe ſo berechnen? Wer nicht wagt,
Der liebt nicht.

Anna.

Weg mit dieſen glatten Worten!

Denn weder will ich Euer Liebchen ſein,
Noch dürft Ihr Gatte einer Bäurin werden.

Garceran.

Wie wahr ich liebe — —

(Lärm hinter der Scene.)

Florinda.

Jemand kommt, Señora!

Anna.

Weh! wenn es der iſt, dem mein Herz gehört,
Bin ich verloren. — Garceran, bedenkt,
Was meine Ehre, Euer Leben fordert,
Und tretet in dies düſtere Gemach,
Aus dem Ihr in den Garten fliehen könnt.

Garceran.

Um Deinetwillen geb' ich nach.

Anna.

Geſchwind.

Garceran.

Warum, o hartes Schickſal, willſt du mir
Das Leben, deſſen Glück dahin iſt, retten? (Ab.)

(Don Fernando, Camacho, Cornejo und Jaramillo treten maskirt auf.)

Anna.

Wer ſeid Ihr? Weh mir Armen!

Fernando.

Keinen Laut,
Sonſt wird Euch dieſer Dolch zum Schweigen bringen.

Anna.

Wer ſeid, was wollt Ihr?

Fernando.

Biſt Du Cloriana?

Anna.

Ich bins.

Fernando.

So gib zur Stelle mir die Schlüſſel
Zu Deinen Edelſteinen.

Anna.

Geh, Florinda,
Um ſie zu holen!

(Garceran zeigt ſich an der Seitenthür.)

Garceran (für ſich).

Ha! die frechen Räuber!
Doch halt! was will ich thun? So lang man ſich

An ihren Schätzen nur, nicht an ihr selbst
Vergreift, geziemt mir nicht, durch mein Erscheinen
Ein böses Licht auf ihren Ruf zu werfen,
Wenn man erfährt, daß ich des Nachts bei ihr
Gewesen bin.

Fernando.

Was seh' ich? Ew'ger Gott!
Wenn meine Schwester lebte, würd' ich sagen,
Sie stehe vor mir! Doch es kann nicht sein;
Ich sah ja selbst, wie sie dem bleichen Tod
Zur Beute ward.

(Cornejo tritt auf mit Kostbarkeiten und Gold.)

Cornejo.

Hier sind die Edelsteine,
So wie das Gold. Und nun, ihr Weiber, folgt uns;
Und wollt Ihr Eures Lebens sicher sein,
So rührt die Lippen nicht!

Garceran (mit gezücktem Schwert vortretend).

Was? An ein Weib
Wagt Ihr die Hand zu legen? Einen Engel
In menschlicher Gestalt beleidigt Ihr?

Fernando.

Zurück, Ihr Freunde! — Seid Ihr Garceran?

Garceran.

Der bin ich.

Fernando.

Wohl, ſo werde dieſe Hand,
Die ich als Pfand der Freundſchaft Euch gereicht,
Nicht wider Euch erhoben. Weg, ihr Freunde,
Mit Euren Schwertern!

Garceran.

Und wer iſt es, der
Sich mir ſo edelſinnig zeigt?

Fernando.

Dein Freund.

(Die Maske abnehmend.)

Erkennſt Du mich?

Garceran.

Ja, Gil Alonſo! Kann,
Wer edlen Herzens iſt, wohl den vergeſſen,
Dem er die Freiheit und das Leben dankt?

Fernando.

Und nun vertrau mir, Freund, iſt Cloriana
Das Weib, um das Du Dich in Liebespein
Verzehrſt?

Carceran.

Mein Hierſein legt es an den Tag,
Daß ſie die Flamme iſt, die mich verſengt.

Fernando.

So wiſſe, daß der Graf mit allen Kräften
Sich Deiner zu bemächt'gen trachtet. Jüngſt
Sind im Gebirge mir verſchiedne Häſcher
Begegnet, die er nach Dir ausgeſandt.
Wenn nun, wie der verliebte Schmetterling
Sich in die Flamme ſtürzt, ſo Dich die Liebe
Zu Cloriana über die Gefahr
Verblendet und in ihre Nähe bannt,
So flieh die Kerkerhaft, die Dich bedroht,
Und nimm die Kette, die Dich feſſelt, mit;
Kurz, laß uns dieſes Weib entführen! Hier
Steh'n hundert Tapfre meines Winks gewärtig,

Und, willſt Du, kannſt Du Dich mit ihrer Hülfe
Nicht gegen den verruchten Grafen bloß,
Nein gegen alle Welt vertheidigen.

Garceran.

Wenn Cloriana in den Anſchlag willigt,
So kann mir wahrlich nichts willkommner ſein;
Ihr Wille iſt die Richtſchnur meines Thuns.

Fernando.

Du liebſt ſie alſo?

Garceran.

Wenn ſie meine Liebe
Erwiederte, ſo wüßt' ich nichts von Schmerz.

Fernando.

Zur Strafe ihrer ungerechten Härte
Mag die Gewalt ertrotzen, was die Güte
Dir nicht gewähren will. — Geh, theil ihr mit,
Was unſre Abſicht iſt.

Garceran (zu Doña Anna.)

Vergib, Geliebte,

Wenn meine Liebe, die nicht hoffen darf,
Dich zu erweichen, nun ein Mittel wählt,
Sich Deiner Schönheit zu bemächtigen.
Du folgſt mir! Hörſt Du? Keine Widerrede!

Anna.

Was ſagt Ihr, Garceran?

Garceran.

Daß ich um Dich
Hinſterbe, und zur Rettung meines Lebens —
Da ich verzweifeln muß, Dein Herz zu rühren —
Nicht anders kann, als zur Gewaltthat ſchreiten.

Anna.

Nein, eh' Ihr mich in Euren Armen ſeht,
Erleid' ich tauſendmal den Tod.

Fernando.

Es kann
Nicht anders ſein; drum, ſchöne Cloriana,
Gib Dich zufrieden!

Anna.

Und Ihr ſprecht von Liebe?

Ihr wollt von Adel ſein? Ei, Garceran,
Es muß Eu'r Herz aus rohem Stoff beſtehn!
Und welchen Sieg erringt die Liebe denn,
Wenn ſie den Willen, nicht das Herz, bezwingt;
Den Körper und die Seele nicht? Wofern
Ihr Ehre habt, wie das Eu'r edles Blut
Vermuthen läßt, wie könnt Ihr denn die meine
Durch ſolche ſchnöde That beflecken wollen?
Heißt das mich lieben, wenn man mich beleidigt?

Fernando.

Dein Widerſtreben iſt umſonſt. Auch, dünkt mich,
Kann eine Bäurinn ſich's zur Ehre rechnen,
Wenn ſolch ein Ritter ſie zum Liebchen will.

Anna.

Wenn meine Tracht Euch hintergangen hat,
So wißt, ich bin von edlem Stamm wie er,
Und hoffe, daß Ihr mitleidsvoll Gehör
Mir ſchenken werdet.

Fernando.

Gott! Was für ein Argwohn
Steigt in mir auf! — So ſprich! Ich höre ſchon,

Und bin geneigt, Dir Schutz zu leih'n, wofern
Er Dir gebührt.

Anna.

Wohlan, ich will die Riegel
Des Schweigens brechen, da mir das allein
Aus dieſem Drangſal einen Ausweg beut. —
Dies grobe Kleid verhüllt, ſo wie die Wolke
Das Sonnenlicht, ein Weib von edler Herkunft.
Vernehmt! mein Vater war Beltran Ramirez,
Alcaide von Madrid. Sein traurig Loos
Bericht' ich nicht — es lebt in Aller Munde —
Wohl aber meines, das den härt'ſten Stein
Zu Thränen rühren könnte. Graf Julian,
Ein Ritter, der durch Rang und Gaben wohl
Geeignet war ſich Neigung zu erwerben,
Bemühte ſich um meine Gunſt; allein
Ich wies ihn, trotz der Regung meines Herzens,
Wie meine Würde mir gebot, zurück,
Worauf er ſich, um mich geneigt zu machen,
Mit Wort und ſeines Namens Unterſchrift

Verpflichtete, zur Gattinn mich zu nehmen.
Da wandte ſich das wandelbare Glück,
Das ſeine Gaben ſchneller raubt als ſpendet;
Mein Vater fiel, durch ungerechten Spruch,
Von Henkershand. Mein Bruder Don Fernando,
Um deſſen Tod ſelbſt ſeelenloſe Dinge
In Schmerz vergeh'n — bereitet, von der Liebe
Des Grafen unterrichtet, und befürchtend,
Daß meine Ehre unterliegen könne,
Ein Gift, durch das er mir das Leben, ihm
Die Möglichkeit, mich jemals zu beſitzen,
Zu rauben denkt. Doch der, den er zum Diener
So großer Grauſamkeit erwählt, vermiſcht
Den Trank mit einem Gegenmittel, das
Die Kraft des Giftes brechen ſoll; mein Bruder
Bringt mir die trügeriſche Arzenei,
Die meine Leiden heilen ſoll; ich trinke,
Und ſinke bald in Todeskrämpfen hin;
Er aber, der mich für geſtorben hält,
Läßt mich allein und eilt dem Loos entgegen,

Das ganz Caſtilien kennt. Von meinem Scheintod
Ins Leben wiederkehrend, ſtand ich nun
Verlaſſen, ohne Eltern, ohne Schutz
Und Hülfe da, und warf mich, ſo von Angſt
Und Pein gedrängt, dem Grafen in die Arme,
Denn alles Mißgeſchick und Leiden hatte
Die Lieb' in meinem Buſen nicht gelöſcht;
Kurz ſeine Macht, mein Unglück und mein Herz
Verleih'n ihm Vollmacht über meine Ehre
Und Seele. Als der Hof ſich nun Segovia
Zum Sitz erwählte, folgt' ich dem Geliebten
In Kleidung einer Bäurinn nach; doch er,
Damit er ungeſtört mich ſehen könne,
Wies mir dies Dorf zum Aufenthalte an,
Wohin er oft — vorgebend, ihn verlange
Nach Einſamkeit — in meine Arme eilt.
Nun kennt Ihr meine Herkunft, mein Geſchick,
Und wenn mein niegehörtes Unglück Euch
Erweicht, ſo leiht mir Euren Schutz; wo nicht,
So tödtet mich mit einem Mal, damit
Mein Leiden ende!

Fernando.

Alſo wirklich könnteſt
Du Doña Anna ſein?

Anna.

Mein Leiden iſt
Das ihrige.

Garceran.

Hat irgend ein Jahrhundert
So ſeltnen Fall geſeh'n!

Fernando.

Und der Verführer,
Der Graf, hat Deiner Ehre obgeſiegt?

Anna.

Das Unglück, nicht mein Wille, trägt die Schuld.

Fernando (für ſich).

Wie viele Pläne, ränkevolles Schickſal, —
In nichts beſtändig, als mich zu verfolgen, —
Erſinnſt du noch, um dieſes Haupt zu beugen?
Was wart' ich noch? was tauch' ich nicht den Stahl
In meines Herzens Blut? Doch nein! ich muß
Vielmehr auf Mittel ſinnen, ihr die Ehre
Zurückzugeben, als auf Züchtigung. (Laut.)

Ich fühle mich bewogen, Doña Anna
In meinen Schutz zu nehmen; alſo, Freund — —

Garceran.

Und ich bin gleichen Sinnes; denn ihr Vater
Hat mir ſo viele Gunſt gezeigt, ihr Bruder
Hat in ſo engem Freundesbund mit mir
Geſtanden, daß ich eher ſterben will,
Als ſo geheiligte Geſetze brechen.

Fernando.

Ihr zeigt, daß Ihr der Freundſchaft würdig war't.
Du, ſchöne Doña Anna, gönne mir
Ein Wort mit Dir allein.

(Mit Doña Anna bei Seite tretend.)

Dein Leiden hat
Mich tief gerührt, als wärſt Du mir verwandt.
Ich muß Dir jetzt verſchweigen, wer ich bin;
Doch daß ich übernehme, Deine Ehre
Zu ſchützen, dünkt mich, iſt Beweis genug
Für was ich ſage, und zugleich ein Grund,
Der Dich zu einem Gegendienſte mir
Verpflichten muß.

Anna.

O fordre! Da ich Dir
Mein Leben danke, ſei mir nichts ſo ſchwer,
Daß ich es Deinetwegen nicht verſuchte.

Fernando (für ſich).

Ich darf ihr meine Abſicht nicht vertrauen,
Denn Liebe kann nicht ſchweigen, und ſie liebt,
Das merk' ich wohl, den Räuber ihrer Ehre.
So greif' ich denn zur Liſt. (Laut.)
Vernimm, ich wünſchte,
Daß ſich der Graf Julian ins Mittel legte,
Um mir beim König für die ſchwere Schuld,
Womit dies Räuberhandwerk mich beladen,
Vergebung auszuwirken. Wenn er nun
Das nächſte Mal Dich zu beſuchen kommt,
So, bitte, meld' es mir! Dann werf' ich mich
Vor ſeine Füße, und wenn Du ihm ſagſt,
Ich hätte Dich beſchützt, weil ich gehört,
Daß er Dich liebe, ſo bewilligt er
Gewiß aus Dankbarkeit, was ich begehre.

Anna.

Du forderſt kleinen Lohn für großen Dienſt.
Doch ſprich, wohin kann ich Dir Nachricht ſenden?

Fernando.

Der Bote wird mich an dem Kreuze treffen,
Das auf dem Scheitel jenes Hügels ſteht;
Und dieſer Handſchuh ſei das Zeichen, das
Ihn kenntlich macht.

Anna.

Sei noch einmal verſichert,
Daß ich Dir ewig danken werde!

Fernando (zu den Räubern).

Gebt
Ihr das Geſchmeide wieder.

Anna.

Mag der Himmel
Es Dir vergelten! Ihr nun, Garceran,
Müßt, da Ihr mein Geſchick gehört, begreifen,
Weshalb ich Euch ſo ſtreng zurückgewieſen;
Allein Ihr könnt, wenn meiner Liebe nicht,
So meines Dankes doch verſichert ſein! (Ab.)

Garceran.

Ich bitte Gott, er möge Dich ans Ziel,
Nach dem Du ſtrebſt, gelangen laſſen; denn
Die Zeit hat die Verpflichtung nicht getilgt,
Die Du mir auferlegt.

Fernando.

Ihr nachzukommen,
Und Dich zugleich aus der Gefahr zu retten,
Die Dich bedroht, entflieh von hier und komm,
Um Führer meiner tapfern Schaar zu werden!

Garceran.

Da meine glüh'nde Liebe weiter nichts
Zu hoffen hat, ſo bleibt mir freilich hier
Nichts mehr zu ſuchen.

Fernando.

Alſo komm! Wenn Liſt
Und Tapferkeit im Bunde was vermögen,
So ſollſt Du bald unzweifelhafte Proben
Von meiner wandelloſen Freundſchaft ſeh'n.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Im Gebirge.

Chichon und zwei andere Diener des Grafen treten als Räuber verkleidet auf.

Chichon.

Dieſe rauhen Berge ſehen recht aus wie ein Schlupfwinkel für Räuber; hier müſſen wir ſie treffen.

Erſter Diener.

Ich fürchte nur, Du läßt Dich verblüffen.

Chichon.

Da kennſt Du den Schlaukopf Chichon ſchlecht. In Verſchlagenheit und der Kunſt zu betrügen muß mir ſelbſt der liſtige Sinon, oder wie der verteufelte Grieche geheißen haben mag, weichen. Verlangt nur nicht von mir, daß ich mich ſchlagen ſoll; mit allem Uebrigen werd' ich ſchon fertig werden.

Erſter Diener.

Triff Du die Anordnungen, wir werden Dir folgen.

(Camacho, Jamarillo und Cornejo treten auf mit Masken und angelegten Gewehren.)

Camacho.

Streckt die Waffen, Hidalgos!

Chichon.

Nur ruhig, ich bin Chichon, und wenn Einer von Euch mein Meiſter Gil Alonſo iſt, ſo mag er wiſſen, daß wir Alle von gleicher Handthierung, und daß alle gute Chriſten Spitzbuben ſind. Er kann getroſt ſein Geſicht zeigen, denn der Ruhm ſeiner Tapferkeit hat uns Drei hierher geführt, um ſeine Mannſchaft zu vermehren.

Camacho.

Ich denke, wir können die Masken abnehmen.

Chichon.

Wie? Camacho und Lorenzo! Aber wo iſt mein Herr?

Camacho.

Er iſt mit ſeiner geliebten Theodora hinter

den Felsen dort zurückgeblieben. Aber da kommen sie schon!

(Don Fernando und Theodora treten auf.)

Camacho.

Hier haben wir drei neue Soldaten, Herr Hauptmann.

Fernando.

Ei sieh! Chichon, Du wärst in meine Hände gefallen?

Chichon.

Ja, aber von freien Stücken, um mich vor den Nachstellungen zu schützen, mit denen man mich wegen meiner Anhänglichkeit an Dich verfolgte. Nun aber wirf auch einen Blick auf diese Beiden und schenke ihnen Deine Huld!

Erster Diener.

Ich komme, bei Euch Schutz vor dem Mißgeschick zu suchen, das mich verfolgt; unter einem Heere, das Ihr führt, will ich selbst der Hölle trotzen.

Chichon.

Unser neuer Freund hat nur sechs Todte auf

dem Gewiſſen. Zwei davon hat er in ehrlichem Streit zu Boden geſtreckt, die vier Anderen aus dem Hinterhalt.

Zweiter Diener.

Und mich nöthigt ein vornehmer Herr, den ich beleidigt habe, nicht durch ſeinen Muth, ſondern durch ſeinen Einfluß, unter Euern wackern Truppen mein Heil zu verſuchen.

Chichon.

Er hat einem Edelmann eine ſo derbe Ohrfeige gegeben, daß ihm kein Zahn im Munde geblieben iſt.

Fernando.

Mit ſo beherzten Kriegern werd' ich bald
Mir alles Land beſiegt zu Füßen legen,
So weit das ſchöne Licht der Sonne ſtrahlt!

Chichon.

Iſt das da meine Gebieterin?

Theodora.

Ja, Chichon.

Chichon.

Wer könnte einer ſo ſchönen Banditin widerſtehen?

(Hinter der Scene wird, wie von einem vorüberziehenden Wanderer, folgende Romanze geſungen:)

In Segovia ſind vier Kerle
Aus dem Kerker durchgebrannt;
Gil Alonſo und Camacho
Sind die erſten Zwei genannt,
Jaramillo heißt der Dritte
Und Cornejo folgt ſodann.
Lockre Vögel, Taugenichtſe,
Gauner ſind ſie alleſammt;
Sie zerbrechen ihre Bande,
Streifen ſich die Ketten ab,
Und entſpringen trotz den Wächtern
Liſtig ihrer Kerkerhaft.
Nach dem Hauſe des Geſandten
Flieh'n ſie eilig, und von da
Ins Gebirg von Guadarrama,

Wo ſie eine Räuberſchaar
Um ſich ſammeln. Weh dem Wand'rer,
Welchen dies Geſindel packt,
Denn am Stricke hoch in Lüften
Hält er bald den letzten Tanz.

Chichon.

Nimm Dich in Acht, Du alberner Geſell, daß Dir nicht widerfährt, was Du da ſingſt.

Garceran.

Der zieht ſo luſtig ſingend durch's Gebirg;
Ihm muß vor uns nicht eben bange ſein.

Chichon.

Er hat wohl keinen Heller in der Taſche.

Fernando (zu ſeinen Leuten).

Geſchwinde! ſetzt ihm nach und bringt ihn her,
Denn die Romanze macht mir Spaß; ich möchte
Das Ende auch noch hören. Ueberdieß
Iſt es vielleicht ein Bote, und es lohnt
Der Mühe, ſeine Briefe durchzuſehn.

Camacho.

Kommt!

(Ab mit Cornejo und Jaramillo, ſo daß nur Fernando, Theodora, Chichon und die beiden Diener des Grafen bleiben.)

Chichon.

Er hat uns gehört und läuft davon, als ob er Flügel an den Sohlen hätte.

Fernando.

Ihm nach! und ruht nicht, bis ihr ihn erreicht,
Und müßtet ihr ihn bis an das Geſtade
Verfolgen, das der Guadarramaſtrom
Mit ſeinen Fluthen von Kryſtall befruchtet.
Er würde nicht ſo fliehen, wenn er nicht
Werthvolles zu verlieren fürchtete.

Chichon.

Menſch, biſt Du ein Menſch oder eine Ziege oder ein Ball, der in den Lüften tanzt? Er fliegt über die Felſen hin und ſpringt ſo behende von dem einen auf den anderen, daß man glauben

muß, ſeine Füße ſeien von Kork, oder die Felſen von Wolle.

Fernando.

Doch meine Leute fliegen wie der Wind;
Er hofft vergebens, ihnen zu entkommen.

Chichon.

Jetzt ſieht man ſchon nichts mehr von ihm.

Fernando.

Bis ſie mit dem Gefangnen wiederkehren,
Vergönne mir, mein vielgeliebtes Leben,
An Deinem Buſen auszuruhen.

Theodora.

Laß
Uns niederſitzen, und geſtatte Dir
Ein Weilchen Ruhe von ſo vielen Müh'n.

(Sie ſetzen ſich.)

Chichon (zu ſeinen Begleitern).

Jetzt, Freunde, iſt der günſtige Augenblick da, denn ſeine Cameraden ſind ſo fern, daß ſie ihm nicht zu Hülfe kommen können. Ich werfe ihm

dieſen Mantel übers Geſicht; Du aber nimmſt ihm die Waffen ab; und Du knebelſt Theodora, indem Du ihr drohſt, ſie umzubringen, wenn ſie einen einzigen Laut von ſich geben ſollte.

Erſter Diener.

Gut ausgedacht! Alſo an's Werk!

Chichon.

Muth, denn ich zittere vom Kopf bis zur Zehe! Ach, unſelige Geldgier, was vermagſt du nicht Alles beim Menſchen!

(Er breitet einen Mantel aus und nähert ſich damit dem Don Fernando.)

Fernando.

Was machſt Du da, Chichon?

Chichon.

Der Felſen iſt ein hartes Bett, Herr; deshalb wollt' ich Dir dieſen Mantel als Kiſſen unterſchieben.

Fernando.

Das laß nur, dieſe Wildniß iſt mir längſt

Befreundet und der härtſte Stein iſt weich,
Verglichen mit den Wehen, die ich leide.

Chichon.

Was für Wehen? Du willſt doch nicht etwa Deine Niederkunft halten? Bei Gott, Du erſchreckſt mich.

Erſter Diener.

Vorwärts, Chichon; was ſoll das heißen? Fehlt Dir jetzt auf einmal der Muth?

Chichon.

Seid nur ruhig! Aber er warf mir einen Blick zu, der die Hölle ſelbſt erſchrecken könnte. Doch jetzt ſei die That vollbracht!

(Sich dem Fernando wieder nähernd.)

Fernando.

Du hörſt nicht, was ich ſagte?

Chichon.

Die Sonne ſcheint Dir gerade auf den Kopf, Herr, und ich wollte Dir den Mantel als Schirm überhalten.

Fernando.

Wie viele Mühe gibſt Du Dir! Seit wann
Biſt Du ſo ſehr um mich beſorgt, Chichon?

Chichon.

Jetzt hab' ich beſonderen Grund dazu, da mir an Deiner Geſundheit und Deinem Leben viel gelegen ſein muß.

Fernando.

Hör' auf, für mich zu ſorgen.

Erſter Diener.

Soll ich Dir beiſtehen, Chichon? Jedesmal, wenn Du daran biſt, bebſt Du zurück?

Chichon.

Ja, Cameraden, denn der Tod hat ein verflucht häßliches Geſicht.

Zweiter Diener.

So wollen wir Beide ihn gefangen nehmen, und Du magſt mit Theodora fertig werden.

Chichon.

Das bin ich zufrieden, mit ihr will ich ſchon einen Zweikampf wagen.

(Die beiden Diener werfen dem Fernando einen Mantel über und binden ihm die Hände, während Chichon die Theodora gefangen nimmt.)

Fernando.

Verräther!

Theodora.

Was iſt das?

Fernando.

Zu Hülfe, Freunde!

Chichon.

Sträubt Euch nicht, wofern Euch Euer Leben lieb iſt!

Erſter Diener.

Geſchwind, ſchnürt ihm die Hände feſt zuſammen!

Zweiter Diener.

Ja, Gil Alonſo, ſolch Ende nehmen Böſewichter, wie Du.

Chichon.

Verzeiht, aber der König befiehlt es ſo?

Erſter Diener.

Iſt er auch gehörig feſt gebunden?

Zweiter Diener.

Die Stricke ſind ſo ſtark, daß er ein Hercules ſein müßte, um ſie zu zerreißen.

Erſter Diener.

Nun folgt uns! Marſch!

Zweiter Diener.

Wenn er ſich träge finden läßt, will ich ihn mit dieſem Schwert ſchon zum Gehen anſpornen!

Chichon.

Nur kein Sträuben weiter! Gib Dich drein, Gil Alonſo, denn böſe Thaten finden immer böſen Lohn.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Ein Wirthshaus.

Der **Wirth** mit einem brennenden Lichte und ein **Reiſender** treten auf.

Reiſender.

Herr Wirth! Holla, Herr Wirth!

Wirth.

Ich höre ſchon, Narr! Wozu das Geſchrei?

Reiſender.

Habt doch mehr Reſpekt, wenn Reiſende von Diſtinction zu Euch kommen!

Wirth.

Ja, Jemand, den ſie auf die Galeere brachten, ſagte neulich daſſelbe.

Reiſender.

Donner und Hagel — —

Wirth.

Ueber den, der mir ſolchen Lärm vollführt!

Reiſender.

Könnt Ihr mir ein Nachteſſen geben?

Wirth.

O ja! Ein Paar Krebſe!

Reiſender.

Nichts weiter? Den Krebs wünſch' ich Dir, Du Fegefeuer der Reiſenden!

Wirth.

Wer ſeid Ihr denn?

Reiſender.

Ein Schneider.

Wirth.

Da haben wir Ein Handwerk, denn die Wirthe ſind auch Schneider, das heißt ſie ſchneiden die Reiſenden. Und wo kommt Ihr her?

Reiſender.

Aus dem Landhauſe da drüben!

Wirth.

Was in aller Welt habt Ihr da getrieben?

Reiſender.

Ich habe für den Grafen Julian zu thun gehabt, der ſeit einiger Zeit dort wohnt.

Wirth.

Was? der Graf wohnt in der einſamen Villa?

Reiſender.

Ja, Einige ſagen, er habe ſich aus Melancholie in dieſe Einſamkeit zurückgezogen, Andere aber behaupten, ſein Vater züchtige ihn ſo für einige loſe Streiche, die er verübt.

(Chichon und die beiden Diener treten auf und führen Fernando und Theodora als Gefangene mit ſich.)

Chichon.

Dies Wirthshaus iſt noch zwei Meilen von Segovia; hier wollen wir einen Augenblick Raſt machen und uns von unſerem Marſch erquicken.

Erſter Diener.

Du haſt Recht, da wir hier in Sicherheit ſind.

Chichon.

Guten Tag, ihr Herren! Kann man hier wohl etwas zu eſſen bekommen?

Wirth.

Ich will ſehen, was ich aufbringen kann. Aber wen bringt Ihr denn da mit gebundenen Händen?

Chichon.

Das iſt der Teufel, der Weber von Segovia.

Wirth.

Nein, iſt es möglich? Laß Dich umarmen, Junge! O Glück! o Luſt! Ich weiß mich vor Freude nicht zu laſſen! Heiſa!

(Er ſingt und tanzt.)

Alſo haben ſie Dich endlich,
Gil Alonſo, doch gefangen?
Alſo biſt Du, ſchlauer Fuchs,
Doch dem Eiſen nicht entgangen?

Chichon.

Der Alte iſt närriſch geworden!

Wirth.

Iſt das zu verwundern, da ich ſeit Monaten faſt verhungere, weil aus Furcht vor dem Mordkerl kein Reiſender in mein Haus gekommen iſt?

Reiſender.

So gebt uns zum Lohn für die freudige Nachricht ein gutes Nachteſſen!

Wirth.

Ihr ſollt eine Hammelskeule haben, ſo zart und fett, wie Ihr nie eine gekoſtet. Nein, ſeht mir was der Kerl für ein Geſicht hat! Sage mir, Menſch, welcher Teufel hat Dich in das Netz geführt?

Chichon.

Es iſt umſonſt, daß Ihr ihn fragt, denn er antwortet nicht mehr, als ein Holzklotz. In dem Augenblick, als wir ihn gefangen nahmen, ſchlug er ſein Viſir herunter, und ſeitdem hat er kein Wort geſprochen.

Wirth.

Und wer iſt der Andere?

Chichon.

Einer ſeiner Cameraden.

Wirth.

Das ſcheint ein junges Bürſchchen zu ſein, mit dem mancher Mitleid haben könnte. (Ab.)

Zweiter Diener.

Ich gehe, um dafür zu ſorgen, daß wir das Eſſen bald bekommen; Ihr bewacht unterdeſſen die Gefangenen! (Ab.)

(Während Chichon und die Anderen mit einander ſprechen, tritt Don Fernando an das Licht, das auf dem Tiſche ſteht, und hält die Hände in die Flamme, um die Stricke, mit denen er gebunden iſt, zu verbrennen.)

Fernando.

Nun, ew'ger Himmel, leih' mir deine Huld,
Damit mir, während ſie zuſammen ſprechen,
Die Flamme dieſes Lichts ein Mittel biete,
Um meinen Banden zu entgehen! Was
Verſchlägts, ob meine Hände in der Gluth
Zu Aſche werden? Wenn ſie nur zugleich

Die Stricke von ſich ſchleudern, ſoll die Flamme,
Die ſie verzehrt, zu lohen Blitzen werden,
Um alle meine Feinde zu zerſchmettern!
O mächt'ges Element, das feuchtes Holz,
Das Stahl und Diamant in Staub verwandelt,
Friß, ſtille deine Gier! Ha, falſches Feuer,
Mich ſelbſt verzehrſt du, doch die Stricke nicht!
Sind meine Hände dir ein beſſ'rer Schmaus,
Als dieſer Hanf, von dem du ſonſt dich nährſt? —
Nun — Dank dir, Himmel! — bin ich frei, und nun
Mag ſich mir nahen, was Aegyptens Strom,
Hyrcaniens Wald an Ungeheuern nährt,
Es ſoll vor meinem Grimm zu Boden ſinken!

Reiſender.

Es war ein Glück, daß ihn ſeine Cameraden ſo allein gelaſſen hatten, ſonſt würdet Ihr nicht mit ihm fertig geworden ſein.

Erſter Diener.

Gott hat ein Wunder geſchehen laſſen, um

den Schurken für ſeine vielen Räubereien und Schandthaten zu beſtrafen.

Fernando (indem er dem Chichon das Schwert entreißt).

Jetzt nehmt Euch in Acht, Ihr Hunde!

Chichon.

Weh mir! wir ſind verloren.

Erſter Diener.

Halt! im Namen des Königs!

Chichon.

Ha, Ihr Memmen, an meinem Herren vergreift Ihr Euch? Drauf, Gil Alonſo! Ich bin auf Deiner Seite.

Theodora.

Hülfe!

Fernando.

Ha, Verräther!

(Er ſtößt den Chichon nieder.)

Chichon.

Iſt das mein Lohn dafür, daß ich mich auf Deine Seite ſchlage? Es iſt aus mit mir! O Himmel!

Wirth.

Ruf' die Juſtiz, Bartolo!

(Fernando kämpfend ab.)

Zweite Scene.

Garten. Im Hintergrunde ein Landhaus.

Fineo.

Wie ſchön iſt dieſe Nacht!

Graf.

Sie mag es ſein,
Doch alle Pracht des ſternenhellen Himmels
Erheitert meinen Kummer nicht.

Fineo.

Und doch
Iſt für Ergötzen hier genug geſorgt.

Graf.

Ja, wenn der Gram nur einen Augenblick
Mit meinem Herzen Frieden ſchließen wollte!

Fineo.

Erkauf Dir, was Dein Herz erfreuen kann!
Es ſteht in Deiner Macht.

Graf.

Was kann mich freu'n,

So lang nicht das, wofür die Seele glüht,
Mein eigen iſt?

Fineo.

Befiehlſt Du, Herr,
Daß Dich die Diener durch Geſang und Spiel,
Durch bunten Lampenglanz und Freudenfeuer
In dieſer Gärten Luſtrevier erheitern?

Graf.

Fineo, nein! Ich kam vielmehr aufs Land,
Um mich der Sehnſucht ganz und bis zum Tode
Dahinzugeben.

Fineo.

Könnte man nicht ſchicken,
Um Cloriana zu Dir herzubringen?

Graf.

Wer meine Gunſt behaupten will, der nenne
Mir dieſen Namen nicht, denn jeder andre,
Als Theodora's, mehrt nur meine Pein.

Fineo.

Man ſagt, die Mauren ſeien vor Madrid
Gelagert.

Graf.

Wenn mir Amors Pfeile nur
So wenig Sorge machten, wie die ihren!

Lineo.

Man ſagt ſogar, ſie ſeien im Begriff
Den Guadarramapaß zu überſchreiten,
Um ſich Segovia's zu bemächtigen.

Stimmen (hinter der Scene).

Zum Thale!

Andere.

In das Gartenhaus!

(Fernando ſtürzt fliehend und mit zerbrochnem Schwert herein.)

Fernando.

O Himmel!
Wohin entfliehen? Wie errett' ich mich,
Da ich von Feinden rings umzingelt bin?
Es iſt unmöglich, Widerſtand zu leiſten,
Da mir das Schwert zum Kampfe und der Athem
Zur Flucht gebricht. — (Laut:) Wenn Mitleid in
Euch wohnt,

Wenn edles Blut in Euren Adern rollt,
So leihet einem Unglückſeel'gen Schutz.

Graf.

Doch erſt — wer ſeid Ihr?

Fernando.

Ein von tauſend Feinden
Verfolgter, der ſich eurem Schutz empfiehlt;
Das ſei genug; und wenn Ihr mir gewährt,
Was Ritterpflicht gebietet, ſo bedenkt,
Daß mir die Feinde auf dem Fuße folgen.

Graf.

Verbergt Euch in dem Gartenhauſe dort!

Fernando.

Zwar weiß ich nicht, auf wen ich mich verlaſſe,
Doch im Vertrau'n auf Euren Ritterſinn
Glaub' ich ein ſicheres Aſyl zu finden.

(Ab in das Gartenhaus. — Der **Gaſtwirth** und die Uebrigen treten haſtig auf; unter ihnen **Theodora** als Gefangene.)

Wirth.

Wenn ihn die Erde nicht verſchlungen hat,
So iſt er in dies Gartenhaus geflüchtet.

Graf.

Zurück!

Wirth.

Wer iſt es?

Fineo.

Graf Julian.

Fernando (am Fenſter des Landhauſes).

Hilf Himmel!
Ich bin in meines ärgſten Feindes Hand
Gefallen!

Graf.

Seid Ihr Celio?

Celio.

Ja, Señor,
Getroffen. Ich und dieſe Leute ſetzen
Dem Weber von Segovia nach, der ſchon
Mit ſeiner Theodora als Gefangner
In unſern Händen war, doch ſeine Bande —

Die ſelbſt Alcides nicht gebrochen hätte —
Zerriſſen hat, und ſchnell ſich eines Schwertes
Bemächtigend, mit dem er ſich den Weg
Durch Leichen bahnte, uns entſprungen iſt.
Doch jetzt ſind wir ihm auf der Spur und, wenn
Nicht Alles trügt, muß er in dieſe Villa
Geflohen ſein.

Graf.

Und Theodora?

Celio.

Herr,
Sie ſteht vor Dir.

Fernando.

Die ganze Hölle flammt
In meiner Bruſt.

Graf (für ſich).

Da ich dem Weber
Mein Wort gegeben, will ich es auch halten,
Und zeigen, daß ich edlen Sinnes bin;
Und da ich Theodoren habe, ſei
Ihm jede andre Züchtigung geſchenkt.

(Laut:)

Ihr irrt Euch; wär' er in dies Gartenhaus
Geflohen, hätt' ich es bemerken müssen.
Gebt erstlich Theodora frei und laßt
Sie hier; dann seht, ob Ihr ihn anderswo
Erwischt.

Celio.

Wir geh'n.

Wirth.

So wahr ich Gastwirth bin,
Ich werde keinem Fremden reinen Wein
Einschenken, bis ich ihn gefangen habe.

(Sie entfernen sich; Theodora wird von den Fesseln befreit.)

Graf.

Tritt näher, Theodora! Diese Arme,
Die mich gefangen halten, dürfen nicht
Gefesselt sein.

Fernando (immer im Hintergrunde am Fenster des Gartenhauses).

Was nun beginn' ich, voll von Eifersucht,
Und waffenlos in meines Feindes Macht?

Zwar hat er ſeinen Edelſinn bewährt,
Da er ſein Wort mir hielt und mich verbarg,
Doch jetzt wird er in meinem Blut ſich rächen,
Und meine Schmach an dieſem Weib vollenden.

Graf.

O brich Dein Schweigen! Zürne nicht, daß ich
Dich anzubeten wage, und bedenke,
Daß Dein Geliebter jetzt in meiner Macht iſt,
Und daß ich, wenn Du ferner trotzig bleibſt,
Durch ſeinen Tod von Dir erzwingen kann,
Ihn zu vergeſſen und Dich mir zu weihn,
Kurz, daß ich die Gewalt in Händen habe
Und feſt entſchloſſen bin, ſie anzuwenden. —
Fineo, ruf den Weber her!

Fineo.

Sogleich! (Ab.)

Theodora (für ſich).

O mein Fernando! Meine erſte Sorge
Sei, daß ich Dich errette! Biſt Du frei,
Dann will ich, meine Ehre ſchützend, ſterben.

(Laut:)

Argwöhne nicht, daß ich mit dieſem Schweigen
Die Achtung, welche Deinem Rang gebührt,
Verläugnen, oder Deine Liebe, Graf,
Verſchmähen wolle! Nein! Wenn meine Lippe
Verſtummte, war es aus Beſchämung bloß,
Daß ich Dein Lieben nicht ſchon längſt erwiedert,
Und daß ich Dich für einen armen Weber
Verſchmähen konnte.

Graf.

O! wenn nun Dein Herz
Erweicht iſt, muß der früh're Widerſtand
Nur meinen Sieg erhöhen.

Theodora.

Zweifle nicht,
Jetzt bin ich Dein.

(Fineo und Fernando treten auf.)

Fernando.

Was muß ich hören? Ha,
Treuloſes, falſches Weib!

Graf.

Hör' auf zu ſchmäh'n,
Wenn Du das Leben nicht verlieren willſt.

Fineo.

Seid Alle auf der Hut; der Weber iſt
Ein wahrer Teufel.

Fernando.

Hat der Edelmuth,
Mit dem Du mich vor meinen Feinden ſchützteſt,
Noch etwas zu bedeuten, wenn Du jetzt
So grauſam an mir Rache nimmſt?

Theodora (zu Fernando).

Du Thor,
Was für ein eitler Dünkel hat Dich ſo
Berückt, zu glauben, daß ich das gerechte
Begehren eines Grafen von mir weiſen
Und einem Räuber Treue halten würde?
So gänzlich hätte mich die Leidenſchaft
Für Dich verblendet, daß ich den Banditen,
Der dem Geſetze längſt verfallen iſt,
Dem mächtigen Gebieter vorzieh'n ſollte,
Auf deſſen Haupt die Herrſcherkrone ruht?
Erwach' aus Deinem Traum, Verblendeter,

Erkenne Dich und wiſſe, daß ich Dir
Bisher aus Zwang gefolgt, doch nimmermehr
Aus Liebe! Drum beſänft'ge Deinen Zorn,
Und zolle mir die Achtung, die dem Liebchen
Des Grafen zukommt; ſonſt, beim ew'gen Gott,
Verworfener, ſoll unter meiner Hand
Dein Blut auf die befleckte Erde ſtrömen.

Fernando.

Das muß ich hören!

Graf.

Wie, ſo große Gunſt
Wird mir von Dir zu Theil?

Fernando.

Nachdem ich dies
Vernommen, iſt das Leben mir zur Laſt.
Wohlan, Grauſame, tödte mich! Nimm Rache
Für meine Schmähungen! Der Tod iſt ſüß
Für mich, wenn ich, Dich ſchmähend, ſterben kann.
Ha Metze! Niederträchtige!

Graf (das Schwert ziehend).

Nun reißt
Mir die Geduld. Er ſterbe!

Theodora.

Nein, halt ein!
Denn Deiner Größe ziemt es nicht, Dein Schwert
Mit eines Räubers Blute zu beſudeln.
Er ſoll zu größrer Pein von meiner Hand
Den Tod erleiden. Her das Schwert!

(Sie nimmt das Schwert des Grafen.)

Fernando.

Die Schändliche! Für wen, o Himmel, ſparſt
Du Deine Blitze noch?

Theodora (dem Fernando das Schwert reichend).

Da nimm es hin,
Geliebter, und damit der Graf dem Schritt,
Der flüchtig mich von dannen trägt, nicht folge,
Vertheid'ge Du das Thor, indeß die Nacht
In ihrem düſtren Mantel mich verbirgt.

(Sie entflieht.)

Graf.

O die Verrätherinn!

Fernando.

O Weiberehre,

Hier haſt du dich bewährt!

Graf.

Auf! ſetzt ihr nach!

Sie ſterbe!

Fernando.

Ja, wenn ich ein Feigling bin,

So mögt Ihr ſie verfolgen! Tödtet mich

Zuerſt; nur über meine Leiche führt

Der Weg zu ihr!

Fineo.

Er kämpft mit Höllenwuth!

Fernando.

Denkt nicht mir zu entgehn! Ihr ſeid gefangen,

Mit Hand und Fuß verſperr' ich Euch den Weg.

(Sie kämpfen.)

Dritte Scene.

Gebirgsgegend. Es iſt Nacht.

Garceran, Camacho, Cornejo und **Jaramillo** treten auf.

Garceran.

Geſchwind, Ihr Freunde! Heut beweiſt durch Thaten,
Daß Ihr zu danken wißt! Eu'r Hauptmann iſt
Gefangen, deſſen Heldenmuth die Meiſten
Von Euch der Kerkerhaft entzogen hat.

Cornejo.

Bei Gott, wir brechen ſein Gefängniß auf,
Und wäre ganz Segovia wider uns!

Garceran.

Täuſcht mich das nächt'ge Dunkel, oder klimmt
Am Abhang des Gebirges dort ein Wandrer?

Cornejo.

Du irrſt Dich nicht.

Jaramillo.

So rufen wir ihn her;
Er bringt vielleicht was neues aus Segovia.

(Theodora tritt auf.)

Theodora.

Weh mir! ich bin verloren.

Garceran.

Fliehe nicht!
Sei ohne Furcht und ſag' uns, ob Du weißt,
An welchem Ort der Weber von Segovia
Gefangen ſitzt?

Theodora.

Darf ich den Augen trauen?
Iſt das nicht Garceran?

Garceran.

Was? Theodora?

Theodora.

Ich bin's.

Garceran.

Um Gott! wie geht das zu? Wie habt
Ihr Euch befreit? Und wo iſt Gil Alonſo?

Theodora.

Er hat ſich in das Gartenhaus geflüchtet,
Das an dem Fuße des Gebirges liegt.
Doch laßt uns geh'n, denn Eure Hülfe könnte
Ihm nützlich ſein; im Gehen will ich Euch
Das Weitere berichten.

Garceran.

Kommt! Doch erſt
Sagt an: iſt er in Freiheit?

Fernando (hinter der Scene).

Theodora!

Theodora.

O Himmel! ſeine Stimme!

Fernando.

Theodora!

Theodora.

O Glück! er iſt befreit! — Mein Gil Alonſo

Garceran.

Ruf noch einmal, daß er die Stimme höre,
Und ihrem Echo folge.

Theodora.

Gil Alonſo!

Jaramillo.

Gleich wird er hier ſein; nur der Felſen hält
Ihn noch verſteckt.

Garceran.

Komm zu den Deinen, Freund,
Die Deiner harren!

(Fernando tritt auf.)

Fernando.

Iſt es Garceran?

Garceran.

Und alle Deine Tapfern!

Fernando.

Theodora!

Theodora.

Umarme mich, Geliebter!

Cornejo.

Und uns Alle,
Die Dich wie einen Gott verehren!

Fernando (ſie grüßend).

Freunde!

Garceran.

Ein Wand'rer hatte uns erzählt, Du ſeiſt
Gefangen nach Segovia fortgeführt;
Und ſchnell war Deine tapfre Schaar beiſammen
Und auf dem Weg, Dich zu befrei'n.

Fernando.

Mein Muth
Ließ mich den Händen jener Schändlichen
Entkommen, die mich ſo verrätheriſch
Gefangen hatten; dann errettete
Mich dieſes Heldenweib, das Ebenbild
Der Amazonen, meine Theodora;
Und nun hab' ich den Grafen ſammt den Seinen
In ſeiner Villa eingeſchloſſen. — Freunde,
Wofern Ihr das, was ich für Euch gethan,
Noch nicht vergeſſen habt, ſo zeigt mir heut
Durch Thaten Eure Dankbarkeit.

Jaramilla.

Du kränkſt
Uns durch den bloßen Zweifel ſchon.

Cornejo.

Es iſt
Kein Einz'ger unter uns, der ſich für Dich
Nicht gern dem Tode weiht.

Camacho.

Wir Alle ſind
Bereit, jedweden Kampf für Dich zu wagen,
Und wär' es mit der Hölle ſelbſt.

Garceran.

Erprobe
Nur erſt Dein tapfres Heer!

Fernando.

So folgt mir denn!

Garceran.

Wohin denn?

Fernando.

Nach Villar; es gilt,
Die ſchöne Cloriana auf das Landhaus
Des Grafen zu entführen.

Garceran.

Schon entzündet
Das Morgenroth mit ſeinem Purpurglanz
Die ſchneebekrönten Gipfel des Gebirgs.

Fernando.

So kommen wir zur rechten Stunde! Heut,
Ruchloſer Graf, ſollſt Du erfahren, was
Der Weber von Segovia vermag!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Saal im Landhauſe des Grafen.

Der Graf, ſich ankleidend; Fineo und Diener, ihm Kleidungsſtücke reichend.

Graf.

Es ruht ſich ſchlecht, wenn man beleidigt iſt;
Der Schlummer flieht das Haupt des tief Gekränkten;
Vor Scham, und über meine Schmach ergrimmt,
Hab' ich die Nacht kein Auge zugethan.
Daß ein gemeiner Knecht ſo viel vermag!
Bei Gott! ein längres Leben dünkt mich Schmach!

Fineo.

Ihr habt die ganze Nacht durchwacht, Señor?

Graf.

O daß der Schmerz mich gleich getödtet hätte!
Daß mich ein Weib betrogen hat! Daß ich
Sie ſchon in Händen hielt, und nicht zum Ziel
Gelangte! Daß ein Weber mich, ein Räuber,
Beſiegt hat! Himmel, ſtürz' auf mich herab!

(Zu Fineo.)

Beſtell' die Pferde, denn ich muß den König
Begleiten, der ſich nach Madrid begibt.

(Fineo ab.)

Wie ſoll die Morenheere nun beſiegen,
Wer einem niedern Handwerksmann erlag?

(Chichon tritt auf, den Kopf mit Tüchern umwunden.)

Graf.

Chichon, biſt Du's?

Chichon.

Ja, aber Chichon von der traurigen Geſtalt. Wir hatten den Weber und Theodora ſchon gefangen genommen; aber der verwünſchte Kerl hat ſich durch Zauberei frei gemacht, iſt über mich

hergefallen und hat ſo viele Flöhe auf meinem Leibe zerprügelt, daß die Gaſtwirthe angefangen haben, aus dem Blut Würſte für arme Reiſende zu machen.

(**Fineo** tritt auf.)

Fineo.

Señor, wir ſind verloren! Eine Schaar
Von wohlbewehrten Leuten hat das Haus
Beſetzt und jeden Ausgang abgeſperrt;
Hört Ihr den Lärm? Sie ſtürmen ſchon heran.

Graf.

Was fürchteſt Du? Wer könnte ſich an mir
Vergreifen?

(Don **Fernando, Garceran, Camacho,** Doña **Anna** und die Uebrigen bringen herein; ſie ſind maskirt. **Chichon** verkriecht ſich unter das Bett.)

Graf.

Leute, was begehrt Ihr hier,
Daß Ihr mit ſolchem tollen Uebermuth
Die Achtung, welche mir gebührt, verletzt?

Fernando.

Verwundert Euch ob meiner Kühnheit nicht!

Denn als Vollſtrecker der Gerichte Gottes
Komm' ich zu Euch. Der Name, den die Welt
Euch leiht, verſchlägt hier nichts; ob groß, ob klein,
Iſt vor dem Richterſtuhl des Höchſten gleich.

(Auf Doña Anna deutend.)

Sprecht! kennt Ihr dieſe Bäurinn?

Graf.

Freilich kenn' ich ſie!

Fernando.

Und wißt Ihr, daß in dieſer niedern Tracht
Sich Doña Anna Ramirez de Vargas
Verbirgt? Daß dieſes Weibes Stamm ſo edel,
Wie Eurer, und vielleicht noch edler iſt?
Daß Eure Liebe ſie zu der Verkleidung
Bewogen hat, und daß Ihr arggeſinnt
Für die verlor'nen Pfänder ihrer Liebe
Ihr nichts geboten habt, als falſche Schwüre
Und eitle Hoffnungen?

Graf.

Ihr redet irr.

Fernando.

Ich brauche Eu'r Geſtändniß nicht. Mein Schwert
Soll mir auch ohne das zum Recht verhelfen.
Mein Richterſpruch läßt keinen Einwand zu;
Ich halt' Euch einfach Eu'r Verbrechen vor
Und will Euch die Entſchuldigungen ſchenken.
So reicht ihr auf der Stelle denn die Hand,
Die ſie zu fordern hat, — verweigert Ihr's,
(Beim ew'gen Gott!) ſo ſoll Euch dies Gemach
Zur Todtenbühne werden!

Lineo (zum Grafen).

Seine Stimme
Zeigt deutlich an, daß es der Weber iſt.
Und da der Widerſtand nichts hilft, Señor,
So reicht ihr nur die Hand, und rettet Euch
Aus der Gefahr, die Eurem Leben droht;
Denn da Ihr Euch allein dem Zwang gefügt,
So wird es ſpäterhin ein Leichtes ſein,
Die Ehe aufzulöſen.

Graf.

Du haſt Recht. —

Kommt, Doña Anna, reicht mir Eure Hand!
Verſagt Euch meinem Wunſche nicht!

Anna.

Ihr wißt,
Señor, daß meine Ehre dies verlangt,
Und daß Ihr durch Euer Wort gebunden ſeid.

Graf.

Dank für ſo viele Huld! — (Bei Seite.) Verhaßtes Weib,
Du ſollſt es mir mit Deinem Leben büßen,
Daß Du mich alſo zwingſt! (Laut:) Ich bin Dein Gatte;
Nimm meine Hand!

Anna.

Und Du mein Herz. Ich bin
Die glücklichſte der Frauen.

Fernando.

Laßt uns nun
Allein! Ich habe mit dem Grafen noch
Zu ſprechen.

Fines (für ſich).

Hat er noch was Andres vor?

Graf (für ſich).

Dir, Theodora, dank' ich die Bedrängniß
In der ich bin.

Anna (für ſich).

Der Graf ſoll ihm gewiß
Beim König die Begnadigung erwirken.

(Alle ab bis auf den Grafen und Fernando; Fernando verſchließt ſämmtliche Thüren.)

Graf.

Auf ſolches Schickſal mache ſich gefaßt
Wer blindlings ſeinen Leidenſchaften folgt.
Der Weber geht und ſchließt die Thüren ab;
Mein Hochmuth muß des Himmels Zorn auf mich
Gezogen haben, daß er meinen Stolz
Durch ſolch ein niedres Werkzeug beugen will.

Fernando (die Maske abnehmend).

Graf, kennt Ihr mich?

Graf.

An Deinem Uebermuth
Erkannt' ich Dich auch mit der Maske ſchon.

Fernando.

Wer bin ich?

Graf.

Nun, der Weber Gil Alonſo.

Fernando.

Seht mich genauer an; Ihr habt mich immer
Noch nicht erkannt.

Graf.

Faſt kommt mir in den Sinn,
Du könnteſt (was unmöglich iſt) Fernando
Ramirez ſein, da ich ſein Ebenbild
In Dir erblicke.

Fernando.

Nun, der bin ich, Graf!

Graf.

O Himmel ſteh mir bei! — Wenn wirklich Gott,
Mir zürnend, Deinen kalten Leichnam, den
Ich ſelbſt begraben ſah, aus ſeiner Gruft
Erſtehen läßt, um Deiner Schweſter Schmach
Zu rächen, ſo ward ihrer Ehre ſchon,
Da ich die Hand ihr gab, genug gethan.
Was kannſt Du weiter noch von mir begehren?

Fernando.

Ich will die Thaten, die mein Arm vollbringt,
Nicht einem Wunder zugeſchrieben wiſſen,
Da Gott die Züchtigung für Eure Frevel
Mir anvertraut. So wißt denn, Graf, ich bin
Nicht todt, ich lebe, und der Himmel hat
Das Rächeramt für Eure vielen Sünden
In meine Hand gelegt.

Graf.

Wie kann das ſein?
Ich habe ſelbſt geſehn, wie Eure Leiche
In dunkler Gruft beſtattet ward.

Fernando.

Das war
Nur Täuſchung; und damit Ihr meinem Muth
Den Ruhm ertheilt, der ihm gebührt, ſo hört:

Mein Vater, dem, ſo wie es ihm gebührte,
Der nächſte Platz am Throne war verliehn,
Ward, da der Zahn des Neides ihn berührte,
Von gift'gen Zungen des Verraths gezieh'n;

Man glaubte der Verläumdung leicht und führte,
Sechs Jahre ſind es nun, zum Richtplatz ihn;
So ſah ich denn das Liebſte mir von allen,
Sein theures Haupt, vom Henkerbeile fallen.

Mir ſelbſt — denn mich auch dachten ſie zu fangen —
Ward Martins heil'ger Tempel zum Aſyle;
Dort hört' ich denn, Eu'r liebendes Verlangen
Erwähle meine Schweſter ſich zum Ziele;
Und fürchtend, daß verlaſſen und voll Bangen
Sie endlich Eurer Luſt zum Opfer fiele,
Gedacht' ich, ihr den Tod durch Gift zu geben;
Doch war es ſchlecht gemiſcht; ſie blieb am Leben.

Nun aber nahte mir der grimme Tod, —
Schon ſtand er furchtbar drohend mir zu Häupten, —
Da ſchritt ich zu dem Ausweg, den die Noth
Mir zeigte, ob ſich gleich die Haare ſträubten.
Als mir das Dunkel ſeinen Schleier bot,
Und Nacht und Schlaf die Sterblichen betäubten,
Stieg ich, umqualmt von grauſem Moderduft,
Hinunter in die finſtre Todtengruft.

Bald hatt' ich eine Leiche aufgefunden;
Ich that ihr ſorgſam meine Kleider an,
Entſtellte ihr das Angeſicht mit Wunden
Und trug ſie vor die Kirchenthür ſodann,
Worauf ich in dem Schutz der nächt'gen Stunden,
Von keinem Menſchenblick geſeh'n, entrann.
Die Leiche, die man nächſten Morgen fand,
Ward nach der Tracht als meine anerkannt.

Die Kunde von ſo unheilvollem Sterben
Verbreitete ſich allenthalben bald;
Es blieb bei dem Bericht von meinem herben
Geſchick ſogar das ſtarrſte Herz nicht kalt.
Ich ſelbſt indeß, entronnen dem Verderben,
Nahm in Segovia meinen Aufenthalt,
Wo ich in nied'rer Tracht als Weber lebte
Und an dem Faden meiner Rache webte.

Ein Weib, das ich zur Gattinn nahm, erhellte
Mein dunkles Leben wie ein ſchöner Tag,
Bis Dich das Schickſal mir entgegenſtellte.
Längſt trug ich Dir die alte Rache nach;

Zu Kränkung und zu Eiferſucht geſellte
Sich nun noch der geliebten Schweſter Schmach,
Von Dir verübt; und für ſo viele Sünden
Kann ich durch Deinen Tod nur Sühnung finden.

Graf.

Wenn wirklich Du der Bruder meiner Gattinn,
Wenn Du Fernando biſt, ſo dürfen wir
Nicht mit einander kämpfen.

Fernando.

Ihre Ehre
Iſt ihr durch Deine Hand zurückgegeben;
Mir wird es meine nur durch Deinen Tod.

Graf.

Was that ich Dir? Nur gegen Gil Alonſo,
Den Weber, hob ich zornig meine Hand,
Nicht gegen Don Fernando.

Fernando.

Dies Geſicht
Haſt Du mit Deiner frechen Hand berührt,
Und was dem Weber wiederfuhr, das rächt

Fernando; und er rächt zugleich, daß Du
Gewagt, Dein Auge auf ſein Weib zu werfen.

Graf.

Wenn ſie mir ſtandhaft widerſtanden hat,
Wo iſt da die Beleidigung?

Fernando.

Den Gatten
Beleidigt das Verlangen ſchon.

(Sie kämpfen; der Graf fällt.)

Graf.

Ich ſterbe!
O Himmel, das iſt die gerechte Strafe
Für meine Schuld! Und nun es aus mit mir,
So wiſſe, daß ich wider Deinen Vater
Und Dich, Fernando, falſches Zeugniß gab;
Mein Vater, dem, wie mir, der Neid den Sinn
Berückte, hatte mich dazu vermocht. —
Und nun, wenn Du ein Chriſt und edel biſt,
Vergib mir! (Er ſtirbt.)

Fernando.

Stirb! Dir iſt vergeben!

(Er geht ab und verſchließt die Thür hinter ſich.)

Chichon (hervorkommend).

Alles ſtille? Ja, der Sturm ſcheint vorüber zu ſein. Aber vorſichtig! Iſt denn der Weber, der inzwiſchen zum Ritter geworden iſt, auch wirklich fort? Was ich nicht Alles habe hören müſſen. Alſo Gil Alonſo iſt zu allen Teufeln gegangen, und ſtatt deſſen haben wir einen Fernando Ramirez! Der Graf liegt mauſetodt auf dem Boden, aber der Teufelskerl, der Fernando, eilt mit Sturmſchritten nach dem Gebirge zu und hat die Thür hinter ſich verſchloſſen. Wie fang' ich es nun an, um zu entwiſchen? Ei, ich mache mir aus den Laken vom Bett des armen Grafen eine Strickleiter, und klettere zum Fenſter hinaus.

Fünfte Scene.

Schlachtfeld am Fuße des Gebirges.

Don Fernando, Garceran, Camacho, Cornejo, Jaramillo und die übrigen Banditen mit Masken.

Fernando.

Dies, Freunde, iſt der Augenblick, den Gott
Uns ſchickt, um durch ein ehrenvolles Ende
All das vergangne Unrecht gut zu machen.
Die Mauren haben ſchon die Oberhand
Und dringen ſiegreich vor; die Unſer'n weichen.
Doch nehmen wir, obgleich an Zahl kaum hundert,
Es nicht mit einem Tauſend auf, da wir
In dieſer Sierra manchen Kampf beſtanden
Und wie zu Hauſe ſind? — Auf denn, zum Angriff,
Daß wir die Caſtilianer-Ehre retten!
Auf! laßt uns König, Gott und Vaterland,
An denen wir uns lebend ſchwer vergangen,
Durch unſern Tod verſöhnen!

Garceran.

Wenn ein Held

Von ſolchem Muth und Edelſinn uns führt,
Soll jeder Arm ein Blitz und jede Bruſt
Ein Felſen ſein.

Camacho.

Zum Angriff, Hauptmann,
Wir folgen Dir!

Jaramillo.

Wir müſſen wieder haben,
Was ſie verloren!

Camacho.

Vorwärts!

Fernando.

Dran und drauf!

(Alle ab; Schlachtlärm. — Der **König** und der **Marques** treten bewaffnet und mit gezognen Schwertern auf.)

Marques.

Beſteig ein Pferd, o Herr, und rette Dich!

König.

Gott! ſchütze meine Sache, da der Kampf
Den Deinen gilt!

Fernando (hinter der Scene).

Muth, Caſtilianer, ſteht!
Die Moren ſind es nicht, es iſt die Furcht,
Was Euch beſiegt. Beginnt den Angriff wieder!
Sanct Jago! und darauf!

König.

Marques, was iſt
Das für ein Schwarm Vermummter, der ſo kühn
Das Morenlager ſtürmt?

Marques.

Du haſt den Himmel
Um Beiſtand angefleht; er ſendet ihn!

König.

Kehrt um, Soldaten! Greift von neuem an!
Löſt die verlorne Ehre wieder ein!

Marques.

Schon fliehn die Moren blutend und verzagt
Durch das Gebirge hin.

König.

Greift an, Marques!

Denn heute müßt Ihr, außer Eurer Ehre,
Auch Euren Sohn vertreten, der ſich ja
Bei dieſer dringenden Gefahr verſteckt.

Marques.

Gott weiß, wie ſehr es mich beſchämt, daß ich
Sein Vater bin. Ich wünſche mir den Tod,
Um nur ſein ſchnödes Leben nicht zu ſeh'n.

(Beide ab. — **Chichon** tritt mit gezognem Schwert auf.)

Chichon.

Da die Moren jetzt Reißaus nehmen, kann ich getroſt aus meinem Schlupfwinkel hervorkommen. Ich will auch meinen Theil an dem Ruhm dieſer Banditen haben.

(Es fliehen Moren über die Scene.)

Ihr Hunde! ſeid ihr denn in Haſen verwandelt worden? Wartet nur! Chichon wird Euch Alle durchfuchteln!

(Der **Marques** ſtürzt verwundet herein; hinter ihm Don **Fernando**, eine Maske vor dem Geſicht und ihn verfolgend. Im Hintergrunde der **König**.)

Marques.

Wer biſt Du, Menſch? Was hat es zu bedeuten,
Daß Du die Waffe, die den Moren ſchlug,
Nun gegen Chriſten wendeſt?

Fernando.

Gegen Dich
Allein iſt ſie gekehrt.

(Die Maske abnehmend.)

Ich bin Fernando
Ramirez — —

König.

Was vernehm' ich!

Fernando.

Den der Himmel
Am Leben ließ, damit er durch den Sieg,
Den er dem König ſchenkte, ſeine Treue
Bewähren, und an Dir, Marques,
Für den verruchten Bubenſtreich, den Du
An ihm und ſeinem Vater ausgeübt,
Sich blutig rächen könne!

König.

Gottes Wege

Sind unerforſchlich, und ich hüte mich,
Vorwitzig einzudringen.

Chichon.

Unſer Weber
Gibt dem Marques das Gnadenbrod zu eſſen.

Fernando.

Bezahle nun durch Deinen Tod das Leben,
Das Deine falſche Seele meinem Vater,
Dem edelſten der Männer, ſtahl!

(Dringt von neuem auf ihn ein.)

Marques (fallend).

Ich ſterbe,
Und will bekennen, daß ich ſchuldig bin.

König.

Genug, Fernando! Laß die Waffe ruh'n,
Da er bekannt hat!

Fernando.

Eure Majeſtät
Hat es gehört, und das iſt mir genug.
Sein Sohn, der Graf, hat ebenſo bekannt.

Chichon.

Ja wohl, deſſen bin ich Zeuge, denn ich war

unter dem Bett verſteckt, als er im Sterben lag
und dem Fernando bekannte, daß er ein Schuft ſei.

Fernando.

Señor! ich gab ihm wohlverdienten Tod
Für ſchweres Unrecht, das er mir gethan;
Denn ſeine übermüth'ge Tyrannei
Hat mich gezwungen, ein Bandit zu werden;
Durch ihn und ſeinen Vater kam der meine
Auf's Blutgerüſt, und ich entging dem Tode
Nur durch den Kunſtgriff, daß ich eine Leiche
In meine Kleider hüllte, und den Wahn
Verbreitete, daß ich geſtorben ſei.
Er raubte meiner Schweſter ihre Ehre;
Er ſtellte meiner Gattin nach, und drückte,
Als ich mich unterfing, es ihm zu wehren,
Die Spuren ſeiner Hand auf mein Geſicht.
Doch wenn es ſtrafbar iſt, daß ich (ſo wie
Es Edlen ziemt) gerechte Rache nahm,
Will ich mein Haupt vor Deine Füße legen.

(Er läßt ſich auf ein Knie vor dem Könige nieder.)

König.

Steh auf, Fernando! Deiner Tapferkeit,
Von hochverdienten Ahnen Dir vererbt,
Dank' ich den Sieg, den ich errungen habe.
Und wäre das, was Du verübt, auch Frevel,
Nicht vollgerechte Rache, wie es iſt,
So würd' ich Dir zum Lohn für Deine That
Den hohen Platz in meiner Gunſt verleih'n,
Den Dir der Neid geraubt. — Ruf Deine Krieger!
Ich will ſie kennen lernen und belohnen.

(Garceran, Camacho, Cornejo, Jamarillo und die Uebrigen treten auf.)

Garceran.

Wir Alle legen uns und unſer Leben,
Das wir zu treuem Dienſte Dir geweiht,
Zu Deinen Füßen, königlicher Herr!

König.

Euch Allen ſoll der wohlverdiente Lohn
Für Eure Heldenthaten nicht entgeh'n. —
Fernando, ſprich, lebt Deine Schweſter noch?

Fernando.

Sie lebt in nied'rer Tracht im Dorfe dort.
Doch ſieh! da ſtrömt das Landvolk ſchon herbei,
Um ſich des Siegs zu freu'n; und, irr' ich nicht,
Iſt meine Schweſter und mein Weib dabei.

(Doña **Anna**, **Theodora** und **Landleute** treten auf.)

Ein Bauer.

Kommt! werft Euch vor dem König in den Staub!

Fernando.

Komm, theures Weib, da mir der Himmel jetzt
Das Ende meiner Prüfungen, und Dir
Den Lohn für Deine treue Liebe ſchenkt!
Komm, Schweſter, wirf Dich Seiner Majeſtät
Zu Füßen, um ihm für die Huld zu danken,
Durch die er mich beglückt.

Theodora.

Sieh uns vor Dir
Im Staube, hoher Herr!

König.

Steht auf! Ich will

Euch ehren, wie's der Gattin und der Schweſter
Fernando's zukommt.

Fernando.

Deine Huld iſt groß. —
So iſt der klare Spiegel meiner Ehre
Denn wiederhergeſtellt; und meine Schweſter,
Vernimm es, Garceran, ſteht nun als Gattin
Des Grafen rein und fleckenlos vor Dir;
Drum, wenn Du nicht verſchmähſt, mit mir verwandt
Zu werden, reich ihr Deine Hand!

Garceran.

Wenn ſie
Sich meinem Wunſche nicht verſagt, ſo wird
Mein Glück vollkommen ſein, da ich mir ſo
Den beſten Freund noch inniger verbinde.

Anna.

So vieler Liebe darf ich Hand und Herz
Nicht weigern.

Chichon.

Und ich bitte Dich, Fernando,
Mir meine ſchlechten Streiche zu verzeihn.

Fernando.

Sie ſind zwar groß, doch will ich ſie vergeben;
Vielleicht wird ſo das Publicum beſtimmt,
Auch unſ're Fehler leichter zu verzeih'n.

Zwischenspiele.

Von

Cervantes.

Vorrede

des

Cervantes. *)

Ich kann nicht unterlaſſen, theuerſter Leſer, Dich um Verzeihung zu bitten, wenn Du finden ſollteſt, daß ich in dieſem Prolog ein wenig von meiner gewohnten Beſcheidenheit abweiche.

Ohnlängſt befand ich mich in einem Kreiſe von Freunden, wo über Schauſpiele und Dinge, welche damit in Verbindung ſtehen, gehandelt wurde, und wo man dieſen Gegenſtand auf ſo feine Art unterſuchte, daß derſelbe nach meiner Meinung nicht trefflicher beſprochen werden könnte. Es ward die Frage aufgeworfen, wer in Spanien zuerſt die Comödie aus den Windeln genommen,

*) Zu den acht im Jahre 1615 herausgegebenen Comödien und Zwiſchenſpielen.

ſie gehörig ausgeſtattet, und mit Schmuck und Zierde bekleidet habe. Ich, als der älteſte von denen, die zugegen waren, ſagte: ich hätte, wie ich mich noch gar wohl erinnerte, den großen Lope de Rueda, jenen an Darſtellungsgabe und Kunſtverſtändniß ausgezeichneten Mann, ſpielen ſehen. Er war aus Sevilla gebürtig und ſeines Handwerks ein Goldſchläger, d. h. einer von denen, welche Goldplatten machen. Er war bewunderns-würdig in der Schäferpoeſie; und in dieſer Gattung hat ihn weder damals noch ſpäter bis auf den heutigen Tag irgend Einer übertroffen. Obgleich ich damals, weil ich noch ein Knabe war, kein feſtes Urtheil über den Werth ſeiner Verſe bilden konnte, ſo finde ich doch, wenn ich einige, die mir im Gedächtniß geblieben ſind, in meinem jetzigen reifen Alter wieder betrachte, daß es Wahrheit iſt, was ich geſagt habe; und wenn es nicht die Gränzen dieſer Vorrede überſchritte, würde ich einige derſelben zur Beglaubigung dieſer Wahrheit hierher ſetzen.

Zur Zeit dieſes berühmten Spaniers ließ ſich der ganze Apparat eines Schauſpieldirectors in einen Sack packen, und beſtand aus vier Schäferkleidern von weißem Pelz mit goldnem Leder beſetzt, aus vier Bärten und Perücken und vier Schäferſtäben, oder ſo ungefähr. Die Comödien waren Geſpräche, faſt wie Eklogen, zwiſchen zwei bis drei Schäfern und einer Schäferinn. Man putzte ſie auf oder dehnte ſie aus durch zwei oder drei Zwiſchenſpiele, in denen bald eine Negerinn, bald ein Ruſtan [1]), bald ein Narr oder auch ein Biscayer vorkam; alle dieſe vier Rollen und noch viele andere ſpielte der genannte Lope in der höchſten Vortrefflichkeit und Naturwahrheit, die ſich denken läßt. In jener Zeit gab es noch keine Maſchinerien; keine Zweikämpfe zwiſchen Moren und Chriſten, weder zu Fuß noch zu Pferde; man kannte noch keine Figur, welche durch ein Loch des Theaters aus dem Mittelpunkt der Erde hervorkam oder hervorzukommen ſchien, und noch

viel weniger ſenkten ſich Wolken mit Engeln oder Seligen vom Himmel herab. Das Theater beſtand aus vier Bänken, ins Gevierte geſtellt, und aus vier bis ſechs Brettern, die darüber hin gelegt wurden, ſo daß die Bühne ſich vier Spannen hoch über die Erde erhob. Die Decoration des Theaters war ein alter Vorhang, der mit zwei Stricken von einer Seite bis zur andern gezogen war und das ſogenannte Ankleidezimmer bildete, und hinter welchem die Muſikanten ſtanden und ohne Guitarre irgend eine alte Romanze ſangen.

Lope de Rueda ſtarb zu Cordova und wurde als ausgezeichneter und berühmter Mann in der Hauptkirche dieſer Stadt zwiſchen den beiden Chören beigeſetzt, wo auch jener berühmte Narr, Luis Lopez begraben iſt. Auf Lope de Rueda folgte Navarro, von Toledo gebürtig, welcher den Ruf erwarb, die Rolle eines feigherzigen Ruſians vortrefflich zu ſpielen. Dieſer hob in etwas die äußern Vorrichtungen der Schauſpiele, und verwandelte den Sack, der früher die Kleider ent-

hielt, in Koffer und Kaſten; er brachte die Muſikanten, die früher hinter dem Vorhange ſangen, auf die offne Bühne; er nahm den Schauſpielern die Bärte (denn früher ſpielte Keiner ohne falſchen Bart), und ließ ſie alle mit unbärtigem Geſichte ſpielen, mit Ausnahme derjenigen, welche Greiſe oder andere Rollen, zu denen eine Veränderung des Geſichts nothwendig iſt, vorſtellten. Er erfand Couliſſen, Wolken, Donner und Blitze, Herausforderungen und Schlachten. Aber das Alles gedieh noch nicht zu der hohen Vollkommenheit, in der es ſich jetzt befindet. Dies iſt die reine Wahrheit, der Niemand widerſprechen kann; und nun kommt die Stelle, wo ich die Gränzen der Beſcheidenheit in etwas überſchreiten muß, indem ich erzähle, wie auf den Bühnen von Madrid mein „Verkehr von Algier“ und „meine Zerſtörung von Numantia“ aufgeführt wurde, ſo wie die „Seeſchlacht,“ worin ich mich unterſtand, die Comödien von fünf Jornadas, die ſie bis dahin gehabt, auf drei zu reduciren. Ich zeigte, oder

(um beſſer zu ſagen) ich war der Erſte, welcher die verborgnen Gedanken und Einbildungen der Seele darſtellte, indem ich unter allgemeinem und freudigem Beifalle der Zuſchauer allegoriſche Perſonen auf die Bühne brachte. Ich ſchrieb in dieſer Periode gegen zwanzig bis dreißig Schauſpiele, welche ſämmtlich aufgeführt wurden, ohne daß man ſie mit einer Opfergabe von Gurken oder ſonſtigen werfbaren Dingen bedacht hätte. Sie durchliefen ihre Bahn ohne Pfeifen, Geſchrei und Toben. Ich bekam andere Dinge, mit denen ich mich zu beſchäftigen hatte, ich verließ Feder und Comödien, und alsbald trat das Wunder der Natur, der große Lope de Vega, auf, und erhob ſich zum Alleinherrſcher der Bühne. Er machte ſich alle Schauſpieler dienſtpflichtig und unterwarf ſie ſeiner Gerichtsbarkeit; er erfüllte die Welt mit geſchickten, glücklichen und wohlerfundenen Comödien, und in ſolcher Menge, daß ſie über zehntauſend Bogen füllen; und (was mit das Außerordentlichſte iſt, was man ſagen kann)

er hat ſie alle aufführen ſehen, oder wenigſtens erfahren, daß ſie aufgeführt worden. Gibt es auch Manche (und es ſind deren Viele), die geſtrebt haben, einen ähnlichen Ruhm, wie ſeine Arbeiten, zu erwerben, ſo reichen ſie doch alle zuſammen mit dem, was ſie geſchrieben, nicht an die Hälfte deſſen, was er allein hervorgebracht hat. Aber deshalb, da Gott nicht Allen Alles gibt, werde der Werth der Arbeiten des Doctors Ramon, welche nach denen des großen Lope die zahlreichſten waren, nicht verkannt. Die überaus kunſtreichen Erfindungen des Licenciaten Miguel Sanchez, die Gravität des Doctors Mira de Meſcua, der vorzüglichen Zierde unſerer Nation, bleiben hoch geſchätzt, und eben ſo die Sinnigkeit und die unzähligen geiſtvollen Einfälle des Canonicus Tarrega; die Anmuth und Süßigkeit des Don Guillen de Caſtro; die Feinheit des Aguilar; die Pracht, das Gepränge, der Pomp und die Grandezza der Schauſpiele des Luis Velez de Guevara;

ſo wie die Comödien jenes ſinnreichen Kopfes, des Don Antonio de Galarza, mit denen es jetzt ein Ende hat [2]), und die, welche wir nach den „Betrügereien Amors" von Gaspar de Avila noch erwarten dürfen. Alle dieſe und noch einige Andere haben dem großen Lope bei der Aufrichtung des großen Gebäudes der ſpaniſchen Comödie geholfen. [3])

Es iſt einige Jahre her, daß ich zu meiner alten Beſchäftigung zurückkehrte und im Glauben, die Zeit meines guten Rufes ſei noch nicht vorüber, von neuem einige Comödien verfaßte. Aber ich fand keine Vögel mehr in den vorigjährigen Neſtern; das ſoll heißen: ich fand keinen Theaterdirector, der ſie von mir begehrt hätte, obgleich Alle wußten, daß ich ſie liegen hatte; und ſo verpackte ich ſie denn in einen Koffer und verurtheilte ſie zu beſtändigem Stillſchweigen. Um dieſe Zeit ſagte mir ein Buchhändler, er würde ſie mir abkaufen, wenn ein conceſſionirter Schauſpieldirector (autor de titulo) ihm nicht geſagt

hätte, von meiner Prosa lasse sich etwas erwarten, aber von meinen Versen nichts. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so machte es mir Kummer, dies zu hören, und ich sagte zu mir selbst: entweder habe ich mich so verändert, daß ich nicht mehr derselbe bin, oder die Zeiten haben sich sehr gebessert, da es doch sonst immer umgekehrt geschieht, indem man beständig die vergangenen Zeiten lobt.

Ich begann von neuem, einen Blick auf meine Comödien zu werfen, so wie auf einige Zwischenspiele von mir, die mit ihnen bei Seite geworfen waren; und ich fand sie nicht so schlecht, daß sie nicht verdient hätten, jenem obscuren Theaterdirector zum Trotz dem erleuchteteren Sinne anderer, weniger engherziger und einsichtsvollerer Directoren vorgelegt zu werden. Mir riß die Geduld und ich verkaufte sie dem erwähnten Buchhändler, der sie so hat drucken lassen, wie er sie Dir hier übergibt. Er bezahlte sie mir nach

Gebühr, und ich ſteckte mein Geld mit Behagen ein, ohne daß ich Plackereien mit Schauſpielern gehabt hätte. — Ich wünſchte, daß ſie die beſten von der Welt oder wenigſtens erträglich wären. Du wirſt es ſehen, lieber Leſer! Sollteſt Du finden, daß irgend etwas Gutes daran iſt und meinen böswilligen Schauſpieldirector irgendwo treffen, ſo ſage ihm, er ſolle ſich beſſern, und möge beachten, daß ſie keine offenbaren und unverholenen Albernheiten enthalten; daß der Vers gerade derjenige iſt, den die Comödien verlangen, nämlich der unterſte von den drei Stylen; daß die Sprache der Zwiſchenſpiele den darin auftretenden Perſonen angemeſſen iſt, und daß ich das, worin ich hier etwa gefehlt haben ſollte, in einer Comödie, „die Augentäuſchung," welche ich jetzt ſchreibe, und welche Dir hoffentlich gefallen wird, gut zu machen denke. Und hiermit ſchenke Gott Dir Heil und mir Geduld!

I.

Das Wundertheater. [4])

Digitized by Google

Perſonen.

Chanfalla Montiel.

Chirinos, deſſen Frau.

Rabelin, ein buckliger Muſikant.

Der Bürgermeiſter von Algarrovillas.

Benito Repollo, Alcalde.

Juan Caſtrado, Regidor.

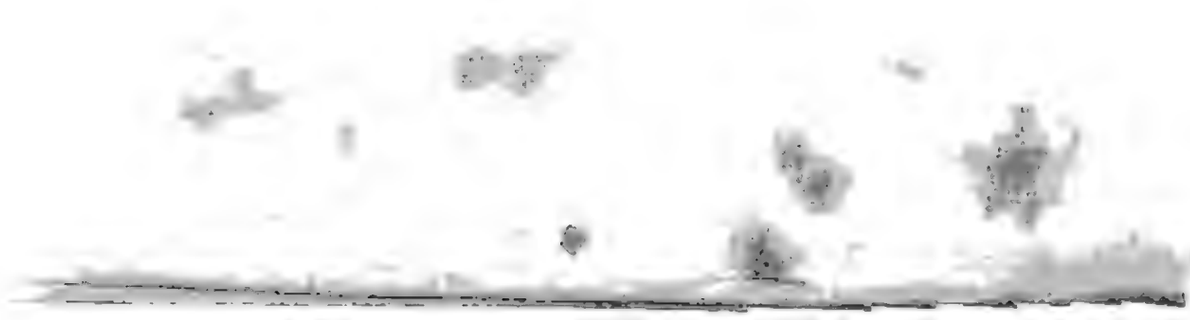
Pedro Capacho, Stadtſchreiber.

Thereſa Repolla, Tochter des Repollo.

Juana Caſtrada, Tochter des Caſtrado, Braut.

Lorenzo, Neffe des Repollo.

Ein Quartiermeiſter.



Erſte Scene.

Straße in dem Städtchen Algarrovillas.

Chanfalla und Chirinos treten auf.

Chanfalla.

Vergiß nicht, Chirinos, was ich mit Dir verabredet habe, ſonderlich in Betreff des neuen Pfiffs, der eben ſo gut ausfallen muß, wie das Donnerwetter von neulich.

Chirinos.

Meinethalb, hochberühmter Chanfalla, ſei ohne Sorgen, denn an Gedächtniß und Verſtand fehlt's mir nicht, und meinen guten Willen, es Dir recht zu machen, kennſt Du ja. Aber ſag' mir doch, wozu nützt uns denn der Kobold, der Rabelin, den wir angenommen haben? Könnten wir Beide denn nicht allein mit dem Werke fertig werden?

Chanfalla.

Wir haben den Kerl ſo nöthig wie das liebe Brod, denn er muß in unſerm Wundertheater zwiſchen dem Ab= und Auftreten der Figuren Muſik machen.

Chirinos.

Es ſoll mich wundern, wenn ſie uns nicht ſeinetwegen ſteinigen, denn in meinem ganzen Leben hab' ich kein ſo jammervolles Geſchöpf geſehen. (Rabelin tritt auf.)

Rabelin.

Nun, Herr Director, gibt's was in dieſem Neſte zu thun? Mir wird Zeit und Weile lang, bis ich Ihm zeigen kann, daß Er mich nicht umſonſt mit ſich herumſchleppt.

Chirinos.

Vier Körper wie Deiner wiegen noch kein Loth, alſo haben wir nicht ſchwer an Dir zu ſchleppen; wenn Du kein größerer Muſikant als Kerl biſt, ſo ſind wir wohl berathen.

Rabelin.

Nun, das wird ſich ausweiſen! Wie klein ich auch bin, ſo haben ſie mich doch an eine große Bühne verſchrieben.

Chanfalla.

Wenn ſie Dir die Stelle nach der Leibeslänge zumeſſen, ſo wirſt Du wohl den Unſichtbaren ſpielen. — Aber ſieh, Chirinos, wir ſind unvermerkt bis mitten ins Städtchen gekommen, und die Herren, welche dort gehen, ſind ohne Zweifel der Bürgermeiſter und die Rathsherrn. Laß uns ihnen entgegengehen, und ſtreue ihnen brav Sand in die Augen; aber verſchnapp' Dich auch nicht.

(Bürgermeiſter, Benito Repollo, Juan Caſtrado und Pedro Capacho treten auf.)

Chanfalla.

Unterthänigſter Knecht, geſtrenge Herren! Wer von Ew. Gnaden iſt der Bürgermeiſter dieſer Stadt?

Bürgermeiſter.

Ich bin der Bürgermeiſter. Was wollt Ihr, guter Freund?

Chanfalla.

Ach! ich Tropf! Hätt' ich nur zwei Unzen Verstand gehabt, so hätt' ich doch gleich sehen müssen, daß diese perpatetische und colossale Gestalt niemand anders sein könne, als der hochwürdige Bürgermeister dieser ehrsamen Stadt Algarrovillas. Verzeih'n mir Ew. Gnaden!

Chirinos.

Möge Gott der gnädigen Frau und den Herren Söhnen ein langes Leben schenken.

Capacho.

Der Herr Bürgermeister ist nicht verheirathet.

Chirinos.

Nun, so ist der Wunsch für die Zukunft, wenn der gnädige Herr sich 'mal verheirathen sollte.

Bürgermeister.

Ganz wohl; aber was wollt Ihr, ehrenwerther Mann?

Chirinos.

Mögen Ew. Gnaden in Ehre leben, weil Sie

uns ſo viel Ehre erweiſen! So iſt's immer; die Eiche gibt Eicheln, der Apfelbaum Aepfel, die Rebe Trauben, und wer ſelbſt Ehre hat, gibt auch andern welche; das verſteht ſich von ſelbſt.

Benito.

Eine ciceronianiſche Sentenz mit Haut und Haar!

Capacho.

Ciceronianiſche, wollte der Herr Alcalde Benito Repollo ſagen.

Benito.

Ich will immer das Richtige ſagen, aber leider treff' ich es meiſtentheils nicht. Aber kurz und gut, was wollt Ihr, lieber Mann?

Chanfalla.

Erlauchte Herren, ich bin Montiel, der Director des Wundertheaters. Die Herren von der Hospitalbrüderſchaft haben mich berufen laſſen, weil kein Theaterdirector da iſt und deshalb die Hospitäler an Einkünften Noth leiden.[5]) Nun ich hinkomme, wird's wieder gut gehen.

Bürgermeiſter.

Und warum nennt Ihr Euer Theater ein Wundertheater?

Chanfalla.

Wegen der wunderſamen Dinge, die darin vorkommen und zu ſchauen ſind. Der weiſe Dumbarto hat es unter ſolchen Parallaren, Rhomben und Geſtirnen, mit ſolchen Punkten, Charakteren und Obſervationen gebaut und zuſammengeſetzt, daß es jedem, der noch einen Tropfen Judenblut in den Adern hat und nicht ganz Alt-Chriſt oder von ſeinen Eltern nicht in legitimer Ehe erzeugt iſt, unmöglich wird, die darin vorgeſtellten Dinge zu ſehen; kurz, wer mit einem von dieſen beiden ſo gewöhnlichen Makeln befleckt iſt, möge nur darauf verzichten, die unerhörten und nie geſehenen Wunderdinge meines Theaters zu Geſicht zu bekommen.

Benito.

Was man doch Alles zu hören bekommt! Wie? Dummbart alſo hieß der weiſe Baumeiſter des Theaters?

Chirinos.

Dumbarto hieß er und war aus der Stadt Dumbarta gebürtig; man erzählt ſich, der Bart habe dem hochweiſen Manne bis an's Knie gereicht.

Benito.

Ja! die Leute mit den langen Bärten ſind meiſtens ſehr geſcheidt.

Bürgermeiſter.

Wenn's Ihm gleichfalls gut dünkt, Herr Regidor Juan Caſtrado, ſo wünſchte ich, daß Seine Tochter, die Jungfer Thereſa, heute Abend ihre Verlobung feierte; ich bin ja ihr Pathe; und, dem Feſte zu Ehren, dächt' ich, könnte der Herr Montiel das Theater in Seinem Hauſe zeigen.

Juan.

Der Herr Bürgermeiſter wiſſen, daß ich mich in Allem Dero Meinung und Gutachten füge, unterwerfe und conformire, wenn ſich auch noch manche Einwendungen gegen die Sache machen ließen.

Chirinos.

Die Haupteinwendung ist die, daß, wenn uns die Herren unsere Mühe nicht im Voraus bezahlen, wir unsere Künste eben so gut auf offner Straße zeigen können. Die gestrengen Herren von der Obrigkeit haben doch wohl eine Seele und ein Gewissen im Leibe? Das wäre hübsch, wenn die ganze Stadt heute Abend in dem Hause des Herrn Juan Kastrat, oder wie der gnädige Herr heißen mag, zusammenkäme und vor unserm Theater den Mund aufsperrte; und morgen, wenn wir es in der Stadt zeigen wollten, wäre kein einziger Zuschauer da! Nein, nein, meine Herren, ante omnia bezahlt uns was recht und billig ist.

Benito.

Aber hört 'mal, Frau Directorin, hier bezahlt Euch keine Antonia und kein Antonio, kein Hinz oder Kunz, sondern der Herr Regidor Juan Castrado; der wird Euch schon gehörig bezahlen, und thut's der nicht, so thut's das Rathscolle-

gium. Ihr ſolltet doch wiſſen, in was für einer Stadt Ihr ſeid; nein, meine gute Frau, hier zu Lande warten wir nicht, bis eine Antonia oder ſonſt wer für uns bezahlt.

Capacho.

O weh! o weh! Herr Benito Repollo, Er ſchießt gewaltig daneben. Die Frau Directorin ſprach ja gar nicht von einer Antonia, ſondern ſie ſagte nur, wir möchten ſie ante omnia, d. h. im Voraus und vor allen Dingen bezahlen.

Benito.

Wißt Ihr was, Herr College, laßt die Leute nur mit mir reden, wie ſich's geziemt, da werd' ich's auch ſchon verſtehen; Ihr als beleſ'ner und beſchriebner Mann mögt ſolch Kauderwelſch verſtehen, aber ich nicht.

Juan.

Aber nun zur Sache. Wenn ich dem Herrn Director ein Dutzend Ducaten vorausbezahle und überdieß nur ein Paar Leute aus der Stadt in mein Haus laſſe, iſt Er da zufrieden?

Chanfalla.

Vollkommen, denn ich verlasse mich ganz auf Ew. Gnaden Vorsorge und Versprechen.

Juan.

Gut! so komm' Er mit, um das Geld in Empfang zu nehmen; und da kann Er auch gleich sehen, was für hübscher Platz in meinem Hause für das Theater ist.

Chanfalla.

Sehr wohl! Aber ich bitte die Herren, nochmals zu bedenken, was für Eigenschaften diejenigen haben müssen, welche mein Theater sehen wollen.

Benito.

I nun, das nehm' ich auf mich; ich meinestheils wenigstens kann getrost mitgehen, denn mein Vater war ehrsamer Rathsherr, und wer unsern Stammbaum durchgeht, wird finden, daß unsere ganze Familie wenigstens vier Finger hoch Altchristen-Fett auf den Rippen hat. Nun sag' einmal Einer, ob ich so eine Comödie sehen werde.

Capacho.

Nun, nun, Herr Benito Repollo; ſo Gott will, denken wir es Alle zu ſehen.

Juan.

Wir ſind auch nicht vom Himmel herabgeſchneit, Herr Pedro Capacho.

Bürgermeiſter.

Wie ich ſehe, ſind wir Alle dazu geſchickt, der Herr Alcalde, der Herr Regidor und der Herr Stadtſchreiber.

Juan.

Nun Hand an's Werk, Herr Director. Ich heiße Juan Caſtrado, und mein Vater hieß Anton Caſtrado, und meine Mutter Juana Macha; mehr ſag' ich nicht, um darzuthun, daß ich getroſt vor Sein Theater hintreten und Ihm in's Geſicht gucken kann.

Chirinos.

Gott geb' es!

(Caſtrado und Chanfalla ab.)

Bürgermeiſter.

Sag' Sie 'mal, Frau Directorin, was für

Poeten, und ſonderlich was für komiſche, ſind denn jetzt in der Reſidenz im Schwung? Ich bin nämlich auch ſo ein Stück von Poet und mache mein Lied und meine Comödie mit weg, ſo gut wie irgend Einer. Zwei und zwanzig nagelneue Comödien, die ſich gewaſchen haben, ſind ſchon fertig; und wenn ſich Gelegenheit findet, hab' ich vor, an den Hof zu gehen, und ein halb Dutzend Theaterdirectoren damit reich zu machen.

Chirinos.

Was die Poeten anbelangt, weiß ich dem Herrn Bürgermeiſter nicht recht Auskunft zu geben; denn es gibt ſo viele, daß ſie die Sonne verdunkeln; und alle denken, ſie ſeien berühmt; die gewöhnlichſten und geſuchteſten darunter ſind die komiſchen, drum ſind ſie auch gar nicht zu zählen. — Aber verzeihen mir der gnädige Herr, wenn ich ſo frei bin, nach Euer Gnaden Namen zu fragen.

Bürgermeiſter.

Nun, den will ich Ihr wohl ſagen, Frau Directorin; ich heiße Licenciat Gomecillos.

Chirinos.

Um's Himmels willen! Ew. Gnaden ſind alſo der Licenciat Gomecillos, der das berühmte Lied gemacht hat:

„Lucifer ward einſtens krank,
Weil er zu viel Fuſel trank."

Bürgermeiſter.

Das ſind böſe Zungen, die mir das nachgeſagt haben, denn an dem Liede hab' ich nicht mehr Antheil, als der Groß-Mogul. Aber eins, das ich gemacht habe und nicht abläugnen will, iſt das von der Sevillaniſchen Sündfluth; denn mögen die Poeten einander noch ſo ſehr beſtehlen, ſo hab' ich mich doch all mein Leben lang nicht auf das Diebshandwerk gelegt; nein, meine Verſe mach' ich mit Gottes Hülfe ſelbſt, und mag ſtehlen wer will!

(Chanfalla tritt auf.)

Chanfalla.

Meine Herren, beliebt's zu kommen? Alles iſt fertig, und wir brauchen nur anzufangen.

Chirinos (leiſe zu Chanfalla).

Nun? haſt Du das Geld ſchon im Sacke?

Chanfalla (leiſe).

Ja wohl, und feſt verpackt.

Chirinos.

Aber denk einmal, Chanfalla, der Herr Bürgermeiſter iſt ein Poet.

Chanfalla.

Poet? Sapperment! ſo iſt er gefangen; denn Leute von dem Schlage ſind meiſtens geckenhaftes, gutmüthiges und leichtgläubiges Volk.

Benito.

Kommt, kommt, Herr Director; mir wäſſert der Mund ſchon nach Euern Wunderdingen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Saal im Hauſe des Juan Caſtrado.

Juana Caſtrada und Thereſa Nepolla treten auf.

Caſtrada.

Hier ſetz' Dich her, liebe Thereſa; hier haben wir das Theater grade vor uns; und da Du weißt, was die Zuſchauer für Eigenſchaften haben müſſen, ſo verſchnapp' Dich um's Himmels willen nicht; denn dann wäre des Unglücks kein Ende.

Thereſa.

Sei ruhig, Juana; ich bin Deine Couſine, weiter ſag' ich nichts. Käm' ich nur ſo ſicher in den Himmel, wie ich das Theater mit allen ſeinen Figuren ſehen werde! Alle Wetter! ich glaube, meine Mutter kratzte mir die Augen aus dem Kopf, wenn mir ſo was paſſirte! Nein, da bin ich gut dafür!

Caſtrada.

Ruhig, ruhig, Couſinchen! Die Leute kommen ſchon.

(Der **Bürgermeiſter, Benito Repollo, Juan Caſtrado, Pedro Capacho, Chanfalla, Chirinos, Rabelin, Lorenzo** und noch mehr Leute aus dem Städtchen treten auf.)

Chanfalla.

Belieben die Herrſchaften ſich zu ſetzen! Die Figuren ſind hinter dem Vorhang da. Frau, geh Du hinter die Couliſſen, aber der Muſikant bleibt hier vorn.

Benito.

Das ſoll ein Muſikant ſein? Steck Er den nur auch mit hinter den Vorhang; ich will ihn gern nicht hören, wenn ich ihn nur nicht zu ſehen brauche.

Chanfalla.

Der gnädige Herr hat wahrhaftig nicht Urſache über den Muſikus ungehalten zu ſein, denn er iſt, bei Gott! ein Alt-Chriſt und ein Hidalgo von gutem Adel.

Bürgermeiſter.

Die Eigenſchaften ſind auch zu einem guten Muſikus nöthig!

Benito.

Daß er von Adel iſt, kann wohl ſein, aber daß er ein guter Muſikus iſt, glaub' ich nimmermehr.

Rabelin.

So ein Lump verdient auch, daß ich meine Kunſt vor ihm producire!

Benito.

O ho! wir haben hier ſchon ganz andere Kerle gehört, als ſo einen — —

Bürgermeiſter.

Still! Ich rathe den Herren Rabelin und Benito, ihren Streit beizulegen; es iſt ſonſt des Zankens kein Ende! Herr Montiel möge jetzt anfangen!

Benito.

Der Herr Director hat aber für eine ſo große Vorſtellung verdammt wenig Gepäck bei ſich.

Juan.

Es wird wohl Alles durch Wunder dabei zugehen.

Chanfalla.

Aufgepaßt, meine Herren! denn ich fange an.

(Er tritt vor den Vorhang.)

O Du, wer Du auch ſein mögeſt, der Du dieſes Theater mit ſo wunderbarer Kunſt fabricirteſt, daß es den Ruf des Wunderthuns erhalten hat; bei der Kraft, die es enthält, beſchwör' ich Dich, und befehle und gebiete Dir, daß Du ſogleich und augenblicklich den hier Verſammelten etwas von Deinen wunderſamen Wundern ſehen läſſeſt, damit ſie ſich daran erfreuen und ohne Scandal ergötzen. — — Ah! ich ſehe, Du haſt meine Bitte ſchon erhört; denn hier zeigt ſich ſchon der rieſenſtarke Simſon, wie er die Säulen des Tempels rüttelt, um ihn niederzureißen und ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Halt, halt, Du tapfrer Held! Um Gottes willen halt! Du wirſt doch nicht das Unglück anſtiften wollen, eine ſo

edle Geſellſchaft zu zerſchmettern und zu Brei zu zerquetſchen?

Benito.

Halt ein! Donnerwetter, halt ein! Das wär' mir eine ſchöne Geſchichte, wenn wir, anſtatt luſtig zu ſein, zu Brei zerquetſcht würden! Alle Wetter! halt' Er ein, Herr Simſon! Ich ſag's Ihm ganz im Guten!

Capacho.

Seht Ihr ihn, Herr Caſtrado?

Juan.

Warum ſollt' ich ihn denn nicht ſehen? Hab' ich etwa die Augen hinten ſitzen?

Capacho (für ſich).

Es iſt doch ſeltſam! Ich ſehe vom Simſon nicht mehr, als der Groß-Mogul! Und wahrhaftig, ich glaube doch ein ehelicher Sohn und ein Alt-Chriſt zu ſein.

Chirinos.

Sieh Dich vor, Mann, ſieh Dich vor! da

kommt der nämliche Stier, der neulich den Tagelöhner in Salamanca umgebracht hat! Wirf Dich nieder! wirf Dich nieder! Gott ſteh' Dir bei!

Chanfalla.

Werfen ſich Alle nieder! Hu! Hu! Zu Boden, zu Boden!

(Alle werfen ſich zu Boden.)

Benito.

Der Stier hat den Teufel im Leibe! Wie braun und graulich die Beſtie ausſieht! Wenn ich mich nicht hinſtrecke, führt ſie mich durch die Lüfte davon.

Juan.

Herr Director, wenn's möglich iſt, laſſ' Er ſolche Figuren weg, die uns erſchrecken; ich ſag's nicht meinethalb, ſondern wegen der Mädchen; die armen Dinger haben keinen Tropfen Blut mehr im Leibe, ſo ſind ſie vor dem wilden Stier erſchrocken.

Juana.

Ach, Vater! Ich glaub', in vollen drei Tagen

werd' ich mich nicht wieder von dem Schrecken erholen. Das Thier hatte mich ja ſchon auf den Hörnern, die ſo ſpitzig waren wie Pfriemen.

Juan.

Du wärſt ja auch nicht meine Tochter, wenn Du es nicht geſehen hätteſt.

Bürgermeiſter (für ſich).

Seltſam, daß ich nichts von dem ſehe, was doch Alle ſehen! Aber am Ende muß ich doch ſagen, daß ich's auch ſehe, nur um der lumpigen Ehre willen.

Chirinos.

Die Heerde Mäuſe, die dort erſcheint, ſtammt in gerader Linie von den Ratten in der Arche Noäh ab. Es ſind darunter zu ſchauen weiße, ſcheckige, geſprenkelte und himmelblaue; aber Mäuſe ſind's am Ende doch alle.

Caſtrada.

Jeſus! Weh' mir! Haltet mich, ſonſt ſpring' ich zum Fenſter hinaus! Mäuſe! O Jammer und

Noth! Thereſa, halt' Dir den Rock zuſammen und nimm Dich in Acht, daß ſie Dich nicht beißen. Sieh einmal zu, wie viele es denn eigentlich ſind! Meiner Seele! ich glaub' es ſind über hundert tauſend!

Thereſa.

Ich hab' eher Grund, Ach und Weh zu ſchreien, denn ſie laufen mir zu Dutzenden an den Beinen herauf. Da hat mich eine verwünſchte ſchwarze Maus ſchon bei'm Knie! Au! au! Hilf mir, Himmel, denn auf Erden will mir Keiner helfen!

Benito.

Gut, daß ich enge Hoſen anhabe! Da kann mir gewiß keine Maus hinein, wie klein ſie auch ſein mag.

Chanfalla.

Das Waſſer, das ſich hier in Strömen aus den Wolken ergießt, iſt der Urſprung und die Quelle des Fluſſes Jordan; alle Weiber, denen es das Geſicht benetzt, werden ſchön wie blank-

polirtes Silber, aber den Männern macht es die Bärte fuchsroth.

Caſtrada.

Hörſt Du, Thereſa? Geſchwinde, halt das Geſicht in die Höhe; Du weißt ja, was es gilt. Ah! wie köſtlich der Regen iſt! Aber Vater, hüll' Er ſich ja das Geſicht recht ein, daß Er nicht naß wird.

Juan.

Wir ſind gut verwahrt, Kind!

Benito.

Mir läuft das Waſſer den Rücken hinunter bis in die Hoſen.

Capacho (für ſich).

Ich bin ſo trocken wie ein Haidekraut.

Bürgermeiſter (für ſich).

Was zum Teufel iſt denn das? Ich fühle keinen einzigen Tropfen, und alle die Andern wollen erſaufen? Am Ende ſoll ich der einzige Baſtard unter ſo vielen Ehelichgezeugten ſein?

Benito.

Schafft mir den Muſikanten da weg, oder ich gehe, meiner Seele! auf der Stelle fort, ohne eine Figur weiter anzuſehen. Halt' Dich der Teufel für einen Muſikanten, Du Kobold, nur ich nicht.

Rabelin.

Aber was will der geſtrenge Herr von mir? Ich ſpiele wie der liebe Gott mich's gelehrt hat,

Benito.

Wie der liebe Gott Dich's gelehrt hat, Du Ungeziefer? Kriech' den Augenblick hinter den Vorhang, ſonſt ſchmeiß' ich Dir bei Gott! dieſe Bank an den Kopf.

Rabelin.

Der Teufel hat mich in dies Neſt geführt.

Capacho.

Hu, hu, das Jordanswaſſer iſt kalt; und hab' ich mich gleich noch ſo ſehr eingehüllt, iſt mir doch was davon an den Knebelbart gekommen; ich will wetten, er iſt ſchon fuchsroth.

Benito.

Ach, noch zehnmal ärger.

Chirinos.

Hier kommen ein Paar Dutzend reißende Löwen und Honigbären; nehme ſich Jedermann in Acht, denn obgleich es nur Phantome ſind, werden ſie doch ein bischen Spektakel machen und herkuliſche Kraftſtücke mit bloßen Schwertern ausführen.

Caſtrada.

Aber was fällt Ihm ein, Herr Director? Jetzt will Er uns das Haus gar voll Bären und Löwen machen?

Benito.

Laß Er uns von ſeinem Dumbarto doch lieber Nachtigallen und Lerchen ſchicken; das wäre geſcheidter als Löwen und Drachen. Nein, Herr Director, entweder laſſ' Er hübſchere Figuren erſcheinen, oder wir haben genug von Seinem Spiel geſehen; und Gott ſei mit Ihm, und pack' Er Sich den Augenblick zu unſerer Stadt hinaus.

Caſtrada.

O nicht doch, Herr Benito Repollo! Laſſ' Er die Bären und Löwen nur kommen; das gibt einen Hauptſpaß.

Juan.

Aber Tochter, wie Du nun biſt! Vorhin ſchreiſt Du Zeter über ein Paar Ratten, und jetzt willſt Du Bären und Löwen?

Caſtrada.

Je nu, Vater, alles Neue gefällt.

Chirinos.

Die Jungfrau, welche hier ſo ſchmuck und zierlich erſcheint, iſt genannt Herodias; iſt eine ſo große Tänzerinn, daß ſie den heiligen Täufer Johannes um's Leben getanzt hat. Iſt Jemand von der Geſellſchaft, der mit ihr tanzen will, ſo wird's Wunderdinge zu ſehen geben.

Benito.

Meiner Seel, ein hübſches, ſchmuckes, allerliebſtes Ding! Alle Wetter, was ſich die Dirne

zu ſchwenken und zu drehen weiß. Neffe Lorenzo, Du weißt ja ſo gut mit den Caſtagnetten umzuſpringen; mach' doch 'mal ein Tänzchen mit ihr, das wird eine Luſt ſein!

Lorenzo.

Immerhin, Onkel, wenn Ihr's ſo haben wollt.

(Es wird eine Sarabande geſpielt.)

Capacho.

Meiner Seele! die Sarabande und die Chacona ſind doch uralte Tänze, da die Herodias ſie ſchon kennt!

Benito.

Nur zu, Junge, nur zu! Halt' Dich wacker mit der hübſchen Judendirne! Aber ſag' Er mir doch, Herr Director, wenn das Menſch eine Jüdinn iſt, wie kann ſie denn uns und alle die Wunderdinge ſehen?

Chanfalla.

Keine Regel ohne Ausnahme, Herr Alcalde.

(Hinter der Scene wird eine Trompete geblaſen. Bald darauf tritt ein **Quartiermeiſter** auf.)

Quartiermeiſter.

Wer iſt hier der Herr Bürgermeiſter?

Bürgermeiſter.

Das bin ich. Was iſt dem Herrn gefällig?

Quartiermeiſter.

Ich habe dreißig Mann Einquartierung anzuſagen; macht nur Alles parat, denn es wird keine halbe Stunde dauern, ſo ſind ſie da; ich höre den Trompeter ſchon blaſen. Und ſomit Gott befohlen! (Ab.)

Benito.

Ich möchte wetten, der weiſe Dumbarto ſchickt die auch.

Chanfalla.

Mit nichten; es iſt eine Schwadron Reiter, die zwei Meilen von hier im Quartier lag.

Benito.

Das laßt gut ſein! Ich kenne den Dumbarto von in- und auswendig und weiß, daß Ihr und er mit ſammt dem Muſikanten die größten Schufte

von der Welt ſeid; und ſagt Euerm Dumbarto in meinem Namen: er ſoll ſich nicht unterſtehn und uns die Soldaten herſchicken; ſonſt will ich ihm ein Paar hundert Hiebe auf den Buckel zählen laſſen, daß es eine Art haben ſoll.

Chanfalla.

Ich ſag' Euch aber, Herr Alcalde, Dumbarto ſchickt ſie nicht.

Benito.

Ich ſag' aber, Dumbarto ſchickt ſie, ſo gut wie er das andere Geſindel geſchickt hat, das ich eben geſehen habe.

Capacho.

Wir Alle haben's geſehen, Herr College.

Benito.

Nun, nun, ich zweifle ja nicht daran, Herr Pedro Capacho. — Hör' auf mit Deinem Katzenconcert, Du Stümper von Muſikus, oder ich ſchlag' Dir den Hirnkaſten ein.

(Der **Quartiermeiſter** kommt zurück.)

Quartiermeiſter.

Nun, Ihr Herrn, ſind die Quartiere in Ordnung? die Schwadron iſt ſchon einmarſchirt.

Benito.

Der vermaledeite Dumbarto ſpielt uns alſo doch den Poſſen! Aber ich ſchwör' Euch, Herr Spitzbuben = und Gaunerdirector, daß Ihr mir dafür büßen ſollt.

Chanfalla.

Meine Herren, Sie ſind mir Zeugen, daß der Herr Alcalde mir Injurien ſagt.

Chirinos.

Und Sie werden uns ferner bezeugen, daß der Herr Alcalde den Befehl Sr. Majeſtät des Königs für einen Befehl des weiſen Dumbarto ausgibt.

Benito.

Ich wollte, Ihr wär't mit ſammt Eurem Dumbarto bei allen Teufeln!

Bürgermeiſter.

Ich glaube aber doch beinahe, daß es mit der Einquartierung kein bloßer Spaß iſt.

Quartiermeiſter.

Spaß? Iſt der Herr Bürgermeiſter bei Sinnen?

Juan.

Es könnte aber doch eine ähnliche Bewandtniß damit haben, wie mit den Wunderdingen, die wir eben geſehen haben. — Herr Director, ſei Er doch ſo gut und laſſ' Er die Herodias noch 'mal erſcheinen, damit der Herr da ſehe, was er ſein Leben lang nicht geſehen hat. Vielleicht läßt er ſich dadurch beſtechen, bald wieder mit ſeinen Soldaten abzuziehn.

Chanfalla.

Recht gern! Ei, ſeh'n Sie, meine Herren, da erſcheint wieder die Herodias und winkt ihrem Tänzer, daß er wieder eine Tour mit ihr machen ſoll.

Lorenzo.

Na, dazu ſoll ſie mich nicht faul finden.

(Es wird ein Tanz geſpielt.)

Benito.

Recht ſo, Junge, brav! ſpring' mit ihr herum

bis ihr der Athem ausgeht! So recht! Meiner Seele! Die Dirne ist doch wie pures Queckſilber. Luſtig! luſtig! Heiſa! Hopſaſa!

Quartiermeiſter.

Sind die Leute toll? Was zum Teufel ſchwatzt Ihr da von einem Mädchen, das tanzen ſoll, und von einem Dumbarto?

Capacho.

Ei! ſieht denn der Herr Quartiermeiſter die Tänzerinn Herodias nicht?

Quartiermeiſter.

Alle Teufel! was für 'ne Tänzerinn ſollt' ich denn ſehen?

Capacho.

Aha! Baſta! ex illis est.

Bürgermeiſter.

Ja, ja, ex illis est, ex illis est!

Juan.

Ja, ja, der Herr Quartiermeiſter gehört zu denjenigen! er gehört zu denjenigen!

Quartiermeiſter.

Ei! ſo ſchlag' das Donnerwetter hundert=tauſendmal drein! Bei Gott im Himmel, wenn ich meinen Säbel herauskriege, ſo verkriecht Ihr Euch in die Mäuſelöcher!

Capacho.

Baſta! ex illis est!

Benito.

Genug, er gehört zu denjenigen, weil er nichts ſieht.

Quartiermeiſter.

Verwünſchtes Lumpenpack! wenn Ihr noch einmal ſagt, daß ich zu denjenigen gehöre, ſo prüg'le ich Euch, daß kein Knochen ganz bleibt.

Benito.

Oho! ein Ketzer und Baſtard ſollte Courage haben? Nein, wir können's getroſt ſagen: ex illis est! ex illis est!

Quartiermeiſter.

Das verfluchte Geſindel! Aber wartet, Euch ſoll die ſchwere Noth — —

(Zieht den Säbel und ſchlägt darauf los, Einige machen ſich aus dem Staube, Andere fallen über einander her; Benito prügelt den Rabelin. Alles iſt in Verwirrung.)

Chirinos.

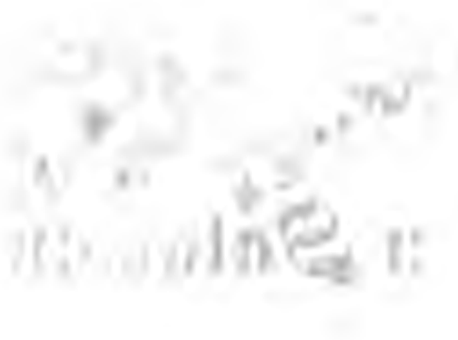
Der Teufel iſt uns mit dem Trompeter und den Soldaten beigeſprungen! Sie kommen wie gerufen.

Chanfalla.

Der Ausgang war ſo glänzend wie möglich. Die Wunderkraft unſeres Theaters bleibt vollkommen bei Ehren, und morgen können wir's im Städtchen zeigen. Wir bleiben Sieger in dieſer Schlacht. Victoria! Hoch Chirinos und Chanfalla!

II.

Die Höhle von Salamanca.[6])



Digitized by Google

Perſonen.

Pancracio.

Leonarda, ſeine Frau.

Chriſtina, Magd.

Reponce, Sacriſtan.

Meiſter Nicolas, Barbier.

Carraolano, ein Student.

Leoniſo, Freund des Pancracio.

Erſte Scene.

Ein Zimmer in Pancracio's Hauſe.

Pancracio, Leonarda und Chriſtina treten auf.

Pancracio.

Hör' auf zu weinen, liebe Frau, und laß das Seufzen! Bedenke doch, wenn ich auch fünf Tage ausbleibe, ſo iſt das noch keine Ewigkeit; und am fünften ſpäteſtens kehr' ich zurück, wenn Gott mir ſo lange das Leben erhält. Aber um das Deine nicht zu verbittern, wäre es vielleicht am beſten, mein Wort zu brechen und dieſe Reiſe aufzugeben; meine Schweſter kann ja ihre Hochzeit feiern, auch ohne daß ich zugegen bin.

Leonarda.

Nein, mein Herr und Gatte, ich will nicht, daß Du um meinetwillen Deine Verwandten vernachläſſigſt; geh' in Gottes Namen und erfülle,

was die Pflicht Dir gebietet. Ich will meinen Kummer zu verwinden und mich in meiner Einsamkeit zu trösten suchen. Nur Eins leg' ich Dir ans Herz: Denk' an Deine Rückkehr und verzögere sie um keine Secunde länger, als Du Dir vorgenommen hast. Ach! ach! Christina, halte mich; mein Herz will brechen.

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Christina.

O über die verwünschte Hochzeit! Wahrhaftig, gnädiger Herr, in Eurer Stelle könnte ich mich von so einer Frau nun und nimmer trennen.

Pancracio.

Geschwind, Christine, hol' ein Glas Wasser, daß ich ihr das Gesicht besprengen kann; aber nein, warte! ich will ihr ein Paar Worte ins Ohr flüstern, die ich neulich irgendwo gehört habe, und womit man Ohnmächtige wieder zur Besinnung bringt.

(Er sagt ihr die Worte ins Ohr; Leonarda schlägt die Augen wieder auf.)

Leonarda.

Genug, das Schickſal will's! Was bleibt mir übrig, als mich in Geduld zu faſſen, mein theurer Gatte? Je mehr Du die Abreiſe verzögerſt, um ſo weiter ſchiebſt Du die Freude des Wiederſehens hinaus. Dein Freund Leoniſo wartet ſchon mit dem Wagen auf Dich. Gott ſei mit Dir, und führe Dich ſo bald und wohlbehalten zu mir zurück, wie ich wünſche.

Pancracio.

Mein Engel, wenn Du wünſcheſt, daß ich bleibe, werd' ich feſt auf dieſem Fleck gebannt ſein, wie eine Bildſäule.

Leonarda.

Nein, nein, Herzensmann, denn mein Glück beſteht in dem Deinigen, und jetzt vielmehr darin, daß Du reiſeſt, als daß Du bleibſt; denn Deine Ehre iſt die meine.

Chriſtina.

O Muſter aller Ehefrauen! Wahrhaftig, wenn

alle Weiber an ihren Männern hingen, wie meine Herrin Leonarda an ihrem Pancracio, ſo ſäh' es anders in der Welt aus.

Leonarda.

Chriſtinchen, geh und hole meinen Mantel, denn ich will Deinen Herrn bis an den Wagen begleiten.

Pancracio.

Nein, mir zu Liebe bleib! umarme mich, und Gott erhalte Dich! Chriſtinchen, biete Du Alles auf, Deine Herrin zu erheitern, dann will ich Dir bei meiner Rückkehr ein Paar neue Schuhe ſchenken, ſo hübſch wie Du nur wünſchen kannſt.

Chriſtina.

Seid nur ruhig und tragt keine Sorge um meine Herrin; ich will nicht von ihr ablaſſen, bis ſie luſtig und guter Dinge iſt und ſich nicht mehr um Eure Abweſenheit grämt.

Leonarda.

Ich luſtig ſein? Da kennſt Du mich ſchlecht, Chriſtine; denn

Ach! entfernt von meinem Gatten
Fühl' ich nichts als Schmerz und Leiden,
Reizt mich kein Genuß der Welt,
Iſt mir jede Luſt vergällt.

Pancracio.

Ich ertrag' es nicht länger, Deinen Schmerz mit anzuſehen. Lebe wohl, Du Licht meiner Augen, denen nichts mehr Freude machen wird, bis ſie Dich wiederſehen. (Ab.)

Leonarda.

Schlag' das Donnerwetter ins Haus der Anna Diaz! Geh' und kehre nie zurück wie der Rauch, der zum Schornſtein hinausſteigt. Bei Gott! diesmal ſollen Dir alle Deine Vorkehrungen nichts helfen.

Chriſtina.

Aber Ihr triebt es ſo weit, daß ich tauſendmal fürchtete, Ihr würdet durch Eure Uebertreibungen ſeine Abreiſe und unſere prächtigen Pläne ſtören.

Leonarda.

Werden die Erwarteten heut' Abend kommen?

Chriſtina.

Freilich werden ſie; was denkt Ihr denn? Ich habe ſie Alles wiſſen laſſen, und ſie ſind ſo mit uns einverſtanden, daß ſie heute Abend ſchon durch die Wäſcherin, unſere Mitverſchworne, einen großen Waſchkorb voll Eßwaaren und Leckerbiſſen hergeſchickt haben, als wär' es Wäſche. Der Korb ſieht grade aus wie einer von den großen Feigenkörben, welche der König am grünen Donnerſtage den Armen ſchenkt; nur daß es kein Faſten=, ſondern ein Feſtkorb iſt; denn er enthält Paſteten, Ragouts, Mehlſpeiſen und zwei noch nicht ganz gerupfte Kapaunen, ferner alle Arten von Früchten, die es in jetziger Jahreszeit gibt, und vor Allem einen Schlauch voll köſtlichen Weines. Ach dieſer Wein! ich ſage euch, er duftet ſo ſüß, daß man vor Entzücken vergehen möchte!

Leonarda.

Ja, mein herzliebſter Sacriſtan Reponce iſt von jeher ein Muſter von Artigkeit geweſen.

Chriſtina.

Nun, an meinem Nicolas habt Ihr doch wohl nichts auszuſetzen? meinem Meiſter Nicolas, dem Barbier meiner Leiden, dem Raſeur meiner Kümmerniſſe; denn wenn ich ihn nur ſehe, ſind ſie wie wegraſirt; und ſo ganz verſchwunden, als ob ich nie welche gehabt hätte.

Leonarda.

Haſt Du den Korb wohl verwahrt?

Chriſtina.

Ich hab' ihn in die Küche geſtellt und Leinenzeug drüber gedeckt, ſo daß man nicht ſehen kann, was darin iſt.

(An der Thür wird geklopft; gleich darauf tritt der Student **Carraolano** herein.)

Leonarda.

Chriſtina, ſieh einmal nach, wer draußen klopft.

Student.

Meine Damen, ich bin ein armer Student.

Chriſtina.

Dacht' ich mir's doch gleich! Daß Ihr Student ſeid, ſieht man an Eurer Tracht, und daß Ihr arm ſeid, an Eurer Zudringlichkeit. Es iſt doch ſeltſam! Kein Armer wartet, bis man ihm das Almoſen vor die Thür bringt; alle dringen ſie in die Häuſer und bis in die entlegenſten Winkel, ohne Acht zu geben, ob ſie Jemanden aus dem Schlafe ſtören oder nicht.

Student.

Da hätt' ich doch eine freundlichere Antwort von Eurer Huld erwartet, Señora! Ich ſuchte und wünſchte ja kein anderes Almoſen, als einen Stall oder ein Bündel Stroh, um mich vor dem fürchterlichen Unwetter zu ſchützen, das, wie ich aus manchen Zeichen ſchließe, im Anzuge iſt.

Leonarda.

Was für ein Landsmann ſeid Ihr, guter Freund?

Student.

Ich bin aus Salamanca, Señora. Ich war mit meinem Onkel auf einer Reiſe nach Rom begriffen; aber der Onkel ſtarb unterwegs mitten in Frankreich. Als ich nun ganz allein daſtand, beſchloß ich in meine Heimath zurückzukehren; in Catalonien aber ward ich von der Bande oder den Spießgeſellen des Roque Guinarde[7]) angefallen und beraubt; er ſelbſt war abweſend, denn wär' er zugegen geweſen, ſo hätte mir bei ſeinem Edelmuth kein Haar gekrümmt werden dürfen. — Vor dieſer gebenedeiten Thüre hat mich nun eben die Nacht überraſcht; denn für gebenedeit halt' ich ſie, da ich hinter ihr meine Rettung zu finden hoffe.

Leonarda.

Wahrhaftig, Chriſtina, ich fühle Mitleid für den Studenten.

Chriſtina.

Er zerreißt mir das Herz. Wir wollen ihn dieſe Nacht nur im Hauſe behalten, denn von

des Königs Tafelreſten kann ſich der Hofſtaat mäſten; ich meine, von den Speiſen im Korbe wird noch ſo viel übrig bleiben, daß er ſeinen Hunger daran ſtillen kann; und zudem wird er mir das Geflügel rupfen helfen, das ſie uns geſchickt haben.

Leonarda.

Aber, Chriſtina, ſollen wir uns denn ſelbſt zu unſern Streichen Zeugen in's Haus holen?

Chriſtina.

Der ſieht mir aus, als würd' er ſtumm ſein wie ein Fiſch. — Kommt einmal her, Freund! Verſteht Ihr zu rupfen?

Student.

Ob ich zu rupfen verſtehe? Ich weiß nicht, was Señora damit ſagen will, wenn ſie nicht etwa auf mich ſtichelt, weil ich ſo ruppig ausſehe. Nein, damit braucht Ihr nicht hinter'm Berge zu halten, denn ich geſtehe ſelbſt, daß ich der ruppigſte Menſch von der Welt bin.

Chriſtina.

Nein, meiner Seele, das wollte ich nicht damit ſagen; ich meinte nur, ob Ihr zwei oder drei Paar Kapaunen rupfen könnt?

Student.

Darauf, meine Damen, kann ich nur erwiedern, daß ich durch Gottes Gnade wohlbeſtandner Baccalaureus von Salamanca bin, und da — —

Leonarda.

Nun, wenn das iſt, ſo verſteht Ihr ja ohne Zweifel zu rupfen. Aber noch eine Frage: Könnt Ihr den Mund halten, oder plaudert Ihr gleich Alles aus, was Ihr ſeht, denkt und fühlt?

Student.

Meiner Treu! Sie können mehr Menſchen, als Hämmel im Schlachthaus, vor meinen Augen umbringen, und ich werde die Lippen zu keinem einzigen Wort bewegen.

Chriſtina.

So knebelt Euern Mund, näht Eure Zunge

mit einer Stopfnadel feſt, beißt die Zähne zuſammen, und kommt mit uns, denn Ihr werdet Myſterien zu ſchauen und Wunderdinge zu eſſen bekommen; und Ihr ſollt unter allen Strohbündeln das beſte zu Euerm Nachtlager wählen dürfen.

Student.

Da bin ich ja prächtig aufgehoben, denn ich bin wahrhaftig nicht ungenügſam oder verweichlicht.

(Der Sacriſtan **Reponce** und der Barbier **Nicolas** treten auf.)

Reponce.

O! geſegnet ſeien die Automedone, welche die Wagen unſerer Sehnſucht lenken, die Sterne unſrer Finſterniß, die beiden reciproken Willenskräfte, welche dem Liebesgebäude unſeres Verlangens zur Baſis und Säule dienen.

Leonarda.

Nur das Eine gefällt mir nicht an Dir, mein Reponce! Sprich doch um Gotteswillen, wie alle Welt ſpricht, und ſchraube Dich nicht ſo hoch hinauf, daß Dir Niemand folgen kann.

Nicolas.

Darin laſſ' ich nichts zu wünſchen übrig; was ich ſage, iſt ſo plan und eben, wie eine Stiefelſohle.

Reponce.

Ja; es iſt auch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen einem gelahrten Sacriſtan und einem Barbier, der nichts als ſeine Mutterſprache kann.

Chriſtina.

Für mich und wozu ich ihn gebrauche, verſteht mein Barbier eben ſo viel Latein und mehr, als Antonio von Nebrija; [8]) und wir wollen jetzt nicht von Wiſſenſchaften ſprechen, oder über die Art, wie man reden ſoll; denn Jeder ſpricht, wie ihm der Mund gewachſen iſt. Laßt uns gehen und Hand an's Werk legen, denn es gibt noch viel zu thun.

Student.

Und viel zu rupfen.

Sacriſtan.

Wer iſt dieſer Menſch?

Leonarda.

Ein armer Student aus Salamanca, der dieſe Nacht gern hier beherbergt ſein möchte.

Sacriſtan.

Ich will ihm ein Paar Realen für Nachteſſen und Schlafſtelle geben, dann mag er in Gottes Namen von dannen gehn.

Student.

Herr Sacriſtan Reponce, Eure Huld und Eure Almoſen nehm' ich mit Dank an; aber ich bin ſo ſtumm, wie die Jungfer hier, die mich eingeladen hat, nur immer wünſchen kann; und der Henker hol' mich, wenn ich dieſe Nacht dies Haus verlaſſe! Alle Wetter! auf einen Mann von meiner Würde, der Nachts mit einem Strohbündel vorlieb nimmt, könnt Ihr Euch ſchon verlaſſen; und wenn Euch für Eure Kapaune bang iſt, ſo mög' ſie der Teufel rupfen und für Euch anrichten!

Nicolas (bei Seite).

Den halt' ich eher für einen Raufer, als für einen armen Studenten; er ſieht aus, als wollt' er mit dem ganzen Hauſe anbinden.

Chriſtina (bei Seite).

Ich will nicht ſelig werden, wenn dies kühne Benehmen mir nicht gefällt. — (Laut:) Laßt uns Alle in den Saal gehen und die nöthigen Anſtalten machen; der Arme wird indeſſen rupfen, und ſtill ſchweigen wie in der Meſſe.

Student.

Ja ſelbſt wie in der Vesper.

Reponce.

Der arme Student hat mir ordentlich Angſt eingejagt; ich wette er verſteht mehr Latein als ich.

Leonarda.

Daher kommt es, daß er ſo breit thut. Aber laß Dich's nicht verdrießen, mein Reponce; mildthätig geweſen zu ſein, wird man nie bereuen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Straße.

Pancracio und sein Freund Leoniso treten auf.

Leoniso.

Das sah ich kommen, daß uns ein Rad brechen würde. Und mit keinem andern Kutscher kann ich einig werden. Hätte dieser sich nur ein bischen vorgesehen und den Graben vermieden, so wären wir schon zwei Meilen weit von hier.

Pancracio.

Mich kümmert das wenig; denn mir ist es weit lieber, umzukehren und diese Nacht bei meiner Gattinn Leonarda zuzubringen; das ist besser als in einem Wirthshause zu sitzen. Als ich sie heut' Abend verließ, war sie vor Schmerz über meine Abreise halb todt.

Leoniso.

Eine herrliche Frau! Der Himmel hat Euch ganz besonders wohl gewollt, Herr Gevatter! Dankt ihm dafür.

Pancracio.

Ich thu' es wie ich kann, nicht wie ich ſollte. Keine Lucretia, keine Portia kann ſich mit ihr meſſen; die Züchtigkeit und Ehrbarkeit haben ihre Wohnung in ihr aufgeſchlagen.

Leoniſo.

Wäre meine Frau nur nicht ſo eiferſüchtig, ſo ließe ſie nichts zu wünſchen übrig. Durch dieſe Straße geht es am nächſten nach meinem Hauſe; Ihr, Herr Gevatter, ſchlagt den Weg da ein, ſo ſeid Ihr bald am Ziel. Auf Wiederſehen morgen früh; da wird ſich ſchon ein Wagen finden, um die Reiſe zu machen. Gehabt Euch wohl!

Pancracio.

Gehabt Euch wohl!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ein Saal in Pancracio's Hauſe.

Es treten auf: der Sacriſtan **Reponce** und der Barbier **Nicolas**, beide mit Guitarren; **Leonarda, Chriſtina** und der **Student**. Der Sacriſtan hat ſeinen geiſtlichen Rock aufgeſchürzt und tanzt, indem er die Guitarre ſpielt, und bei jeder Capriole folgende Worte wiederholt:

Sacriſtan.

Süße Nacht, ſüße Zeit, ſüßes Mahl und ſüße Liebe!

Chriſtina.

Herr Sacriſtan Reponce, jetzt iſt nicht Zeit zum Tanzen; jetzt wollen wir uns ruhig und ordentlich zum Nachteſſen ſetzen und die Tänze auf eine beſſere Gelegenheit verſchieben.

Sacriſtan.

Süße Nacht, ſüße Zeit, ſüßes Mahl und ſüße Liebe!

Leonarda.

Laß ihn, Chriſtina; es macht mir große Freude, ſeine Sprünge mit anzuſehen.

(Von außen wird an die Thür geklopft.)

Pancracio (von außen).

Verſchlafnes Volk, hört Ihr nicht? Was? ſo früh habt Ihr die Thür verſchloſſen? Das kommt ſicher von der Zurückgezogenheit, in der meine Leonarda lebt.

Leonarda.

Weh mir Unglücklichen! Der Stimme und dem Pochen nach iſt das mein Mann. Ihm muß was begegnet ſein, daß er ſo ſchnell zurückkehrt. Geſchwind, meine Herren, verkriecht Euch in die Kohlenkammer, ich meine in das Behältniß, wo die Kohlen liegen. Lauf, Chriſtina, und ſei ihnen behülflich; ich werde Pancracio ſo lange hinhalten, daß Alles noch gut von Statten gehen kann.

Student.

Garſt'ge Nacht, böſe Zeit, ſchlimmes Mahl und ſchlimm're Liebe!

Chriſtina.

Der Spaß iſt recht zu Waſſer geworden. Nun geſchwind, Ihr Herren! kommt mit mir!

Pancracio.

Was zum Teufel hat das zu bedeuten? Warum macht Ihr mir nicht auf, Ihr Schlafratten?

Student.

Da gibt mir mein guter Geiſt einen Gedanken ein! Ich will nicht mit dieſen Herren gehn. Mögen ſie ſich verſtecken, wo ſie wollen; ich will auf meinen Strohboden gehen; wenn ſie mich dort finden werden, ſo halten ſie mich doch eher für einen Armen, als für einen Ehebrecher.

Chriſtina.

Macht Euch fort, denn die Thür wird aufgebrochen.

Sacriſtan.

Mir fällt das Herz in die Hoſen.

Barbier.

Und mir vor die Füße.

(Alle bis auf Leonarda ab.)

Leonarda (tritt ans Fenſter und ſieht hinaus).

Wer iſt da? Wer pocht denn?

Pancracio.

Ich bin's, Dein Gatte iſt's, meine Leonarda; mach' mir auf; ich klopfe ſchon eine halbe Stunde an der Thür, daß ſie berſten möchte.

Leonarda.

Der Stimme nach glaub' ich zwar, meinen geliebten Pancracio zu hören; aber ein Hahn kräht wie der andere, und ich bin noch immer nicht ganz ſicher.

Pancracio.

O einzige Vorſichtigkeit des klügſten und treuſten Weibes! Ich bin's, mein Leben, Dein Gatte Pancracio iſt's; öffne mir unbeſorgt.

Leonarda.

Stellt Euch einmal dorthin, daß ich Euch ſehen kann. Was that ich heut Abend als mein Mann abreiſte?

Pancracio.

Du ſeufzteſt, weinteſt und fielſt am Ende in Ohnmacht.

Leonarda.

Richtig; aber das kann ein Jeder ſagen. Nun ſagt mir doch einmal: was für ein Muttermal hab' ich an meiner einen Schulter?

Pancracio.

Du haſt eins an der linken, ſo groß wie ein halber Real, und darauf drei Haare, ſchön wie dreitauſend Goldfäden.

Leonarda.

Richtig; aber wie heißt denn unſer Hausmädchen?

Pancracio.

Ach, Närrchen, hör' endlich einmal auf! Chriſtinchen heißt ſie; was willſt Du mehr?

Leonarda.

Chriſtinchen, Chriſtinchen, es iſt Dein Herr, geſchwind mach' ihm auf!

Chriſtina (kommt zurück und öffnet dem Pancracio die Thür).

Ich gehe ja ſchon; ich heiß' ihn tauſendmal willkommen. — Was hat das zu bedeuten, beſter,

gnädiger Herr! Wie kommt's, daß er, gnädiger Herr, daß Sie so scheu zurückfahren?

Leonarda.

O mein theurester Schatz, ergötzt es euch nicht, wenn sie diese Angst, daß Sie einen Schimmer zugestehen sein könnte, stärker um die Brust pressen?

Fontenelle.

Nur ruhig, Liebreiche, es ist nichts gewiss, und hat sich ein Mal ein Wagen gefunden, so muss Gewalt und List sich finden lassen, als die Rache nemlich gebietet meinem. Wagen wollen wir und nun auf den Weg machen; so sehr mich es ja nicht. Aber sind Sie denn toll für Lust?

(Will die Hand der Leonarda küssen.)

Abscheu! Ekel! Grauen!

Macht nur so! Ihr Herren sind reizlich ich.

Fontenelle.

Ich bin ein Gerede, aber auf der Stelle!

Chriſtina.

Ich will gehängt ſein, wenn das nicht der arme Student iſt, den ich auf dem Strohboden eingeſchloſſen habe, damit er dieſe Nacht dort ſchlafen könne.

Pancracio.

Ein Student in meinem Hauſe, und noch dazu in meiner Abweſenheit? Das iſt ſehr bedenklich! Wahrhaftig, Señora, wenn Eure große Vortrefflichkeit mich nicht vollkommen ſicher ſtellte, ſo würd' ich beinahe auf ſchlimme Gedanken gerathen. Aber geh, Chriſtina, und mach ihm auf; ihm iſt gewiß alles Stroh auf den Leib gefallen.

Chriſtina.

Ich gehe ſchon. (Ab.)

Leonarda.

Es iſt ein armer Menſch aus Salamanca, lieber Mann, der uns um Gotteswillen bat, ihm ein Nachtquartier zu geſtatten, wär' es auch nur auf dem Strohboden; und Du weißt ja, wie ich

von Natur ſo gutherzig bin, daß ich keinem Menſchen etwas abſchlagen kann, und ſo haben wir ihn dort eingeſchloſſen. Aber ſieh, da kommt er ja!

(Der **Student**, die Haare und Kleider ganz voll Stroh, und **Chriſtina** treten auf.)

Student.

Wenn ich nicht ſo ängſtlich, und weniger gewiſſenhaft geweſen wäre, ſo wär' ich nicht Gefahr gelaufen, auf dem Strohboden zu erſticken, und hätte ein beſſeres Nachteſſen und ein weicheres und weniger gefährliches Bett gehabt.

Pancracio.

Und wer, mein Freund, hätte Euch denn ein beſſeres Nachteſſen und ein beſſeres Bett geben ſollen?

Student.

Wer? Eine Gabe, die ich beſitze; aber die Furcht vor der Juſtiz hält mir die Hände gebunden.

Pancracio.

Das muß eine gefährliche Gabe ſein, wenn Ihr Euch deshalb vor der Juſtiz fürchtet.

Student.

Dürft' ich die Kunſt, die ich in der Höhle von Salamanca, woher ich gebürtig bin, gelernt habe, ohne Furcht vor der heiligen Inquiſition ausüben, ſo könnt' ich auf Koſten meiner Erben Mahlzeiten über Mahlzeiten halten. Aber vielleicht bin ich doch nicht ganz abgeneigt, ſie dies Eine Mal anzuwenden, wo die Noth mich zwingt und entſchuldigt. Aber ich weiß nicht, ob dieſe Damen ſo verſchwiegen ſein werden, wie ich es geweſen bin.

Pancracio.

Ihretwegen ſeid unbeſorgt und thut was Euch beliebt; ich will ſie ſchon zum Schweigen anhalten; und ich bin wirklich ſehr begierig, etwas von den Dingen zu ſehen, die, wie man ſagt, in der Höhle von Salamanca gelernt werden.

Student.

Seid Ihr damit zufrieden, wenn ich zwei Teufel in menſchlichen Geſtalten hierher beſchwöre, uns

einen Korb voll Ellenmaaßen und Fingerhüten zu bringen?

Leonarda.

Trockel in meinem Hause und in meiner Gegenwart! Jesus! hab mir das! Schaff mich ist mir nicht zu heiß.

Lucilius.

Der Diamant hat den Trockel im Leibe. Gott gebe, daß er glücklich ausbrüte; mir zittert das Herz in der Brust.

Leonarda.

Nun, wenn es eine Schlechtigkeit und Unehrlichkeit ist soll es mir gern angegeben sein, daß Trockel und den Korb mit Ellenmaaßen zu behalten, aber ich sag es nochmals, ich kümmre mich um solch Bischerlichkeit nicht.

Diamant.

Nun recht! Sie sollen in Ansehn des Herrn Grafen und seiner Personen, mit Gelassen, verschonen.

Lucilius.

Meint Meister Jörg den Barchan Neymes und

Meiſter Roque, den Barbier? Ach die Unglückſeligen, daß ſie in Teufel verwandelt werden ſollen! — Aber ſagt mir, Herr Studioſus, werden es denn auch chriſtliche, wirklich getaufte, Teufel ſein?

Student.

Was für eine Frage! Wo in aller Welt gibt es denn getaufte Teufel? Oder wozu ſollten Teufel Chriſten werden? Aber es iſt doch möglich, daß dieſe getauft ſind; denn keine Regel ohne Ausnahme. — Tretet nur bei Seite, ſo ſollt Ihr Wunderdinge ſehen.

Leonarda.

Ach, ich Unglückſelige! jetzt kommt es an den Tag; jetzt werden unſere böſen Streiche offenbar!

Chriſtina.

Nur Muth, Señora! Denn guter Muth macht Alles gut!

Student.

Ihr Armen, die Ihr vor dem Ungemach,
Das Euch bedrohte, in der Kohlenkammer

Schutz fandet, kommt hervor und bringt geschwind
Uns einen Korb mit Speis' und Trank gefüllt!
Erwartet nicht, daß ich noch andre Formeln
Anwende, um Euch zu beschwören! Kommt!
Und überlegt, daß, wenn Ihr nicht erscheint,
Mein Anschlag einen schlechten Ausgang nimmt.

Halt! jetzt fällt mir ein, wie ich es mit diesen mensch-ähnlichen Teufeln anzufangen habe. Ich will einen Augenblick in die Nebenstube gehen, und dort eine so kräftige Beschwörung anstellen, daß sie auf der Stelle kommen müssen; obgleich es bei Teufeln von dieser Art mehr darauf ankommt, daß man ihnen guten Rath ertheilt, als daß man sie beschwört. (Ab.)

Pancracio.

Nein, das muß ich sagen! wenn dieser Student wirklich das herbeizaubert, was er verspricht, so ist es das größte Wunder, das man je auf Erden gesehen hat.

Leonarda.

Wie kannſt Du zweifeln? Er wird ja keine Poſſen mit uns treiben.

Chriſtina.

Hört Ihr den Lärm da drinnen? Er hat ſie gewiß ſchon citirt! Aber ſeht, da kommt er ja ſchon mit ſammt den Teufeln und dem Korbe!

(Der **Student** tritt auf und hinter ihm der **Sacriſtan** und der **Barbier**, welche einen Korb mit Eßwaaren tragen.)

Leonarda.

Jeſus! wie ähnlich ſie dem Sacriſtan Reponce und dem Barbier ſind!

Chriſtina.

Bedenkt, Señora, daß Ihr in Gegenwart von Teufeln nicht „Jeſus" ſagen dürft.

Sacriſtan.

Sagt nur getroſt Alles, was Ihr wollt, denn wir ſind wie die Hunde in einer Schmiede, die während des Hämmerns ſchlafen; nichts ſtört oder erſchreckt uns.

Leonarda.

Gebt Euren Korb her, denn das Essen sieht sehr einladend aus. So bedient Euch doch!

Student.

Ich will ein gutes Beispiel geben und mit dem Wein den Anfang machen. (Er trinkt.)

Vortrefflich! Ist es Esquivias, Herr Sacri=Teufel?

Sacristan.

Aechter Esquivias, ich schwör's bei — —

Student.

Halt' Er ein, wenn Ihm sein Leben lieb ist! Mit Teufeln, welche schwören, hab' ich nichts zu schaffen. Satanchen! Satanchen! Wir sind hier nicht beisammen, um Todsünden zu begehen, sondern um eine lustige Stunde zu verleben und nach dem Essen mit gutem Gewissen zu Bette zu gehen.

Christina.

Sollen denn diese Gäste zum Nachtessen hier bleiben?

Pancracio.

Immerhin, denn die Teufel eſſen nicht.

Barbier.

O doch! Alle thun es zwar nicht, aber wir gehören zu denen, welche eſſen.

Chriſtina.

Ach, lieber Herr, laßt die armen Teufel doch nur hier bleiben; denn ſie haben das Eſſen gebracht, und es wäre wenig höflich, ſie hungrig fortzuſchicken, zumal da es ganz honnette und anſtändige Teufel zu ſein ſcheinen.

Leonarda.

Wenn ſie uns nichts zu Leide thun und mein Mann damit zufrieden iſt, ſo mögen ſie hier bleiben.

Pancracio.

In Gottes Namen! da gibt es doch noch was Neues zu ſehen.

Barbier.

Der Herr möge Ew. Gnaden für ſo viele Güte belohnen!

Chriſtina.

Ach! wie höflich und wohlgeſittet ſie ſind! Wahrhaftig, wenn alle Teufel ſo ſind wie dieſe, ſo ſollen ſie in Zukunft meine Freunde ſein.

Sacriſtan.

Nun, ſo hört, damit wir Euch noch beſſer gefallen!

(Der Sacriſtan ſpielt die Guitarre und ſingt, während der Barbier am Schluſſe der Strophe einfällt.)

Sacriſtan.

Hört, Ihr Klugen und Ihr Dummen,
Höre, wißbegier'ge Welt,

Barbier.

Daß die Höhle Salamanca's
Einen ſeltnen Schatz enthält.

Sacriſtan.

Baccalaureus Tudanca,
Jener große Wiſſensheld,
Spricht in ſeinem Zauberbuche,
(Das er ſchrieb auf ödem Feld

Zu der Zeit, wo dumpf und heiſer
Nur der Eule Krächzen gellt,
Und der Mond mit bleichem Strahle
Geiſterhaft die Nacht erhellt),

Barbier.

Von der Höhle Salamanca's,
Die er über Alles ſtellt.

Sacriſtan.

Dort erlangt der Kranke Heilung,
Und der Arme Gut und Geld;
Dumme werden dort zu Weiſen,
Und der Feigling wird ein Held;
Feinde, die ſich bitter haßten,
Leben freundlich dort geſellt,
Und ein Jeder kann dort finden,
Was ihn reizt und ihm gefällt,

Barbier.

Da die Höhle Salamanca's
Solchen Wunderſchatz enthält.

Sacriſtan.

Dort iſt für die Lernbegier'gen
Ein Katheder aufgeſtellt,
Und darauf ein Haupt von Bronze,
Welches weiſe Reden hält;
Rings umher, auf Bänken lagernd
Lauſcht ihm die Studentenwelt,
Bis es ſelbſt dem dümmſten Tropfe
Schuppengleich vom Auge fällt,

Barbier.

Da die Höhle Salamanca's
Solche Zauberkraft enthält.

Sacriſtan.

Unſer Herr Beſchwörer aber
Möge reich an Gut und Gold
Und an allen Schätzen werden!
Werd' ihm nie ſein Glück vergällt!
Seine Truh'n und Säcke ſeien
Stets vom Ueberfluß geſchwellt,
Und er werde nimmer, wie es
Andern wohl geſchieht, geprellt!

Barbier.

Hoch die Höhle Salamanca's!
Hoch vor Allem auf der Welt! [9])

Chriſtina.

Da ſieht man doch, daß die Teufel auch Poeten ſind.

Barbier.

Und umgekehrt ſind alle Poeten Teufel.

Pancracio.

Sagt mir doch, Señor — da die Teufel Alles wiſſen — wo ſind die Zarabande, der Zambapalo, der Escarraman und alle die anderen neuen Tänze erfunden worden? [10])

Barbier.

Wo? Nun, in der Hölle! Dort haben ſie ihren Urſprung.

Pancracio.

Ja, das glaub' ich.

Leonarda.

Ich habe auch mein Kleidchen und meine

Caſtagnetten, um den Escarraman zu tanzen; aber Anſtands halber mag ich es nicht thun.

Sacriſtan.

Dürfte ich Euch nur eine Zeit lang täglich Unterricht geben, ſo würdet Ihr den Tanz bald ſo trefflich verſtehen, daß Niemand etwas daran ausſetzen könnte.

Student.

Das wird ſich ſchon finden. Jetzt aber kommt zum Eſſen, denn das geht Allem vor.

Pancracio.

Mir iſt es recht, denn ich will herausbringen, ob die Teufel eſſen oder nicht, und ob alle die anderen Dinge, die man von ihnen erzählt, wahr ſind; und ſie ſollen bei Gott! nicht aus meinem Hauſe fort, bevor ſie mir alle die Dinge beigebracht haben, die in der Höhle von Salamanca gelehrt werden.

Digitized by Google

III.

Der Scheidungsrichter.

Digitized by Google

Perſonen.

Der Scheidungsrichter.

Ein Procurator.

Ein Schreiber.

Antonio, ein Greis.

Mariana, deſſen Frau.

Mingo, Soldat außer Dienſten.

Doña Guiomar, deſſen Frau.

Ein Wundarzt.

Aldonza de Minjaca, deſſen Frau.

Ein Laſtträger.

Digitized by Google

Ein Gerichtssaal.

Der **Richter** auf seinem Sessel; neben ihm ein **Schreiber** und ein **Procurator**. **Antonio** und **Mariana** treten auf.

Mariana.

Gut, daß der Herr Scheidungsrichter schon auf seinem Amtsstuhl sitzt! Na, diesmal werd' ich kein Blatt vor den Mund nehmen, und Sporteln und Taxen werd' ich so wenig zahlen, wie der Vogel in den Lüften.

Antonio.

Um's Himmels willen, Frau, willst Du denn Deine Geschichte vor aller Welt ausposaunen? Sprich leise, ich bitte Dich bei Allem, was Dir heilig ist! Du bringst ja durch Dein Geschrei Alles um uns her in Aufruhr. Da der Herr Richter Dir dicht vor der Nase steht, kannst Du ihm Dein Anliegen ja mit weniger lauter Stimme vortragen.

Richter.

Was iſt Euer Begehren, lieben Leute?

Mariana.

Scheidung, Herr Richter, Scheidung, und noch einmal Scheidung, und noch tauſendmal Scheidung.

Richter.

Von wem und weshalb, Señora?

Mariana.

Von wem? Nun von dem Graukopf, der hier neben mir ſteht.

Richter.

Und weshalb?

Mariana.

Weil ich ſeine Launen und Grillen nicht ertragen, und nicht beſtändig aufpaſſen kann, um alle ſeine zahlloſen Krankheiten zu pflegen. Nein, nein! meine Aeltern haben mich nicht zur Krankenwärterin oder barmherzigen Schweſter erzogen! Was für eine prächtige Mitgift hab' ich ihm nicht eingebracht, dieſem Knochenmann, der mir alle

Tage des Lebens verbittert! Das iſt nun mein Lohn! Als ich ihn heirathete, war mein Geſicht ſo geſund und friſch wie ein Apfel, und jetzt muß ich es mit, ich weiß nicht wie vielen, Ellen Tuch umbündeln. Scheidet mich von ihm, geſtrenger Herr Richter, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich erhänge! Seht doch nur die Furchen in meinem Geſicht! Das kommt von den Thränen, die ich Tag für Tag vergieße, ſeit ich mit dieſem Gerippe verheirathet bin.

Richter.

Weint nicht, gute Frau! Schreit nicht ſo laut und trocknet Eure Thränen! Euch ſoll ja Recht werden.

Mariana.

Laßt mich nur weinen, Herr Richter; das lindert meine Pein. In gutgeordneten Staaten und Königreichen ſollten die Ehen immer nur eine Zeit lang dauern, und von drei zu drei Jahren getrennt oder von neuem geſchloſſen werden, wie

Pacht- und Miethcontracte; das wäre vernünftiger, als daß ſie das ganze Leben lang währen und Mann und Weib elend machen.

Richter.

Wenn ſich das ſo einrichten ließe, wie Ihr denkt, ſo wäre es ſchon geſchehen. Aber ſetzt mir doch näher aus einander, warum Ihr denn eigentlich auf Scheidung klagt?

Mariana.

Weil mein Mann ſchon tief im Winter ſteckt, während ich noch im Frühling meiner Jahre ſtehe; weil er mich nicht ruhig ſchlafen läßt, und mich mitten in der Nacht aus dem Bette trommelt, um ihm Tücher und Umſchläge zu wärmen; weil ich ihm bald da, bald dort eine Binde umlegen muß — ich wünſchte, der Henker legte ihm bald eine andere Binde um! Weil ich ihm Nachts das Kopfkiſſen zurecht rücken und ihm Syrup und Latwergen eingeben muß, damit er nicht erſtickt, weil — —

Antonio.

Aber laß mich auch einmal zu Worte kommen! Die Herren kennen dies Weib noch nicht; denn wenn Sie es kennten, Sie würden ſich kreuzigen und ſegnen. Zwei und zwanzig Jahre leb' ich nun mit ihr wie ein Märtyrer, ohne je ein Wort zu verlieren über ihr Gezänk und Geplärr und ihren Eigenſinn; und ſchon ſeit zwei Jahren treibt ſie mich mit Stößen und Püffen dem Grabe entgegen, und macht mich taub durch ihr Zetergeſchrei, und verwirrt mir den Kopf durch ihr Schelten. Wenn ſie mich, wie ſie ſagt, in meiner Krankheit pflegt, ſo thut ſie's mit Brummen und Zanken, da ein Kranker doch ſanft behandelt ſein will. Kurz, meine Herren, ich bin's, der zu klagen hat; ſie hat mich vollkommen unter ihrem Pantoffel und wirthſchaftet mit meinem Vermögen, als wär' es ihr Eigenthum.

Mariana.

Dein Vermögen? Und was für eins haſt Du

denn, außer was Du durch meine Mitgift erworben? Mir gehört daher von Rechtswegen die Hälfte von allem Erwerb, das merk' Dir ein= für allemal; und wenn ich jetzt stürbe, würd' ich Dir von aller dieser Habe auch keinen Maravedi hinterlassen, um Dir zu zeigen, wie ich Dich liebe.

Richter (zu Antonio).

Aber sagt, war't Ihr denn damals, als Ihr in den Ehestand tratet, gesund und wohlauf?

Antonio.

Wie gesagt, zwei und zwanzig Jahre ist's her, daß ich in den Ehestand trat, wie wer in den Bagno tritt, um Galeerensclave zu werden — ach! damals war ich ein rüstiger Bursche und wohlauf wie wer im Kartenspiel nichts als Trumpfe in den Händen hat.

Mariana.

Ja! Ja!

Heute noch ein rüst'ger Gaul;
Morgen lendenlahm und faul.

Richter.

Still! ſtill! verteufeltes Weib! Und geht nur ganz ruhig nach Hauſe, denn ich finde keinen Grund, Euch zu ſcheiden. Wer mit dem Jungen getanzt und geſprungen, der muß mit dem Alten es auch aushalten! Ihr könnt doch von Euerm Manne nicht verlangen, die Zeit beim Schopf zu faſſen und feſtzuhalten, daß ſie nicht mit ſeinen Jahren durchgehe! Rechnet das jetzige Ungemach gegen das Gute ab, das Ihr durch ihn genoſſen, als er noch bei Kräften war! Und ſomit Baſta! kein Wort mehr!

Antonio.

Aber wenn's irgend möglich iſt, Herr Richter, habt die Gnade, mich aus dieſer Ehe, dieſem Gefängniß, zu befreien! Dann hat alle Noth ein Ende. Zum Bruch iſt's nun doch einmal gekommen, und wenn Ihr ſo auf halbem Wege ſtehen bleibt, übergebt Ihr mich von neuem dem Folterknecht, mich zu martern! Das Beſte wird ſein:

ich gehe in ein Kloſter, ſie wird in ein anderes geſteckt, das Vermögen wird getheilt, und ſo können wir in Frieden aus einander gehn und den Reſt unſeres Lebens einen gottgefälligen Wandel führen.

Mariana.

Verteufelter Rath! Nein, da bin ich gut dafür; ich laſſe mich nicht einſperren; da ſuch' Dir eine andere Frau, die Freundin von Sprachgittern und Drehladen und Drahtfenſtern iſt; laß Du Dich einſtecken, denn Du kannſt es ſchon ertragen, weil Du keine Augen haſt, um zu ſehen, keine Ohren, zu hören, keine Füße, zu gehen, keine Hände, zu fühlen — aber ich, die ich wohl und geſund bin und alle meine fünf Sinne beiſammen habe, will ſie auch dazu gebrauchen, wozu Gott ſie mir gegeben hat.

Schreiber.

Die ſpricht von der Leber weg.

Procurator.

Der Mann ſcheint ganz verſtändig zu ſein; aber er ſetzt nichts durch.

Richter.

Kurz und gut, ich kann Euch nicht ſcheiden, quia nullam invenio causam.

(Mingo und ſeine Frau, Doña Guiomar, treten auf.)

Guiomar.

Gelobt ſei Gott, daß endlich mein Wunſch erfüllt iſt und ich vor dem hochlöblichen Herrn Richter ſtehe, den ich auf's allerunterthänigſte bitten will, mich von Dieſem zu ſcheiden.

Richter.

Von Dieſem? was ſoll das heißen? Hat er denn keinen andern Namen? Es wäre doch paſſender zu ſagen: von dieſem Manne.

Guiomar.

Wenn er ein Mann wäre, ſo würd' ich mich nicht von ihm ſcheiden laſſen wollen.

Richter.

Nun, was iſt er denn?

Guiomar.

Ein Stück Holz.

Klugo.

Zu vorherrschig! Dieberal, auch ich ein Glück Heil sein und Wohlbehagen, wenn wenn ich dein Werk zu meiner Vorstellung verdinge und den Weise gar nicht wissend, wenn ich mir die Richter vielleicht auf Schätzung erkennen, und indem er denk, mir eine Strafe auflegen, mich auf einer Gefangenschaft belieben, wie so schlimm ist, wie die der Sclaven in Tetuan.

Procurator.

Guter Herr Klugo mehr im Frauen, Geister, und mag Eure Sache redig sein, ohne angeklagte Partikle auf Euren Mann; der Richter mein Gnad schon Recht schaffen.

Clumar.

Ich? ist eines Irrthum, von einem Gerichtes, und nicht mehr wehen hat als ein Klug, zu sagen, es sei ein Schad Gelt!

Marian.

Die arme Frau leidet verstellen Grund zu klagen zu haben, wie ich.

Grimm.

Nun so bist denn, Vater! Man hat mich diesen Morgen, wenn ich die von einmal zu nennen soll, zur Frau gegeben; aber bist ist nicht der Mensch, den ich geheirathet habe.

Vater.

Was soll das heißen? Ich verstehe Euch nicht.

Grimm.

Ich will sagen, ich glaube einen richtigen und tüchtigen Mann zu bekommen, und sich nun zu einem Tauge, daß ich, wie gesagt, ein Stück Holz geheirathet habe. Denn es wird nicht, wichtig seine rechte Hand ist, und gibt sich keine Mühe, auch nur einen Kreuz für seinen Hausstand und seine Familie zu verdienen; den Morgen bringt er mit Schlafen zu, und kommt es um Mittagszeit zum Essen, auch Ausgehen trägt und Abgen ergötzt, das Abend aber, und Schweine sogar seinen Abgrund, geht er in die Gesellschaft, um zugrunden, wie die Leute die Gesellschaften

Nachmittags um zwei Uhr kommt er zum Eſſen nach Hauſe; dann geht er wieder fort und kommt erſt um Mitternacht zurück; wenn etwas zu eſſen da iſt, ſo ißt er; iſt aber nichts da, ſo ſpricht er den Abendſegen, gähnt und legt ſich ins Bett. Aber die ganze Nacht hat er keine Ruhe, ſondern wälzt ſich hin und her. Ich frage ihn, was ihm fehle, und er antwortet, er mache ein Sonett für einen Freund, der ihn darum gebeten habe; denn er hält ſich für einen Dichter, und glaubt ſich dadurch über alle Pflichten erhaben.

Mingo.

Was die Señora Guiomar da ſagt, iſt nicht ohne Grund; und wenn ich nicht eben ſo vielen Grund zu meinem Thun hätte, wie ſie zu ihrem Sprechen, ſo würde ich mir ſchon ein Aemtchen als Steuereintreiber oder ein ähnliches verſchafft haben. Dann würd' ich auf einem kleinen ſtörrigen Maulthier — hintenauf ein Felleiſen mit Hemd und Wamms, vor mir einen Querſack mit

Brod und Käſe — luſtig über die Toledaner-brücke ins Land hineintraben, und ſchon nach Kurzem einen Schinken, ein Paar Ellen Leinwand, oder was ſonſt bei der Commiſſion abgefallen wäre, nach Hauſe ſchicken. Aber jetzt, da ich verheirathet bin, weiß ich nicht, was ich anfangen ſoll, denn Niemand will mir ein Amt geben oder mich in Dienſt nehmen, und ich bitt' Euch deshalb, Herr Richter, da arme Hidalgos ſo läſtig ſind und meine Frau es verlangt, mich von ihr zu ſcheiden.

Guiomar.

Und dies iſt noch nicht Alles, Herr Richter! Da ich ſehe, daß mein Mann ein ſo unnützes Subjekt iſt und keinen Ausgang aus ſeiner Noth zu finden weiß, ſo quäle ich mich und gebe mir unſägliche Mühe, ihm zu helfen; denn ich bin ein braves Weib und thue immer das Beſte; aber es iſt Alles vergebens.

Mingo.

Ja, wenn es ſich ganz ſo verhielte, wie meine

Frau ſagt, ſo würde ich ſie lieben müſſen. Aber ſie verbirgt unter dieſem äußeren Schein von Bravheit die ſchlimmſten Eigenſchaften von der Welt. Sie iſt eiferſüchtig ohne Grund, macht Lärm, ohne zu wiſſen warum, dünkt ſich vornehm, obgleich ſie es nicht iſt, und verachtet mich wegen meiner Armuth ſo ſehr, daß ſie mich kaum anſieht. Das Schlimmſte aber iſt, Herr Richter, daß ſie von mir verlangt, ihr für die Treue, die ſie mir allerdings bewahrt, tauſend und aber tauſend Impertinenzen und Ungezogenheiten nachzuſehen.

Guiomar.

Und hab' ich da nicht Recht? Kann ich nicht fordern, daß Du mir den Reſpekt bezeigſt, der meinen Verdienſten gebührt?

Mingo.

Hört, Señora Guiomar, was ich Euch hier vor dieſen Herren und vor aller Welt ſagen will! Wie könnt Ihr Euch das zum Verdienſt anrech-

nen, wozu Ihr doch als Tochter ehrlicher Eltern, als Chriſtinn und um Eurer ſelbſt willen verpflichtet ſeid? Das wäre hübſch, wenn die Frauen von ihren Männern deshalb noch beſondere Achtung verlangen wollten, weil ſie ihnen treu ſind! Als ob darin alle Vollkommenheit beſtände! Wie kann ich Eure Treue ſo hoch anſchlagen, wenn Ihr außerdem immer mürriſch, zornig, eiferſüchtig, zänkiſch, träge und übler Laune ſeid; kurz ſo viele Untugenden habt, daß zweihundert Männer ſich darüber zu Tode ärgern könnten? — Aber es iſt genug! Ich will davon ſchweigen und vor Euch, Herr Richter, bekennen, daß Doña Guiomar keinen von dieſen Fehlern hat; ich will eingeſtehen, daß ich das Stück Holz, daß ich der Ausbund von Trägheit und Unleidlichkeit bin, und daß deßhalb das Gericht nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen verpflichtet iſt, uns zu ſcheiden. So erkläre ich denn hiermit, daß ich wider Alles, was meine Frau gegen mich vorgebracht

hat, nicht das Mindeſte anzuführen habe, daß ich die Sache für abgemacht halte, und mich ſehr freuen werde, wenn das Urtheil gegen mich ausfällt.

Guiomar.

Was könnteſt Du auch zu Deiner Vertheidigung anführen? Daß Du mich und unſere Kinder und unſer Geſinde in's Elend bringſt? Daß wir von weniger leben müſſen, als die Grillen auf dem Felde? Daß ———

Schreiber.

Ruhig! Da kommen neue Kläger.

(Ein **Wundarzt** und ſeine Frau, **Aldonza de Minjaca**, treten auf.)

Wundarzt.

Herr Richter, ich muß Euch aus vier ſehr gewichtigen Gründen bitten, mich von meiner Frau, der Doña Aldonza de Minjaca, die hier zugegen iſt, zu ſcheiden.

Richter.

Das nenn' ich Entſchiedenheit! Und was ſind das für vier Gründe?

Wanderer.

Der erste ist, weil ich so wenig ausstehen kann, wie den Knoblauch (schlägt den positen weg) (sie) den dritten mag ich nicht nennen; der vierte aber ist, weil ich in Freiern Reichen nicht einen Knoten gebohrt sein will, und verbleibet der Fall sein wahre, wenn ich meine Tage an Ihrer Seite beschließen müßte.

Prinzessin.

Der hat seine Gründe klüglich hingethan.

Alkmene.

Nun sähet auch mich, Herr Richter! Wenn mein Mann und vor Verlieben auf Scheidung antrüge, so thue ich es auf wiederkommt. Erstens: weil ich jetzunder, wenn ich ihn anblicke, den tollen boshaften Mann zu sehen glaube; zweitens: weil ich hernegen meinen Ihn, als ich ihn heirathete, indem er sich für einen Arzt ausgab, und doch nichts weiter ist, als ein Quacksalber, Wundersmedikus und Schwindelkrämer; drittens: weil

er ſo eiferſüchtig iſt, daß er nicht einmal der Sonne gönnt, mich zu beſcheinen; viertens: weil ich zwei Millionen Meilen von ihm entfernt ſein möchte — — —

Schreiber.

Wer in aller Welt ſoll dieſe Uhr wieder in Gang bringen, da die Räder ſo in Unordnung ſind?

Aldonza.

Fünftens — —

Richter.

Aber gute Frau, wenn Ihr alle vierhundert Urſachen aufzählen wollt, ſo können wir bis an's jüngſte Gericht hier ſitzen. Eure Sache ſoll geprüft werden, für jetzt aber gibt es andere Dinge zu thun; darum geht mit Gott!

Wundarzt.

Was ſoll denn noch geprüft werden, wenn ich nicht an ihrer Seite ſterben, und ſie nicht an meiner leben mag?

Richter.

Wenn das hinlänglicher Grund zur Scheidung

wäre, ſo würden ſich zahlloſe Ehepaare trennen laſſen.

(Ein **Laſtträger** tritt auf.)

Laſtträger.

Herr Richter! Ich bin zwar ein Laſtträger, das läugne ich nicht, aber ein alter Chriſt und ein Ehrenmann und würde, wenn ich nicht bisweilen etwas zu viel Wein zu mir nähme, ſchon längſt ein Ehrenamt in der Laſtträger-Brüderſchaft bekleiden. — Doch genug davon, obgleich ſich viel darüber ſagen ließe! — Und ſo vernehmt denn, Herr Richter, daß ich während einer Krankheit, die ich mir durch häufige Weinräuſche zugezogen, das Gelübde gethan habe, eine Gaſſendirne zu heirathen. Ich ward wiederhergeſtellt, nahm die Dirne zur Frau und erhob ſie zur Obſthändlerin; von dieſem Augenblick an aber iſt ſie ſo ſtolz und übermüthig geworden, daß ſie mit Jedem, der ſich ihrem Korbe nähert, einen Zank anfängt; bald behauptet ſie, die Zahlung

ſei nicht richtig, bald beklagt ſie ſich, man verderbe ihr das Obſt, und unter drei Leuten, die ihr zu nahe kommen, wirft ſie gewiß zweien faule Aepfel an den Kopf. Den ganzen Tag zankt ſie mit ihren Nachbarinnen und Jedem, von dem ſie redet, raubt ſie die Ehre bis in die vierte Generation; ich aber muß den ganzen Tag bewaffnet ſein, um ſie zu beſchützen, da ihr alle die andern Weiber den Tod geſchworen haben; und das wenige Geld, das wir erworben, geht wieder in den Proceſſen verloren, die gegen uns angeſtellt werden. Ich bitt' Euch daher, Herr Richter, mich von dieſer Perſon zu ſcheiden, oder, wenn das nicht ſein kann, ſie wenigſtens von ihrem zankſüchtigen Weſen abzubringen; und zum Dank dafür will ich Euch Euren ganzen Kohlenbedarf für den Winter unentgeldlich ins Haus bringen.

Wundarzt.

Ja, der brave Mann hat Recht, ſich zu beklagen; ſeine Frau iſt ganz wie meine Aldonza, und das iſt das Schlimmſte, was ſich ſagen läßt.

Richter.

Hört, liebe Leute! Einige von Euch haben zwar Urſachen angeführt, aus denen vielleicht auf Scheidung erkannt werden könnte; aber mag das auch ſein, ſo iſt doch vor allen Dingen eine Verhandlung darüber aufzunehmen und ein Zeugenverhör anzuſtellen, und ſo muß die Sache auf einen anderen Tag verſchoben werden! — Aber was hat das zu bedeuten? Muſikanten hier im Gerichtsſaal? Das iſt mir etwas Neues!

(Zwei **Muſikanten** treten auf.)

Erſter Muſikant.

Herr Richter! die beiden Eheleute, die ſich neulich ſcheiden laſſen wollten, und die Ihr dahin gebracht habt, ſich wieder zu vertragen, haben ein großes Feſt in ihrem Hauſe veranſtaltet und ſchicken uns, um Euch ganz ergebenſt einzuladen, daſſelbe mit Eurer Gegenwart zu beehren.

Richter.

Das werd' ich mit großem Vergnügen thun,

und wollte Gott, daß alle die Paare, die hier zugegen ſind, ſich ebenſo wieder vertragen möchten.

Procurator.

Da würden wir Schreiber und Procuratoren ja Hungers ſterben! Nein, nein, laßt nur alle Welt auf Scheidung klagen, denn am Ende kommt doch nichts dabei heraus, die Meiſten bleiben bei einander, und der Vortheil von ihren Zänkereien und Albernheiten fließt in unſere Taſche.

Zweiter Muſikant.

Aber nun luſtig, denn es geht zum Feſte!

Die Muſikanten (ſingen):

Eheleute, die Ihr immer
Mit einander hadert, wißt,
Daß die ſchlimmſte Ehe beſſer,
Als die beſte Scheidung iſt.

Zank am St. Johannistage —
Solches weiß ein jeder Chriſt —
Macht, daß man nachher die Feindſchaft
Auf ein ganzes Jahr vergißt.

Ehe man zur Scheidung ſchreitet,
Suche man zuvor den Zwiſt
Beizulegen, und vergönne
Sich zur Ueberlegung Friſt;

Und man bleibt gewiß beiſammen,
Wenn man, wie ſich ziemt, ermißt,
Daß die ſchlimmſte Ehe beſſer,
Als die beſte Scheidung iſt.

IV.

Der eiferſüchtige Alte.

Digitized by Google

Perſonen.

Cañizares, ein Greis.
Lorenza, ſeine Frau.
Chriſtina, ſeine Nichte.
Frau Hortigoſa.
Torrente.
Ein Galan.

Erſte Scene.

Frau **Lorenza, Chriſtina** und **Hortigoſa** treten auf.

Lorenza.

Es iſt doch ein Wunder, Frau Hortigoſa, daß er den Schlüſſel nicht abgezogen hat. Der Peiniger, der Plagegeiſt, das Scheuſal! Heute iſt der erſte Tag, ſeit ich mit ihm verheirathet bin, daß ich ein fremdes Menſchengeſicht zu ſehen bekomme. Ich wünſche ihn zu allen Teufeln, ihn und den, der mich gezwungen hat, ihn zu heirathen.

Hortigoſa.

Nur ruhig, Frau Lorenza! Laßt das ewige Klagen; denn wenn das alte Jahr zu Ende geht, ſo iſt das neue vor der Thür.

Lorenza.

Ja! mit ſolchen und ähnlichen Sprüchen und Redensarten haben ſie mich betrogen! Verwünſcht ſeien alle ſeine Gelder, verwünſcht ſeine Edel=

ſteine, verwünſcht alle ſeine Pracht, und verwünſcht Alles, was er mir gibt und verſpricht! Was hilft mir das Alles, wenn ich mitten im Reichthum arm bin und mitten im Ueberfluß hungere!

Chriſtina.

Wahrhaftig, Frau Tante, Ihr habt Recht; ich möchte lieber über und über mit Lumpen behängt ſein und einen jungen Mann haben, als mit ſolchem Geſchöpf verheirathet und zuſammen gekoppelt ſein, wie der widerliche Alte, den Ihr zum Gatten genommen habt.

Lorenza.

Ich ihn nehmen? Meiner Seele! ſie haben mich dazu gezwungen, und ich junges Ding war eher zum Gehorchen als zum Widerſprechen bereit. Aber wär' ich nur irgend in den Sachen bewandert geweſen, ich hätte mir lieber die Zunge abgebiſſen, als das Ja ausgeſprochen, das verwünſchte Ja, das man mit zwei Buchſtaben ausſprechen, aber zweitauſend Jahre lang beweinen kann. Doch

ich glaube, es hat so sein sollen, und was 'mal geschehen soll, das läßt sich durch menschliches Zuthun nicht abwenden.

Christina.

Jesus! und der abscheuliche Alte! Die ganze Nacht heißt es: Das Geschirr her! Nimm das Geschirr fort! Steh auf, Christinchen, mach mir Umschläge warm, ich kann es vor Seitenstechen nicht aushalten! Und dabei stehen mehr Salben und Arzneien im Zimmer, als wär' es eine Apotheke; und ich habe kaum Zeit mich anzukleiden, und muß bei ihm die Krankenwärterin machen. Puh! Puh! Der alte darmbrüchige und eifersüchtige Murrkopf! Ja! eifersüchtig ist er wie Keiner auf der Welt.

Lorenza.

Christinchen hat Recht.

Christina.

Wollte Gott, ich hätte es nicht.

Hortigosa.

Paßt auf, Frau Lorenza! Thut, was ich Euch

gerathen habe, und Ihr werdet ſehen, daß Ihr Euch bei meinem Rathe wohl befindet. Der Burſche iſt hübſch und munter; er weiß zu lieben und zu ſchweigen und iſt dankbar für die Dienſte, die man ihm leiſtet; und da die Eiferſucht und die Aufpaſſerei des Alten uns nicht langes Fragen und Antworten geſtatten, ſo gilt's einen Entſchluß zu faſſen und guten Muths zu ſein; drum werd' ich, der Verabredung gemäß, den Galan in Euer Zimmer führen, und ihn auch wieder entwiſchen laſſen, hätte der Alte auch mehr Augen als Argus, und ſähe er auch beſſer, als ein Zahori,[11]) der bis ſieben Klafter tief unter die Erde ſieht.

Lorenza.

Ich bin erſt neuvermählt und daher furchtſam, und möchte um einer kurzen Freude willen meine Ehre nicht in Gefahr bringen.

Chriſtina.

Frau Tante, das klingt ja faſt, wie es im Liede vom Gomez Arias heißt:

Señor Gomez Arias,
Ach! erbarmt Euch mein;
Trug ein junges Mägdlein
Jemals ſolche Pein? [12])

Lorenza.

Aber, Chriſtina, ſpricht denn der Teufel aus Dir?

Chriſtina.

Ich weiß nicht, wer aus mir ſpricht; aber ich weiß, daß ich Alles auf's Haar ſo machen würde, wie Frau Hortigoſa ſagt.

Lorenza.

Und, Nichte, die Ehre?

Chriſtina.

Und, Tante, unſer Vergnügen?

Lorenza.

Und wenn man es erfährt?

Chriſtina.

Und wenn man es nun nicht erfährt?

Lorenza.

Und wer ſteht mir dafür, daß man es nicht erfährt?

Hortigoſa.

Wer? die Umſicht, die Schlauheit, die Gewandtheit, und vor Allem der gute Muth und meine Kniffe.

Chriſtina.

Aber ſorgt dafür, Frau Hortigoſa, daß der Burſche, den Ihr uns bringt, galant, hübſch, gewandt, ein bischen dreiſt, und vor Allem jung ſei.

Hortigoſa.

Alle dieſe Eigenſchaften beſitzt der, den ich gewählt habe, und noch zwei andere: er iſt reich und freigebig.

Lorenza.

Ich begehre keinen Reichthum, Frau Hortigoſa; die Koſtbarkeiten ſind mir zum Ueberdruß, und die verſchiedenen Farben meiner vielen Kleider verwirren mich; nein, darin kann ich mich über Cañizares nicht beklagen, für meine Kleidung ſorgt er, als wär' ich ein Zierpüppchen,

und mit Schmuck und Geſchmeide behängt er mich, daß ich ausſehe wie das Glasfenſter eines reichen Goldſchmidts. Wenn er mir nur nicht die Fenſter vernagelte, die Thüren verſchlöſſe, zu jeder Stunde das Haus durchſuchte, die Kater und Hunde fortjagte, nur weil ſie Männernamen haben! Ja wenn er das und ſeine ewige unerhörte Aufpaſſerei aufgeben wollte, ſo würde ich ihm gern ſeine Gaben und Geſchenke erlaſſen.

Hortigoſa.

Iſt er denn ſo eiferſüchtig?

Lorenza.

Ich ſag' Euch, er konnte neulich eine Tapete ſehr wohlfeil kaufen, aber wollte ſie nicht, bloß weil Figuren darauf waren, und kaufte eine andere grüne zu höherem Preiſe, obgleich ſie nicht ſo gut war. Durch ſieben Thüren muß man gehen, eh' man in mein Zimmer kommt — und da zähl' ich noch die Hausthür nicht mit — und alle werden verſchloſſen, und noch iſt es mir nicht

gelungen, zu erfahren, wo er die Schlüſſel Nachts verwahrt.

Chriſtina.

Tante, den Hauptſchlüſſel, glaub' ich, hält er unter ſeinem Nachthemd verſteckt!

Lorenza.

Glaub' es nicht, Chriſtina, denn ich ſchlafe bei ihm, und habe nie geſehen noch bemerkt, daß er einen Schlüſſel bei ſich hat.

Chriſtina.

Und was am ärgſten iſt: die ganze Nacht geht er wie ein Poltergeiſt durch's ganze Haus; und wenn ſie draußen vielleicht Muſik machen oder ein Ständchen bringen, wirft er mit Steinen nach ihnen, damit ſie davongehen. Es iſt ein abſcheulicher Kerl, ein Hexenmeiſter, kurz ein Greis; weiter brauch' ich nichts zu ſagen.

Lorenza.

Frau Hortigoſa, geht jetzt fort, damit der Brummbär nicht kommt und Euch bei mir findet,

denn dann iſt Alles verloren. Und was Ihr thun wollt, das thut bald, denn ich bin dieſes Treibens ſo überdrüſſig, daß ich faſt Luſt habe, mir einen Strick um den Hals zu drehen, um ein ſo elendes Leben zu verlaſſen.

Hortigoſa.

Ei, das neue, das jetzt anfängt, wird Euch die böſen Grillen ſchon vertreiben und Euch wird heiterer und zufriedner zu Muth werden.

Chriſtina.

Das wolle Gott! Wahrhaftig, ich gäbe einen Finger meiner Hand darum; denn ich liebe meine Frau Tante ſehr, und es thut mir in der Seele weh, ſie ſo trübſinnig und mißmuthig in der Gewalt eines Menſchen zu ſehn, wie dieſer alte Graukopf, und noch einmal Graukopf, und ich werde nicht müde, ihn Graukopf zu nennen.

Lorenza.

Aber er hat Dich doch ſehr lieb, Chriſtinchen.

Chriſtina.

Hört er deßhalb auf, alt zu ſeyn? Und überdies hab' ich gehört, daß alte Leute immer Liebhaber von jungen Mädchen ſind.

Hortigoſa.

Das iſt auch der Fall, Chriſtina. Nun Adieu; nach dem Eſſen komm' ich wieder her. Gebt nur Acht, daß Ihr Alles genau ſo thut wie wir verabredet haben, und Ihr werdet ſehen, wie gut es von Statten geht.

Chriſtina.

Frau Hortigoſa, thut mir einen Gefallen und bringt mir ein kleines niedliches Mönchlein, mit dem ich mich erluſtigen kann.

Hortigoſa.

Ja, ich will Euch einen gemalten bringen.

Chriſtina.

Nein, nicht gemalt, ſondern lebendig, lebendig; klein und fein wie eine Perle.

Lorenza.

Und wenn der Onkel es ſieht?

Chriſtina.

So bild' ich ihm ein, es ſei ein Kobold; er wird ſich ängſtigen und ich werde mich krank lachen.

Hortigoſa.

Ich bring' ihn alſo her. Lebt wohl.

(Hortigoſa ab.)

Chriſtina.

Merkt Euch's, Tante! Wenn Hortigoſa Euch den Galan und mir den Mönch bringt, und der Herr es ſieht, ſo bleibt uns nichts übrig, als uns über ihn her zu machen, ihn zu erſticken und in den Brunnen zu werfen, oder unten im Stall zu begraben.

Lorenza.

Du ſiehſt mir gerade ſo aus, als würdeſt Du es noch beſſer thun, als ſagen.

Chriſtina.

Sei er nur kein alter eiferſüchtiger Narr, und laſſ' er uns in Frieden leben; denn wir thun keinem Menſchen was Böſes und leben wie Heilige.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Straße vor dem Hauſe des Canizares.

Canizares und ſein Nachbar Torrente treten auf.

Canizares.

Herr Gevatter, Herr Gevatter, ich ſag' Ihm: ein Siebziger, der ſich mit einer Funfzehnjährigen verheirathet, hat entweder keinen Verſtand, oder hat Luſt, die andere Welt ſo bald wie möglich kennen zu lernen. Dies Fräulein Lorenzchen, dacht' ich, ſollte mein Troſt und meine Stütze ſein und einſt an meinem Lager ſtehen und mir bei meinem Sterben die Augen zudrücken; aber kaum hab' ich ſie zur Frau genommen, ſo iſt ein Heer von Qualen und Sorgen über mich hereingebrochen.

Torrente.

Ihr habt einen Bock geſchoſſen, Gevatter, aber deshalb grämt Euch nicht; denn der Apoſtel ſagt: es iſt beſſer, zu heirathen, als verbrannt zu werden.

Canizares.

Bleibt mir mit dem Verbrennen zu Hauſe, Herr Gevatter! Die kleinſte Flamme würde mich zu Aſche verwandeln. Eine Gefährtin wollt' ich, eine Gefährtin ſucht' ich, eine Gefährtin fand ich; aber der allgütige Gott ſtehe mir bei!

Torrente.

Iſt er eiferſüchtig, Herr Gevatter?

Canizares.

Auf die Sonne, die mein Lorenzchen beſcheint, auf die Luft, die ſie berührt, auf die Kleider, die ſie umhüllen.

Torrente.

Gibt ſie Euch denn Grund dazu?

Canizares.

Ich wüßte nicht wodurch, oder wie, oder wann, oder wo. Die Fenſter ſind mit Gittern und Jalouſieen verwahrt, und noch dazu mit Schlöſſern verſehen; die Thüren werden nie aufgemacht; keine Nachbarin kommt je über meine

Schwelle, noch wird je eine darüber kommen, so lange mir Gott das Leben erhält. Glaubt mir, Gevatter, nicht dadurch, daß sie die Festlichkeiten und Processionen und andere Volksvergnügungen mitmachen, verfallen die Weiber auf schlimme Gedanken; sondern die Häuser der Nachbarinnen und Freundinnen sind's, wo sie bethört, und verführt und verdorben werden; eine böse Freundin verbirgt mehr Uebel, als der Mantel der Nacht; in ihrem Hause werden mehr Ränke geschmiedet und ausgeführt, als in einer Diebshöhle.

Torrente.

Da habt Ihr Recht; aber wenn Frau Lorenza nie aus dem Hause kommt, und kein Mensch sie besuchen darf, worüber hat sich mein Gevatter denn zu beklagen?

Canizares.

Ach! es wird nicht lange dauern bis Lorenza merkt, was ihr fehlt; und das wird ein Elend sein! Der bloße Gedanke daran macht mir Angst,

und die Angſt bringt mich zur Verzweiflung, und die Verzweiflung verbittert mir das ganze Leben.

Torrente.

Ihr habt auch Grund Euch zu ängſtigen, denn die Weiber möchten immer die Früchte der Ehe ganz genießen.

Canizares.

Nun, meine Frau genießt ſie ja doppelt.

Torrente.

Da iſt der faule Fleck, Herr Gevatter.

Canizares.

Nein, nein; kein Gedanke daran! Denn meine Lorenza iſt unſchuldig wie ein Täubchen und weiß nichts von dergleichen unſaubern Begierden. Nun lebt wohl, Herr Gevatter, ich will nach Hauſe gehen.

Torrente.

Ich will mit Euch gehen, um der Frau Lorenza meine Aufwartung zu machen.

Canizares.

Merkt Euch, Herr Gevatter, die alten Lateiner

hatten ein Sprichwort: amicus usque ad aras, das heißt ein Freund bis zum Altar, oder mit andern Worten: mein Freund iſt, wer nicht wider Gott iſt. Ich aber ſage: mein Freund usque ad portam, bis vor die Thür; denn Niemand ſoll über meine Schwelle. Und nun Gott befohlen, Herr Gevatter, und nehmt mir's nicht übel! (Ab.)

Torrente.

In meinem Leben hab' ich keinen ſo argwöhniſchen, eiferſüchtigen und zudringlichen Menſchen geſehen; aber er gehört zu denen, welche den Strick hinter ſich her ſchleppen, und an dem Uebel ſterben, vor dem ſie ſich fürchten. (Ab.)

Dritte Scene.

Zimmer wie in der erſten Scene.

Lorenza und Chriſtina treten auf.

Chriſtina.

Tante, der Onkel bleibt lange aus, und Hortigoſa noch länger.

Lorenza.

Ich wollte, ſie kämen alle Beide nicht, denn er iſt mir unleidlich, und vor ihr iſt mir bange.

Chriſtina.

Alles kommt auf den Verſuch an, Tante; und wenn er nicht gut abläuft, ſo läßt man ihn laufen.

Lorenza.

Ach, Chriſtinchen, ſo wahr ich lebe! in dergleichen Sachen hat man vom Verſuchen nur Schaden.

Chriſtina.

Wahrhaftig, Ihr habt wenig Muth, Frau Tante! Wenn ich in Eurem Alter wäre, ſo würde mich eine ganze Armee nicht erſchrecken.

Lorenza.

Ich ſage Dir's noch einmal und werd' es noch tauſend Mal ſagen: der Teufel ſpricht aus Deinem Munde. — Aber Himmel! wie iſt der Alte denn nur hereingekommen? —

(Man hört Fußtritte.)

Chriſtina.

Er hat gewiß mit dem Hauptſchlüſſel aufgeſchloſſen.

Lorenza.

Ich wünſche ſein Haupt und ſeine Schlüſſel zu allen Teufeln.

(Canizares tritt auf.)

Canizares

Wit wem ſprachſt Du, Lorenza?

Lorenza.

Mit Chriſtinchen.

Canizares.

Bedenke wohl was Du ſagſt, Lorenza.

Lorenza.

Ich ſage, daß ich mit Chriſtinchen ſprach. Mit wem anders ſollte ich wohl ſprechen? Hab'

ich etwa Jemanden, mit dem ich mich unterhalten könnte?

Canizares.

Ich möchte nicht, daß Du ein Selbſtgeſpräch hielteſt, das zu meinem Nachtheil gereichte.

Lorenza.

Ich verſtehe nichts von allen den Anſpielungen, die Du machſt, und will auch nichts davon verſtehen. Sei ruhig und laß uns das Feſt in Frieden verleben.

Canizares.

Aber wer klopft denn ſo haſtig dort an die Thür? Sieh zu, Chriſtinchen, wer es ſein mag; und wenn es ein Armer iſt, ſo gib ihm ein Almoſen und ſchick' ihn fort.

Chriſtina.

Wer iſt da?

Hortigoſa (draußen).

Ich bin's! Die Nachbarin Hortigoſa iſt's, Fräulein Chriſtina!

Canizares.

Was? Eine Nachbarin? Gott ſteh' mir bei!

Frage ſie, Chriſtina, was ſie will, und reich' es ihr hin. Aber daß ſie mir nur nicht über die Schwelle tritt!

Chriſtina.

Und was ſteht zu Euren Dienſten, Frau Nachbarin?

Canizares.

Der Name Nachbarin erſchreckt mich und bringt mich außer mir. Nenne ſie lieber bei bei ihrem Eigennamen, Chriſtina!

Chriſtina.

Gebt mir doch Antwort! Was ſteht Euch zu Dienſten, Frau Hortigoſa?

Hortigoſa.

Ich habe an Herrn Canizares eine Bitte zu richten, an der meine Ehre, mein Leben und meine Seele hängt.

Canizares.

Chriſtina, ſage der Dame, mir hänge Ehre, Leben und Seele, und noch viel mehr daran, daß ſie nicht hereinkomme.

Lorenza.

Jesus! welch ein unsinniges Benehmen! Steh' ich hier nicht vor Dir? Wird sie mich mit den Augen auffressen? Wird sie mich durch die Lüfte davontragen?

Canizares.

Nun bei allen hunderttausend Beelzebuben! laßt sie herein, wenn Ihr es wollt.

Christina.

Tretet ein, Frau Nachbarin.

Canizares.

Nachbarin? Das ist mir ein verhängnißvoller Name.

(Hortigosa tritt auf; sie trägt einen Teppich, in dessen vier Ecken sich die Bilder von Rodomont, Mandricardo, Rüdiger und Grabasso[13]) befinden. Rodomont ist als Vermummter dargestellt.)

Hortigosa.

Werthester Herr! Bewegt und ermuthigt durch den Ruf der Großmuth und Mildthätigkeit, in dem Ew. Gnaden stehen, hab' ich mir ein Herz

gefaßt, Sie zu bitten, mir aus Gnade, Großmuth und Barmherzigkeit diesen Teppich abzukaufen. Mein Sohn nämlich ist in's Gefängniß gesperrt worden, weil er einen Tuchscherer verwundet hat; und nun will die Justiz, daß der Wundarzt die Verletzung untersuche, ich aber habe kein Geld, es ihm zu geben, damit er ein Auge zudrücke, und so, fürcht' ich, wird mein Sohn noch viele Unannehmlichkeiten haben, denn er ist ein arger Hitzkopf. Könnt' ich ihn doch nur heut' oder morgen aus dem Gefängniß befreien! Ihr thut wahrhaftig ein gutes Werk daran! Der Teppich ist ganz neu und Ihr sollt mir so viel dafür geben, wie Euch beliebt, wenn er eigentlich auch viel mehr werth ist. (Zu Christina.)

Seid doch so gut, gnädiges Fräulein, und haltet ihn 'mal da unten; wir wollen ihn aufrollen, damit Herr Cañizares sehe, daß ich ihn durch meine Reden nicht getäuscht habe. Hebt ihn mehr in die Höhe, Fräulein, und seht, wie

hübſch er fällt! Und die Bilder in den Ecken ſehen aus, als ob ſie lebten.

(Während ſie den Teppich erheben, ausbreiten und beſehen tritt hinter demſelben ein Galan ein.)

Canizares (indem er die Bilder beſieht).

Ein ſtattlicher Rodomont! Aber was will denn der vermummte Herr in meinem Hauſe? Wenn er wüßte, was für ein Freund von ſolchen Sachen und Mummereien ich bin, er würde die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagen.

Chriſtina.

Herr Onkel, ich habe bei Gott nichts mit Vermummten zu thun; und wenn Einer in's Haus gekommen iſt, ſo iſt Frau Hortigoſa Schuld daran. Mich mag der Teufel holen, wenn ich ihm irgend durch Wort oder That zum Hereinkommen behülflich geweſen bin. Nein! da ſei Gott vor! Der Herr Onkel wird's mich doch nicht büßen laſſen, daß er hereingekommen iſt.

Canizares.

Nur ruhig, Chriſtinchen! Ich ſehe ja ſchon, daß Frau Hortigoſa dran Schuld iſt; aber das kann mich nicht Wunder nehmen, denn ſie kennt meine Lage nicht und weiß nicht, wie fatal mir dergleichen Bilder ſind.

Lorenza.

Der Onkel ſpricht ja von den Bildern, Chriſtinchen, und von nichts Anderem.

Chriſtina.

Nun freilich! Von den Bildern ſprech' ich auch. (Für ſich.) Gott ſei gedankt, ich athme wieder freier! Mir war ſchon aller Muth entſunken.

Lorenza (für ſich).

Ich wünſche dies ellenlange Mannsbild zum Henker! Ja, ja! wer ſich mit Männern einläßt!

Chriſtina (für ſich).

Ach Himmel! und in welche Gefahr hätte uns dieſe Geſchichte bringen können!

Canizares.

Frau Hortigoſa! ich bin kein Freund von Mummereien oder vermummten Figuren! Nehmt dieſe Doublone, um Euren Sohn aus der Noth zu helfen, und geht mir ſo ſchnell wie möglich aus dem Hauſe! Und nehmt Euern Teppich mit!

Hortigoſa.

Der Herr ſchenk' Euch ein längeres Leben, als dem Methuſalem. Ich empfehle mich auch der gnädigen Frau — — na, ich weiß nicht wie ſie heißt; und bitte gehorſamſt, bei Tag und Nacht über mich zu gebieten; ich werde mit Leib und Seele zu Dienſten ſtehen. Ach! man ſieht's ihr auf den erſten Blick an, welche unſchuldige Turteltaubenſeele ſie iſt.

Canizares.

Frau Hortigoſa, höre ſie auf zu ſchwatzen, und packe ſie ſich, und kümmere ſie ſich nicht um anderer Leute Seelen.

Hortigoſa.

Wenn Ew. Gnaden vielleicht ein Pflaſter wider's Seitenſtechen gebrauchen, ſo kann ich mit dem allervortrefflichſten aufwarten; und Zahnweh weiß ich zu beſprechen, ſo daß es gleich aufhört, als wäre der Zahn ausgezogen.

Canizares.

Hört auf, Frau Hortigoſa; Frau Lorenza hat weder Seitenſtechen noch Zahnweh; alle ihre Zähne ſind ſo vollkommen geſund, daß ſie in ihrem ganzen Leben noch keinen hat ausziehen laſſen.

Hortigoſa.

Nun, ſo wird die Reihe noch an ſie kommen, wenn es dem Himmel gefällt; denn gewiß wird er ihr ein langes Leben ſchenken, und das Alter ruinirt jedes Gebiß.

Canizares.

Um Gotteswillen! wie fang' ich's an, mir dieſe Nachbarin vom Halſe zu ſchaffen? Horti=

goſa, Teufel, Nachbarin, oder wer Du ſein magſt, geh mit Gott und laß mich ungeſchoren!

Hortigoſa.

Das iſt nicht mehr als billig. Seien Ew. Gnaden nur nicht böſe; ich gehe ja ſchon. (Ab.)

Canizares.

O Nachbarinnen! Nachbarinnen! Selbſt das Gute, was dieſe Alte geſprochen hat, regt meine Galle auf, bloß weil es aus dem Munde einer Nachbarin kommt.

Lorenza.

Aber Du biſt ein Barbar, ein Wilder! Was hat denn dieſe Nachbarin gethan, daß Du ſo ergrimmt auf ſie biſt? Selbſt was Du Gutes thuſt, wird bei Dir zur Todſünde; die zwei Dutzend Realen, die Du ihr gegeben, haſt Du gleich mit zwei Dutzend Schimpfreden begleitet. Welch ein Wolfsrachen, welche Scorpionenzunge, welcher Pfuhl von Bosheiten!

Canizares.

Nein, nein, das geht nicht mit richtigen Din=

gen zu; es gefällt mir nicht, daß Du Dich so eifrig für Deine Nachbarin verwendeſt.

Chriſtina.

Frau Tante, geht hier in's Nebenzimmer und vertreibt Euch den Unmuth; und laßt den Onkel hier, denn er ſcheint verdrießlich.

Lorenza.

Das werd' ich auch thun, Chriſtine; und die nächſten zwei Stunden ſoll er mich mit keinem Auge ſehen. Ich will es ihm gehörig eintränken.

(Lorenza in das Seitenzimmer ab, in das ſich der Galan ſchon vorher geſchlichen hat.)

Chriſtina.

Onkel, ſeht Ihr, wie ſie die Thür zugeſchlagen hat? Ich glaube gar, ſie holt noch einen Querbalken herbei, um den Eingang ſicherer zu verſperren.

Lorenza (von außen).

Chriſtinchen! Chriſtinchen!

Chriſtina.

Was wollt Ihr, Tante?

Lorenza.

Wenn Du wüßteſt, was für einen köſtlichen Liebſten mir das Schickſal zugedacht hat! Jung, ſchmuck, mit rabenſchwarzem Haar! und ſein Mund duftet wie tauſend Orangenblüthen.

Chriſtina.

Jeſus! was für Albernheiten und Kindereien! Seid Ihr toll, Tante?

Lorenza.

Durchaus nicht! Ich bin völlig bei Sinnen; und ſähſt Du ihn, ſo würdeſt Du Dich vor Freude nicht zu laſſen wiſſen.

Chriſtina.

Jeſus! was für Thorheiten und Kindereien! Schilt ſie, Onkel, denn ſie darf ſelbſt im Spaß nichts Unziemliches ſagen.

Canizares.

Faſelſt Du, Lorenza? Glaub' mir's, ich bin nicht aufgelegt, dergleichen Späße zu ertragen.

Lorenza.

Aber es iſt ja wahr, vollkommen wahr; es kann gar nichts wahrer ſein.

Chriſtina.

Jeſus, was für Thorheiten und Albernheiten! Sagt mir doch, Tante, iſt auch mein Mönchlein da?

Lorenza.

Nein, Chriſtinchen, das wird ein ander Mal kommen, wenn Frau Hortigoſa, unſere Nachbarin, will.

Canizares.

Sprich, was Du willſt, Lorenza; aber bringe das Wort Nachbarin nicht über die Lippen, denn ich zittere und bebe, wenn ich es bloß höre.

Lorenza.

Ich bebe auch, aber aus purer Liebe zu unſerer Frau Nachbarin.

Chriſtina.

Jeſus! was für Thorheiten und Kindereien!

Lorenza.

Jetzt ſeh' ich ein, was für ein Geſchöpf Du

biſt, Du vermaledeiter Alter! Jetzt gehen mir die Augen auf!

Chriſtina.

Schilt ſie, Onkel! ſchilt ſie, Onkel! ſie wird zu ausgelaſſen.

Lorenza.

Jetzt hole ich ein Becken mit Roſenwaſſer, um meinem Liebſten ſein kleines Bärtchen zu waſchen; ach! ſein Geſicht iſt ſchön und blühend wie eine Roſe!

Chriſtina.

Jeſus! was für Thorheiten und Kindereien! Schlag' ſie zu Stücken, Onkel!

Canizares.

Wenigſtens die Thür, hinter der ſie ſich verſteckt, will ich in Stücke ſchlagen!

Lorenza.

Das iſt nicht nöthig, ich mache ſchon ſelber auf; komm herein und ſieh, daß Alles, was ich geſagt habe, wahr iſt.

Canizares.

Zwar weiß ich, daß Du nur Spaß machſt, aber ich will doch hineingehen.

(Indem Canizares ins Seitenzimmer tritt, gießen ſie ihm ein Becken voll Waſſer ins Geſicht; während er ſich abtrocknet, eilen Chriſtina und Lorenza zu ihm, und in dieſem Augenblick entſchlüpft der Galan.)

Canizares.

Um Gottes willen! Du haſt mich beinahe blind gemacht! zum Teufel mit dergleichen Späßen!

Lorenza.

Nun ſehe Einer, wie mir das Schickſal mitgeſpielt hat! Den abſcheulichſten Menſchen von der Welt hat es mir zum Manne gegeben! Sehe Einer, wie er meinen Lügen Glauben geſchenkt hat, bloß wegen ſeiner verdammten Eiferſucht! Verwünſcht und vermaledeit ſei mein Geſchick! Zerrauft ſei mein Haar um dieſes abſcheulichen Alten Willen! Weint, weint, ihr Augen, über das Unrecht, das mir dieſer verfluchte Graukopf

zufügt! Seht, was er von meiner Ehre und von meinem Rufe hält! Wie er den Verdacht zur Gewißheit, die Lüge zur Wahrheit, den Spaß zum Ernst und jeden unschuldigen Scherz zum Verbrechen macht! Weh mir! mein Herz will brechen.

Christina.

Schreit nicht so laut, Tante, sonst wird die ganze Nachbarschaft zusammenlaufen.

(An der Thür wird heftig gepocht.)

Gerichtsdiener (von außen).

Aufgemacht! geschwind die Thür aufgemacht! Sonst werd' ich sie erbrechen.

Lorenza.

Mach' auf Christinchen, daß alle Welt meine Unschuld und die Bosheit dieses Alten sehe.

Canizares.

Bei Gott! ich glaubte ja gleich, daß Du nur spaßtest, Lorenza. Sei doch nur ruhig!

(Ein **Gerichtsdiener** tritt ein; gleich darauf **Musikanten, Tänzer** und Frau **Hortigosa.**)

Gerichtsdiener.

Was hat das zu bedeuten? was gibt es hier für Streit? Wer machte hier ſolchen Lärm?

Canizares.

Nichts, Señor, nichts als Bagatellen; eine Zänkerei zwiſchen Mann und Frau, die gleich wieder beigelegt iſt.

Ein Muſikant.

Wir Muſikanten waren hier nebenan auf einer Hochzeit, und als wir den Lärm und das Geſchrei vernahmen, eilten wir ganz beſtürzt hierher, indem wir etwas Schlimmes vermutheten.

Hortigoſa.

Meiner Seele, ſo ging's mir auch.

Canizares.

Aber ſie, Frau Hortigoſa, iſt an Allem Schuld. Wenn ſie nicht wäre, würde nichts von dem Vorgefallnen geſchehen ſein.

Hortigoſa.

Das iſt die Strafe meiner Sünden! Denn ich

habe das Unglück, daß mir Alles aufgebürdet wird, was Andere begangen haben, wenn ich auch in aller Welt nicht weiß, wie oder wo es geſchehen iſt.

Canizares.

Meine Herren, geh'n Sie nur ruhig wieder von dannen! Ich danke Ihnen für Ihre gute Abſicht; aber der Friede zwiſchen meiner Frau und mir iſt ſchon vollkommen wieder hergeſtellt.

Lorenza.

Ja; doch erſt muß er die Nachbarin um Verzeihung bitten, wenn er ihr irgend etwas Uebles zugetraut hat.

Canizares.

Wenn ich alle Nachbarinnen, denen ich Böſes zutraue, um Verzeihung bitten ſollte, ſo wäre kein Ende zu finden; aber trotz dem bitt' ich die Frau Hortigoſa darum.

Hortigoſa.

Und ich gewähre ſie Euch hier in Gegenwart dieſer Herren!

Muſikant.

Nun wahrhaftig, wir wollen auch nicht vergebens gekommen ſein! Friſch aufgeſpielt, ihr Muſikanten! Ein Tänzchen gemacht, Ihr Tänzer! Und wir wollen dieſe Verſöhnung durch ein Liedchen feiern.

Canizares.

Nein, meine Herren, keine Muſik! Um des Himmels willen keine Muſik! Sie ſei Euch erlaſſen.

Muſikanten (ſpielen und ſingen).

Glaubt Ihr, daß man Euch erſt frage?
Waſſer am Johannistage
Iſt ein Schutz vor jeder Plage;
Zank am St. Johannistage
Macht, daß ohne Streit und Klage
Man ſich künftighin vertrage.

Wird der Wein, die Saat im Haage
Hingeſtreckt vom Hagelſchlage,
Iſt der Landmann ohne Frage
In der allerſchlimmſten Lage;

Doch die am Johannistage
Sich geſtritten und geſchlagen,
Werden ſich nachher vertragen.

(Tanz.)

In den heißen Sommertagen
Hört man alle Leute ſagen:
Dieſe Gluth iſt nicht zu tragen!
Aber bald nachher verjagen
Kühle Lüfte dieſe Plagen,
Und dann denkt man voll Behagen
Kaum mehr an die alte Klage.
So die am Johannistage
Sich geſtritten und geſchlagen
Werden ſich nachher vertragen.

(Tanz.)

Möcht' es aller Welt behagen,
Dem Gezänke und den Plagen,
Die am Glück der Ehen nagen,
Für die Zukunft zu entſagen.
Sonnenſchein nach Regentagen
Iſt wie Jubel nach der Klage.

Die am St. Johannistage
Sich gestritten und geschlagen
Werden sich nachher vertragen.

(Tanz.)

Canizares.

Aber wenn Ihr nur wüßtet, Ihr Herren, was ich Alles von unserer Nachbarin habe aushalten müssen, so würdet Ihr es mir nicht verdenken, daß ich schlecht auf sie zu sprechen bin.

Lorenza.

Mit meinem Manne haben die Nachbarinnen es einmal verdorben; aber mir ist nichts als Gutes und Liebes von ihnen erwiesen worden, und ich kann ihnen nur das Beste nachrühmen.

Christina.

Und ich gleichfalls; aber wenn die Frau Nachbarin mir meinen lieben kleinen Mönch gebracht hätte, so würde ich noch mehr mit ihr zufrieden sein.

Anmerkungen

zu

den Zwiſchenſpielen des Cervantes.

S. 315. [1]) Es ſcheint paſſend, dieſes Wort im Deutſchen zu adoptiren, da wir keinen Ausdruck beſitzen, der den Sinn deſſelben vollkommen wieder gäbe. **Rufian** bedeutet in der heutigen Sprache: „Kuppler;“ die Ueberſetzer ſpaniſcher Werke aber, die das Wort auch bei Autoren des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts in derſelben Bedeutung genommen haben, ſind ſehr im Irrthum geweſen. Aus Quevedo's **Gran Tacaño**, dem **Rufian dichoso** des Cervantes und dem **Rufian Castrucho** des Lope de Vega kann man lernen, welche Claſſe von Menſchen ehemals mit dieſem Namen bezeichnet wurde; ein Gemiſch von Raufbolden, Spitzbuben und Bravo's. Dergleichen Taugenichtſe hatten ſich an einigen Orten, z. B. zu Sevilla, zu einer förmlichen Innung conſtituirt.

S. 320. [2]) So wird dieſe vielfach mißverſtandene Stelle richtig überſetzt. **Estar en jerga** ſagt man von Dingen, welche angefangen, aber nicht zu Ende gebracht

worden ſind. Antonio de Galarza war, als dieſe Vorrede geſchrieben wurde, kürzlich geſtorben; Cervantes ſagt daher, es ſeien keine Comödien dieſes Autors mehr zu erwarten. S. Viage al Parnaso, Ausg. von 1784, pag. 3.

S. 320. [3]) Ueber ſämmtliche hier erwähnte Dichter ſ. meine Geſchichte der dramatiſchen Kunſt und Literatur in Spanien. Band II.

S. 323. [4]) Dieſe kleine köſtliche Farce, die man unbedingt zu den gelungenſten Hervorbringungen des Cervantes zählen darf, iſt von Piron in der komiſchen Operette: Le faux prodige nachgeahmt worden.

S. 331. [5]) Ueber das Verhältniß, in dem die Bühnen von Madrid zu den Hospitälern ſtanden, ſ. die angeführte Geſchichte des ſpaniſchen Theaters. Band I.

S. 361. [6]) Die Handlung dieſes Zwiſchenſpiels iſt auf den nämlichen alten Volksſchwank gegründet, der zu dem fahrenden Schüler des Hans Sachs und zu der franzöſiſchen Oper: Le Soldat magicien Anlaß gegeben hat. — Was es mit der Sage von der Höhle zu Salamanca für eine Bewandtniß habe, erhellt aus dem Stücke ſelbſt. Der treffliche Alarcon hat dieſe Tradition ſehr geiſtvoll zu einer Comödie benutzt, in welcher folgende, auf die berühmte Höhle Bezug habende Stelle vorkommt:

La parlera fama
Ha dicho que hay una cueva
Encantada en Salamanca,
Que mil prodigios encierra.
Que una cabeza de bronce
Sobre una catedra puesta
La magica sobrehumana
En humana voz enseña:
Que entran algunos a oirla,
Pero que de siete que entran
Los seis vuelven a salir
Y el uno dentro se queda.

Comedias de *Juan Ruiz de Alarcon.*
Parte I, pag. 96. Madrid 1628.

S. 373. [7]) Der nämliche Bandit, der im Don Quijote, Band II. Cap. 16, vorkommt.

S. 377. [8]) Antonio von Lebrija oder Nebrija (geb. 1444 in Andaluſien), Profeſſor der Rhetorik und Poetik in Salamanca und ſpäter in Alcalá de Henares, war einer der vorzüglichſten Gelehrten ſeiner Zeit. Beſonders wurden ſeine Werke über Grammatik und Rhetorik geſchätzt.

S. 400. [9]) Bei der Uebertragung dieſes Geſanges, ſo wie derer, welche die übrigen Zwiſchenſpiele beſchließen, iſt wegen verſchiedener Anſpielungen, die nur durch weitläuftige Erklärungen hätten verſtändlich gemacht werden können, die wörtliche Treue einer freieren Behandlungsweiſe gewichen.

S. 400. [10]) S. über dieſe Tänze meine Geſchichte der dramatiſchen Kunſt und Literatur in Spanien. Bd. I.

S. 438. [11]) Der ſpaniſche Volksaberglaube ſchreibt gewiſſen Perſonen, den ſogenannten Zahori's, die Kraft zu, alle verborgenen Dinge zu ſehen, ausgenommen ſolche, welche mit einem blauen Tuche bedeckt ſind.

S. 439. [12]) Das Lied, dem dieſe Verſe entnommen ſind, muß ſehr populär geweſen ſein, wie man aus den häufigen Anſpielungen auf daſſelbe bei ſpaniſchen Dichtern ſchließen kann. In Calderon's **Dama Duende** parodirt der Gracioſo die Worte **Señor Gomez Arias duelaos de mi** folgendermaßen:

Señora Dama Duende
Duelase de mi,
Que soy niño y solo,
Nunca en tal me vi.

Die Begebenheit, auf welche ſich das Lied bezieht, fällt in die Zeit des erſten Moren-Aufſtandes in den Alpujarras, der noch unter Ferdinand und Iſabelle Statt hatte. Die Hiſtoriker Mendoza und Marmol Carvajal berichten nichts über dieſelbe, wohl aber wurde die rührende Geſchichte von den ſpäteren Dichtern auf das Theater gebracht, und zwar zuerſt von Luis Velez de Guevara, dann von Calderon, deſſen **Niña de Gomez Arias** das gleichnamige Stück ſeines Vorgängers in Vergeſſenheit gebracht hat. Von der hinreißenden Wir-

kung, die das Calderon'ſche Drama auf der Bühne hervorbrachte, erzählt la Huerta ein bemerkenswerthes Beiſpiel. Die Alcaldes de Corte, welchen die Aufſicht über das Theater oblag, hatten ehemals ihren Platz auf der Bühne, wo ſie von einigen Alguacils umgeben waren. In der Scene nun, wo Gomez Arias das unglückliche Mädchen, das er verführt hat, den Moren überliefern will, wurde einer der Alguacils ſo von der Lebendigkeit und Naturwahrheit der Darſtellung hingeriſſen, daß er mit gezogenem Schwert auf den Schauſpieler losging, der die Rolle des Gomez ſpielte, und ihn zur Flucht zwang.

Sowohl Guevara als Calderon haben ſich eng an das Volkslied angeſchloſſen, und auch die von Cervantes citirten Verſe in ihre Dramen eingeſchaltet.

S. 455. [13]) Mit dieſen Helden des Bojardo und Arioſt waren die Spanier durch verſchiedene Ueberſetzungen der italieniſchen Rittergedichte, und namentlich durch die proſaiſche Umarbeitung derſelben im **Espejo de Cavallerias por *Pedro de Reynoso*, Sevilla 1535,** bekannt geworden.

Druckfehler.

Seite	337.	Zeile	3	v.	o.,	lies: sie statt es.
„	367.	„	12	„	„	diesen Fleck statt diesem Fleck.
„	385.	„	4	„	„	an die Thür statt an der Thür.
„	408.	„	2	„	„	liebe statt lieben.
„	454.	„	9	„	„	außer mich statt außer mir.
„	459.	„	4	„	„	Eurem Sohne statt Euren Sohn.

Spaniſches Theater.

Herausgegeben

von

Adolph Friedrich von Schack.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

Fuente Ovejuna.

Von

Lope de Vega.

Perſonen.

Iſabelle, Königin von Caſtilien.

Ferdinand, Prinz von Aragon, König von Caſtilien, ihr Gemahl.

Don Rodrigo Tellez Giron, Großmeiſter des Ordens von Calatrava.

Fernan Gomez de Guzman, Großcomthur deſſelben Ordens.

Don Rodrigo Manrique de Lara, Großmeiſter des Ordens von St. Jago.

Flores, Ortuño, } in Dienſten des Comthurs.

Cimbranos, Soldat.

Eſtevan, Alonſo, } Alcalden von Fuente Ovejuna.

Mengo, Barrildo, Juan der Rothkopf, } Bauern von Fuente Ovejuna.

Frondoſo, Sohn des Juan.

Laurencia, Eſtevan's Tochter.

Pascuala, Jacinta, } junge Mädchen aus Fuente Ovejuna.

Leonelo, Student.

Zwei Regidoren von Ciudad-Real.

Ein Richter.

Soldaten, Bauern, Kinder, Muſikanten u. ſ. w.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Wohnung des Comthurs in Calatrava.

Der Comthur, Flores, Ortuño.

Comthur.

Er muß nicht wiſſen, daß ich hier bin.

Flores.

Doch
Er weiß es.

Ortuño.

Hochmuth iſt der Jugend eigen.

Comthur.

Kennt er vielleicht den Namen Fernan Gomez
De Guzman nicht?

Flores.

Er iſt ein Kind; daraus
Erklärt ſich ſein Benehmen.

Comthur.

Und iſt er
Großmeiſter, wohl! ſo bin ich Großcomthur;
Genügt das nicht? warum läßt er mich warten?

Ortuño.

Erzürnt Euch nicht darüber; er iſt jung
Und weiß nicht, wie man ſich benehmen muß.

Comthur.

Das Schwert, mit dem man ihn umgürtete
An jenem Tage, da das Ordenskreuz
Von Calatrava ihm verliehen ward,
Genügte nicht, ihn ſeine Pflicht zu lehren?

Flores.

Ihr werdet bald erfahren, ob man Euch
Mit ihm verfeindet hat.

Ortuño.

Wenn Ihr nicht wißt,
Ob er Euch gut empfangen wird, ſo rath' ich,
Nach Fuente Ovejuna umzukehren.

Comthur.

Nein, ich will wiſſen was er hat.

(Der Großmeiſter und Gefolge treten auf.)

Großmeiſter.

Verzeiht,
Ich bitt' Euch, Fernan Gomez. Eben erſt
Erfahr' ich Eure Ankunft.

Comthur.

Ich beklagte
Mich eben, und nicht grundlos, über Euch.
Mehr Rückſicht, dacht' ich, wäret Ihr mir ſchuldig,
Bedenkend, was Ihr ſeid und was ich bin;
Großmeiſter Ihr, ich aber Großcomthur
Von Eurem Orden und Eu'r treuer Diener.

Großmeiſter.

Dank, meinen beſten Dank, mein theurer Fernan,
Für den Beſuch! Umarmt mich noch einmal!

Comthur.

Auch hab' ich ein'ger Maßen Euch verpflichtet.

Denn da um Eurer großen Jugend willen
Der heil'ge Vater Euch vom Kriegerdienſt
Entband, hab' ich mein Leben oft für Euch
Gewagt.

Großmeiſter.

Ich weiß; und bei dem heil'gen Zeichen,
Das Eure Bruſt, ſo wie die meine deckt,
Ich will Euch meine Dankbarkeit beweiſen,
Indem ich Euch als Vater lieb' und ehre.

Comthur.

So ſtellt Ihr mich zufrieden.

Großmeiſter.

Wißt Ihr Neues
Vom Kriege?

Comthur.

Gebt auf meine Worte Acht;
Ihr könnt daraus entnehmen was Euch obliegt.

Großmeiſter.

Ich bin begierig, Euren Rath zu hören;
Ich bitt' Euch, redet.

Comthur.

Don Rodrigo Tellez,

Großmeiſter — wie Ihr wißt — ſeid Ihr ſchon jung
Geworden, weil Eu'r Vater dieſe Würde
Zu Euren Gunſten niederlegte, was alsbald
Der König, ſo wie ſämmtliche Comthure
Beſtätigten. Die Päpſte Paul und Pius
Beſtimmten drauf den Meiſter von St. Jago,
Don Juan Pacheco, Euch zum Rath und Beiſtand.
Doch dieſer ſtarb und nun ward Euch allein,
Trotz Eurer großen Jugend, die Regierung
Des Ordens anvertraut. Erwägt nun wohl,
Wie Eure Ehre es erheiſcht, daß Ihr
In den Partheiungen, die uns umgeben,
Der Seite folgt, der Eure Anverwandten
Ergeben ſind. Da König Heinrich todt,
So wollen ſie, daß nach Geſetz und Recht
Die Krone von Caſtilien auf Alfonſo
Von Portugal, als Gatten der Infantin
Juana, übergehe. Andre aber

Behaupten lügneriſch, der Anſpruch dieſer
Sei auf Betrug und Ehebruch gegründet,
Und Ferdinand von Aragon, Gemahl
Der Iſabelle, müſſe König ſein.
Nun hört, was ich Euch rathe: um der Euren
Euch werth zu zeigen und das Recht zu ſchirmen,
Zieht Eure Ordensritter in Almagro
Zuſammen, und beſetzt Ciudad-Real,
Das unſ'rer Macht ein wicht'ger Haltpunkt wird,
Weil es die Päſſe von Caſtilien
Nach Andaluſien beherrſcht. Ihr braucht
Nur wenig Mannſchaft, um es zu erobern;
Die Stadt hat keine andere Beſatzung,
Als ihre Bürgerſchaft und ein'ge Ritter,
Die Ferdinand und Iſabellen huld'gen.
Auf denn, Rodrigo, zeigt durch dieſe That,
Daß Ihr, wenn jung auch, doch zu klein nicht ſeid,
Dies Kreuz zu tragen! Seht, wie Eure Ahnen,
Die Grafen von Ureña, Euch vom Tempel
Des Ruhmes ihre Lorbeerkränze zeigen;

Seht den Marqueſen von Villena, ſeht
So viele Helden, Eurem Stamm entſproſſen,
Euch ob der Trägheit ſchmäh'n, die Euch nicht ziemt.
Drum laßt das Schwert nicht in der Scheide roſten,
Färbt ſeine Klinge in der Feinde Blut
So purpurroth, wie Euer Ordenskreuz,
Und zeigt, erlauchter Sproſſe der Gironen,
Euch ſo der hochberühmten Ahnen werth!

Großmeiſter.

Seid ohne Sorgen, Fernan Gomez; wo
Mir die Verwandten ſteh'n, da ſteh' auch ich.
Bald ſeht Ihr mich wie einen Wetterſtrahl
Die Mauern von Ciudad-Real zerſchmettern.
Comthur, habt Ihr Soldaten?

Comthur.

Wenige,
Doch Alle mir bis in den Tod ergeben.
Ihr werdet ſehn, daß ſie wie Löwen kämpfen,
Wenn Ihr vergönnt, daß ſie Euch dienen dürfen.
In Fuente Ovejuna, wißt Ihr, ſind

Faſt nichts als Bauern, die mit Pflug und Sichel
Mehr umzugehn verſtehn, als mit dem Schwert.

Großmeiſter.

Dort alſo iſt Eu'r Wohnſitz?

Comthur.

Von den Orten,
Die mir als Großcomthur gehören, hab' ich
Dies Städtchen mir, ſo lang' die Unruh'n währen,
Zum Aufenthalt gewählt. — Erlaßt ſofort
Ein Aufgebot zum Kampf; und ſeid gewiß,
Daß kein Vaſall iſt, der zu Euren Fahnen
Zu ſtoßen ſäumt.

Großmeiſter.

Noch heute ſollt Ihr mich
Zu Roß mit eingelegter Lanze ſehn.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Laurencia und Pascuala.

Laurencia.

Käm' er doch nie wieder zurück!

Pascuala.

Iſt das Dein Ernſt? Ich dachte, Du würdeſt Dich bei der Nachricht vor Kummer gar nicht zu faſſen wiſſen.

Laurencia.

Gott gebe, daß ich ihn nie wieder ſehe!

Pascuala.

Ich habe ſchon Mehrere gekannt, die eben ſo ſpröde waren, und zuletzt wurden ſie doch geſchmeidig wie Wachs.

Laurencia.

Mag ſein, aber ich bin hart und unbiegſam wie eine alte Eiche.

Pascuala.

Geh, geh! Niemand darf zu ihm ſagen: ich will dich nicht.

Laurencia.

Ich aber, ich will es zu ihm ſagen, ihm und aller Welt zum Trotz. Warum ſollt' ich wohl den Comthur lieben? Heirathen wird er mich nicht.

Pascuala.

Da haſt Du Recht.

Laurencia.

Und ſollt' ich mich vor der Schande nicht fürchten? Du ſiehſt, wie es allen den jungen Mädchen gegangen iſt, die ſich von ihm bethören ließen.

Pascuala.

Wenn Du ihm entgehſt, ſo halt' ich es für ein Wunder.

Laurencia.

Sei es ein Wunder, aber Du wirſt es ſehen. Es iſt mehr als einen Monat her, daß er mir vergebens nachſtellt. Flores, ſein würdiger Agent,

und der drollige Ortuño brachten mir neulich Kleider, ein Halsband und einen Kopfputz; als ich das Geſchenk ausſchlug, ſchwatzten ſie mir ſo vieles vor, was ihnen der Comthur aufgetragen hätte, daß mir ganz bange ward; aber ſie haben meine Feſtigkeit nicht erſchüttert.

Pascuala.

Wo haben ſie mit Dir geſprochen?

Laurencia.

Da unten am Bach; es iſt kaum acht Tage her.

Pascuala.

Nimm Dich in Acht, Laurencia; am Ende fangen ſie Dich doch noch.

Laurencia.

Davor ſei ſicher. Ich bin ein junges Ding, denken ſie; aber meiner Treu! Für Seiner Hochwürden Liebchen halt' ich mich zu gut. Weit lieber, als alle dieſe Dummheiten von Liebe und Zärtlichkeit anzuhören, koch' ich mir Morgens zum Frühſtück ein Ei mit Speck, und eſſe ein Brod

dazu, das ich ſelbſt geknetet; ſtehle meiner Mutter ein Glas Wein aus dem verbotenen Schlauch; ſtehe des Mittags am Heerd, um zu ſehen, ob Kohl und Rindfleiſch auch ordentlich gar werden; pflücke dann ein Paar Trauben in meinem Weinberg, den Gott vor Hagel ſchützen möge!, eſſe Abends einen Salat mit Oel und Pfeffer, und gehe dann zufrieden zu Bett, nachdem ich mein Abendgebet geſprochen und aus vollem Herzen wiederholt habe: Führe uns nicht in Verſuchung! Die Männer mit ihren Liebeleien bereiten uns nichts als ewigen Kummer; und was haben ſie ſelbſt davon? Sie ſehen der Nacht mit Verlangen entgegen, und wachen des Morgens mit Ekel auf.

Pascuala.

Du haſt Recht, Laurencia. Haſt Du wohl geſehn, wie die Sperlinge Winters, wenn die Erde gefroren iſt, dem Landmanne ſchmeicheln und ſchön thun und die Krümchen unter dem Tiſch auf-

picken; aber im Frühling, wenn die Felder wieder grün werden, alle Wohlthaten vergeſſen und wieder auf die Dächer fliegen und ihren Wirth ſchelten und verhöhnen? So ſind die Männer; ſo lange ſie uns begehren, reden ſie von uns, als von ihren Schätzen, ihren Sternen, doch wenn ihre Wünſche befriedigt ſind, ſprechen ſie ſtatt von Sternen nur von Unſternen, ſtatt von Schätzen, nur davon, daß ſie ſich glücklich ſchätzen, wenn wir ihnen zehn Schritte weit vom Leibe bleiben.

Laurencia.

Wir wollen keinem einzigen trauen.

Pascuala.

Das ſag' ich auch, Laurencia.

(Mengo, Barrildo und Frondoſo treten auf.)

Frondoſo.

Du biſt zu hartnäckig, Barrildo.

Barrildo.

Hier haben wir wenigſtens welche, die unſern Streit entſcheiden können.

Mengo.

Es ſei! Aber eh' wir ihnen auseinanderſetzen, um was es ſich handelt, wollen wir unter einander unſern Accord machen. Wenn die Entſcheidung für mich günſtig iſt, ſo gibt mir Jeder von Euch ſo viel wie Ihr gewettet habt.

Barrildo.

Gut; und wenn Du verlierſt?

Mengo.

So gebe ich Euch meine Violine, die hundert Scheffel werth iſt, oder wenigſtens mir ſo viel gilt.

Barrildo.

Ich bin damit zufrieden.

Frondoſo.

Kommt näher. Gott grüß' Euch, ſchöne Damen!

Laurencia.

Du nennſt uns Damen, Frondoſo?

Frondoſo.

Ich mache die Mode mit. Haſt Du nicht oft

gehört, daß man einen Studenten Doctor titulirt, den Dummkopf gutmüthig, den Feigling besonnen, den Liederlichen lebenslustig, den Flegel einen martialischen Menschen nennt; daß man von kleinen Augen sagt, sie seien durchdringend; vom kahlen Kopf, er gebe ein gravitätisches Ansehn; und von großen Füßen, sie gäben eine feste Grundlage? Ich könnte Dir noch andere zahlreiche Beispiele anführen, die mich berechtigen, Euch Damen zu nennen.

Laurencia.

Man drückt sich bisweilen aus Höflichkeit so aus; aber ich kenne Andere, die ein viel schlimmeres Wörterbuch haben. Sie sagen von einem ernsten Mann, er sei langweilig; von dem Höflichen, er sei ein Schmeichler; dem Frommen, er sei ein Heuchler; sie nennen die Aufrichtigkeit Grobheit, das Verdienst Zufall, die Wahrheitsliebe Unverschämtheit. Uns halten sie für dumm, wenn wir anständig, für ausgelassen, wenn wir

munter ſind, und für — — doch ich habe genug geſagt, um Dir zu antworten.

Mengo.

Ich habe Dich immer für eine kleine Hexe gehalten.

Barrildo.

Meiner Treu, ſie ſpricht gut.

Laurencia.

Nun? Worüber ſtrittet Ihr?

Frondoſa.

Barrildo und ich, wir ſind gegen Mengo.

Laurencia.

Und was behauptet er?

Barrildo.

Er läugnet etwas, was ſonnenklar iſt.

Mengo.

Ja ich läugne es und weiß, daß ich Recht habe.

Laurencia.

Aber ſo ſagt doch nur, was behauptet er?

Barrildo.

Daß es keine Liebe gebe.

Laurencia.

Wenn er das ſo allgemein ſagt, ſo übertreibt er.

Barrildo.

Es iſt eine Uebertreibung und Dummheit zugleich: ohne Liebe könnte die Welt nicht fortbeſtehn.

Mengo.

Ich verſtehe nichts von Philoſophie, und wollte Gott, ich hätte leſen gelernt, ſo würd' ich gelehrter ſein! Von vorn herein muß ich Euch ſagen, ich läugne nicht, daß man inſofern eine Art von Liebe fühlen kann, als man für ſein eignes Wohlſein ſorgt; meine Hand ſchützt den Körper vor den Schlägen, die ihn bedrohen; meine Beine tragen ihn aus der Gefahr, in der er ſich befindet; wenn Ihr das Liebe nennen wollt. Aber ich behaupte, Jedermann liebt nur ſich ſelbſt.

Pascuala.

Das iſt nicht wahr, Mengo. Es iſt ausge-

macht, daß der Mann die Frau und jedes Thier ſeines Gleichen liebt.

Mengo.

Das iſt nichts als Selbſtliebe. Was nennſt Du Liebe, Laurencia?

Laurencia.

Das Verlangen nach etwas Schönem.

Mengo.

Und warum verlangt man darnach?

Laurencia.

Um — — um — —

Mengo.

Um es zu beſitzen. Nicht wahr?

Laurencia.

Richtig.

Mengo.

Aber wer hat das Vergnügen von dieſem Beſitz? Einzig und allein der, der darnach verlangt; alſo nur aus Selbſtliebe ſucht er ſein Verlangen zu befriedigen.

Laurencia.

Du haſt Recht.

Mengo.

Alſo gibt es auch keine andere Liebe, als die zu ſich ſelbſt; ſie iſt meine einzige Leidenſchaft, und ihr will ich mich ganz hingeben.

Barrildo.

Unſer Pfarrer ſagte uns einmal in der Predigt, es gebe einen gewiſſen Plato, welcher lehre, man müſſe nur die Seele und die Tugend des geliebten Gegenſtandes lieben.

Pascuala.

Ueber die Frage, die Ihr da vorhabt, zerbrechen ſich unſere Gelehrten auf den Academieen und Univerſitäten die Köpfe.

Laurencia.

Pascuala hat Recht. Streng Dich nicht weiter an, Mengo, Deine Freunde zu überreden, und danke dem Himmel, daß er Dich ohne Liebe geſchaffen hat.

Mengo.

Und wie ſteht's mit Dir? liebſt Du?

Laurencia.

Meine eigne Ehre.

Frondoſo.

Gott wird Deine Unempfindlichkeit noch einſt durch die Eiferſucht ſtrafen.

Barrildo.

Nun? wer hat die Wette gewonnen?

Pascuala.

Geht, den Sacriſtan darnach zu fragen. Der Pfarrer oder er mögen Eure Frage entſcheiden. Laurencia liebt nicht; ich habe wenig Erfahrung; wie können wir ein Urtheil abgeben?

Frondoſo.

Gibt es was Grauſameres, als dieſe Gefühlloſigkeit?

(Flores tritt auf.)

Flores.

Gott mit Euch, lieben Leute!

Pascuala.

Das iſt einer von den Dienern des Comthurs.

Laurencia.

Einer ſeiner Spürhunde? Woher kommt der wackere Mann?

Flores.

Seht Ihr denn nicht meine Rüſtung?

Laurencia.

Der Comthur kommt alſo zurück?

Flores.

Der Krieg iſt beendigt; etwas Blut und einige Freunde hat er uns freilich gekoſtet.

Frondoſo.

Erzählt! erzählt!

Flores.

Keiner kann das beſſer als ich, der ich Alles mit eignen Augen angeſehen. So hört denn von der Heldenthat unſeres jungen Großmeiſters, Rodrigo Tellez Giron!

Kaum hörten ſie das Aufgebot erſchallen,
Das zur Erſtürmung von Ciudad-Real
Sie rief — ſo nahten Ritter und Vaſallen,
Zu Roß, zu Fuß, zweitauſend an der Zahl,
Mit Fahnen, die im Morgenwinde wallen,
Mit Rüſtungen von blankpolirtem Stahl,
Und rothen Kreuzen, jeden Buſen ſchmückend,
Zum Schloß des Calatrava-Meiſters rückend.

Dem Zug voran, gefolgt von reichem Troſſe,
Begrüßt von Freudenruf und Schwertgeklirr,
Sprengt nun auf iſabellenfarbnem Roſſe
Vom fetten Ufer des Guadalquivir
Der junge Held herab von ſeinem Schloſſe;
Wie ſtrahlt des Hengſtes prächtiges Geſchirr,
Wie erſt von blankem Harniſch und Geſchmeide
Der Reiter ſelbſt im goldgeſtickten Kleide!

Zur Seite ihm, der zweite in dem Zuge,
Zieht der Comthur, ein Bild der Heldenkraft,

Auf apfelgrauem Hengſt mit mächt'gem Bug;
Ein Harniſch deckt ſein Kleid von blauem Taft,
Der Helmbuſch wallt herab in ſtolzem Fluge,
Und ſeine Rechte ſchwingt den Lanzenſchaft,
Der, weitberühmt bis zu Granada's Thoren,
Erbleichen macht die gottverhaßten Moren.

Ciudad-Real, verſchanzt in ſeinen Wällen,
Stemmt ſich als Bollwerk gegen unſer Heer,
Zum Schutz von Ferdinand und Iſabellen;
Allein es ſinkt nach tapfrer Gegenwehr;
Die Häupter der verwegenſten Rebellen
Trennt man vom Rumpf; bald regt ſich Keiner mehr;
Denn wer es wagt, iſt bald mit Geißelhieben
Zur Unterwürfigkeit zurückgetrieben.

Ganz Spanien preiſt den Helden ohne Gleichen;
Wer jung ſchon ſolchen Sieg erfochten hat,
Vor dem wird einſt der halbe Mond erbleichen,
Und keine Gränze kennt ſein Siegerpfad.

Horch! Jubelruf! Muſik! Es iſt ein Zeichen
Daß Eu'r Gebieter, der Comthur, ſich naht.
Begrüßt ihn! Eilt! die ſchönſte unter allen
Trophäen iſt die Huld'gung der Vaſallen.

(Der **Comthur** und **Ortuño** treten auf, hinter ihnen **Eſtevan, Juan der Rothkopf, Alonſo,** Volk und Muſikanten.)

Geſang.

Der Comthur kehrt wieder
Aus Ciudad-Real;
Sei er uns willkommen,
Ein- und abermal!
Leb' er froh und glücklich
Jahre ſonder Zahl,
Seiner Freunde Wonne,
Seiner Feinde Qual!
Jedermann gehorche
Dem, was er befahl!
Mög' er ſiegreich wandeln
Ueber Berg und Thal,

Moren niederſchmettern
Wie ein Wetterſtrahl,
Und die Welt bezwingen
Mit dem blanken Stahl!

Der Comthur kehrt wieder
Aus Ciudad-Real;
Sei er uns willkommen,
Ein- und abermal!

Comthur.

Dank, lieben Leute, für den guten Willen!
Mich freut, daß Ihr mir ſo ergeben ſeid!

Alonſo.

Es iſt ein ſchwacher Ausdruck nur, o Herr,
Unwandelbarer Treue und Ergebung,
Die wir Euch zollen.

Eſtevan (hinter ihm werden einige Karren mit Geſchenken für den Comthur herbeigezogen).

Herr, die Bürgerſchaft
Und Obrigkeit von Fuente Ovejuna,
Die Eures hohen Schutzes ſich erfreut,

Legt einige Geſchenke Euch zu Füßen
Und bittet Euch, ſie huldvoll anzunehmen,
Als Zeichen ihres guten Willens mehr,
Denn daß ſie Eurer irgend würdig wären.
In dieſem Korb iſt feine Töpferwaare;
In dieſem Käfig eine Heerde Gänſe,
Die ihre Köpfe durch das Gitter ſtecken,
Und um die Wette Euren Heldenruhm
Beſingen. — Hier ſeht zehn geſalz'ne Schweine
Und ſonſt'ges Pökelfleiſch von ſüßerm Duft,
Als Ambra und die köſtlichſte Eſſenz,
Hier hundert Paar Kapaunen; Hühner hier,
Die alle Hähne in der Nachbarſchaft
In Trauer und in Wittwenſtand verſetzen!
Zwar keine Roſſe, goldne Rüſtungen
Und Waffen haben wir Euch darzubringen,
Doch Unterthanenliebe, rein wie Gold,
Und hier zehn Schläuche alten, lautern Weins,
Der ſelbſt im Winter Eu'r erſtarrtes Heer
Mit Kraft und friſchem Muth erfüllen wird;

Ich ſage nichts vom Uebrigen, von Käſe,
Schmalz, Butter, Brod, dem ſchuldigen Tribut
Der Herzen, die Euch ganz ergeben ſind;
Und Gott beſchütze Euch und Euer Haus!

Comthur.

Ich dank' Euch. Ihr könnt gehn; es iſt genug.

Eſtevan.

Jetzt ruht von Euren Müh'n, und noch einmal
Seid uns willkommen, gnäd'ger Herr! Die Kränze
Von Laubwerk über Eurem Hauſe würden
Von Perlen, Gold und Edelſteinen ſein,
Wenn wir Euch nach Verdienſt empfangen könnten!

Comthur.

Gut, gut. Ich glaub' es ſchon. Nun Gott befohlen.

Eſtevan.

Nun Muſikanten! Wiederholt das Lied!

Geſang.

Der Comthur kehrt wieder
Aus Ciudad-Real;

Sei er uns willkommen,

Ein- und abermal!

(Alle ab bis auf den Comthur, Laurencia und Pascuala.)

Comthur.

Ihr Beiden wartet einen Augenblick!

Laurencia.

Was steht zu Dienſten, gnäd'ger Herr?

Comthur.

Noch ſtets

Dieſelbe Sprödigkeit, und gegen mich?

Laurencia.

Pascuala, ſpricht der gnäd'ge Herr mit Dir?

Pascuala.

Mit mir? Da ſei der Himmel vor.

Comthur.

Mit Beiden;

Mit Dir, Hartherz'ge, und mit jener Andern.

Ihr wißt ja, daß Ihr mir gehört.

Pascuala.

Wir ſind

Euch unterthan, doch weiter nichts.

Comthur.

Geſchwind!

Sträubt Euch nicht länger. Tretet in mein Haus!

Laurencia.

Ruft meinen Vater, den Alcalden, her,
Mit mir zu kommen, wohl ſo tret' ich ein;
Doch ſo — —

Comthur.

Hör', Flores!

Flores.

Was befehlt Ihr, Herr?

Comthur.

Was zögern dieſe Mädchen noch, zu thun,
Was ich befehle?

Flores (zu den Mädchen).

Folgt mir! Sputet Euch!

Laurencia.

Ich rath' Euch, uns nicht anzurühren.

Flores.

Kommt,
Und ſteht nicht da wie Gänſe!

Pascuala.

Sind wird d'rin,
So schließen sich die Thüren hinter uns.

Flores.

Ihr habt Euch nicht zu fürchten. Der Comthur
Will nichts, als Euch die schönen Sachen zeigen,
Die er vom Kriege mitgebracht.

Comthur (leise zu Ortuño).

Sobald
Ihr sie ins Haus gelockt habt, schließt sie ein!

(Ab.)

Laurencia.

Was haltet Ihr uns auf? Laßt uns in Frieden!

Ortuño.

Ihr seid in den Geschenken mitbegriffen,
Die der Comthur erhielt.

Pascuala.

Ihr wißt gar hübsch
Zu scherzen. Geht uns aus dem Wege, sonst
Bei meiner Seele — —

Flores.

Ihr seid allerliebst!

Laurencia.

Hat Euer Herr an den Geſchenken denn,
Die ihm die Stadt gemacht, noch nicht genug?

Ortuño.

Vor Allen aber ſteht ſein Sinn nach Euch.

Laurencia.

Die Luſt, das ſchwör' ich Euch, ſoll ihm vergehn.

(Ab mit Pascuala.)

Flores.

Nun ſteht es ſchön um uns. Wir werden kaum
Ertragen können, was er ſagen wird,
Wenn wir ihm ohne ſie vor Augen treten.

Ortuño.

Wer Mächt'gen dient, braucht Faſſung und Geduld;
Wer die nicht hat, verlaſſe ſeinen Dienſt.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Königlicher Pallaſt.

Der König, die Königin, Manrique und Gefolge.

Königin.

Die Sache, Herr, macht große Achtſamkeit
Zur ernſten Pflicht. Alfons hat mächt'gen Anhang,
Hebt Truppen aus, und kommen wir ihm nicht
Zuvor, ſo weiß ich nicht, was folgen mag.

König.

Seid unbeſorgt; die Hülfe von Navarra
Und Aragon iſt uns gewiß. Von Tag
Zu Tage wird auch in Caſtilien
Die Ordnung mehr befeſtigt, und ich glaube,
Wir dürfen einen günſt'gen Ausgang hoffen.

Königin.

Glaubt mir, von Thätigkeit hängt Alles ab.

Manrique.

Zwei Regidoren von Ciudad-Real
Erbitten ſich Gehör.

König.

Ihr wißt, ich bin
Zu jeder Zeit bereit, ſie zu empfangen.

(Die beiden **Regidoren** treten auf.)

Erſter Regidor.

Erhab'ner Ferdinand von Aragon,
Den Gott als unſern Schützer und Beglücker
Uns auf Caſtiliens Thron berufen hat!
Wir kommen aus Ciudad-Real, voll Demuth
Euch unſ're Huldigungen darzubringen,
Und Eure mächt'ge Hülfe anzuflehn.
Wir ſchätzten ſtets für unſer höchſtes Glück,
Euch zu gehören. Doch das Mißgeſchick
Vergönnt es nicht. Rodrigo Tellez Giron,
Als Oberhaupt des Calatrava-Ordens
Bemüht, ihn an Beſitz und Ruhm zu mehren,
Zog zur Belagerung vor unſ're Stadt;
Wir ſetzen uns zur Gegenwehr; das Blut
Verwundeter und Todter fließt in Strömen
In unſern Straßen; doch umſonſt; die Stadt

Kann ſich nicht halten, und er zieht als Sieger
In unſ're Mauern ein. Nie aber wär'
Ihm das gelungen, wenn nicht Fernan Gomez
Ihm ſeinen Rath und Arm geliehen hätte.
So ſtehn die Sachen, und kein Ausweg bleibt uns,
Als Unterwerfung an verhaßte Herrſchaft,
Wenn Ihr, o Herr, nicht ſchleun'ge Hülfe bringt.

König.

Und wo iſt Fernan Gomez jetzt?

Erſter Regidor.

Ich glaub'
In Fuente Ovejuna, wo er wohnt
Und durch Bedrückungen und Uebermuth
Die Bürger zur Verzweiflung bringt.

König.

Wer iſt
Anführer Eurer Mannſchaft?

Zweiter Regidor.

All' die erſten
Soldaten der Beſatzung ſind getödtet,
So daß kein Hauptmann mehr uns übrig bleibt.

Königin.

Der Vorfall mahnt uns, ſchleunig einzuſchreiten;
Unthätigkeit ermuthigt nur den Feind,
Und iſt Ciudad-Real für ihn, ſo bricht
Der Portugieſe durch Eſtremadura
In unſer Reich.

König.

Manrique! brecht ſogleich
Mit zwei Schwadronen auf, um die Rebellen
Für ihre Frevelthat zu züchtigen;
Mit Euch der Graf von Cabra, der ſich mir
Als wackern Krieger ſchon ſo oft bewährt.
Eilt denn; die Noth verbietet Zögerung.

Manrique.

Herr, der Beſchluß iſt Eurer Weisheit werth;
Ich führ' ihn aus, wenn mich der Tod nicht hemmt.

Königin.

Da Ihr es ſeid, iſt der Erfolg gewiß.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Wald bei Fuente Ovejuna.

Laurencia. Frondoſo.

Laurencia.

Um Deinetwillen, Unbeſonnener,
Mag ich mich nicht mehr auf der Bleiche zeigen,
Um nicht zu neuem Klatſchen Stoff zu geben,
Und unbegoſſen liegt mein Leinen da.
Ich komme, Dir 'mal recht den Text zu leſen!
Wohin ich immer gehn mag, folgſt Du mir,
Und da man nur mit mir Dich ſprechen ſieht
Und Du der ſchmuckſte Burſch im Dorfe biſt,
So ſagen Alle: die verſtehen ſich!
Und denken jeden Sonntag, daß man uns
Aufbieten werde. Bilde Dir nichts ein;
Und mögen Deine Keltern ſo von Wein
Und Deine Scheunen von Getreide ſtrotzen,
Wie mir noch niemals eingefallen iſt,

Dich zu erhören, und mein Herz für Dich
Nie Mitleid oder Liebe fühlen wird.

Frondoſo.

Laurencia, kann man ſo gefühllos ſein?
Durch Deine Worte raubſt Du grauſam mir
Das Leben, das mir Deine Blicke ſchenken;
Du weißt, ich will Dein Gatte werden. Das,
Das alſo iſt der Lohn für ſo viel Treue?

Laurencia.

Ach was! Ich kann Dir keinen andern geben.

Frondoſo.

Iſt's möglich, daß Du gar kein Mitleid fühlſt,
Wenn Du mich ſiehſt, wie ich vor Liebespein
Nicht eſſe und nicht trinke; wie den ſtets
An Dich nur Denkenden kein Schlaf erquickt?
So harter Sinn kann in ſo ſchöner Form
Verborgen ſein? O Gott! ich werde ſterben.

Laurencia.

So geh' zum Arzt, damit er Dich curirt.

Frondoſo.

Die Heilung liegt in Deiner Hand. Laß uns

Vereint wie zwei verliebte Tauben leben,
Nachdem die Kirche unſern Bund geweiht.

Laurencia.

So ſprich mit meinem Vater. Zwar bis jetzt
Lieb' ich Dich nicht; doch werd' ich mit der Zeit
Vielleicht ein bischen glimpflicher geſinnt.

Frondoſo.

Was ſeh' ich? Der Comthur!

Laurencia.

Er geht bisweilen
In dieſem Walde auf die Hirſchjagd. Schnell
Verbirg Dich hinter dem Gebüſch.

Frondoſo.

Gott weiß,
Mit welcher Eiferſucht!

(Er verſteckt ſich. — Der **Comthur** tritt auf.)

Comthur.

Ich habe Glück!
Anſtatt des Hirſches, dem ich auf der Spur war,
Find' ich die ſchönſte Hindin hier.

Laurencia.

Ich war

Vom Waſchen müd' und ruhte mich ein bischen
Im Schatten aus. Ich kehre jetzt zum Fluß
Zurück, wenn Euer Gnaden es erlauben.

Comthur.

Dies trotzige Verſchmähen meiner Liebe
Holdſelige Laurencia, widerſpricht
Der Anmuth, die der Himmel Dir verliehn.
Doch wenn Du früher meiner Leidenſchaft
Geſpottet haſt, dies Mal gelingt Dir's nicht.
Der Wald, ein treuer und verſchwiegner Freund,
Erlaubt es nicht. Du darfſt das einz'ge nicht
Von allen Mädchen dieſer Gegend ſein,
Das mir ſo vornehm aus dem Wege geht,
Und mich beinahe zu verſchmähen ſcheint.
Sprich ſelber, hat die Frau des dicken Pedro,
Die Sebaſtiane, ſich mir nicht ergeben?
Hat ſich die Blaſa Pozo lang geſträubt?
Und Beide waren junge Ehefrau'n.

Laurencia.

Die hatten ſchon in andern Liebelei'n
Die Kunſt gelernt, mit Männern umzugehn;

Ihr wart der Erſte nicht, der ſie verführte.
Nun Gott befohlen, Herr; und ſetzt geſchwind
Dem Hirſche nach, denn ſonſt entwitſcht er Euch.
Mich aber laßt in Ruhe. Wäre nicht
Das Kreuz auf Eurer Bruſt, ſo hielt' ich Euch
Für einen Teufel, ſo verfolgt Ihr mich.

Comthur (ſeine Armbruſt an einen Baum ſtellend).

Jetzt reißt mir die Geduld; Gewalt allein
Bewältigt Deinen Trotz.

Laurencia.

Was wollt Ihr, Herr?
Bedenkt doch, was Ihr thut!

Comthur.

Du ſträubſt Dich noch?

(Frondoſo tritt aus dem Gebüſch hervor.)

Frondoſo (für ſich).

Bei Gott! Hab' ich die Armbruſt erſt in Händen,
Ich weiß, wohin ich ziele.

(Ergreift die Armbruſt.)

Comthur.

Mach' ein Ende!
Ergib Dich!

Laurencia.

Gott im Himmel, ſteh mir bei!

Comthur.

Befürchte nichts, wir ſind ja ganz allein.

Frondoſo (die Armbruſt auf ihn anlegend).

Laßt von dem Mädchen ab, mein Herr Comthur!
Sonſt, glaubt, trotz meiner Achtung für das Kreuz,
Das Euren Buſen ſchmückt, wird dieſer Pfeil
Als Rächer meines Zorns und meiner Kränkung
So Kreuz wie Bruſt durchbohren.

Comthur.

Schurke! Hund!

Frondoſo.

Nichts hier von Hund und Schurke, lieber Herr!
Laurencia, flieh!

Laurencia.

Bedenke was Du thuſt,
Frondoſo!

Frondoſo.

Geh! um mich ſei unbeſorgt!

(Laurencia ab.)

Comthur.

Verwünſcht, daß ich mein Schwert nicht bei mir habe!

Frondoſo.

Nehmt Euch in Acht, Herr! Keinen Schritt gethan!
Denn drück' ich los, ſo iſt's um Euch geſchehn.

Comthur.

Jetzt iſt ſie fort. Verräther! Schändlicher!
Her mit der Armbruſt! Schurke, her damit!

Frondoſo.

In Ernſt? Damit Ihr auf mich ſchießen könnet!
Wißt, Herr! die Lieb' iſt taub und hört auf nichts.

Comthur.

Vor einem Bauerntölpel ſollt' ich fliehn?
So ſchieß', und wenn Du fehlſt, vertheid'ge Dich!
Ich will vergeſſen, daß ich Ritter bin.

Frondoſo.

Ich nicht, wer ich bin, Herr! Allein die Pflicht,
Mein Leben zu erhalten, nöthigt mich,
Nicht ohne dieſe Waffe fortzugehn.

(Er geht langſam ab, immer auf den Comthur zielend.)

Comthur.

Ha, unerhört! Doch fürchterlich, ich ſchwör's,
Ahnd' ich den Schimpf, den er mir zugefügt,
Und den Genuß, um den er mich gebracht.
Wie trug ich's? Stürzte nicht auf ihn los? Bei Gott!
Ich werde roth vor Scham, denk' ich daran.

(Ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Eſtevan. Alonſo.

Eſtevan.

Mein Rath iſt, wir behalten das Korn auf unſern Speichern, und verbieten die Ausfuhr. Es ſcheint, wir bekommen ein ſchlimmes Jahr; bis zur Ernte iſt es noch lange hin, und es iſt beſſer, auf alle Fälle geſichert zu ſein.

Alonſo.

Ich dachte, wir müßten ſo handeln, um die Stadt nicht in Unruhe zu verſetzen.

Eſtevan.

Wir müſſen uns deshalb an Fernan Gomez wenden. Ich weiß wohl, daß die Aſtrologen uns

eine reichliche Ernte verſprechen; aber es iſt mir unerträglich, dieſe Quackſalber zu hören, wie ſie in langen Salbadereien die Vergangenheit und Zukunft zu kennen vorgeben, während ſie von der Gegenwart nicht einmal ſo viel wiſſen wie unſer eins. Haben ſie vielleicht die Wolken unter Schloß und Riegel, um ſie regnen zu laſſen? Wiſſen ſie, was die Sterne für Einfluß haben? Sie ſagen uns, wie und was wir ſäen und pflanzen ſollen; bald Waizen, bald Gerſte oder Gemüſe; bald Melonen, Senf oder Kürbiſſe. Aber folgen wir ihrem Rath, ſo ernten wir am Ende nichts als taube Nüſſe und Holzäpfel, an denen wir uns die Zähne ausbeißen. Dann verkündigen ſie mit ernſter Miene den Tod einer hochwichtigen Perſon, und zuletzt kommt es heraus, daß damit ein Prinz von Tranſylvanien gemeint iſt. Sie prophezeien, daß es viel Bier in Deutſchland geben werde, daß die Kirſchen in der Gascogne erfrieren und die Hyrcaniſchen Wälder von

Tigern wimmeln werden, und Aehnliches; aber zuletzt, mag man nach ihnen hinhören oder nicht, ist das Jahr doch am letzten December zu Ende.

(**Leonelo** und **Barrildo** treten auf.)

Leonelo.

Seht Ihr, wir sind nicht die Ersten auf dem Mentidero. *)

Barrildo.

Wie ist's Euch in Salamanca ergangen?

Leonelo.

Davon könnt' ich Euch viel erzählen.

Barrildo.

Ihr werdet noch ein zweiter Bartolus.

---

*) **El Mentidero**, wörtlich der Lügenplatz. So heißt in den kleinern spanischen Städten der Platz, wo die Einwohner zusammenkommen, um zu plaudern und Neuigkeiten auszukramen. Dabei fehlt es denn an Lügen nicht, woher der Name. Mehrentheils ist dieser Platz in der Nähe der Kirche.

Leonelo.

Nicht einmal ein Barbier. Ihr wißt, wie es dort mit den Studien gehalten wird.

Barrildo.

Nicht zu beſcheiden! Ihr ſeid fleißig genug geweſen; das ſeh' ich Euch an.

Leonelo.

Die nöthigſten Kenntniſſe freilich hab' ich zu erwerben geſucht.

Barrildo.

Seit ſo viele Bücher gedruckt werden, greift die Gelehrſamkeit immer mehr um ſich.

Leonelo.

Ich möchte vielmehr ſagen, die Unwiſſenheit; denn zu große Menge von Gegenſtänden verwirrt den Geiſt; und muß man nicht erſchrecken, auch nur die Titel von allen den Büchern zu leſen? Ich will der Buchdruckerkunſt das Verdienſt nicht abſprechen, die Geiſteswerke vor der Unbill der Zeit zu ſchützen; ich räume ein, daß Guttenberg

von Mainz, der sie zuerst erfunden, unsterblichen Ruhm und gerechte Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben hat; aber wie viele Stümper werden auch berühmte Autoren durch die Leichtigkeit, mit der sie ihre Albernheiten ins Publicum bringen können; wie leicht wird es der Bosheit, eigne Machwerke einem fremden Namen unterzuschieben, und diesen so in Mißcredit zu bringen!

Barrildo.

Und doch ist die Buchdruckerkunst eine unschätzbare Entdeckung.

Leonelo.

Ach was! viele Jahrhunderte haben ohne sie existirt, und wir sehen noch nicht, daß das unsrige einen Hieronymus oder Augustin hervorgebracht hat.

Barrildo.

Lassen wir das. Wir wollen uns setzen. Ihr seid übler Laune.

(Juan der Rothkopf und ein Bauer treten auf.)

Juan.

Vier Landgüter könnten darauf gehen, wollte man alle die Viſiten, Geſchenke und Feſte mitmachen, die bei den Hochzeiten Mode ſind; und dergleichen Thorheiten ſind jetzt bei Bürgern und Bauern eben ſo üblich, wie bei den Vornehmſten.

Bauer.

Habt Ihr was vom Comthur gehört? Na, ſeht nur nicht gleich ſo finſter drein!

Juan.

Die arme Laurencia hätt' er bald ſchlimm zugerichtet!

Bauer.

Es gibt keinen brutaleren und liederlichern Menſchen, als ihn. Gott gebe, daß ich ihn bald an dem Oelbaume da aufgeknüpft ſehe.

(Der **Comthur, Flores** und **Ortuño** treten auf.)

Comthur.

Gott grüß' Euch, Leute!

(Alle ſtehen auf.)

Alonſo.

Gnäd'ger Herr!

Comthur.

Bleibt ſitzen!

Eſtevan.

Uns ziemt das Stehen, Herr, wenn Ihr Euch ſetzt.

Comthur.

Nein, ſetzt Euch, Eſtevan; wir wollen plaudern.

Eſtevan.

Hat Euch mein Windhund auf der Jagd gefallen?

Comthur.

Potz Tauſend! Der kann laufen! Meine Jäger
Sind noch ganz voll davon.

Eſtevan.

Ein prächt'ges Thier!
Spitzbuben, wenn ſie die Juſtiz verfolgt,
Ausreißer, wenn ſie Pulver riechen, ſind
Nicht ſchneller.

Comthur.

Bei dem Windhund fällt mir ein:
Alcalde, bitte, ſchickt ihn auf die Jagd,

Um mir ein Wild zu fangen, dem ich oft
Vergebens nachgejagt bin.

Eſtevan.

Herzlich gern.
Wo iſt das Wild?

Comthur.

Ganz nahe; Eure Tochter.

Eſtevan.

Was meine Tochter?

Comthur.

Ja; Laurencia.
Ich bitt' Euch, Alter, thut mir den Gefallen,
Und ſcheltet ſie recht tüchtig!

Eſtevan.

Warum das?

Comthur.

Ihr Eigenſinn verdrießt mich! Haben viele
Der erſten Frauen dieſer Stadt ſich's nicht
Zur Ehre angerechnet, mir zu Willen
Zu ſein, ſobald ich Luſt zu ihnen hatte?

Eſtevan.

Wenn ſie es thaten, war's nicht recht von ihnen;
Und auch von Euch iſt's Unrecht, gnäd'ger Herr,
In dieſem ſchnöden Ton mit uns zu reden.

Comthur.

Für einen Bauern ſpricht Er allerliebſt.
Hol' ihm den Ariſtoteles, Ortuño;
Er wird uns die Moral erklären können.

Alonſo.

Was Ihr da ſagtet iſt Verläumdung, Herr!

Eſtevan.

Herr, wir in Fuente Ovejuna haben
Auch Ehre, die als unſer Schutzherr Ihr,
Statt ſchmälern, ſchützen ſolltet.

Comthur.

Ehre Ihr?
Wahrhaftig hübſche Calatravaritter!

Alonſo.

Das Kreuz auf ihrem Mantel gönn' ich Andern;
Ihr Blut iſt doch nicht reiner, als das unſ're.

Comthur.

Und wenn ich meins damit vermiſchen wollte
Befleckt' ich wohl dies reine Blut?

Alonſo.

Das Laſter
Beſudelt Alles.

Comthur.

Dummes Bauernvolk!
Da rühm' ich mir das Leben in der Stadt!
Dort thut ein Mann von Stande, was er will,
Und Männer erſten Ranges fühlen ſich
Geſchmeichelt, wenn ich ihre Frau'n beſuche.

Eſtevan.

Sagt, was Ihr wollt. Das Laſter iſt und bleibt,
In Städten und in Dörfern, Gott verhaßt.

Comthur.

Fort, Unverſchämte! Geht mir aus den Augen!

Eſtevan (leiſe zu Alonſo).

Ich wette, daß er mit uns Beiden ſpricht.

Comthur.

Hinweg mit Euch! Kein Einz'ger bleibe hier!

Eſtevan.

Wir geh'n.

Comthur.

In Haufen? Nein, das leid' ich nicht.
Die Schurken wollen ſich zuſammen rotten
Und hinter meinem Rücken Aufruhr ſtiften!

Ortuño.

Herr, bitte, mäßigt Euch.

Comthur.

Ich wund're mich,
Daß ich noch ſo viel Mäßigung beſitze.
Geht auseinander! Und daß Jeder einzeln
Und ohne Lärm nach Hauſe gehe!

Leonelo (für ſich).

Himmel,
Das ſiehſt Du ruhig an?

Alonſo.

Wir müſſen thun,
Was er befiehlt.

Eſtevan.

Was bleibt uns anders übrig?

(Alle ab bis auf den Comthur, Flores und Ortuño.)

Comthur.

Was ſagt Ihr nun zu dem Geſindel?

Ortuño.

Herr,

Verzeiht, Ihr müßt ſie ſchonender behandeln.
Beſchimpfungen nimmt Keiner ruhig hin.

Comthur.

Ich glaube gar, ſie dünken ſich berechtigt,
Mir Trotz zu bieten.

Flores.

Davon ſind ſie fern;
Allein bedenkt doch — —

Comthur.

Und der Burſch von neulich
Soll ohne Strafe bleiben, und die Armbruſt
Behalten, meint Ihr?

Flores.

Geſtern Abend glaubt' ich
Ihn vor Laurencia's Thür zu ſeh'n, und gab
Dem Kerl, der ihm zum Unglück ähnlich ſah,
'nen Schlag, der ihn noch heute juckt.

Comthur.

Wo mag
Der Schurke, der Frondoſo, ſich verſtecken?

Flores.

Ich höre, daß er im Gebirg, nicht weit
Von hier, umherirrt.

Comthur.

Was? nicht weit von hier,
Wer meinem Leben nachgeſtellt?

Flores.

Er gleicht
Dem Fiſch, der an die Angel beißen will.

Comthur.

Daß ſich ein Bauernburſche unterfängt,
Auf einen Großcomthur, vor deſſen Schwert
Granada bebt, die Armbruſt anzulegen!
Es iſt unglaublich, Flores!

Flores.

Liebe, Herr,
Macht blind, und hat ſchon manchen Sinn verwirrt.

Comthur.

Wohl; ich bezähme den gerechten Zorn;
Sonſt ſollte mir, bei Gott! das ganze Dorf
Noch dieſe Stunde an den Galgen kommen.
Doch wird ſich die Gelegenheit ſchon finden,
Um Rache auszuüben. — Reden wir
Von andern Dingen. Nun, was ſagt Pascuala?

Flores.

Daß ſie mit nächſtem Hochzeit macht.

Comthur.

Das heißt,
Bis die vorbei iſt, ſoll ich mich gedulden. —
Was weißt Du von Olalla?

Ortuño.

Ihre Antwort
Iſt allerliebſt.

Comthur.

Ja; ſie hat Geiſt. Laß hören;
Was ſagte ſie?

Ortuño.

„Mein Bräutigam iſt ganz
Von Argwohn und von Eiferſucht beſeſſen,

Und läßt mich keinen Augenblick allein;
Doch gibt er mir erſt etwas freier Spiel,
So ſoll mir der Comthur willkommen ſein."

Comthur.

Auf Ehre, das iſt hübſch. Der Taugenichts
Bewacht ſie alſo ſtreng?

Ortuño.

Er ſcheint ihr Schatte
Zu ſein und durch die Luft ihr nachzufliegen.
Man ſieht ihn überall.

Comthur.

Und Ines?

Flores.

Welche?

Comthur.

Antonio's Frau.

Flores.

Iſt ganz zu Euren Dienſten.
Ich hab' in ihrem Hof mit ihr geſprochen.
Dort könnt Ihr ſie beſuchen, wann Ihr wollt.

(Cimbranos tritt auf.)

Cimbranos.

Wo find' ich den Comthur?

Ortuño.

Er ſteht ja vor Dir.

Cimbranos.

Auf, wack'rer Fernan Gomez, und vertauſcht
Die ſammt'ne Mütze mit dem ehr'nen Helm,
Den Mantel mit der hellen Waffen Zier.
Der Meiſter von Santiago und der Graf
Von Cabra, lagern vor Ciudad-Real,
Und Don Rodrigo, der ſich dort verſchanzt,
Iſt in Gefahr, den bluterkauften Platz
Dem Calatrava-Orden zu verlieren.
Schon ſieht man von dem Feſtungswall die Fahnen,
Die Löwen und Caſtelle von Caſtilien,
Die Barren Aragons. Zwar Portugal
Wird unſerm jungen Meiſter Hülfe ſenden,
Allein er hat trotzdem doch noch von Glück
Zu ſagen, wenn er frei und unverſehrt
Almagro wiederſieht. Drum ſteigt zu Roß,

Erlauchter Herr, daß Eures Namens Schreck
Die Horden der Belagerer verſcheuche!

Comthur.

Genug. Ortuño, laß zum Aufbruch blaſen!
Wie viel Soldaten hab' ich?

Ortuño.

Etwa fünfzig.

Comthur.

Sie alle ſollen ſich beritten machen.

Cimbranos.

Wenn Ihr nicht eilt, wird uns Ciudad-Real
Verloren gehn.

Comthur.

Dafür ſei unbeſorgt.

Zweite Scene.

Wald.

Laurencia. Mengo. Pascuala.

Pascuala.

Bleib immer dicht bei uns, Mengo.

Mengo.

Was? Ihr habt Furcht? Was könnt' Euch hier zustoßen?

Laurencia.

Wir müssen zusammen in die Stadt gehn. Wir fürchten, ihm zu begegnen.

Mengo.

Er ist ein eingefleischter Teufel.

Laurencia.

Wir haben Tag und Nacht keine Ruhe vor ihm.

Mengo.

Käme doch ein recht tüchtiger Blitz vom Him-

mel, um ſeinen tollen Streichen ein Ende zu machen.

Laurencia.

Er iſt eine wilde Beſtie, eine Peſt für's ganze Dorf.

Mengo.

Alle Welt weiß davon zu erzählen, wie neulich Frondoſo die Armbruſt auf ihn angelegt hat, um Dich von ihm zu befreien.

Laurencia.

Sonſt haßt' ich die Männer, Mengo; aber ſeitdem ſeh' ich ſie mit andern Augen an. Frondoſo zeigte wahren Heldenmuth; aber ich fürchte, gerade der wird ihn am Ende noch das Leben koſten.

Mengo.

Er wird das Land räumen müſſen.

Laurencia.

Obgleich ich ihm jetzt von Herzen gut bin, ſo rath' ich ihm doch, ſo weit wie möglich zu entfliehen; aber er weiſt meinen Rath mit Zorn

und Verachtung zurück, und der Comthur hat geſchworen, ihn bei'm einen Bein an den Zinnen des Schloſſes aufhängen zu laſſen.

Pascuala.

Möchte lieber Fernan Gomez ſelbſt am Galgen hängen.

Mengo.

Ich wünſch' ihm bloß einen tüchtigen Stein an den Kopf. Beim Himmel, würfe ich einen von denen nach ihm, die ich in meinem Sack trage, er ſollt' ihm ſchön in den Schädel gekeilt werden. Der Tyrann Heugabel war nicht ſo laſterhaft wie er.

Laurencia.

Heliogabal willſt Du ſagen.

Mengo.

Das iſt mir Alles eins. Ich hab' keine Geſchichte ſtudirt; aber heiß' er wie er wolle, er war kein ſolches Ungethüm wie unſer Comthur. Gibt es auf der ganzen Welt einen zweiten Fernan Gomez?

Laurencia.

Gott sei Dank, nein! Er ist ein Tiger, kein Mensch.

(Jacinta tritt auf.)

Jacinta.

Um Gottes willen steht mir bei!

Laurencia.

Was ist
Geschehn, Jacinta?

Pascuala.

Rechne auf uns Beide.

Jacinta.

Ich bin halb todt. Die Diener des Comthurs,
Die nach Ciudad-Real marschiren, wollen
Mich greifen und zu ihrem Herren führen.
Sie sind dicht hinter mir. Ich kann nicht weiter.

Laurencia.

Gott steh' Dir bei, unglückliche Jacinta.
Wenn Du vor Fernan Gomez fliehen mußt,
So ist für mich noch größere Gefahr.

(Sie läuft davon.)

Pascuala.

Ich bin kein Mann, Dich zu vertheidigen.

(Läuft davon.)

Mengo.

Ich aber bin's, und werd' es Dir beweisen.
Komm her zu mir, Jacinta!

Jacinta.

Haſt Du Waffen?

Mengo.

Die beſten von der Welt.

Jacinta.

Ach! wär' es wahr!

Mengo.

Sieh dieſe Steine!

(Flores und Ortuño treten auf.)

Flores.

Ah! da biſt Du ja.
Dein Laufen half Dir nichts.

Jacinta.

Ach, hilf mir, Mengo!

Mengo.

Bedenkt, Ihr Herren, daß die armen Bauern — —

Ortuño.

Was fällt Dir ein? Willſt Du ſie gar vertheid'gen?

Mengo.

Durch Bitten, Herr; ſie iſt mit mir verwandt,
Und ich beſchütze ſie ſo viel ich kann.

Flores.

Bei Seite, Kerl! ſonſt brauchen wir Gewalt.

Mengo.

So zwingt Ihr mich, die Schleuder zu gebrauchen.
Bei Gott, mein Leben ſoll Euch theuer koſten!

(Zieht eine Schleuder hervor. — Der Comthur und Cimbranos treten auf.)

Comthur.

Was gibt es denn? Was? nichts als dies Geſindel?
Das war der Mühe werth, vom Pferd zu ſteigen!

Flores.

Ein Kerl aus dieſem widerſpänſt'gen Dorf,
Das Ihr zu Aſche niederbrennen ſolltet,
Wagt, ſich an Euren Dienern zu vergreifen.

Mengo.

Habt Mitleid! Züchtigt dieſe Menſchen, Herr,

Die, Euren Namen ſchändend, dieſes Mädchen
Den Eltern und dem Bräutigam entreißen.
Erlaubt mir, ſie zum Dorf zurückzuführen.

Comthur.

Du biſt's vielmehr, der Züchtigung verdient.
Her mit der Schleuder!

Mengo.

Gnäd'ger Herr!

Comthur.

Und Ihr
Nehmt ſie und bindet ihn damit! — Sprich, Schurke,
Was denkt dies Bauernvolk von mir?

Mengo.

Ach, Herr,
Sagt bloß, worin hab' ich gefehlt? Wodurch
Hat Fuente Ovejuna Euch beleidigt?

Flores.

Soll ich ihn tödten?

Comthur.

Nein, laßt Eure Waffen
Nicht durch ſein Blut beſchmutzen. Bindet ihn

An dieſe Eiche, reißt das Kleid ihm ab,
Und mit den Gurten Eurer Sättel — —

Mengo.

Ach!
Erbarmen!

Comthur.

Peitſcht ihn bis der Riemen reißt!

Mengo.

O Gott! ſo viele Frevel duldeſt Du?

(Wird abgeführt.)

Comthur.

Und Du, warum entflohſt Du, hübſches Kind?
Gilt Dir ein grober Bauer mehr als ich?

Jacinta.

Statt ſolcher Reden, Herr, denkt lieber d'ran,
Mir meine Ehre wiederherzuſtellen,
Die durch die beiden Schurken, welche mich
Entführen wollten, ſchwer gekränkt iſt. Wißt,
Mein Vater iſt als Ehrenmann bekannt,
An Rang und an Geburt zwar Euch nicht gleich,
Allein an Tugend weit vorzüglicher.

Comthur.

Du willſt noch ſchmäh'n? Das iſt ein ſchlechtes Mittel
Um meinen Zorn zu ſänftigen. Nun komm!

Jacinta.

Mit wem?

Comthur.

Mit mir.

Jacinta.

Bedenkt, Herr, was Ihr thut.

Comthur (ſie lange anſehend).

Nun wohl, ich hab's bedacht. Nicht mir (der Ehre
Biſt Du nicht würdig) nein, Du ſollſt den Knechten
Von meinem Troß zu Willen ſein.

Jacinta.

So lang'
Ich lebe ſoll, das ſchwör' ich, keine Macht
Auf Erden meine Ehre kränken.

Comthur.

Geh,
Du Närrin, geh!

Jacinta.

Habt Mitleid!

Comthur.

Nichts von Mitleid!

Jacinta.

So ruf' ich gegen Deine Grauſamkeit
Die Allgerechtigkeit des Himmels an!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

In Eſtevan's Hauſe.

Laurencia. Frondoſo.

Laurencia.

Wie wagſt Du es, hierher zu kommen? Scheuſt
Die dringende Gefahr nicht, die Dir droht?

Frondoſo.

Um Dir ein ſichres Zeichen meiner Liebe
Zu geben, biet' ich Allem Trotz. Ich ſah
Von jenes Hügels Spitze den Comthur
Von dannen ziehn; da konnt' ich dem Verlangen
Nach Dir nicht länger widerſtehn. Ich wollte,
Er kehrte nie zurück!

Laurencia.

Das wünſche nicht;
Denn weſſen Tod man wünſcht, der lebt noch lange;
Kennſt Du das Sprichwort nicht?

Frondoſo.

Iſt das der Fall,
So wünſch' ich, daß er tauſend Jahre lebe!
Und nun, Laurencia, ſprich, hat meine Treue
Dein Herz gerührt? Sprich, findet meine Liebe
Erwiederung? Du weißt, das ganze Dorf
Erwartet, uns als Ehepaar zu ſehn.
Antworte mir, willſt Du die Hand mir reichen?
Ja oder nein?

Laurencia.

Wohlan, ſo geb' ich denn
Dir und dem ganzen Dorfe zum Beſcheid:
Ich bin's zufrieden.

Frondoſo.

Deine Liebe gibt
Mir neues Leben. Sieh mich Dir zu Füßen,
Dir für das Glück zu danken, das Du mir
Gewährſt.

Laurencia.

Laß dieſe vielen Redensarten,
Und ſprich am liebſten gleich mit meinem Vater,
Der dort mit meinem Oheim kommt. Nochmals,
Glaub' mir, mein Freund, ich liebe Dich von Herzen,
Und wünſche mir kein Glück, als Deine Frau
Zu ſein.

Frondoſo.

Iſt das gewiß, ſo walte Gott
Das Uebrige.

(Laurencia ab; Frondoſo geht in den Hintergrund; Eſtevan und Alonſo treten auf.)

Eſtevan.

Es wird von Tag zu Tage
Unleidlicher. Mit welcher Tyrannei
Er uns behandelt! Wie verachtungsvoll!
Sein Uebermuth läßt keinen ungekränkt;
Jacinta aber iſt am ſchlimmſten dran.

Alonſo.

Glaubt mir, es wird nicht lang mehr dauern; bald
Gehorcht ganz Spanien ſeinen wahren Herrn.

Schon kommt St. Jago ſelbſt auf ſeinem Roß
Zum Sturme von Ciudad-Real geſprengt.
Doch für Jacinta kommt die Hülfe ſpät;
Es thut mir leid; es war ein braves Mädchen.

Eſtevan.

Ihr ſagt, er hat den Mengo peitſchen laſſen?

Alonſo.

Und ſo, daß er die Narben nie verliert.

Eſtevan.

Doch reden wir nicht mehr davon. Mir kocht
Das Blut, von ſeinen Freveln nur zu hören.
Was trag' ich den Alcaldenſtab? Er iſt
Unnützes Holz, ſobald ich die Geſetze
Nicht aufrecht halten kann.

Alonſo.

Wenn ſeine Diener
Verbrechen üben, liegt die Schuld an Euch?
Warum denn grämt Ihr Euch?

Eſtevan.

Hört eine andre
Noch ärgre Schandthat. Neulich trafen ſie

Im Holze Pedro's Frau; und der Comthur,
Nachdem er ſie zu ſeiner ſchnöden Luſt
Gezwungen, gab ſie ſeinen Leuten preis.

Alonſo.

Ich höre Lärm. Wer iſt's?

Frondoſo (vortretend).

Ich bin's. Erlaubt
Ihr mir ein Wort?

Eſtevan.

Ei was, erlauben! Sprich
Mit mir, Frondoſo, wie mit Deinem Vater;
Ich kenne Dich ſeit Du geboren biſt,
Und liebe Dich wie meinen eignen Sohn.

Frondoſo.

Die Zuverſicht auf dieſe Güte gibt
Mir Muth, Euch meine Bitte vorzutragen.
Ihr wißt, wer meine Eltern ſind? wer ich bin?

Eſtevan.

Gewiß, daß Dich der tolle Fernan Gomez
Beleidigt hat!

Frondoſo.

Er hat es, mich und Alle.

Allein nicht um mich deshalb zu beſchweren
Komm' ich zu Euch; es iſt ein and'rer Grund.
Ich habe Eure Tochter lang geliebt,
Und da ſie heut mich ihrer Gegenliebe
Verſichert, bitt' ich Euch um ihre Hand.
Verzeiht, daß ich damit ſo gradezu
Herausgeplatzt; allein mich treibt das Herz,
Und Redensarten hab' ich nie gelernt.

Eſtevan.

Dein Antrag gibt mir neue Lebenskraft,
Frondoſo, denn er ſcheucht die trübſte Sorge,
Die eines Vaters Bruſt erfüllen kann.
Ja, ſei mein Sohn! Dem Himmel ſag' ich Dank,
Der Dich zum Schützer meiner Ehre mir
Geſendet hat. Ich gebe Dir Laurencia
Mit meinem beſten Segen.

Alonſo.

Aber fragt
Doch Eure Tochter erſt, ob ſie auch will.

Eſtevan.

Ich bin gewiß: noch eh Frondoſo kam,
War Alles unter ihnen abgemacht;
Doch gut! ich rufe ſie. (Rufend:)
Laurencia!

Laurencia (auftretend).

Vater!

Eſtevan.

Ich hab' ein Wort mit Dir zu ſprechen, Tochter.
Laß uns bei Seite gehn. Ich ſagte eben,
Daß Deine Freundin Blaſa und Frondoſo
Gut für einander paßten. Hab' ich Recht?

Laurencia.

Wie? Blaſa und Frondoſo?

Eſtevan.

Iſt er nicht
Der bravſte Jüngling unſres Dorfs? Verdient
Ihn Blaſa nicht zum Mann?

Laurencia (verwirrt).

Ja, Vater, ja;
Ihr habt ganz recht; die Heirath iſt ſehr paſſend.

Eſtevan.

Das ſcheint mir nicht; die Blaſa iſt zu häßlich.
Mich dünkt, Frondoſo thäte zehnmal beſſer,
Er nähme Dich zur Frau, Laurencia.

Laurencia.

Ihr ſcherzt?

Eſtevan.

Im Ernſte, liebſt Du ihn?

Laurencia.

Ich lieb' ihn,
Und habe Grund dazu; das wißt Ihr wohl.

Eſtevan.

So kann ich ihm das Jawort geben?

Laurencia.

Gebt
Es ihm in Eurem und in meinem Namen.

Eſtevan.

Wohl, Freunde, Alles iſt in Ordnung. Kommt,
Alonſo; laßt uns auf den Marktplatz geh'n;
Wir müſſen mit Frondoſo's Vater ſprechen.

Alonſo.

Ich komme.

Eſtevan.

Und die Mitgift, lieber Sohn?
Was ſag' ich ihm davon? Ich denk', ich ſetze
Viertauſend Maravedis dazu aus.

Frondoſo.

Herr, redet nicht davon; Ihr kränkt mich ja.

Eſtevan.

Nur ruhig, Freund; ſolch Zartgefühl verliert
Sich mit der Zeit; die Mitgift aber bleibt.

(Eſtevan und Alonſo ab.)

Laurencia.

Nun wohl, biſt Du zufrieden, mein Frondoſo?

Frondoſo.

Die Freude bringt mich um; ich werde toll;
Das Herz zerſprengt die Bruſt mir, wenn ich denke,
Daß Du, geliebteſte Laurencia,
Mir nun in alle Ewigkeit gehörſt!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Vor den Mauern von Ciudad-Real.

Der Großmeiſter, der Comthur, Soldaten.

Comthur.

Flieht, Herr, das iſt das einz'ge Rettungsmittel.

Großmeiſter.

Die Mauer war zu ſchwach zum Widerſtand,
Und gegen unſres war das Heer der Feinde
Zu ſtark.

Comthur.

Doch koſtet die Eroberung
Sie viele Todte und Verwundete.

Großmeiſter.

Und Eine fehlt zu ihren Siegstrophäen;
Die Ordensfahne bleibt in unſern Händen,
Und jeder Sieg iſt ohne ſie nur halb.

Comthur.

Ich fürchte, unſer Plan iſt nun vereitelt.

Großmeiſter.

Was kann ich thun, da dieſes blinde Glück
Den, den es Morgens hebt, am Abend ſtürzt.

(Rufen hinter der Scene.)

Sieg! Sieg! Hoch Ferdinand und Iſabelle!

Großmeiſter.

Hört Ihr das Siegsgeſchrei? Sie zünden ſchon
Auf ihren Zinnen Freudenfeuer an,
Und laſſen aus den Fenſtern ihrer Thürme
Die Fahnen flattern.

Comthur.

Die ſie mit dem Blut,
Das ſie der Sieg gekoſtet, färben könnten.
Es iſt für ſie ein Unglück, kein Triumph.

Großmeiſter.

Comthur, ich kehre nun nach Calatrava
Zurück. Lebt wohl!

Comthur.

Und ich in meine Berge
Von Fuente Ovejuna, bis Ihr Euch

Entſchloſſen habt, ob Ihr beim Widerſtand
Beharren, oder ob Ihr Euer Banner
Mit dem von Ferdinand und Iſabellen
Vereinen wollt.

Großmeiſter.

Ich meld' Euch den Entſchluß.

Comthur.

Die Zeit bringt Rath, und lehrt, was weiſe ſei.

Großmeiſter.

Der Spruch hat tiefen Sinn, und meine Jugend
Hat ſeine Wahrheit nur zu ſehr erprobt.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Frondoso, Laurencia, Estevan, Alonso, Juan der Rothkopf, Barrildo, Mengo, Musikanten, Bauern und Bauernmädchen.

Musik und Gesang.

Junge Eheleute,
Seid ein glücklich Paar!
Lebt von Jahr zu Jahr
Fröhlich, so wie heute!

Mengo (zu Barrildo).

Na wahrhaftig, Du hättest Dir auch mehr Mühe geben sollen, um ein besseres Hochzeitslied zu Stande zu bringen.

Barrildo.

Ich wollte, Du hättest versucht, eins zu machen; ich möchte doch sehen, ob es besser geworden wäre.

Frondoso.

Mengo versteht besser Peitschenhiebe als Verse zu beurtheilen.

Mengo.

Sei Du nur ganz ſtille; ich kenne Jemanden hier im Ort, dem der Comthur — —

Barrildo.

Um's Himmels willen, Mengo, ſprich nicht von dem Ungeheuer, dem Banditen, der das ganze Dorf entehrt!

Mengo.

Daß hundert Mann Soldaten mich, der ich nichts als meine Schleuder hatte, mit ihren Bügelriemen gepeitſcht haben, iſt nichts ſo außerordentliches; aber daß Jemand, den ich nicht nennen will, ſich hat zwingen laſſen, eine Mixtur von Dinte und Sand zu verſchlucken, darüber kann man ſich eher wundern.

Barrildo.

Wer das gethan, hat ſich gewiß bloß einen Spaß machen wollen.

Mengo.

Ein hübſcher Spaß mit einer Mixtur! Und

wenn der Doctor mir eine verſchriebe, ich wollte lieber ſterben — —

Frondoſo.

Bitte, ſing uns Dein Lied; ich bin begierig, wie es ausfallen wird.

Mengo (ſingt).

Mag der Himmel vor Gefahren,
Eiferſucht und grauen Haaren,
Zank und Zwietracht Euch bewahren;
Füllt mit Golde und mit Waaren
Eure Kiſten, Eure Truh'n,
Euer Haus mit Kinderſchaaren
Und gedeiht zu hohen Jahren;
Aber naht das Alter nun,
Legt Euch auf die Todtenbahren,
Um Euch tüchtig auszuruh'n.

Barrildo.

Vermaledeit das Lied und der Dichter!

Frondoſo.

Er iſt wenigſtens ſchnell genug damit zu Stande gekommen.

Mengo.

Ich will Euch aufrichtig ſagen, wie es ſich mit uns Dichtern verhält. Habt Ihr wohl 'mal zugeſehn, wenn Paſtetchen gebacken werden ſollen und der Teig in die Pfanne gethan wird? Die einen werden aufgedunſen, die andern bucklig, noch andere ſchief und krumm; wenige werden gar, die meiſten bleiben roh oder werden verbrannt. So iſt der Dichter; wie Teig in die Pfanne, wirft er die Verſe auf's Papier; aber wenn er ſie in der Bude ausſtellt, will ſie kein Menſch, und Niemand hat Appetit darnach, als der Dichter ſelbſt.

Barrildo.

Laß dieſe Narrheiten. Was ſagt denn das junge Ehepaar?

Laurencia (zu Juan dem Rothkopf).

Reicht uns die Hand, daß wir ſie küſſen können!

Juan.

Hier iſt ſie, Tochter! Dir und dem Frondoſo
Geb' ich den Vaterſegen!

Eſtevan.

Laßt uns Gott
Anflehn, daß ſeine ſtarke Hand ſie ſchütze,
Und er zu unſerm ſeinen Segen füge!

Frondoſo (mit Laurencia niederknieend).

Wir wollen ihn auf unſern Knie'n empfangen.

Juan (nachdem er ſie geſegnet).

So nehmt ihn hin! Und nun ein Lied geſungen!

Geſang.

Mit dem rothen Kreuz der Ritter
Folgt im Thal durch Buſch und Hecken
Einer ſchmucken Dirne nach;
Aber ſie, voll Scham und Schrecken,
Flieht vor ihm mit ſcheuem Schritte,
Denn ſie fürchtet ſein Erkecken,
Und verbirgt ſich im Gebüſche
Bis die Zweige ſie bedecken.
Du liebliches Mädchen, warum Dich verſtecken?
Die Liebe ſieht ſcharf, und ſie wird Dich entdecken.

Und der Ritter iſt ſchon nahe,
Will die Arme nach ihr ſtrecken,
Und ſie blinzelt durch die Zweige
Und erröthet vor dem Kecken.
Aber was ſind für die Liebe
Schranken, Meer- und Länderſtrecken?
Und er ſpricht zu ihr die Worte,
Halb mit Ernſt und halb mit Necken:
Du liebliches Mädchen, warum Dich verſtecken?
Die Liebe ſieht ſcharf, und ſie wird Dich entdecken.

(Der **Comthur, Flores, Ortuño** und **Soldaten** treten auf.)

Comthur.

Schweigt! Haltet mit der Hochzeit ein!

Juan.

Es iſt
Kein Spiel, o Herr. Jedoch wir ſind bereit,
Euch zu gehorchen. Sollen wir in Reih'
Und Glied uns ſtellen, während Eure Truppen
Vorüberziehn? War Euer Feldzug glücklich?
Allein was frag' ich? Ihr ſeid immee Sieger!

Frondoſo.

Ich bin verloren! Himmel ſteh' mir bei!

Laurencia.

Such im Gedränge zu entkommen!

Comthur.

Nein!

Nichts von Entkommen! Haltet, bindet ihn!

Juan.

Ergib Dich, Sohn! geh ruhig ins Gefängniß!

Frondoſo.

Ihr wollt, ich ſoll mich ruhig tödten laſſen?

Comthur.

Ich tödte Keinen, den Geſetz und Recht
Nicht ſchuldig ſprechen. Wenn es anders wäre,
Ich hätt' ihn längſt durch die Soldaten hier
Vor Euren Augen niederhauen laſſen.
Man führ' ihn ins Gefängniß; und ſein Vater
Soll ſelbſt das Urtheil ſprechen, welche Strafe
Ihm wegen ſeiner frechen That gebührt.

(Frondoſo wird gebunden.)

Pascuala.

Bedenkt, Herr, daß er grade Hochzeit macht!

Comthur.

Was geht mich seine Hochzeit an? Es gibt
Im Dorfe ja noch viele junge Leute!

Pascuala.

Vergebt ihm, wenn er Euch beleidigt hat.
Vergeben zeigt von Edelsinn.

Comthur.

Es kann
Nicht sein, Pascuala; die Beleid'gung trifft
Nicht mich allein. Der Meister, Tellez Giron,
Den Gott erhalte, ist zugleich beleidigt,
Der ganze Calatrava-Orden ist's,
Und dies Verbrechen muß gezüchtigt werden,
Sonst wird es dahin kommen, daß das Volk
Sich frech zusammenrottet und die Fahnen
Des Aufruhrs gegen unsern heil'gen Orden
Aufpflanzt; und darf uns das noch Wunder nehmen,
Nachdem Frondoso seinen Pfeil auf mich,
Den Großcomthur, gerichtet hat?

Eſtevan.

Erlaubt mir
O Herr (wenn mir, als ſeinem Schwiegervater,
Das Recht, ihn zu vertheidigen, gebührt)
Euch zu bemerken, daß, verliebt
So wie er iſt, er ſeine Leidenſchaft mit Mühe
Bei ſolchem Anlaß unterdrücken konnte.
Er hat die Achtung gegen Euch verletzt,
Das geb' ich zu; allein wenn Ihr ſein Weib
Entführen wolltet, war es da Verbrechen
Von ihm, ſie zu vertheidigen?

Comthur.

Alcalde,
Ihr ſeid ein Tropf.

Eſtevan.

Und dennoch habt Ihr ſelbſt
Mir dieſe Würde anvertraut.

Comthur.

Ich hab'
Ihm niemals ſeine Frau entführen wollen;
Laurencia war nicht ſeine Frau.

Eſtevan.

Genug,
Frau oder nicht, Ihr wolltet ſie entführen.
So wißt, wir haben in Caſtilien jetzt
Ein Königspaar, das, wenn es die Rebellen,
Die ſich ihm widerſetzen, erſt bewältigt,
Dem Unrecht ſteuern und nicht dulden wird,
Daß andre Herrſcher neben ihm gebieten,
Und mit der Macht, die dieſes Kreuz verleiht,
Gewaltthat üben. Unſer guter König
Mag ſelbſt ſich mit dem heil'gen Zeichen ſchmücken;
Für And're taugt es nicht.

Comthur.

Soldaten, reißt
Den Stab ihm aus der Hand!

Eſtevan.

Ich geb' ihn Euch
Zurück, o Herr, und ſei's zur guten Stunde!

Comthur.

Ich will ihn brauchen, Dich zu züchtigen;
Die Ruthe hilft wenn Pferde ſtätig ſind.

(Er ſchlägt ihn.)

Eſtevan.

Ihr ſeid der Herr; ſchlagt zu; ich muß es dulden.

Pascuala.

Wie? einen Greis mißhandelt Ihr?

Laurencia.

Ihr thut's,
Weil er mein Vater iſt. Was rächt Ihr Euch
An ihm?

Comthur.

Führt dieſe freche Dirne fort;
Und zehn Soldaten ſollen ſie bewachen.

(Ab mit den Soldaten, die Frondoſo und Laurencia abführen.)

Eſtevan.

Gott wird mir beiſtehn; er iſt allgerecht.

(Ab.)

Pascuala.

Die Hochzeit iſt in Trauer umgewandelt.

(Ab. — Alle ſtehn eine Zeit lang ſchweigend und betroffen.)

Barrildo.

Nun? Keiner alſo hat ein Wort zu ſagen?

Mengo.

Ich meinerſeits habe genug davon; die Striemen auf meinem Rücken ſind noch blutroth. Mögen Andere ſich ihm widerſetzen; ich thu's gewiß nicht.

Juan.

Mein Rath iſt, daß wir uns verſammeln, Freunde,
Und dann vereint beſchließen, was zu thun ſei.

Mengo.

Mein Rath iſt, daß Ihr zu Kreuze kriecht und ſchweigt, wenn Eure Haut, wie meine, nicht bald ſo roth ſein ſoll, wie ein geſottner Krebs.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Saal eines Hauses in Iwanen Gestalten.

Othello, Desdemona.

Othello.

Was gaben Sie so lange? Die Gebete
Mein Weibchen sei dem Himmel angenehm!

Desdemona.

Ich muß bei Ihnen alle Fehler wiederholen.
Gib mir Verzeihung, so verlangend.

Othello.

Gern!

Desdemona will sich entfernen, Othello hält sie zurück.

Desdemona, so bleiben Sie noch!

Desdemona.

Mein Herr, ich bleibe und gehorche.

Othello.

Wenn jetzt mir Ihnen ich mich gleichen könnte —

Setzt sich Desdemona, Othello mit Desdemona sich setzt.

Juan.

Nur ruhig, Eſtevan! Denn Heimlichkeit
Iſt uns vor Allem noth.

Eſtevan.

Es wundert mich,
Woher ich noch ſo viele Ruhe nehme.

(Mengo und Andere treten auf.)

Mengo.

Ich darf bei der Berathung auch nicht fehlen.

Eſtevan.

Mitbürger, leiht mir Euer Ohr! Ein Greis,
Der ſeinen weißen Bart mit Thränen netzt,
Fragt Euch: mit welcher Todtenfeier wollt
Ihr Euer Vaterland, Eu'r ſchwergekränktes,
Verlornes Vaterland beſtatten? Ja,
Wie wollt Ihr ihm die letzte Ehre nur
Erweiſen, da Tyrannenübermuth
Die Ehre Keinem ungekränkt gelaſſen?
Wer, ſagt mir, iſt in Fuente Ovejuna
An Ruf, an Gut und Leben nicht verletzt?

Ich brauch' Euch fremdes Unglück nicht zu ſchildern,
Um Euch zu rühren; Euer eignes drückt
Euch ſchwer genug. Und wenn Ihr Alles nun
Verloren habt, ſo Vaterland wie Ehre,
Was kann Euch ſchlimmres droh'n? Welch andres Unglück
Kann Euch bevorſteh'n?

Juan.

Es iſt wahr. Die Noth
Iſt auf dem höchſten Punkt. Doch da man hört,
Daß ſich das Herrſcherpaar nach Cordova
Begeben wird, ſo, dünkt mich, wär' es gut,
Zwei Regidoren an den Hof zu ſchicken,
Um ſeine mächt'ge Hülfe anzufleh'n.

Barrildo.

Ein jedes andre Mittel wäre beſſer.
Den König nimmt der Bürgerkrieg zu ſehr
In Anſpruch, um uns kräftig beizuſteh'n.

Ein Regidor.

Mein Rathſchlag iſt: wir wandern ſämmtlich aus.

Juan.

Das iſt unmöglich in ſo kurzer Zeit.

Mengo.

Gott! wenn er hörte, was wir hier verhandeln,
Er ließ' uns Alle an den Galgen knüpfen.

Alonſo.

Das Schiff des Vaterlands iſt leck, ſein Maſt
Zerſchellt, ſein Segelwerk zerſtört, und bald
Verſinkt es ganz. Man raubt dem edlen Greiſe,
Dem würd'gen Oberhaupte dieſes Dorfs,
Die Tochter; man zerbricht vor ſeinen Augen
Das heil'ge Zeichen ſeines Richteramts.
Wer wird ſo vielfach Unrecht tragen wollen?
Wer denkt ſo ſclaviſch, daß er ſich ſo tief
Erniedrigte?

Juan.

Was aber kann man thun?

Alonſo.

Was? Sterben oder die Tyrannen tödten!
Sind wir nicht viele? ſie nur eine Handvoll?

Barrildo.

Die Waffen gegen unſern Herrn ergreifen?

Eſtevan.

Nach Gott iſt nur der König unſer Herr;
Nicht er, der nicht der Menſchheit angehört,
Die er verhöhnt. Gott ſchirmt den heil'gen Eifer,
Mit dem wir unſ're Sache und die ſeine
Vertheidigen; was alſo fürchten wir?

Mengo.

Erlaubt mir, Ihr Herren, Euch Vorſicht anzurathen. Ich bin hier als Abgeordneter der unterſten Claſſe, der Tagelöhner und Handwerker; ſie werden gewiß noch mehr als Ihr Alle mißhandelt, und doch ſoll ich in ihrem Namen nichts ausſprechen, als wie ſehr ſie ſich ängſtigen.

Alonſo.

Fürwahr! ſie ängſt'gen ſich nicht ohne Grund!
Wenn unſer Leben nicht mehr ſicher iſt,
Was fehlt da noch? Wer ſähe ruhig zu,
Wenn man ihm Haus und Weinberg niederbrennt?

Und handeln dieſe ſchonender mit uns?
Es ſind Tyrannen! Auf, zur Rache, Freunde!

(Laurencia ſtürzt herein.)

Laurencia.

Laßt mich hinein! Ich darf im Männerrath
Erſcheinen; mitzuſtimmen zwar gebührt
Mir nicht; allein zu reden ſteht mir frei. —
Erkennſt Du mich?

Eſtevan.

O Himmel! meine Tochter!

Laurencia.

Ich bin nicht mehr dieſelbe, die ich war;
Wie ſollteſt Du mich noch erkennen?

Eſtevan.

Tochter,
Geliebte Tochter!

Laurencia.

Nenne mich nicht ſo!

Eſtevan.

Warum nicht, Theure?

Laurencia.

Weil Du zuſeh'n kannſt,
Wie ein Tyrann mich raubt — und mich nicht rächſt;
Zuſehen, wie Verräther mich entführen —
Und Dich nicht regſt! Dir, Dir war meine Ehre
Anheimgeſtellt; Du mußteſt für ſie ſtehn;
Frondoſo nicht, denn bis zur Hochzeitsnacht
Gehört ſie noch dem Vater, nicht dem Mann.
Vor Euren Augen hat mich der Comthur
Entführt, in ſeine Wohnung fortgeſchleppt;
Wie feige Hirten ließet Ihr den Wolf
Das ſchwache Schaf aus Eurer Mitte rauben.
Wie viele Dolche ſind auf meine Bruſt
Gerichtet worden; welche Drohungen
Und Peinigungen hat er angewandt,
Um mich zu ſeiner ſchnöden Luſt zu zwingen!
Ihr ſehts an meinen wirren Haaren, ſehts
Am Blute, das aus meinen Wunden fließt.
Und Ihr wollt Ehrenmänner, wollt Hidalgos,
Wollt meine Freunde und Verwandte ſein,

Ihr, deren Innres beim Gedanken bloß
An was mir widerfuhr ſich nicht empört!
Was ſollen Euch die Waffen? Laßt ſie uns!
Feiglinge Ihr, nicht Spanier! Haſenherzen!
Furchtſam, wie Hühner beim Gewitterſturm,
Schwach, wie die Herde Schafe, die Ihr weidet,
Wie Steine hart, und grauſam doch wie Tiger —
Was ſag' ich? nein, der Tiger ſchäumt vor Wuth,
Wenn ihm der Jäger ſeine Jungen raubt,
Und hat nicht Ruhe bis er ſie gerächt —
Feiglinge, die Ihr ruhig zuſeh'n könnt,
Wie ſie Euch Eure Weiber rauben; laßt
Das Schwert, die Spindel wird Euch beſſer ſtehn!
Wir Frauen aber greifen an das Schwert
Und tilgen unſre Schmach in Strömen Bluts,
Und Ihr ſollt dann beim Siegerfeſt zum Hohn
Im Weiberrock und Weiber-Kopfputz prangen.
Schon, ohne Recht und Urtheil, wird Frondoſo
Auf des Comthurs Befehl an einer Zinne
Des Thurmes erhängt; und ganz daſſelbe Loos

Erwartet Euch; mir aber dient dabei
Das wenigſtens zum Troſt, daß dies Gezücht
Von Feiglingen und Weiberſeelen ſo
Vertilgt wird und nicht länger mehr den Ruhm
Von Fuente Ovejuna ſchänden kann.

Eſtevan.

Du haſt kein Recht uns ſo zu ſchmäh'n, mein Kind;
Ich, ich allein, wenn mir kein Andrer hilft,
Will Deinen Mann befreien oder rächen.

Juan.

Frondoſo iſt mein Sohn; ich folge Dir,
Wie übermächtig der Tyrann auch ſei.

Alonſo.

Wir wollen kühn dem Tod in's Auge ſehn.

Barrildo.

Das Tuch, das ich an dieſe Stange knüpfe,
Soll unſre Fahne ſein. Tod den Tyrannen!

Juan.

Wir wollen einen Führer wählen.

Mengo.

Pah!

Wir bringen ihn auch ohne Führer um.
Ruft nur das Volk zuſammen. Alle ſind
Entſchloſſen; kein Tyrann ſoll leben bleiben.

Eſtevan.

So waffnet Euch! Nehmt Schwerter, Lanzen, Spieße,
Armbrüſte, Sicheln, oder was es ſei.

Mengo.

Hoch Ferdinand und Iſabelle!

Alle.

Hoch!

Mengo.

Tod den Tyrannen und Verräthern!

Alle.

Tod
Verräthern und Tyrannen!

(Alle ab bis auf Laurencia.)

Laurencia.

Gott mit Euch!
Und nun, Ihr Frau'n von Fuente Ovejuna,

Herbei! Erobert Eure Ehre wieder!
Geſchwind herbei!

(Pascuala und mehrere andere Mädchen und Frauen treten auf.)

Pascuala.

Was gibt's? was ſollen wir?

Laurencia.

Die letzte Stunde des Tyrannen hat
Geſchlagen. Seht Ihr nicht? Dort ſtürmen ſie
Zum Fernan Gomez, um ihn in die Hölle
Zu ſenden, wo er her iſt. Greis und Jüngling
Sind gleich in Wuth entbrannt. Und ſollen ſie
Allein den Ruhm der Heldenthat genießen?
Allein ſich an der blut'gen Rache laben?
Wir ſind nicht weniger gekränkt, als ſie.

Jacinta.

Was ſollen wir?

Laurencia.

Vereint der Welt beweiſen,
Daß Weiber ſo beherzt wie Männer ſind,
Und unſer Arm auch Waffen führen kann.

Du biſt vor Allen ſchwer gekränkt, Jacinta,
Drum übernimm die Führung einer Schaar!

Jacinta.

Biſt Du denn weniger gekränkt als ich?

Laurencia.

Pascuala, Du ſollſt unſer Banner tragen!

Pascuala.

Und Du ſollſt ſehn, ich bin des Poſtens werth.
Ich geh', um eine Fahne herzuholen.

Laurencia.

Mein Schleier mag uns dazu dienen. Kommt!

Pascuala.

Erſt laßt uns einen Führer wählen!

Laurencia.

Nein.

Pascuala.

Warum denn nicht?

Laurencia.

Bin ich Euch nicht genug?
Ich dulde ſelbſt den Cid nicht neben mir.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Das Innere des Schloſſes.

Der **Comthur, Flores, Ortuño, Frondoſo** (mit gebundenen Händen), **Soldaten.**

Comthur.

Ihr ſeid zu weich; ihr müßt die Stricke feſter
Zuſammenziehn; dann hängt ihn daran auf,
Um ſeine Strafe ſchmerzlicher zu machen.

Frondoſo.

Denkt Fernan Gomez ſo den Ruhm zu mehren,
Der ſeinen edlen Stamm ſeit lange ziert?

Comthur.

Geſchwinde, hängt ihn an den nächſten Pfeiler!

Frondoſo.

Mich trieb ja nur die Noth zu Drohungen;
Sonſt hab' ich nie was Schlimmes vorgehabt.

Flores.

Horch! welches Lärmen!

Comthur.

Was für ein Tumult
Iſt das?

Flores.

Ihr thätet beſſer, die Vollziehung
Des Spruches aufzuſchieben, Herr!

Ortuño.

Man bricht
Die Thüren ein!

Comthur.

Die Thüren eines Hauſes,
Wo der Comthur von Calatrava wohnt?

Flores.

Ganz Fuente Ovejuna ſtürmt heran.

Juan (hinter der Scene).

Muth, Freunde! Vorwärts! Brecht die Thüren ein!
Und widerſteh'n ſie, Feuer angelegt!

Ortuño.

Herr, einem Aufruhr Einhalt thun iſt ſchwer.

Comthur.

Wie? einem Aufruhr? Dieſer Pöbel wagt
Sich zu empören?

Flores.

Ihre Wuth hat ſchon
Die Thüren eingeſtürzt.

Comthur.

Nehmt dem Gefangnen
Die Feſſeln ab. Frondoſo, geh und halt
Den übermüthigen Alcalden auf!

Frondoſo.

Daß ſie mich ſehen, iſt genug. Die Sorg'
Um mich hat ſie allein zu dem Tumult
Erregt. (Ab.)

Mengo (hinter der Scene).

Hoch Ferdinand und Iſabelle!
Tod den Verräthern!

Flores.

Gnäd'ger Herr, entflieht,
Damit Ihr nicht in ihre Hände fallt.

Comthur.

Der Saal iſt gut befeſtigt. Leiſten wir
Nur tapfern Widerſtand, ſo flieh'n ſie bald.

Flores.

Wenn ſich ein unterdrücktes Volk empört,
So ruht es nicht bis Blut gefloſſen iſt.

Comthur.

Wohl, Blut ſoll fließen! Zu den Waffen, Freunde!
Vertheid'gen wir die Thür wie eine Feſtung!

Frondoſo (hinter der Scene).

Hoch Fuente Ovejuna!

Comthur.

Alſo der
Iſt nun ihr Führer? Ei, ich habe Luſt
Zu einem Ausfall, um einmal zu ſehn,
Was denn aus ihrem Muthe werden wird.

Flores.

Ich ſtaune über Euren, gnäd'ger Herr!

(Eſtevan, Juan und viele Andere dringen ein.)

Eſtevan.

Wohl, Freunde, der Tyrann und ſeine Helfer
Stehn vor Euch. Fuente Ovejuno hoch!
Tod den Verräthern!

Comthur.

Leute, hört mich an!

Alle

Man hört auf nichts, wenn man mißhandelt iſt.

Comthur.

Sagt mir, worüber Ihr zu klagen habt;
Und find' ich, daß Euch Unrecht widerfuhr,
So mach' ich's wieder gut, auf Ritterwort!

Alle.

Hoch Ferdinand! Hoch Fuente Ovejuna!
Tod allen ſchlechten Chriſten und Verräthern!

Comthur.

Ihr hört mich nicht? Es iſt der Großcomthur,
Eu'r Herr, der mit Euch redet!

Alle.

Unſre Herrn
Sind König Ferdinand und Iſabelle.

Comthur.

Ich ſag' Euch, hört mich!

Alle.

Fuente Ovejuna!

Tod den Verräthern! Tod dem Fernan Gomez!

(Sie dringen auf den Comthur ein.)

Dritte Scene.

Vor dem Schloſſe.

Laurencia und viele Weiber, ſämmtlich bewaffnet.

Laurencia.

Hier laßt uns halten, wackere Soldaten,
Und nicht mehr Weiber! Hier iſt unſer Platz!

Pascuala.

Wohl denn! ſo wollen wir als Männer kämpfen,
Doch uns als Weiber rächen! Alſo hier
Wird uns das Glück zu Theil, ſein Blut zu trinken?

Laurencia.

Streckt Eure Lanzen vor, um ihn zu ſpießen,
Wenn man ihn von der Mauer niederſtürzt!

Eſtevan (hinter der Scene).

Stirb, ſchändlicher Comthur!

Comthur (eben ſo).

Ich ſterbe! Gott,
Erbarm Dich mein! Ich hoff' auf Deine Gnade.

Barrildo (eben ſo).

Da ſteckt auch Flores!

Mengo (eben ſo).

Ueberlaßt den mir!
Der iſt es, der mich neulich ſo gepeitſcht hat!

Frondoſo (eben ſo).

Mein Rachedurſt wird nicht geſtillt, bevor
Ich ihm die Seele aus dem Leibe reiße.

Laurencia.

Jetzt iſt es Zeit, in's Schloß zu dringen.

Pascuala.

Bleib!
Wer ſoll das Thor bewachen, wenn wir gehn?

Barrildo (hinter der Scene).

Jetzt, hochgeborne Herren, hilft es nichts,
Zu jammern und zu weinen; wir ſind taub.

Laurencia.

Ich geh' hinein; mein Schwert wird ungeduldig,
So lange müßig in dem Heft zu ſtecken.

(Ab.)

Barrildo (hinter der Scene).

Seht da! Ortuño!

Frondoſo (eben ſo).

Spaltet ihm den Kopf!

(Flores tritt flehend auf, Mengo hinter ihm her.)

Flores.

Ich bin ja ſchuldlos. Gnade, Gnade, Mengo!

Mengo.

Haſt Du mich nicht gepeitſcht? Schon das genügt,
Wärſt Du auch nicht der Diener ſeiner Luſt
Geweſen. Stirb!

Pascuala.

Nein, Mengo, überlaß
Uns Weibern ſeine Züchtigung!

Mengo.

So nehmt
Ihn hin! Das wird die beſte Strafe ſein.

Pascuala.

Ich will die Schläge rächen, die er Dir
Gegeben hat!

Jacinta.

Stirb, Niederträchtiger!

Flores.

Von Weiberhänden also muß ich sterben?

Jacinta.

Die Ehre ist noch viel zu groß für Dich.

Pascuala.

Verruchter, stirb!

Flores.

Erbarmen! Können Weiber
So grausam sein?

(Er sinkt. — **Ortuño** tritt auf, verfolgt von **Laurencia**.)

Ortuño.

Ich bin nicht der Ihr glaubt.

Laurencia.

Du hintergehst mich nicht. Ich kenne Dich.

(Stößt ihn nieder.)

Herbei! herbei! und taucht die Siegerwaffen
In das verhaßte Blut!

Pascuala.

Ich laſſe nicht
Vom Tödten ab, bevor man mich getödtet.

Alle.

Hoch Ferdinand! hoch Fuente Ovejuna!

Vierte Scene.

Am Königlichen Hofe.

Der König, die Königin, Manrique, Gefolge.

Manrique.

Wir konnten des Erfolges im Voraus
Verſichert ſein; der Angriff war ſo gut
Berechnet, daß kein Widerſtehen half.
Die Feſtung iſt gefallen; Graf von Cabra
Hat ſie mit einem ſtarken Corps beſetzt,
Und wird ſie tapfer zu behaupten wiſſen,

Falls Eure Feinde ſie mit neuem Angriff
Bedrohen ſollten.

König.

Gut, er möge bleiben
Und bei Ciudad-Real die Gränze wohl
Bewachen, um dem Einfall vorzubeugen,
Den Portugal vielleicht verſuchen mag.
Graf Cabra iſt ein tücht'ger Mann; er wird
Sich des gewicht'gen Poſtens würdig zeigen,
Den wir ihm anvertraut.

(Flores tritt auf, wankend und verwundet.)

Flores.

Ruhmvoller König,
Katholiſcher Fernando, dem der Himmel
Zum Lohne ſeiner Tugenden die Krone
Caſtiliens auf das Haupt geſetzt, vernimm
Die Kunde von der größten Barbarei,
Die je vom Aufgang bis zum Niedergang
Die Menſchheit ſchaudern machte.

König.

Faſſe Dich!

Flores.

Das Blut — Ihr ſeht's — das ſtromweis meinen Wunden
Entquillt, gebietet mir, mich kurz zu faſſen;
Das Ende meines Lebens, fühl' ich, naht.
Von Fuente Ovejuna komm' ich her,
Wo wilde Raſerei das Volk befallen;
Vernehmt denn, Fernan Gomez iſt nicht mehr,
Ermordet von verräth'riſchen Vaſallen!
Er wird verhöhnt; er wird Tyrann genannt,
Man ſchmäht auf ihn mit gift'gen Frevelworten;
Der wuthentflammte Pöbel kommt gerannt,
Verennt das Schloß, bricht Fenſter ein und Pforten
Und ob er gleich bei Ritterwort gelobt,
Das Recht, das ſie verlangen, zu gewähren,
Man hört ihn nicht, man droht, man flucht und tobt,
Durchbohrt das edle Herz mit tauſend Speeren;
Ehrt nicht das heil'ge Kreuz auf ſeiner Bruſt,
Schmäht noch die Leiche, deren Wunden fließen,
Und wirft ſie vom Balcon in wilder Luſt,
Wo Weiber ſie auf ihren Lanzen ſpießen.

Drauf reißen ſie ſein Wappenſchild vom Schloß
Und droh'n, ſtatt deſſen Eures hinzuſetzen;
Und weiter durch die Säle ſtrömt der Troß
Und plündert ſie von allen ihren Schätzen.
Ich ſank verwundet hin; ſo lag ich dort,
Und mußte grauſend ihren Unfug ſehen;
Doch als die Nacht kam, ſchlich ich heimlich fort,
Und meld' Euch nun den Frevel, der geſchehen.
O Herr, hier iſt entſchloſſ'nes Handeln Noth!
Die Pflicht gebeut, das gräßliche Verbrechen,
Des Fernan Gomez und der Seinen Tod
Durch Henkerhand mit Strömen Bluts zu rächen.

König.

Die Schuld'gen werden ihrer Strafe nicht
Entgehn, verlaß Dich drauf! Die Frevelthat
Empört mich tief. Ein Richter ſoll ſogleich
Abgehen, und an Ort und Stelle ſelbſt
Die Unterſuchung führen; außerdem
Mag ein Soldatentrupp den Ort beſetzen.
Die Strafe der Empörer ſoll für Alle

Ein warnend Beiſpiel werden.

(Zum Gefolge.)

Ihr beſorgt

Die Pflege dieſes ſchwer Verwundeten!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Zug von Bauern und Bäurinnen, tanzend und ſingend; Muſikanten ziehn vorauf; das Haupt des Comthurs wird auf einer Pike getragen.

Geſang.

Hoch der König Ferdinand,
Und die ſchöne Iſabelle!
Die Tyrannen ſind verbannt;
Ferdinand und Iſabelle
Herrſchen nun an ihrer Stelle.

(Tanz.)

Barrildo.

Nun, Frondoſo! Die Reihe zu ſingen iſt an Dir!

Frondoſo.

Ich verſteh' mich ſchlecht auf's Verſemachen; wenn ich einen Reim nicht finden kann, müßt Ihr mir aushelfen.

(Singt):

Ferdinand von Aragon
Und die ſchöne Iſabel
Mögen glorreich, ſonnenhell
Leuchten auf Caſtiliens Thron!
Und der Engel Michael
Schütze ſie mit Kraft und Milde
Unter ſeinem heil'gen Schilde!
Doch Verräther und Tyrannen
Jagen wir von dannen.

Chor.

Hoch der König Ferdinand ꝛc.

(Tanz.)

Laurencia.

Nun kommſt Du, Barrildo!

Barrildo.

Ich ſinne eben drüber nach.

Pascuala.

Da wird es etwas ganz Vorzügliches werden!

Barrilbo.

Hin iſt jegliche Gefahr,
Unſ're glückliche Gemeinde
Iſt befreit von ihrem Feinde;
Unſer edles Königspaar
Schützt die Guten immerdar,
Und vertilgt mit Schwert und Feuer
Rieſen, Drachen, Ungeheuer;
Und Verräther und Tyrannen
Jagen wir von dannen.

Chor.

Hoch der König Ferdinand ꝛc.

(Tanz.)

Laurencia.

Nun, Mengo, willſt Du Dich denn nicht hören laſſen?

Mengo.

Ich verſteh' mich nicht auf Takt und gebundne Rede.

Pascuala.

Sie haben Dich doch noch neulich gebunden und Dir taktweiſe den Rücken zerbläut.

Mengo.

Ach! ich denke noch mit Grauen
An das Prügeln, an das Hauen
Als mich jene Kerle packten,
Mich zerbläuten, mich zerhackten,
Daß mir alle Glieder knackten;
Aber jetzt — o ſüße Rache! —
Iſt das Prügeln unſ're Sache;
Die Verräther und Tyrannen
Peitſchen wir von dannen.

Chor.

Hoch der König Ferdinand ꝛc.

(Tanz.)

Eſtevan.

Weg mit dem ſcheußlichen Kopf da!

(Das Haupt des Comthurs wird fortgenommen.)

Mengo.

Er hat ſeinen Beruf verfehlt; er war für den Galgen geſchaffen.

(Juan der Rothkopf tritt auf mit dem Wappenſchilde von Caſtilien und Aragon.)

Alonſo.

Seht da! das Wappen unſ'rer hohen Herrſcher!

Eſtevan.

Hierher damit!

Juan.

Wo pflanzen wir es auf?

Alonſo.

Am Rathhaus.

Eſtevan.

Welch ein edles, mächt'ges Schild!

Barrildo.

Wie glücklich ſind wir, daß uns dieſe Sonne
Von neuem ſtrahlt.

Frondoſo.

Ja, eine Sonne iſt's,
Die einen wolkenloſen Tag verſpricht.

Eſtevan (während das Wappenſchild über der Thür des Rathhauſes aufgepflanzt wird).

Hoch Aragon, Caſtilien und Leon!
Und Tod der Tyrannei!

Alle.

Hoch Ferdinand
Und Iſabelle!

Eſtevan.

Fuente Ovejuna,
Vernimm was Dir ein Greis zu ſagen hat,
Der Dir ſchon manchen guten Rath ertheilt.
Es kann nicht fehlen, daß man dieſen Vorfall
Zur Unterſuchung bringt, und das ſchon nächſtens,
Da das erlauchte Herrſcherpaar in Kurzem
Auf ſeinem Weg nach Andaluſien
Durch unſre Gegend kommt. Drum müſſen wir
Abrede treffen, welche Antwort wir
Dem Richter geben wollen.

Frondoſo.

Gut! ſag' an,
Wozu Du räthſt!

Eſtevan.

Auf alle ſeine Fragen
Nur zu erwiedern: Fuente Ovejuna;
Und eh'r zu ſterben, als ein andres Wort
Zu ſagen.

Frondoſo.

Ja, das iſt der beſte Ausweg;
Wir ſchieben es auf Fuente Ovejuna.

Eſtevan.

Wollt Ihr ſo thun wie ich geſagt?

Alle.

Wir wollen's!

Eſtevan.

Gut. Um Euch klar zu machen, was ich meine,
Will ich einmal der Richter ſein, und ſehn
Ob ich den Mengo zum Geſtändniß bringe.

Mengo.

Mich? Guter Gott! iſt denn kein Andrer da?

Eſtevan.

Glaubſt Du, es ſei ſchon Ernſt?

Mengo.

So fragt mich denn
In Gottes Namen!

Eſtevan.

Wer hat den Comthur
Getödtet?

Mengo.

Fuente Ovejuna, Herr!

Eſtevan.

Spitzbube! Hund! Ich mart're Dich zu Tod!

Mengo.

Und wenn Ihr mich auch tödten laßt, Herr Richter,
Ich kann nicht anders ſagen, als ich weiß.

Eſtevan.

Geſteh, Du Schuft!

Mengo.

Ach ja, ich will geſtehn!

Eſtevan.

Wer iſt der Schuld'ge?

Mengo.

Fuente Ovejuna.

Eſtevan.

He, Knechte, zieht die Stricke feſter an!

Mengo.

Das hilft Euch nichts.

Eſtevan.

Brav, wack'rer Mengo! Brav!

(Ein Regidor tritt auf.)

Regidor.

Was macht Ihr hier?

Eſtevan.

Was gibt es, Regidor?

Regidor.

So eben kommt ein Unterſuchungsrichter
In's Dorf.

Eſtevan.

So laßt uns aus einander gehn,
Und ruhig ſein, als wäre nichts geſchehn.

(Die Bauern ab nach verſchiedenen Seiten.)

Regidor.

Und mit ihm zieht ein Trupp Soldaten ein.

Eſtevan.

Und brächt' er ſelbſt den Teufel mit — wir wiſſen,
Was wir zu ſagen haben.

Regidor.

Viele Bauern
Sind ſchon verhaftet worden. Wen ſie treffen,
Der wird ſogleich zum Kerker fortgeſchleppt.

Eſtevan.

Seid guten Muths! Wir haben nichts zu fürchten! —
— Noch einmal, Mengo, wer hat den Comthur
Ermordet?

Mengo.

Fuente Ovejuna, Herr!

Sechste Scene.

Im Pallaſt des Großmeiſters zu Calatrava.

Der Großmeiſter. Ein Soldat.

Großmeiſter.

Welch gräßliches Ereigniß Du mir meldeſt!
So ſchrecklich mußte Fernan Gomez enden!
Bei Gott! Du haſt für dieſe traur'ge Kunde
Statt Botenlohn vielmehr den Tod verdient!

Soldat.

Ich that was man mir auftrug, gnäd'ger Herr,
Und bin nicht ſchuld, wenn Euch die Nachricht ſchmerzt.

Großmeiſter.

Daß ſich der tolle, übermüth'ge Pöbel
Zu ſo verruchter That erfrechen kann.
Fünfhundert Mann von meinen beſten ſollen
Zur Züchtigung der empöreriſchen Rotte
Ausziehn! Kein Stein ſoll auf dem andern bleiben,

Und ſelbſt der Name des verfluchten Dorfs
Aus der Erinnerung der Menſchen ſchwinden.

Soldat.

Herr! handelt nicht zu raſch! Sie haben ſich
Dem König unterworfen und für Euch
Iſt es vor Allem wichtig, jede That,
Die ſeinen Zorn erregen kann, zu meiden.

Großmeiſter.

Sie haben ſich dem König unterworfen?
Wie kann das ſein? Gehören ſie denn nicht
Dem Calatrava-Orden?

Soldat.

Späterhin
Mögt Ihr Eu'r Recht vor König Ferdinand
Zu wahren ſuchen.

Großmeiſter.

Kann man uns entzieh'n
Was unſer iſt? — Doch ich bin Unterthan
Von Ferdinand und Iſabellen — das

Erkenn' ich, und da Fuente Ovejuna
Sich ihrem Schutze unterworfen, muß
Ich meinem Zorne Einhalt thun. Ich eile
Zum Throne des erhabnen Herrſcherpaars;
Das wird das Beſte ſein. Was ich gefehlt —
Wie ſchlimm es immer ſei — wird meine Jugend
Entſchuld'gen. Zwar — es iſt ein ſchwerer Gang,
Allein die Ehre fordert, ihn zu thun,
Und weiſe Ueberlegung räth mir, nicht
Hinauszuſchieben, was ich für mein Wohl
Und meinen Ruhm nicht unterlaſſen darf.

(Ab.)

Siebente Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Laurencia (allein).

Welch traurig Schickſal iſt der Liebe eigen!
Mir bangt, den Liebſten in Gefahr zu wiſſen,
Und dennoch fürcht' ich wieder, ihn zu miſſen,
Und fühle mit der Angſt die Liebe ſteigen.

Und Schreckensſtimmen, welche nimmer ſchweigen,
Verſcheuchen mich des Nachts vom Lagerkiſſen!
Mein Herz, von tauſendfacher Qual zerriſſen,
Erſchrickt beim leiſen Rauſchen in den Zweigen.

O mein Frondoſo! all mein Muth wird wankend!
Denn blick' ich in die Ferne oder Nähe,
Ich ſehe nichts als Dein und mein Verderben;

Und alſo, zwiſchen Furcht und Liebe ſchwankend,
Erzittre ich vor Angſt, wenn ich Dich ſehe,
Und fliehſt Du mich, muß ich vor Kummer ſterben.

(Frondoſo tritt auf.)

Frondoſo.

Laurencia!

Laurencia.

Theurer Gatte! wie? Du wagſt
Noch hier zu bleiben?

Frondoſo.

Meine Lieb' iſt ſtärker,
Als die Gefahren, die mir droh'n!

Laurencia.

Ach, Freund,
Ich bitte Dich um Gottes willen, flieh!

Frondoſo.

Verhüte Gott, daß ich mein theures Weib
In der Gefahr verlaſſe!

Laurencia.

Weißt Du nicht,
Wie hart man mit den Uebrigen verfährt,
Und welche Grauſamkeit der Richter übt?
Erhalte Dich für mich, ich bitte Dich,
Und zögre nicht zu fliehn ſo lang es Zeit iſt!

Frondoſo.

Wie wagſt Du, mir zu einer Flucht zu rathen,
Die mich entehren würde? Kannſt Du wollen,
Daß ich mich ſchmählich der Gefahr entziehe,
Die Dir und allen meinen Freunden droht?
Nein, ſolches Opfer fordre nicht, Geliebte!

(Man hört Stöhnen und Geſchrei hinter der Scene.)

Ich höre Stöhnen und Geſchrei; es iſt
Ein Armer, den man auf die Folter ſpannt.

Der Richter (immer hinter der Scene).

Nun? Alter, willſt Du mir die Wahrheit ſagen?

Frondoſo.

Sie foltern einen Greis.

Laurencia.

Die Grauſamkeit
Iſt ohne Gleichen!

Eſtevan (hinter der Scene).

Laßt mich doch nur athmen!

Laurencia.

O Gott! es iſt mein Vater.

Richter.

Nun! geſteh!
Wer hat den Fernan Gomez umgebracht?

Eſtevan.

Herr! Fuente Ovejuna!

Laurencia.

O mein Vater!
Dein Name möge ewig glorreich ſein!

Frondoſo.

Welch hoher Muth!

Richter (zum Folterknecht).

Nimm dieſes Kind und ſpann'
Es tüchtig auf die Folter.

(Zum Kinde.)

Nun geſteh,
Du kleiner Böſewicht, wer hat's gethan?

(Zum Folterknecht.)

Zieh feſter an!

Das Kind.

Herr! Fuente Ovejuna.

Richter.

Geſteht, Ihr Schurken, ſonſt erwürg' ich Euch
Mit eignen Händen! — Wer hat den Comthur
Ermordet?

Das Kind.

Fuente Ovejuna, Herr!

Frondoſo.

Man glaubt es kaum! Das Kind bleibt auf der Folter
So ſtandhaft wie der Greis! Welch braves Volk!

Richter.

Nun ſpann das Weib da auf die Knebelbank,
Und zieh die Seile tüchtig an!

Laurencia.

Es ſcheint,
Er kommt vor Zorn von Sinnen!

Richter.

Ha, ihr Schurken,
Ihr ſollt mir Alle unter Foltern ſterben,
Darauf verlaßt Euch! Wer hat den Comthur
Getödtet? Rede!

Pascuala.

Fuente Ovejuna.

Richter.

Zieh feſter an!

Frondoſo.

Es hilft Euch Alles nichts.

Laurencia.

Pascuala ſchweigt.

Frondoſo.

Kann das Dich Wunder nehmen,
Da ſelbſt das Kind geſchwiegen hat?

Richter (zum Folterknecht).

Ich glaube,
Daß Du ſie ſchonſt. Zieh an, ſo ſtark Du kannſt!

Pascuala.

Ach! Gott im Himmel!

Richter.

Stärker, ſtärker, Schuft!
Kannſt Du nicht hören?

Pascuala.

Fuente Ovejuna
Hat ihn getödtet.

Richter.

Nun, den Dickbauch da!
Der wird geſtehen.

Laurencia.

Ach, der arme Mengo!
Nun kommt er d'ran.

Frondoſo.

Der platzt gewiß mit Allem
Heraus.

Mengo.

Ach Gott! ach Gott!

Richter (zum Folterknecht).

Faullenzer! auf!
An's Werk!

Mengo.

O weh! o weh!

Richter (zum Folterknecht).

Soll ich Dir helfen?

Mengo.

Au weh! au weh!

Richter.

Geſteh', wer den Comthur
Getödtet hat!

Mengo.

Au! laßt das Foltern ſein!
Ich will ja gern geſtehen, lieber Herr.

Richter (zum Folterknecht).

Laß etwas nach!

Frondoſo.

Gott! er verdirbt uns Alle!

Mengo.

Nur ſtill! ich will Euch Alles ſagen!

Richter.

Wer
Hat ihn ermordet?

Mengo.

Fuentchen Ovejunchen.

Richter.

Die Unverſchämtheit geht zu weit! Sie lachen
Bei allem Schmerz mir in's Geſicht, und ſpotten
Der Folterqual, ſtatt zu geſtehn! Ich bin
Ermüdet. Laß es gut ſein!

Frondoſo.

Braver Mengo,
Gott ſegne Dich! Du nimmſt uns alle Angſt.

(Mengo tritt auf, geſtützt auf Barrildo und Alonſo.)

Barrildo.

Hoch Mengo!

Alonſo.

Vivat Mengo!

Frondoſo.

Ja, er hat
Ein Lebehoch verdient.

Mengo.

Au weh! auch weh!

Barrildo.

Hier nimm, Freund Mengo, und erquicke Dich!

Mengo.

Was iſt das?

Barrildo.

Limonade. Trink!

Mengo.

Au weh!

Frondoſo.

Nein, gebt ihm lieber Wein! Das wird ihn ſtärken.

Barrildo.

Hier!

(Sie ſchenken ihm Wein ein; er trinkt.)

Mengo.

Ah! das thut mir wohl!

Laurencia.

Holt ihm zu eſſen!

Mengo.

O! wack're Freunde!

Barrildo.

Mengo, wohl bekomm's!

Alonſo.

Willſt Du noch mehr?

Mengo.

Ja, immerzu!

Frondoſo.

Trink! trink!
Du haſt es wohl verdient.

Laurencia.

Das Glas iſt kaum
Gefüllt, ſo iſt es auch ſchon leer.

Frondoſo.

Er zittert
Als ob ihn fröre, deckt ihn zu!

Mengo.

Au! au!
Nun noch ein Glas! — O weh, der Schlauch iſt leer!

Barrildo.

Sei ruhig! Trink ſo viel Du willſt! Was fehlt Dir?

Mengo.

Mir iſt nicht wohl. Laßt uns nach Hauſe gehn.
Mir iſt als hätte ich das kalte Fieber.

(Ab mit Barrildo.)

Frondoſo.

Nun will ich ſeh'n, ob Du auch ſtandhaft bleibſt,
Geliebte! — Wer hat den Comthur getödtet?

Laurencia.

Ei! Fuente Ovejuna.

Frondoſo (mit ſtärkerer Stimme).

Wer? geſteh!

Laurencia.

Du machſt mich zittern. Fuente Ovejuna.

Frondoſo.

Und wer hat mich getödtet?

Laurencia.

Dich getödtet?

Frondoſo.

Ei freilich; das haſt Du gethan; vor Liebe
Zu Dir, mein ſüßer Schatz, bin ich geſtorben;
Geſteh' nur, daß Du mich getödtet haſt.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Am Hofe der Königin.

Der König. Die Königin.

Königin.

Welch Glück, Euch hier zu ſehen, mein Gemahl
Dank ſei dem Zufall, der Euch zu mir führt!

König.

Die Freude, Euch zu ſehn, iſt immer neu.
Ich kam auf meinem Weg nach Portugal
In dieſe Gegend, und der Umweg war
Nur unbedeutend. — Nun? In welchem Zuſtand
Habt Ihr Caſtilien zurückgelaſſen?

Königin.

Die Ruhe iſt vollkommen hergeſtellt.

König.

Da Ihr es übernahmt, dafür zu ſorgen,
War das Gelingen im voraus gewiß.

(Manrique tritt auf.)

Manrique.

Verzeiht! So eben iſt der Ordensmeiſter
Von Calatrava angelangt; er fleht,
Sich Eurem hohen Throne nah'n zu dürfen.

Königin.

Er hat uns lange auf ſich warten laſſen.

Manrique.

Auf meine Ehre, hohe Frau, wie jung
Er immer ſei, er iſt ein wackrer Ritter.

(Der Großmeiſter tritt auf und läßt ſich auf ein Knie nieder.)

Großmeiſter.

Rodrigo Tellez Giron, Ordensmeiſter
Von Calatrava, bittet demuthsvoll
Ihm zu verzeihn, was er gefrevelt hat.
Ich ward durch böſes Beiſpiel irrgeführt;
Der Rath des Fernan Gomez und mein Eifer
Für meinen Orden haben mich geblendet.
Vergebt mir dieſen Irrthum, hohe Herrſcher!
Und ſchenkt mir Eure Huld, ſo könnt Ihr künftig
Auf meinen Dienſt und treuen Eifer rechnen.
Im Kriege mit Granada, den Ihr jetzt

Beginnt, ſollt Ihr die Stärke meines Schwerts
Erproben; blinkt es nur in meiner Hand,
So flieht die ſchreckenbleiche Morenſchaar
Und weht das rothe Kreuz von ihren Zinnen!
Fünfhundert wack're Krieger nehm' ich mit
Ins Feld, und ſchwör' Euch auf mein Ritterwort,
Euch ſtets als redlicher Vaſall zu dienen.

König.

Nicht ſo! Steht auf! Genug, Ihr ſeid gekommen
Und war't des freundlichen Empfangs gewiß.

Großmeiſter.

So große Güte gibt mir neues Leben!

Königin.

Ihr werdet auf dem Feld der Ehre zeigen,
Daß Ihr zu handeln, wie zu reden, wißt.

Großmeiſter.

O weiſe Iſabelle! Zweite Eſther,
Des größten Königs würdige Gemahlin!

Manrique (wieder auftretend).

Der Richter, Herr, dem Ihr die Unterſuchung

In Fuente Ovejuna anvertraut,
Kommt, Eurer Majeſtät Bericht zu geben.

König (zur Königin).

Ihr mögt den Schuldigen das Urtheil ſprechen.

Großmeiſter.

Ich wagte nicht, Euch vorzugreifen, Herr,
Sonſt hätt' ich ihnen ſelber anbefohlen,
Den übermüthigen Comthur zu tödten.

König.

Schweigt, Tellez Giron; dies geht Euch nichts an.

Königin (zum Großmeiſter).

Ich hoffe, daß wir bald, mit Gottes Hülfe,
Die volle Macht in Euren Händen ſeh'n.

(Der Richter tritt auf.)

Richter.

Wie mir befohlen war, o Herr, begab
Ich mich ſofort nach Fuente Ovejuna
Und wandte meinen ganzen Eifer an,
Die Thäter des Verbrechens zu entdecken;
Allein vergebens; alle Zeugen gaben
Einſtimmig und mit unerſchrocknem Muth

Auf meine Frage, wer den Mord vollbracht,
Die einz'ge Antwort: Fuente Ovejuna.
Mehr als dreihundert hab' ich auf die Folter
Gespannt und sie — beim Himmel! nicht geschont,
Doch ich vermochte nichts herauszubringen;
Zehnjähr'ge Kinder sind gefoltert worden;
Doch Martern, Droh'n, Versprechen, Alles war
Umsonst. Und da es nun unmöglich ist,
Die Wahrheit zu erfahren, bleibt nichts übrig,
Als Allen zu verzeihen, oder Alle
Zu züchtigen. Sie harren vor der Thür,
Erlauchter Herr! und ist es Euch genehm,
So könnt Ihr Euch zur Stelle überzeugen,
Daß, was ich sagte, wahr sei.

König.

Laßt sie ein!

(Die Alcalden, Bauern und Bäurinnen von Fuente Ovejuna treten auf.)

Laurencia (zu Frondoso).

Sieh! dies sind unsre ächten Herrscher!

Frondoſo.

Ja!

Und Keinem ſonſt gehört Caſtilien.

Laurencia.

Wie ſchön ſind Beide! St. Antonius
Beſchütze ſie!

Königin.

Das alſo ſind die Meuterer!

Eſtevan.

Erhabne Herrin! Fuente Ovejuna
Wirft ſich zu Euren Füßen hin und bietet
Euch ſeine beſten, treuſten Dienſte an.
Die unerhörte Strenge des Comthurs,
Die fürchterliche Tyrannei, durch die
Er uns in tauſendfaches Elend trieb,
War Schuld an unſerm Unglück. Ohn' Erbarmen
Und ohne Recht entriß er uns das Unſre,
Mißhandelte uns ſelbſt, vergriff ſich frech
An unſern Weibern —

Frondoſo.

Dieſes junge Mädchen,
Das ſchönſte Gut, das mir vom Himmel ward,
Entriß er mir an meinem Hochzeitstage,

Hielt ſie auf ſeinem Schloſſe eingeſperrt;
Und Ihr könnt denken, welches Loos ihr dort
Geworden wäre, wenn die Tugend ihr
Nicht Kraft zum Widerſtand gegeben hätte.

Mengo.

Nun, wenn's erlaubt, iſt die Reihe, zu ſprechen, an mir. Euch werden die Haare zu Berge ſtehen, wenn Ihr hört, wie er mich zugerichtet hat. Weil ich die arme Dirne da gegen ſeine Leute in Schutz nahm, ließ mich dieſer Calicutiſche — —

Laurencia.

Caligula willſt Du ſagen.

Mengo.

— — ließ mich dieſer Caligula dermaßen peitſchen, daß meine Haut ſo roth ward, wie geräucherter Lachs. Drei Kerle zerbläuten mir den Rücken, und das ſo tapfer, daß ich es noch fühle, obgleich ich mehr Heilſalben und Pulver angewandt habe, als mein ganzes Vermögen werth iſt.

Eſtevan.

Erhabner König, hohe Königin!

Nehmt uns als Eure Unterthanen an!
Eu'r Wappenſchild, als unſrer wahren Herrſcher,
Iſt ſchon in unſerm Dorfe aufgeſtellt.
Wir bau'n auf Eure königliche Huld
Und hoffen, daß Ihr in dem Vorgefallnen
Nur einen Fehltritt ſeht, zu dem die Unſchuld
Durch arge Tyrannei getrieben ward.

König.

Wie groß auch der begang'ne Frevel ſei,
Ich kann nicht anders thun, als ihn vergeben,
Da man den Thäter nicht entdecken kann.
Einſtweilen möge Fuente Ovejuna,
Indem es ſich in unſern Schutz begeben,
In unſrer königlichen Obhut ſtehn.
Vielleicht geſchieht es, daß wir ſpäterhin
Es an ein andres Ordensglied verleihn.

Frondoſo.

Die Weisheit redet durch des Königs Mund;

(Zum Publicum.)

Und hiermit endet Fuente Ovejuna.

Zwiſchenſpiele.

Von

Lope de Vega.

Digitized by Google

I.

Der betrogene Vater.

Digitized by Google

Perſonen.

Der alte Guadarrama.

Iſabelle, ſeine Tochter.

Antonio, deren Liebhaber.

Lorenzo, Bedienter.

Ein Nachbar.

Straße.

Der alte **Guadarrama**, ein gezogenes Schwert in der Hand, hält den **Lorenzo**, der einen Brief trägt, an der Bruſt gepackt.

Guadarrama.

Da hab' ich Dich, Du Spitzbube! Nun geſteh', wem Du dies Briefchen von meiner ſauberen Tochter bringen wollteſt!

Lorenzo.

Gebt Euch nur zufrieden, lieber Herr; ich will es ja bekennen, Euer Iſabellchen gab mir das Billet und ſagte: hier, Lorenzo, haſt Du einen Real, dafür nimm dieſen Brief und trag' ihn, Du wirſt ſchon wiſſen zu wem.

Guadarrama.

Alſo zu einem Galan, dem die Liebesbriefe noch dazu portofrei in's Haus geliefert werden.

Ha, Schurke, Du und meine Tochter Ihr raubt mir meine Ehre.

Lorenzo.

Die Ehre? Das iſt doch wohl nicht gut möglich.

Guadarrama.

Warum nicht?

Lorenzo.

Weil Ihr keine habt.

Guadarrama.

Ha, Bube, ich durchbohre Dich mit dieſem Schwert, wenn Du mir nicht auf der Stelle ſagſt, für wen dies Billet beſtimmt war; denn Du biſt der ärgſte Kuppler von der Welt.

Lorenzo.

Nun, bei Gott, das ſollte mir kein Anderer ſagen, als Ihr; aber bei Euch verdien' ich es, denn als ich in Euer Haus kam, beſtand Eure Familie nur aus Euch und Eurer Tochter, jetzt aber ſeid Ihr mehr als ſieben oder acht, ſo viele Buben und Mädchen ſind hinzugekommen.

Guadarrama.

Und das ſollt' ich von einer ſolchen Beſtie ruhig hinnehmen!

Lorenzo.

Ja, gebt nur Acht, lieber Herr, wenn Ihr mich noch lange in Eurem Hauſe laßt, ſo wird Eure Verwandtſchaft immer verwickelter.

(Der Nachbar tritt auf.)

Nachbar.

Was gibt es denn hier, Herr Guadarrama? Schon den ganzen Morgen höre ich Ihn mit ſeinem Bedienten zanken und die Straße in Aufruhr bringen; aber bedenk Er doch, daß ſo etwas einem Manne wie Ihm wenig anſtändig iſt.

Guadarrama.

Was will der Herr Nachbar, daß ich thun ſoll, wenn mir klar wird, daß ich einem Spitzbuben von Bedienten mein Brod gebe?

Lorenzo.

Nun, wenn er es mir gibt, eſſe ich es denn etwa nicht?

Guadarrama.

Du haſt keinem Menſchen auf der Welt Briefe von meiner Tochter zu bringen. Herr Nachbar, ſcheint es Ihm, daß ich Recht habe oder nicht?

Lorenzo.

Was ſpricht er da?

Guadarrama.

Nun, iſt es etwa nicht wahr, was ich ſage?

Lorenzo.

Ich bitt' Euch, Herr Nachbar, laßt Euch die Augen öffnen und ſeht ein, daß, wenn es irgend böſe Menſchen auf der Welt gibt, mein Herr zu ihnen gehört; denn die ganze Nacht hat er mich geknebelt, wie ein Kalb, in der Dachkammer liegen laſſen, weil ich dies Billet nicht an ein gewiſſes Weibsbild bringen wollte, mit dem er eine Liebſchaft hat; und nun gibt er vor, der Brief ſei von ſeiner Tochter.

Nachbar.

Ei, ei, Herr Guadarrama, wenn die Sache

ſich ſo verhält, ſo hat der Burſche Recht, denn er iſt nicht verpflichtet, Eure Liebesbriefe zu beſorgen.

Guadarrama.

Kann es ſein, Herr Nachbar? Einem ſolchen Schelm wollt Ihr mehr Glauben ſchenken, als mir, der ich ſo viele öffentliche Aemter mit Ehren bekleidet habe?

Lorenzo.

Ja, da hat er Recht; er hat öffentlichen und ehrenvollen Aemtern vorgeſtanden, denn er iſt vier Jahre lang Henker in Toledo geweſen.

Guadarrama.

Das ſoll ich geduldig anhören? Laßt mich, Herr Nachbar, daß ich ihm den Hals breche!

Nachbar.

Beruhigt Euch, Herr Guadarrama, ich will Euch mehr glauben als dieſem Schwätzer. Und Du, Lorenzo, komm einmal her! Weißt Du nicht, daß Dein Herr ein Ehrenmann iſt?

Lorenzo.

O ja, hin und wieder.

Nachbar.

Herr Guadarrama, dieſer Burſche thut in Eurem Hauſe doch nicht mehr gut; das Beſte alſo iſt, Ihr laßt ihn gehen, ſo werdet Ihr Ruhe haben und Euch nicht mehr Tag für Tag zu zanken brauchen.

Guadarrama.

Da habt Ihr Recht, denn ſo lange der Gauner bei mir iſt, kann ich weder bei Tag noch bei Nacht ruhig ſein.

Lorenzo.

Gut, ſo bezahlt mir was ich Euch ſchuldig bin.

Guadarrama.

Dummkopf, wenn Du mir was ſchuldig biſt, wie ſoll ich es Dir da bezahlen? Nun aber haſt Du nichts eiliger zu thun, als Dich aus dem Hauſe zu ſcheren, und nie wieder über dieſe Schwelle zu treten.

Lorenzo.

Wozu ſollte ich auch wohl zurückkommen?

Zu den Gaſtmählern, die Ihr gebt, und bei denen Ihr mit Faſten tractirt?

Guadarrama.

Sag' mir, Du Undankbarer, hat es Dir je in meinem Hauſe an Eſſen gefehlt?

Lorenzo.

O, noch neulich habe ich einen Topf voll Eſſig und Knoblauch verſchluckt.

Guadarrama.

Weshalb thateſt Du das?

Lorenzo.

Um meine Gedärme einzupökeln, denn ſie drohten vor Nüchternheit in Fäulniß überzugehen.

Guadarrama.

Fort aus meinem Hauſe, und kein Wort weiter!

Lorenzo.

Und neulich wollte ein Gerichtsdiener meine Zähne als Nichtsthuer und nahrungsloſe Vaga-

bunden verhaften und auf die Galeeren bringen laſſen.

Guadarrama.

Laßt mich, Herr Nachbar, ich muß dem Kerl eine Tracht Prügel geben, eher ſchaff' ich ihn mir nicht vom Halſe.

Lorenzo.

Ich gehe ſchon, denn ich habe gar keine Luſt, länger jeden Tag ſeine Bruchbänder rein zu machen.

Nachbar.

Nur ruhig, Herr Guadarrama, jetzt geht er ſchon, und ein ſolcher Burſche iſt es ja auch gar nicht werth, daß man ſich über ihn erzürnt.

(Lorenzo ab.)

Guadarrama.

Wahrhaftig, Herr Nachbar, ich bin Euch vielen Dank ſchuldig, daß Ihr mir dieſen Teufel von Bedienten fortgeſchafft habt. Nun aber könntet Ihr mir noch einen großen Dienſt erweiſen, wenn Ihr einen Augenblick zu mir nach Hauſe kommen und meiner Tochter einen tüchtigen Verweis geben

wolltet, denn wenn ſie ſieht, daß ihre loſen Streiche ſelbſt den Nachbarn bekannt werden, ſo wird ihr das vielleicht ein Antrieb ſein, ſich zu beſſern.

Nachbar.

Seid verſichert, Herr Guadarrama, daß ich Eurem Wunſche nachkommen werde; vorerſt aber muß ich nach Hauſe gehen, da meine Gegenwart dort nöthig iſt.

Guadarrama.

Alſo, wie ich geſagt habe, gebt ihr eine recht derbe Lection und ſtellt Euch dabei ſo zornig wie möglich!

Nachbar.

Verlaßt Euch nur auf mich; und nun Gott befohlen! (Ab.)

Guadarrama.

So wird es denn von jetzt an hoffentlich in meinem Hauſe ruhig ſein, denn erſtlich iſt der Burſche, der Lorenzo, fort, und zweitens will der Nachbar meinem Töchterchen tüchtig den Text leſen, was vielleicht fruchten wird, da junge

Dinger, wie ſie, oft aus bloßer Einfalt dumme Streiche machen.

(**Antonio** führt den **Lorenzo** herein, der ſich als Weib verkleidet und mit einem langen Schleier vermummt hat.)

Antonio.

Verbirg nur hübſch Dein Geſicht, Lorenzo, ſo will ich machen, daß Du wieder in das Haus Deines Herren kommſt; und er ſelbſt ſoll nicht wiſſen, wie es zugegangen.

Lorenzo.

Ach, bringt mich lieber anderswohin, denn mein Herr iſt wie vom Teufel beſeſſen und wird mich doch wieder aus dem Hauſe werfen, bloß um das Eſſen für mich zu erſparen.

Antonio.

Mumme Dich beſſer in den Schleier und ſprich kein Wort, bei Deinem Leben! (Laut zu Guadarrama). Euer ganz ergebener Diener, Señor! Verzeiht meine Dreiſtigkeit, aber ein ganz außerordentlicher Anlaß zwingt mich, meine Zuflucht zu

Euch zu nehmen. Die Dame hier iſt von ihrem Manne im Zwiegeſpräch mit einem nahen Verwandten von ihr überraſcht worden, und da der Mann von dieſer Verwandtſchaft nichts weiß, ſo hat er böſen Verdacht auf die Frau geworfen und iſt ſehr erzürnt gegen ſie, weshalb ich ſie in meinen Schutz genommen habe und Euch, Señor, bitte, ſie einſtweilen in Eurem Hauſe zu beherbergen, bis es mir und der Dazwiſchenkunft von noch drei anderen ehrenwerthen Cavalieren gelungen ſein wird, die Sache mit dem Ehemann beizulegen.

Guadarrama.

Señor, Ihr überraſcht mich ſo, daß ich nicht weiß, was ich ſagen ſoll. Aus Rückſicht für Euch würde ich zwar dieſe Dame ſehr gern bei mir aufnehmen, aber auf der anderen Seite könnt Ihr doch auch nicht wollen, daß man von mir ſage, mein Haus ſei ein Zufluchtsort für Verbrecher.

Antonio.

Aber von Verbrechen kann ja hier gar nicht

die Rede sein, denn diese Frau ist die Ehre selbst und ihr Mann hat sie, wie ich Euch schon sagte, fälschlich in Verdacht; deshalb also könnt Ihr ganz ruhig sein; wenn ihre Bewirthung Euch aber Unkosten machen sollte, so verlaßt Euch darauf, daß ich sie Euch erstatten werde.

Guadarrama.

Jesus, Señor, deshalb sage ich es ja nicht, denn wißt, mein Haus ist kein Wirthshaus; laßt also die Dame immerhin hier, und ich bitte Euch nur, daß Ihr die Sache so schnell wie möglich abmacht.

Antonio.

Das laßt meine Sorge sein; ich werde allernächstens zurückkommen, um sie abzuholen.

Lorenzo.

Holla!

Antonio.

Was willst Du? Gib Dich doch nicht zu erkennen, Narr!

Lorenzo.

Aber ſagt ihm auch nicht, daß ich ſein Burſche Lorenzo bin.

Antonio.

Wie ſollt' ich ihm das ſagen, Dummkopf? — (Laut.) Wohlan denn, Señor, hiermit übergebe ich Euch dieſe hochachtbare Dame, und ſtelle ſie bis zu meiner Rückkunft unter Eure Obhut.

Guadarrama.

Geht mit Gott, Señor!

(Antonio ab.)

Guadarrama.

Vergönnt mir Eure Hand, Señora!

(Er macht eine Verbeugung und reicht dem Lorenzo die Hand, dieſer aber gibt ihm einen Fußtritt.)

Guadarrama.

Señora, Señora, wenn Ihr Jemanden, der Euch nur Gutes erzeigen will, ſo behandelt, wie werdet Ihr da erſt mit Euren Feinden umgehen?

Lorenzo.

Drück' Er mir die Hand nicht ſo! Glaubt Er etwa, daß ich von Eiſen oder ſchußfeſt bin?

Guadarrama.

Gut, ſo will ich Euch leiſer anfaſſen; und nun kommt, Señora!

(Er ruft an ſeinem Hauſe:)

Iſabellchen, Mädchen!

Iſabelle (hinter der Scene).

Ja, Vater! was befehlt Ihr?

Guadarrama.

Führe dieſe Dame in Dein Zimmer und behandle ſie mit aller Achtung und Rückſicht, die ſie verdient!

Iſabelle.

Ganz wohl, Väterchen!

(Guadarrama führt den Lorenzo in ſein Haus und kehrt dann zurück.)

Guadarrama.

Weiche von mir, Liebe, und verfolge mich nicht noch in meinen alten Tagen! Iſt es möglich, daß die bloße Berührung dieſer Dame, die eine heilige Catharina, ja, was ſag' ich, ein Seraph zu ſein ſcheint, mein Blut in Wallung bringt? Und wenn mich, der ich ein alter ver-

trockneter Aſt bin, ein Händedruck ſo in Verſuchung führen kann, wie verarge ich es da meiner Tochter, die in der Blüthe ihrer Jahre ſteht, daß ſie ihrem Geliebten ein Billet ſchickt?

(**Antonio** tritt wieder auf.)

Antonio.

Señor, Alles iſt ſchon glücklich zu Ende gebracht; der Mann der Dame hat ſich überzeugt, daß jener vermeintliche Liebhaber ein Verwandter ſeiner Frau geweſen iſt, und da er mithin allen Zorn hat fahren laſſen, ſo bitte ich Euch, mir die Schutzbefohlene wieder zu übergeben.

Guadarrama.

Das ſoll ſogleich geſchehen, Señor, und es freut mich, daß Alles in Ordnung iſt. (Ruft.) Iſabellchen!

Iſabelle (wie vorhin).

Was befehlt Ihr, Vater!

Guadarrama.

Sage der Dame, ſie ſolle herauskommen und

guten Muthes sein; denn sie habe nichts mehr zu befürchten!

Isabelle.

Gleich, Vater, sie kommt gleich!

(Isabelle tritt mit dem Schleier und in den Kleidern, die vorhin Lorenzo anhatte, aus dem Hause, und Guadarrama führt sie zu Antonio hin.)

Guadarrama.

Da habt Ihr sie, Señor, so wohl und unversehrt, wie Ihr sie mir übergabt.

Antonio.

Und nun, Herr Guadarrama, verschweigt mir nicht, ob die Dame Euch auch Kosten verursacht hat; denn ich will Euch die Auslage vergüten.

Guadarrama.

Jesus, Señor, redet doch davon nicht! Diese Dame ist so über alle Maaßen zurückhaltend gewesen, daß sie aus Sittsamkeit ihr Gesicht immer verhüllt gehalten hat; ja ich habe auch nicht einmal eines ihrer Augen gesehen.

Antonio.

Nun denn, ſo nehmt meinen Dank, und gehabt Euch wohl!

Guadarrama.

Gott befohlen, Señor!

(Antonio führt Iſabelle fort.)

Guadarrama.

Jetzt will ich nach Hauſe gehen und meine Tochter ermahnen, wohl auf alle ihre Schritte zu achten, und an dem, was dieſer Dame begegnet iſt, ein Beiſpiel zu nehmen, damit ſie ſich, wenn ſie ſich verheirathet, vor Aehnlichem hüte. Aber das Beſte wird ſein, daß ich ſie herausrufe. Iſabellchen, Mädchen, heda Iſabellchen!

(Lorenzo zeigt ſich oben am Fenſter, jetzt ohne Schleier und in ſeiner gewöhnlichen Tracht.)

Lorenzo.

Ach, mein Vater, Angſt und Zorn,
Weil Du mich ſo hart behandelt,
Hat mich hinten, hat mich vorn,
Siehſt Du, gänzlich umgewandelt,

Und mich alſo mitgenommen,
Daß ich einen Bart bekommen!

Guadarrama.

Jeſus, Jeſus, was ſeh' ich? Der Burſche muß durch Zauberei in mein Haus gekommen ſein.

Lorenzo.

O Du alberner Geſelle!
Deine Tochter Iſabelle,
Wiſſe, iſt Dir durchgegangen,
Und ließ mich an ihrer Stelle
Hier zurück in Angſt und Bangen.

Guadarrama.

Sag' mir, Spitzbube, wer hat Dir meine Thür geöffnet?

Lorenzo.

Du höchſt eigenhändig eben
Haſt mich in das Haus gebracht,
Und die Tochter mit Bedacht
Ihrem Liebſten übergeben,
Der ſich jetzt ins Fäuſtchen lacht.

(**Antonio** tritt auf, **Iſabellen** an der Hand führend, hinter ihnen **Muſikanten** und **Tänzer**.)

Muſikanten (ſingen):

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

(Tanz.)

Guadarrama.

Was ſoll das bedeuten, Ihr Herren? Das ſollt' ich ruhig mit anſehen, daß der junge Menſch da zuerſt meine Tochter entführt und ſie dann vor meinen Augen umarmt?

Lorenzo.

Wider Billigkeit und Pflicht
Haſt Du, Alter, mich verſtoßen;
Darum, ſtatt Dich zu erboſen,
Jetzt ein freundliches Geſicht!
Sonſt verklag' ich Dich, Du Wicht,
Bei dem heiligen Gericht.

Muſikanten.

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

(Tanz.)

Guardarrama.

Komm herunter, Burſche, komm herunter, Du Gauner, und bring' mir meine Waffen! Wo iſt mein Schwert?

Lorenzo.

Auf dem Strohboden, Herr.

Guadarrama.

Und wo iſt mein Helm?

Lorenzo.

Im Hühnerhofe; das Federvieh wird daraus gefüttert.

Guadarrama.

Nein, es iſt nicht zum Aushalten! Ich möchte aus der Haut fahren über den Schlingel.

(Der **Nachbar** tritt auf.

Nachbar.

Was fällt hier vor, Herr Guadarrama? Schon den ganzen Morgen höre ich Lärm und nichts als Lärm in Eurem Hauſe. Vorhin hattet Ihr Zank mit Eurem Burſchen, den Ihr zuletzt fortjagtet, und jetzt höre ich Muſik und Geſang und was

nicht Alles! Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich davon denken ſoll.

Guadarrama.

Die Sache hat eine ganz andere Bewandtniß, als Ihr glaubt, Señor. Stellt Euch vor, daß der Burſche, den ich heute Morgen fortjagte, ſich wieder in mein Haus eingeſchlichen hat, und daß meine Tochter ſich hinter meinem Rücken mit dem jungen Laffen da verheirathet hat.

Nachbar.

Nun, was könnt Ihr dabei anders thun, Señor, als Euch zufrieden geben und das junge Paar bei Euch aufnehmen?

Lorenzo (aus dem Hauſe tretend).

Ja, Vater Abraham, reicht ihnen nur die alte verknöcherte Hand!

Guadarrama.

Laßt mich los, Herr Nachbar, daß ich dieſen verfluchten Burſchen erwürge!

Nachbar.

Laßt das gut ſein, Señor; das Beſte, was Ihr jetzt thun könnt, iſt, daß Ihr Eurer Tochter und ihrem Manne den Segen gebt und ſie in Euer Haus aufnehmt.

Guadarrama.

Nein, Herr Nachbar, das verlangt nicht von mir!

Lorenzo.

Nehmt ſie doch in Gnaden auf, Herr Henker von Flos-Sanctorum!

Guadarrama.

Haltet mich nicht, Gevatter, ſonſt muß ich mich mit Gewalt losreißen; denn der Burſche treibt es ſo arg, daß ich die Geduld verliere!

Nachbar.

Ruhig, Herr Guadarrama; denkt doch jetzt nicht an ſo etwas! Achtet nicht auf den Narren, ſondern ruft Eure Tochter, nehmt ſie in Euer Haus auf und gebt ihr Euren Segen!

Guadarrama.

Aber ſagt mir, Herr Nachbar, wie könnt Ihr mir ſo etwas zumuthen? Wenn Ihr ein geſpick=tes und gepfeffertes, auf's Beſte zugerichtetes Reb=huhn auf der Tafel ſtehen hättet, und nun ein Kater Euch dies Gericht ſtöhle, würdet Ihr einen ſolchen Dieb wohl in Euer Haus aufnehmen?

Nachbar.

Aber geſetzt, der Kater brächte das Rebhuhn wieder zurück?

Lorenzo.

Wie dieſer; er bringt ja Eure Tochter geſpickt und gepfeffert zurück.

Guadarrama.

Wirklich, Herr Nachbar, Euer Grund ſcheint mir ſo überzeugend, daß ich nicht widerſtehen kann. Komm her, Tochter, komm her, Du ver=lorenes Schaf, und empfange meinen Segen!

Lorenzo.

Ja, Pontius Pilatus ſegne ſie!

Guadarrama.

Laßt mich, Ihr Herren, laßt mich dieſen Burſchen nach Herzensluſt durchprügeln; denn er foppt mich in Einem fort!

Nachbar.

Bitte, gebt Euch darüber zufrieden, Señor, und Ihr, Ihr Herren Muſikanten, ſingt noch einmal, um das Feſt zu erheitern!

Muſikanten (ſingen):

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

Lorenzo.

Haltet, damit ich auch meinen Vers herſagen kann!

Guadarrama.

Nun, das wird gut ausfallen!

Lorenzo.

Alter mit dem Schafsgeſicht,
Sträube Dich nur länger nicht,

Iß vom bitteren Gericht,
Sonſt befalle Dich die Gicht,
O Du jammervoller Wicht!

Muſikanten.

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

Guadarrama.

Nein, jetzt reißt mir die Geduld. Laßt mich los, Ihr Herren! Diesmal ſoll mir der verteufelte Burſche nicht entwiſchen!

(Er ſtürzt auf Lorenzo los, fällt aber zu Boden; Lorenzo, der die Flucht ergreift, fällt gleichfalls, und während Alle verwirrt durcheinander laufen, ſchließt das Zwiſchenſpiel.)

Digitized by Google

II.

Doctor Simpel.

Digitized by Google

II.

Doctor Simpel.

Perſonen.

Ein Doctor.

Lorenzo. } in deſſen Dienſten.
Perico. }

Ein Weib.

Salazar.

Zwei Gerichtsdiener.

Der Doctor tritt auf.

Doctor.

Wahrhaftig, man hat doch viele Noth und Beſchwerde, wenn man Geſinde im Hauſe hält! So habe ich zwei Burſchen in meinen Dienſten; aber wenn ich ihnen einen Auftrag geben will, ſo iſt weder der Eine noch der Andere bei der Hand. Jetzt muß ich eilig ausgehen, und vorher den Beiden ſagen, daß ſie das Haus bewachen ſollen; aber wie lange werd' ich rufen müſſen bis ſie kommen? Perico, Perico! Heda, Lorenzo, Perico! Hört Ihr denn nicht?

Perico (auftretend).

Was befehlt Ihr, Herr?

Doctor.

Wo ſteckſt Du denn den ganzen Tag? Ich habe mir ſchon faſt die Kehle nach Dir ausgeſchrieen. Was machteſt Du eben?

Perico.

Herr, ich zog die Rechnungen aus, wie Ihr mir befohlen hattet.

Doctor.

Und wo iſt Lorenzo?

Perico.

Ich weiß nicht, Herr; aber ich glaube, er ſagte mir vorhin, Ihr hättet ihm aufgetragen, zu einem Bäcker zu gehen, um eine Paſtete zu holen.

Doctor.

Ja, Du haſt Recht; aber es iſt ſchon ſo lange her, als ich ihn fortſchickte, daß ich es ganz vergeſſen hatte.

(Lorenzo in einem Mantel, und eine Schüſſel in der Hand, tritt auf.)

Lorenzo.

Hole der Teufel den vermaledeiten Paſtetenbäcker! Ich habe es Euch ja geſagt, Herr, ich bin nicht für einen Mantel gemacht, habe zu Hauſe nie einen getragen und weiß mich nicht

darin zu benehmen. Der Mantel iſt an Allem Schuld.

Doctor.

Was iſt geſchehen, Lorenzo? wo haſt Du die Paſtete?

Lorenzo.

Ich die Paſtete? Ja, wenn ich die hätte, was fehlte mir denn?

Doctor.

Iſt Dir was zugeſtoßen? Haſt Du ſie fallen laſſen?

Lorenzo.

Nein, Herr! Ich trug die Paſtete auf der Schüſſel und hielt ſie unter den Mantel, damit ſie nicht kalt werden möchte; da aber ſtieg mir der Duft, wie durch einen Trichter, in die Naſe und machte mich ſo lüſtern, als ob ich ein ſchwangeres Frauenzimmer wäre; kurz, ich konnte nicht widerſtehen und verzehrte die Paſtete.

Perico.

Nun wahrhaftig, das iſt nicht übel! Der thut

ſich an einer Paſtete gütlich, während ich hier den ganzen Tag hungern und Rechnungen ausziehen muß.

Lorenzo.

Wißt Ihr, Herr, was er für Rechnungen ausgezogen hat?

Doctor.

Nun?

Lorenzo.

Die eingemachten Birnen hat er aus dem Honigtopf gezogen und ſich Stück auf Stück in den Mund gezählt; das ſind die Rechnungen geweſen, die er ausgezogen hat.

Perico.

Nun, was ſoll ich es läugnen? Aber warum erzählſt Du nicht Deine Geſchichte mit den Aepfeln?

Lorenzo.

Nein, nein; davon ſchweig' ſtill!

Doctor.

Was hat es denn für eine Bewandtniß mit den Aepfeln? Geſteh'!

Lorenzo.

Wohl denn, Herr, ich will's Euch erzählen. Ihr ſchicktet mich doch neulich mit einem Korb voll Aepfeln nach dem Nonnenkloſter; unterwegs nun ſahen mich die Aepfel und ſah ich ſie ſo lieblich an, daß wir uns gegenſeitig nicht widerſtehen konnten, und wenn es anfänglich hundert waren, ſo blieben nur fünf übrig.

Doctor.

Nein, das muß ich ſagen: ich bin wohl berathen und habe gute Burſchen zu Aufwärtern; der Eine naſcht mir die eingemachten Birnen aus dem Honigtopf, der Andere ißt mir die Aepfel auf, die mein Töchterchen, die Nonne, haben ſollte. Wahrhaftig, ich werde gut bedient!

Lorenzo.

Iſt es nicht beſſer, ich eſſe die Aepfel, als daß ich ſie durch ſo eine Drehſcheibe in das Kloſter werfe?

Doctor.

Aber nun genug hiervon; ich habe Euch was

Anderes zu ſagen. Ich muß in aller Eile ausgehen, denn man hat mich zu einem Kranken rufen laſſen, und ich werde wohl erſt den Abend zurückkommen; deshalb iſt es nöthig, daß Ihr bis dahin mein Haus bewacht. Zugleich ſorgt dafür, daß ich bei der Rückkunft ein gutes Nachteſſen vorfinde, und macht Euch auf eine tüchtige Tracht Prügel gefaßt, wenn Ihr nicht Alles pünktlich ſo ausführt, wie ich es Euch auftrage. Alſo erſtlich das Haus in Acht genommen, und dann ein gutes Eſſen beſtellt! Habt Ihr verſtanden?

Lorenzo.

Ja wohl, Herr!

Doctor.

Gut, alſo kann ich jetzt gehen. Noch Eines, Lorenzo! Habe wohl Acht, daß ich Dir ganz beſonders das Haus anempfehle, und hüte Dich vor dem Perico, daß er Dich nicht hintergehe, denn der iſt ein Schelm!

Lorenzo.

Verlaßt Euch auf mich, Herr!

Doctor.

Alſo iſt jetzt Alles in Ordnung, ſo daß ich gehen kann?

Lorenzo.

Laßt Ihr uns denn nicht das Maulthier hier, Herr?

Doctor.

Aber worauf ſollte ich dann reiten?

Lorenzo.

Ja ſo! Ich dachte, wenn Ihr es hier ließet, könnten wir es für das Nachteſſen ſchlachten.

(Der Docter ab.)

Perico.

Nun iſt alſo unſer Herr fort, Lorenzo; was fangen wir aber an, da er uns nichts zu eſſen im Hauſe gelaſſen hat?

Lorenzo.

Nun, wir kollern uns auf der Erde herum!

Perico.

Nein ich frage Dich im Ernſt, auf welche Art wir in der Zeit, daß unſer Herr fort iſt, unſer Leben friſten wollen?

Lorenzo.

Nun, auf die Art, daß wir bis Morgen nicht sterben.

Perico.

Dummkopf, ich meine, ob es nicht ein Mittel gibt, vier Realen für jeden von uns zu gewinnen, mit denen wir uns gütlich thun können?

Lorenzo.

Zum Henker nein, solch Mittel weiß ich nicht.

Perico.

Nun so höre! Du mußt den Schlafrock unseres Herren anziehen und Dich auf den Lehnstuhl setzen, so daß es scheint, als seist Du der Doctor; wenn nun Leute kommen, um sich wegen dieser oder jener Krankheit ärztlichen Rath zu holen, so gebe ich vor, Dein Aufwärter zu sein und flüstere Dir zu, was für Mittel Du gegen die Krankheit vorschreiben sollst; darauf wird denn der Fremde seinen Beutel ziehen und Dir zwei oder vier Realen geben, mit welchem Gelde wir

dann in's Wirthshaus gehen, und es uns bei Speiſe und Trank wohl ſein laſſen können.

Lorenzo.

Ja, es werden Leute kommen und uns Prügel geben, das wird unſer Aufgeld ſein.

Perico.

Ach, was denkſt Du! Verlaß Dich darauf, Geld werden ſie uns geben, wie ich ſagte.

Lorenzo.

Nein, zieh Du den Schlafrock an und laß mich den Bedienten machen, dann bin ich es zufrieden.

Perico.

Wenn Du die Leute beim Eintreten hübſch zu empfangen, und ihnen ein Compliment zu machen und ſie hereinzunöthigen wüßteſt, ſo ließe es ſich wohl ſo machen, wie Du vorſchlägſt; aber das Alles verſtehſt Du nicht; darum iſt es am beſten, daß Du den Schlafrock anziehſt und den Doctor machſt. Geſchwind, hier nimm, und ſetze

Dich in den Lehnstuhl, denn ich höre Leute kommen.

Ein Weib (hinter der Scene).

He! ist Niemand im Hause?

Perico.

Wer ruft da? was steht zu Diensten?

Weib.

Ist der Herr Doctor zu Hause?

Perico.

Ja, Señora, tretet nur gefälligst ein. — (Zu Lorenzo.) So! stelle Dich recht gravitätisch!

Weib (auftretend).

Gehorsame Dienerin, Herr Doctor! Meine Mutter ist an Magenkrämpfen krank, und ich habe ihr ein Pflaster aufgelegt, das man mir empfohlen hat, das ihr aber nicht recht helfen will; deshalb bringe ich Euch das Pflaster, und bitte Euch, es zu untersuchen, und, wenn es nicht gut ist, ihr eine andere Arzenei zu verschreiben.

Lorenzo.

Kommt näher! Was für ein Handwerk treibt Eure Mutter?

Weib.

Sie iſt Wäſcherin, Señor!

Lorenzo.

Ach ja, das ſieht man ſchon an der Seife auf dem Pflaſter hier.

Weib.

Aber, Herr, das iſt ja keine Seife, ſondern die Salbe oder der Brei, der auf das Pflaſter geſtrichen iſt.

Lorenzo.

Na, wahrhaftig, ſo will ich ſehen, was das für ein Brei iſt!

(Er verſchluckt das Pflaſter.)

Weib.

Jeſus! Iſt es möglich? Er hat das ganze Pflaſter verſchluckt!

Perico.

Daran könnt Ihr ſehen, Señora, wie ſehr es

dem Herrn Doctor darum zu thun iſt, Eure Mutter wieder herzuſtellen; denn nicht zufrieden, das Pflaſter bloß zu beſehen, hat er es ſogar probirt. (Zu Lorenzo.) Geſchwind, verordne ihr etwas Abſynth!

Lorenzo.

Ich verordne ihr etwas Arſenik.

Weib.

Arſenik, Herr? Wollt Ihr ſie denn umbringen?

Perico.

Nein, Señora, der Herr Doctor meint, Ihr ſollt einen Umſchlag von Arſenikpulver machen, und ihr den auf den Magen legen.

Weib.

Gut, Herr, das will ich thun.

Perico (zu Lorenzo).

Verſchreib ihr noch einen Decoct von Meliſſen.

Lorenzo.

Ich verordne ihr ferner gekochte Mehlklöße!

Weib.

Mehlklöße, Herr! Aber um's Himmels willen wozu die?

Perico.

Señora, Ihr habt den Herrn Doctor nicht recht verstanden! Ihr sollt Arsenikpulver und Mehl mit einander vermengen und daraus einen Umschlag für die Kranke machen; das ist Alles.

Weib.

Ah so, jetzt versteh' ich! Hier habt Ihr zwei Realen, Señor, und nun Gott befohlen!

Perico.

Gehabt Euch wohl, Señora!

(Das Weib ab.)

Perico.

Siehst Du, Lorenzo, da haben wir schon zwei Realen!

Lorenzo.

So komm und laß uns gleich in die Garküche gehen!

Perico.

Nein, dazu ist es noch zu früh; wir wollen erst abwarten, ob nicht noch mehr Leute kommen.

Lorenzo.

So gib wenigſtens die zwei Realen her!

Perico.

Nein, die muß ich behalten; denn es iſt die Sache des Bedienten, die Caſſe zu führen.

Lorenzo.

Wenn das iſt, ſo zieh Du den Rock an und laß mich den Bedienten machen.

Perico.

Du würdeſt Dich in meiner Rolle ſchön ausnehmen! Du kannſt ja nicht einmal nachſprechen was ich Dir vorſage; ich ſage Dir, Du ſollſt ihr Abſynth verordnen, und Du verordneſt ihr Arſenik.

Lorenzo.

Nein, Arſenik haſt Du geſagt.

Perico.

Nicht doch, Abſynth. Aber laß das jetzt und gib künftig beſſer Acht. Horch! ich höre kommen; ſetze Dich geſchwind wieder in Deinen Lehnſtuhl!

Salazar (an der Thür).

Holla! Iſt Jemand zu Hauſe?

Perico.

Wer ruft da?

Salazar.

Ich bin es, Señor. Iſt dies das Haus des Herrn Doctors?

Perico.

Ja wohl, Señor! Bitte, tretet ein! — Spute Dich, Lorenzo, daß Du mit dem Mantel und mit dem Sitzen in Ordnung kommſt, denn da klopfen ſchon wieder zwei Realen an die Thür!

(Salazar tritt auf.)

Salazar.

Herr Doctor, ich komme in großer Bedrängniß zu Euch. Meine Frau iſt nämlich plötzlich von einem heftigen Herzweh befallen worden, und ich wünſchte von Euch eine Arzenei für ſie zu erhalten, denn ſie ringt mit dem Tode.

Lorenzo.

Seid Ihr verheirathet?

Salazar.

Nun freilich, da ich Euch ſage, daß meine Frau krank iſt.

Lorenzo.

Und was fehlt ihr?

Salazar.

Sie iſt ohnmächtig.

Lorenzo.

Nein, danach fragt' ich nicht; das verſteht ſich von ſelbſt, denn die Frauen haben oft Ohnmachten oder ſtellen ſich, als hätten ſie welche, wenn ihnen auch nichts fehlt.

Salazar.

Laßt das Hin = und Herreden, Señor, und verordnet ihr die Arzenei, die Euch paſſend dünkt.

Perico.

Mach zu, Lorenzo! Verordne ihr einen Aderlaß von drei Unzen Blut aus der Hauptader!

Lorenzo.

So hört denn! Man muß Eure Frau zur

Ader laſſen, und ihr dreihundert Unzen Blut aus der Fußader abzapfen.

Salazar.

Dreihundert Unzen Blut, Herr Doctor? Einer alten, ſchwachen Frau, die in ihrem ganzen Körper keine zwanzig mehr hat?

Lorenzo.

Nun, ſo mag man ihr die zwanzig Unzen, oder wie viele ſie hat, abzapfen und dann kann ſie ſelbſt ſehen, wie ſie mit dem Leben davonkommt.

Salazar.

Hilf, Himmel! Iſt mir je ein ſo unwiſſender Doctor vorgekommen! — Sagt mir doch, Herr, auf welcher Univerſität ſeid Ihr zum Doctor der Medicin graduirt worden?

Perico.

Sag, in Bologna.

Lorenzo.

In Polen, Herr.

Perico.

In Bologna, Beſtie!

Lorenzo.

In Bologna, Herr, bin ich zur Beſtie krepirt worden.

Salazar.

Nein, das ſeh' ich wohl, mit dieſem Doctor iſt nichts anzufangen. — Alſo einen Aderlaß verſchreibt Ihr, ſo viel iſt mir klar geworden. Da habt Ihr zwei Realen, und hiermit Gott befohlen!

(Salazar ab.)

Perico.

Herrlich, herrlich, Lorenzo! Nun haben wir ſchon vier Realen!

Lorenzo.

Komm, daß wir ſie gleich verſchmauſen!

Perico.

Nein, wir wollen warten, bis noch mehr Leute kommen! Heute ſoll ein Glückstag für uns werden.

Der Doctor (hinter der Scene).

He, Perico, Lorenzo! Hört mich denn Niemand? Nun, so muß ich allein von meinem Maulthier absteigen.

Perico.

Himmel, Lorenzo! Das ist unser Herr! Setze Dich schnell wieder auf Deinen Platz; wir wollen thun, als hättest Du den Rock des Ausklopfens wegen angezogen, sonst bekommen wir Prügel.

Lorenzo.

Gut, so fang nur an zu klopfen!

(Perico haut den Lorenzo mit einer Ruthe.)

Lorenzo.

Au weh! au weh!

Der Doctor (auftretend).

Was zum Teufel treibt Ihr hier? Ich halte schon lange vor der Thür und Keiner kommt, um mir beim Absteigen zu helfen? Warum hat Lorenzo meinen Rock an?

Perico.

Herr, der Rock war ganz voll Staub und ich habe ihn dem Lorenzo umgehängt, um ihn besser reinigen zu können.

Doctor.

Den ganzen langen Tag also habt Ihr keine Zeit gehabt, um das zu thun und um die Hausflur auszufegen, die voll von Schmutz ist?

Lorenzo.

Herr, ich habe dem Perico längst gesagt, er möchte den Rock ausstäuben.

Perico.

Und ich, Herr, habe dem Lorenzo gesagt, er möchte die Flur ausfegen.

(Salazar und das Weib von vorhin treten auf mit zwei Gerichtsdienern.)

Salazar.

Gerechtigkeit, Herr Gerichtsdiener, Ihr müßt mir Gerechtigkeit thun und diesen Doctor bestrafen, denn er ist ein Vieh, ein Ungeheuer und

weiß nicht was er für Mittel verordnet! Es fehlt wenig, ſo hätte er meine Frau umgebracht.

Weib.

Und meine Mutter will jeden Augenblick ſterben, weil er ihr einen Umſchlag von Arſenikpulver und Mehl verſchrieben hat.

Gerichtsdiener.

Iſt es möglich, daß ein Doctor ſo wenig weiß was er thut? Kommt, Herr, und Ihr, gute Frau, kommt und zeigt mir den Pfuſcher, daß ich ihn zur Rede ſtelle!

Salazar.

Señor, dieſer hier in dem Schlafrock iſt es!

Weib.

Richtig, eben den meine ich.

Gerichtsdiener.

Im Namen des Königs! Er iſt mein Gefangener.

Doctor.

Was hat das zu bedeuten? Was wollt Ihr in meinem Hauſe, Ihr Herren?

Digitized by Google

IIII.

Die Beſeſſene.

Perſonen.

Sarmiento.

Ines, deſſen Tochter.

Pedro, deren Liebhaber.

Gil, } Bediente.
Pascual, }

Straße.

Gil und Pascual treten auf.

Gil.

Nein, mit mir laßt Euch nicht in Wettſtreit ein, Herr Baccalaureus; denn Ihr würdet den Kürzeren ziehen.

Pascual.

Schweig' ſtill, Du Narr! Ich ſollte mich mit Dir auch viel einlaſſen! Dein Witz iſt wahrhaftig nicht ſo groß, daß er mich reizen könnte, den meinigen dagegen zu verſuchen; Alles, was Du vorbringſt, iſt ja vielmehr das albernſte Zeug, das ich in meinem Leben gehört habe.

Gil.

Albern ſcheint es Dir, Du Naſeweis? Nun, ſo gib einmal Acht! Angenommen, ich wäre ein Jäger und ginge, die Flinte über die Schulter gehängt, über Feld; ich käme an ein Wirthshaus

und ſähe ſieben Sperlinge auf dem Dache ſitzen; wenn ich nun die Flinte anlegte und zwei todt ſchöſſe, wie viele würden bleiben?

Pascual.

Nun wahrhaftig, die Frage iſt ſchwer und bringt mich ganz in Verlegenheit! Wenn ſieben Sperlinge da ſind und zwei geſchoſſen werden, ſo bleiben noch fünf; das iſt doch wohl klar.

Gil.

Da ſiehſt Du, daß Du ein Eſel biſt! Wenn ich von ſieben zwei zu Boden ſchieße, ſo fliegen die andern davon, das iſt ſonnenklar.

Pascual.

Ja ſo.

Gil.

Alſo bleibt keiner.

Pascual.

Ich bekenne mich für überwunden und geſtehe Dir den Sieg zu.

(Pedro tritt auf im Mantel und das Geſicht vermummt.)

Gil.

Aber ſiehſt Du den Vermummten, der da herangeſchlichen kommt? Wir wollen gehen; denn hier iſt der Teufel los. (Beide ab.)

Pedro.

Dem Himmel ſei gedankt, daß ſie fort ſind! Ich kann den Fuß nicht auf dieſe Straße ſetzen, ohne ſie zu treffen, dieſe Feinde meines Glückes; denn das ſind ſie, da ihr Herr eine Tochter hat, die ſchön wie ein Engel iſt und mir ſo ganz das Herz erfüllt, daß ich nicht mehr eſſe noch ſchlafe, ſondern immer wie eine Rakete in den Lüften fliege. Um dieſe Stunde pflegt ſie mit mir zu ſprechen. Pſt! pſt! Señora!

Ines (am Fenſter).

Wer iſt da?

Pedro.

Wer könnte es wohl ſein als ich, ich, deſſen Seele in Anbetung der göttlichen Schönheit Deiner Augen vertieft iſt?

Ines.

Laſſ' Er jetzt die Artigkeiten! und daß Er ſich's nicht wieder in den Sinn kommen läßt, über dieſe Straße zu gehen; denn mein Vater und meine Brüder ſind gewahr geworden, wie Er um unſer Haus herumſchleicht, und ich habe viel Aergerniß davon gehabt. Darum geh' Er mit Gott und kehr' Er nicht wieder!

Pedro.

Iſt es möglich, Señora? Könnt Ihr mich ſo verſtoßen? Kehrt zurück und laßt mich nicht ſo verwaiſt und einſam in der weiten Welt!

Ines.

Was wollt Ihr von mir? Sprecht doch zum wenigſten leiſer, denn mein Vater iſt zu Hauſe; und ich habe Euch ſchon geſagt, es bleibt Euch nichts weiter zu hoffen.

Pedro.

Ich bitte Euch um aller Heiligen willen, hört nur ſechs Worte, die ich Euch zu ſagen habe;

das verdien' ich doch wohl, daß Ihr mir ſo lange Gehör ſchenkt.

Ines.

Nun ſo macht raſch und haltet mich nicht ſo lange auf; denn mein Vater kann jeden Augenblick kommen.

Pedro.

Falls Ihr thun wollt, was ich Euch vorſchlage, ſo hoffe ich, Eintritt in Euer Haus zu erhalten und zwar ſo, daß mich Euer Vater ſelbſt zu Euch führt.

Ines.

Laßt hören, was es iſt! Wenn Ihr es ſo bewerkſtelligen könnt, daß nichts Nachtheiliges für mich dabei ruchbar wird, ſo will ich Euch wohl zu Willen ſein.

Pedro.

Hört alſo! Ihr wißt, daß kürzlich hier im Ort ein Teufelsbanner angekommen iſt, das heißt, ein Beſchwörer, der die böſen Geiſter austreibt. Um zu unſerem Ziel zu gelangen, habt Ihr daher nichts weiter zu thun, als Euch wie eine Beſeſ-

ſene zu gebärden; dann laßt mich nur meine Rolle ſpielen; denn wenn ſie Euren Zuſtand merken, werden ſie ſicher zu dem Beſchwörer ſchicken, und wer ſich dann für dieſen ausgeben wird, weiß ich ſchon.

Ines.

Jeſus, Señor, ich ſoll beſeſſen werden?

Pedro.

Ihr mißverſteht mich; ich ſage nicht, daß Ihr beſeſſen werden, ſondern nur, daß Ihr Euch ſo ſtellen ſollt.

Ines.

Ja, wenn es nichts weiter iſt, das will ich ſchon thun.

Pedro.

Aber gebt wohl Acht, daß Ihr Euch auch nicht zu toll anſtellt! Ihr müßt nur etwas irre reden, die Venus und den Jupiter anrufen, ſagen, daß Ihr gen Himmel fliegen wollt, tanzen, wild umherlaufen und die Bedienten prügeln.

Ines.

Gut, ich verſtehe und will gleich den Anfang machen.

Pedro.

Ich bin der glücklichſte aller Menſchen; denn dadurch, daß ich auf dieſen Plan verfallen bin, gelange ich mit einem Male zu dem Glücke, nach dem ich ſo lange vergebens geſtrebt habe!

(Beide ab.)

Zimmer.

Ines ſtürzt herein und gebärdet ſich wie wahnſinnig; hinter ihr deren Vater und die beiden Bedienten.

Ines.

Herbei, Venus, Mars, Apollo, Saturnus, Jupiter, Minerva! Euch Alle ruf' ich an! Erkennt Ihr mich nicht, mich, Eure Herrin und Gebieterin! Herbei, ihr Hunde! Und Du, Alter, komm her und ſteh' mir Rede! Biſt Du es nicht, der mir die Teufel in den Leib getrieben hat?

Gil.

Antwortet ja, Señor! Sonſt ſage ich, daß ich ihr was in den Leib getrieben habe.

Vater.

Fort mit Dir, Du unverſchämter Narr! Packe Dich!

Ines.

Ha, Du Schelm, Du ſollſt nicht umſonſt in meine Nähe gekommen ſein!

(Sie gibt dem Gil Ohrfeigen.)

Gil.

Au weh! au weh!

Vater.

Was hat dies zu bedeuten? Sagt mir, was fehlt meiner Tochter?

Pascual.

Herr, ſie iſt beſeſſen, das ſcheint mir ſonnenklar! Alles, was ſie ſagt und thut, iſt ganz wie bei Leuten, die Teufel im Leibe haben.

Vater.

Kommt einmal her! Wer von Euch weiß,

wo der Teufelsbanner wohnt, der neulich hier angekommen iſt?

Gil.

Ich weiß es, Herr!

Vater.

So lauf' eilig hin, um ihn zu rufen und bring' ihn wo möglich gleich mit, denn wir haben ihn dringend nöthig!

Gil.

Ich gehe ſchon. (Ab.)

Ines.

In die Lüfte will ich fliegen. Gen Himmel! gen Himmel!

Vater.

Tochter! beruhige Dich, und mach' mir doch nicht ſo viel Angſt!

Ines.

Ihr Diebsgeſindel! Ihr Räuber meiner Freuden, hinweg von hier! Quält mir die Seele nicht! Laßt mich meinem Glücke nachgehen, das Ihr mir vorenthalten wollt!

(Gil tritt auf mit Pedro, der den Teufelsbanner ſpielt.)

Pedro.

Wo iſt mulier, welche daemonios in corpore suo hat?

Vater.

Herr Exorciſt, ſeid mir herzlich willkommen, und ich bitte Euch um Gotteswillen, heilt mir meine Tochter!

Gil.

Ach ja, ich bitt' Euch, heilt meine beteufelte Herrin!

Vater.

Weg mit Dir, Du unnützer Patron! Störe den Herrn nicht! Und Ihr, Herr Exorciſt, fangt die Kur nur an! Setzt ihr nur gehörig zu!

Gil.

O, er wird ihr ſchon tüchtig zuſetzen, da bin ich gut für; das braucht Ihr ihm nicht erſt zu ſagen.

Ines

O Du Freude meiner Augen, alſo kommſt Du, wie verabredet war!

Pedro.

Aufgepaßt! Das iſt der Teufel, der aus ihr

redet, und es ist nöthig, ihm in derselben Art zu antworten. — Ja, Du Wonne meiner Seele, ich komme, ich komme! Wenn Du nur an Deinem Versprechen festhältst, von meiner Seite kannst Du sicher sein, daß ich dem meinen bis an den Tod treu bleibe! — Nun aber ist es, um die Heilung zu vollbringen, nöthig, daß sich Alle das Gesicht verbinden; denn es ist eine Regel des Aristoteles: Nihil baccum cum ataro.

Vater.

Geschwind, Ihr Burschen, verbindet Euch die Augen!

(Alle verbinden sich die Augen.)

Gil.

Halt! mir fällt ein, daß ich noch ein Auge vergessen habe.

(Er bindet sich eine Kapuze von hinten um.)

Pedro.

Daemonius maleditus, quae intrabit corpore mulier et tentabit dieses Weib, exi, pack' Dich!

Gil.

Sperrt den Mund auf, Fräulein, denn er will Euch die Teufel aus den Gedärmen reißen!

Pedro.

Ruhig, Beſtie! laß mich mein Amt verrichten und ſtöre mich nicht!

Vater.

Fort mit Dir, verteufelter Burſche! Unterbrich den Herrn nicht bei ſeinem Geſchäft!

Pedro.

Ich beſchwöre Dich bei der Gewalt, die ich über Dich habe, und befehle Dir, ſofort und augenblicklich den Körper dieſes Mädchens zu verlaſſen!

Ines.

Ach! ach!

Pedro.

Ruhig! Ruhig! Da kommt der Teufel und fährt aus ihrem Leibe! Seht Ihr ihn? Seht Ihr ihn?

Gil.

Ja wahrhaftig! Er hat mich faſt umgerannt!

Vater.

In wen iſt er denn jetzt gefahren?

Gil.

In den Groß=Mogul.

Pedro.

So weit wäre alſo die Heilung vollbracht; der Teufel iſt ausgetrieben; um aber Eure Tochter völlig wiederherzuſtellen, iſt es nothwendig, daß ich zwanzig bis dreißig Tage bei ihr bleibe; denn ſie iſt noch ſehr ſchwach und erſchöpft, und deßhalb muß man ihr auch etwas Kräftiges und Stärkendes zu eſſen geben.

Vater.

Meiner Treu, Herr, wenn es nach meinem Sinne geht, ſollt Ihr nicht nur dreißig Tage ſondern eben ſo viele Monate bei uns bleiben und in meinem Hauſe auf's Beſte aufgehoben

ſein. Ihr Bedienten, bringt meiner Tochter geſchwind was zu eſſen, und Alles, was dieſer Herr Euch befiehlt, das thut, als ob ich ſelbſt den Befehl gegeben hätte! — Nun, Herr, kommt in's Eßzimmer; da will ich Euch bewirthen wie der Dienſt, den Ihr mir erzeigt habt, es verdient.

(Alle ab bis auf die beiden Bedienten.)

Gil.

Sag' einmal, alſo den Beſeſſenen gibt man zu eſſen?

Pascual.

Begreifſt Du denn das nicht, Du Tropf? Man gibt ihnen zu eſſen, weil die Plagen, mit denen der Teufel ſie quält, ſie ſchwächen und abzehren.

Gil.

Nun denn, wenn ſie wirklich zu eſſen bekommen, ſo ſoll mich der Teufel holen, oder ich will auch ein Beſeſſener werden.

Pascual.

Was ſagſt Du da, Du Beſtie?

Gil.

Miſche Du Dich nicht drein! Warum ſollte ich nicht eben ſo gut beſeſſen ſein können, wie jeder Andere? Paß auf, ich komme nachher hereingeſtürzt und rufe: Venus, Mars, Aporro, Jupiter!

Pascual.

Nun, ſo thu' es meinetwegen und ich will Dir verſprechen, Dich nicht zu verrathen; aber unter der Bedingung, daß ich von Allem, was ſie Dir geben, die Hälfte bekomme.

Gil.

Gut, es ſoll ſo ſein wie Du ſagſt! Komm alſo!

Pascual.

Nein, geh Du allein, ich will hier bleiben.

(Gil ab.)

Wahrhaftig, es iſt ein drolliger Einfall, auf den der Narr gerathen iſt.

(Pedro tritt wieder auf.)

Pedro.

Kann ein Menſch glücklicher ſein, als ich?

Pascual.

Nun, Señor, wie geht es meiner Gebieterin?

Pedro.

Weit beſſer und ſie iſt auch viel beruhigter.

Gil (ſchreit hinter der Scene).

In den Himmel will ich fliegen, in den Himmel! Jetzt hab' ich nur noch zwei Meilen weit.

Pedro.

Was iſt das?

Pascual.

Ich will es Euch ſagen, Herr, da Ihr darnach fragt. Der alberne Burſche, der Gil, hat gehört, daß die Tochter meines Herrn gutes Eſſen bekommen ſoll, und will ſich deshalb ſtellen, als ſei er auch beſeſſen, indem er hofft, man werde ihm dann gleichfalls Eſſen bringen. Da er mich nun neulich gefoppt hat und ich mich gern dafür an ihm rächen möchte, ſo gibt mir dies die beſte Gelegenheit dazu, falls Ihr mir dazu behülflich ſein wollt.

Pedro.

Ueberlaßt es nur mir! Ich will ihm ſchon einen Streich ſpielen, an den er denken ſoll. Bringt mir nur einen Stock und einen Strick, und laßt mich dann allein mit ihm.

Pascual.

Gut!

(Er bringt das Verlangte und geht dann ab.)

Gil (ſtürzt herein).

Venus, Jupiter, Aporro! erkennt Ihr mich nicht, daß ich der bin, der Euch Alle durchprügeln kann!

Pedro.

Ha, verfluchter Teufel, was willſt Du? was begehrſt Du?

Gil.

Zu eſſen, Señor, zu eſſen.

Pedro.

Küſſe dieſes Kreuz, vermaledeiter Dämon!

Gil.

Nein, ich bin ein Teufel, der nur dann aus-

fährt, wenn ihm eine hochaufgefüllte Schüſſel voll Kohl und Rüben vorgeſetzt wird.

Pedro.

Quot legiones!

Gil.

Gebratenes, Gebackenes, Geſottenes, Hühner, Paſteten und Klöße in Legionen!

Pedro.

Ha, Du Hund, ich erkenne wer Du biſt! Wirf Dich auf die Kniee! Ich will Dich züchtigen wie Du verdienſt.

(Gil kniet nieder und Pedro bindet ihm die Hände feſt.)

Pedro.

Daemonius, quid petis? Was verlangſt Du?

Gil.

Eſſen, Eſſen!

Pedro.

Nein, zur gerechten Strafe, weil Du neulich den armen Benito verſucht haſt, ſollſt Du von heute an dreißig Tage lang hungern!

Gil.

Iſt Er bei Sinnen, Herr Teufelsbanner? Ich glaube, daß Er zu viel Wein im Kopfe hat!

Pedro.

Es bleibt unabänderlich bei dem, was ich ſagte. Einen Monat lang bekommſt Du nichts zu eſſen.

Gil.

Aber ſo nehmt doch Vernunft an! Ich bin gar nicht beſeſſen.

Pedro.

Nein, nichtswürdiger Teufel, damit hintergehſt Du mich nicht. Was willſt Du?

Gil.

Eſſen.

Pedro.

Eſſen? Nun, hier haſt Du wovon Du ſatt werden kannſt!

(Er prügelt ihn mit dem Stocke und geht ab.)

Pascual (auftretend).

Ich will doch einmal nachſehen, was der Gil

macht und ob der Teufelsbanner ihn geheilt hat. Aber hier iſt er ja! Was ſeh' ich, Gil? Du gebunden?

Gil.

Ja, ſie haben mich gebunden, weil ich zu viel aß! Ich bin ſo ſatt, daß ich keinen Biſſen mehr herunterbringen kann. Aber um Gottes willen binde mich los.

Pascual.

So! Nun laß uns gehen!

Gil.

Nein, noch nicht! Erſt geb' ich Dir die Hälfte von dem, was ich bekommen habe.

Pascual.

Laß das! Ich trete Dir meinen Theil ab, und begehre nichts.

Gil.

Nein, nein, es ſoll bei der Abrede bleiben!

(Gil prügelt den Pascual.)

IV.

Die Alimente.

Digitized by Google

Perſonen.

Hernandez.

Frau Biaſa, deſſen Frau.

Juan, deren Sohn, Student.

Lorenzo, Aufwärter.

Ein Nachbar.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Schreiber.

Digitized by Google

Frau **Blaſa** und **Lorenzo** treten auf; und Jemand ruft hinter der Scene: Bezahle, was Du mir ſchuldig biſt!

Lorenzo.

Ei, ich will Dich bezahlen, Du Trunkenbold!

Frau Blaſa.

Was gibt es da ſchon wieder, Lorenzo? Immerfort hört man über Dich klagen.

Lorenzo.

Nichts da von geben! Es gibt nichts.

Frau Blaſa.

Mit wem zankteſt Du Dich denn eben?

Lorenzo.

Mit dem Juden von Zuckerbäcker da, den ich nicht bezahlen will, weil in dem Mandelkuchen, den er mir gegeben hat, mehr Fliegen als Mandeln waren.

Frau Blaſa.

Aber wenn Du was von ihm gekauft haſt, ſo mußt Du es ihm bezahlen.

Lorenzo.

Señora, ich will den Rath befolgen, den mir meine Großmutter gegeben hat.

Frau Blasa.

Was hat Dir die denn gerathen?

Lorenzo.

Sie sagte oft zu mir: Sohn, sei immer derjenige, der schuldig ist, dabei wirst Du Dich am besten befinden! Nun aber bin ich was schuldig und will es deshalb nicht bezahlen.

Frau Blasa.

Aber bedenke, ist denn das recht? Bezahle, denn ehrliche Leute bezahlen immer!

Lorenzo.

Was? Ehrliche Leute bezahlten? Aber ich habe nichts, ich kann nicht bezahlen, und von heute an bezahlen ehrliche Leute nicht.

(Juan tritt auf, indem er vor seinem Vater Hernandez flieht, der ihn mit gezogenem Schwert verfolgt.)

Juan.

Alimente ſoll er mir geben! Zum Henker, das verlang' ich!

Hernandez.

Spitzbube, was für Alimente? Ich enterbe Dich.

Juan.

Alimente! Alimente!

Lorenzo.

Monumente verlangſt Du, Du Trunkenbold? Ei, die ſetzt man auch ſolchem Hans Liederlich!

Frau Blaſa.

Was gibt es hier, lieber Mann? Beruhige Dich doch!

Hernandez.

Laß mich, Frau, und menge Dich nicht darein!

Juan.

Alimente ſoll er mir geben; denn ich bin kein natürlicher, ſondern ein legitimer Sohn!

Lorenzo.

Ja, er iſt kein natürlicher, ſondern ein unnatürlicher Sohn, das wiſſen wir Alle.

Juan.

Ich gehe zur Justiz; sie soll den Vater zwingen, mir Alimente zu geben; denn ich will nicht vor Hunger umkommen. (Ab.)

Lorenzo.

Da bist Du auf dem falschen Wege; um Essen zu bekommen, gingest Du besser in's Armenhaus, als zur Justiz.

Hernandez.

Frau, was sagst Du zu der Unverschämtheit Deines Sohnes?

Frau Blasa (schluchzend).

Was soll ich dazu sagen? Ach, Du hast ihn nicht geboren, wie ich, darum schmerzt es Dich auch nicht, ihn in diesem Zustande zu sehen. Hättest Du ihn geboren, Du würdest ihn wahrhaftig nicht so schlecht behandeln. Ach! ach!

Hernandez.

Geh mir, Frau, und nimm Dich seiner nicht an, denn er ist ein Taugenichts!

Lorenzo.

Ach! hätte er ihn geboren, wie ich, er würde nicht ſo unbarmherzig mit ihm umgehen! Ach! ach! (Er ſchluchzt.)

Hernandez (zu ſeiner Frau).

Siehſt Du, Du biſt die Urſache, daß unſer Burſche uns zum Beſten hat!

Ein Gerichtsdiener (vor der Thür).

Heda! Aufgemacht!

Lorenzo.

Wer iſt da?

Gerichtsdiener.

Ein Gerichtsdiener.

Lorenzo.

Wer?

Gerichtsdiener.

Die Juſtiz.

Lorenzo.

Da mag der Teufel d'raus klug werden! Vorhin war't Ihr ein Gerichtsdiener, und jetzt ſeid Ihr die Juſtiz; Ihr ſeid alſo wohl in Beidem rami-

nirt, ſo wie es auch Schuſter und Schneider in einer Perſon gibt.

(Der Gerichtsdiener und ein Schreiber treten auf.)

Gerichtsdiener.

Wer iſt hier der Herr Hernandez?

Hernandez.

Ich, Señor, Euch zu dienen! Was ſteht zu Eurem Befehl?

Schreiber.

Beunruhigt Euch nicht, und ruft mir nur die Bedienten her, die Ihr im Hauſe habt; denn eine gewiſſe Angelegenheit macht es nöthig, daß wir ſie ſprechen.

Hernandez.

Ich habe keine anderen Bedienten, als dieſen Burſchen.

Schreiber.

So tretet einen Augenblick bei Seite und laßt mich mit ihm allein. Kommt einmal her, Freund!

Lorenzo.

Nein, komm' Er zu mir!

Schreiber (zum Gerichtsdiener).

Seht, was für ein unverſchämter Kerl! Legt Hand an ihn und ſchleppt ihn ins Gefängniß!

Lorenzo.

Das Gefängniß mag hierher kommen; ich bedanke mich recht ſchön, hinzugehen.

Schreiber.

Kommt hierher, und ſtreckt die Hand aus!

Lorenzo.

Ich will mich hüten! Meint Er, ich wüßte nicht, was Er mit mir vorhat? Wenn ich die Hand ausſtrecke, will mir der da mit ſeinem Stabe eins drauf verſetzen. Nein, Herr! Ich danke ſchön!

Schreiber.

Macht zu! Ihr ſollt bloß einen Eid in Betreff der Alimente des Sohnes Eures Herrn ablegen.

Legt hier die Hand her und ſchwört zu Gott, daß Ihr die Wahrheit ſagen wollt.

Lorenzo.

Alſo ſchwören ſoll ich?

Schreiber.

Ja.

Lorenzo.

Aber ich will nicht ſchwören.

Schreiber.

Warum nicht?

Lorenzo.

Wer befiehlt mir zu ſchwören?

Schreiber.

Ich.

Lorenzo.

Aber Gott befiehlt mir, nicht zu ſchwören, und zweitens will ich nicht.

Schreiber.

Laßt das Gerede! Hebt die Hand auf und

ſchwört zu Gott und auf dieſes Kreuz, daß Ihr die Wahrheit ſagen wollt, ſo wahr Euch Gott helfe, und daß er Euch ſonſt ſchwer heimſuche!

Lorenzo.

Dich mag er heimſuchen, Du Halunke!

Gerichtsdiener.

Nun, was gibt es denn hier?

Lorenzo.

Ich möchte doch wiſſen, was „daß Gott Dich ſchwer heimſuche" mit dem Schwören zu thun hat.

Schreiber.

Das iſt, um dem Schwur mehr Gewicht zu geben.

Sagt: Ja, ich ſchwöre!

Lorenzo.

Ja, ich ſchwöre.

Schreiber.

So wahr ich ein guter und braver Mann bin.

Lorenzo.

Aber es iſt gar nichts Gutes an mir.

Schreiber.

Wie das?

Lorenzo.

Mein Herr ſagt immer, ich ſei der ſchlechteſte Kerl von hier bis nach Methuſalem.

Schreiber.

Laßt das! Woher ſeid Ihr, ich meine: aus welchem Theil der Erde?

Lorenzo.

Was, glaubt Er, ich ſei wie ein Pilz aus der Erde aufgeſchoſſen?

Schreiber.

Ich frage, von wo, aus welchem Orte Ihr ſeid?

Lorenzo.

Wo ich geboren bin?

Schreiber.

Nun freilich.

Lorenzo.

Da, wo meine Muttter war.

Schreiber.

Aber wo war Eure Mutter?

Lorenzo.

Beim Himmel, Herr, deſſen erinnere ich mich nicht mehr; denn ich war damals noch ein ganz kleines Kind.

Schreiber.

Foppt Ihr mich? Kurz und gut, ich frage, aus welchem Orte Ihr gebürtig ſeid?

Lorenzo.

Nun denn, wenn der Herr es durchaus wiſſen muß, ſo will ich es ihm ſagen: ich bin aus St. Jochen.

Schreiber.

Aus St. Jago alſo. Und wie heißt Ihr?

Lorenzo.

So wie der Heilige, den ſie lebendig gebraten haben.

Schreiber.

Welcher Heilige?

Lorenzo.

Der vom Escurial.

Schreiber.

San Lorenzo el Real?

Lorenzo.

Den Real laßt weg, ich habe keinen Real, und heiße Lorenzo ſchlechthin.

Schreiber.

Alſo Lorenzo von — —

Lorenzo.

Ich bin Lorenzo von nichts, und habe nichts, als Hunger.

Schreiber.

Euren weiteren Namen will ich wiſſen, Euren Beinamen.

Lorenzo.

Lorenzo der Narr, der Spitzbube, der Gauner, der Taugenichts, der Tagedieb — —

Schreiber.

Nach dem Zunamen frag' ich, nach dem Familiennamen.

Lorenzo.

Ach so! Nun denn, der heißt ganz eben so wie unsere liebe Frau da droben im Gebirg.

Schreiber.

Unsere liebe Frau von Monserrate.

Lorenzo.

Ja, wenn Ihr die beiden Heiligen zusammenthut, so habt Ihr meinen Namen.

Schreiber.

Demnach heißt Ihr Lorenzo von Monserrate.

Lorenzo.

Nun seh' Einer den Trunkenbold! Er weiß meinen Namen und setzt mir doch mit seinen Fragen so zu, daß ich nicht aus noch ein weiß.

Schreiber.

Haltet Eure Zunge besser im Zaum, das rath'

ich Euch! Und nun zur Sache! Was wißt Ihr von den Alimenten des Sohnes Eures Herrn?

Lorenzo.

Ja, was das betrifft, ſo muß ich Euch ſagen, mein Herr iſt ein wahrer Jude, ein Cannibale! Vorhin zog er das große Schlachtmeſſer, das er an der Seite trägt.

Schreiber.

Das Schwert?

Lorenzo.

Ja, das Schwert, und lief hinter ihm her.

Gerichtsdiener.

Und verwundete ihn?

Schreiber.

Alſo der Alte lief ſeinem Sohne nach und brachte ihm eine Verwundung — —

Lorenzo.

Haltet doch! Er hat ihm ja keine mit dem Schwert beigebracht, und Ihr wollt es mit der Feder thun!

Schreiber.

Wie denn? Ich höre doch, daß er Blut ge=ſpien hat.

Lorenzo.

Das kam daher, weil er ein rohes Stück Fleiſch verſchluckt hatte und es wieder aus=ſpie. Aber mir fällt noch was ein. Schafft nur meinen Herrn fort, ſo ſollt Ihr noch mehr erfahren.

Schreiber (zu Hernandez).

Geht Ihr bei Seite! — Nun, guter Freund, was wißt Ihr uns weiter zu ſagen?

Hernandez.

Spitzbube, was plauderſt Du da?

Lorenzo.

Ihr Herren, er zwickt mich an den Ohren, daß ich es nicht ſagen ſoll.

Gerichtsdiener.

Laßt uns allein mit ihm, Señor Hernandez.

Lorenzo.

Wißt denn, Señor, mein Herr hat ihn umgebracht!

Schreiber.

Was? gar umgebracht?

Lorenzo.

Ach! der arme Junge! der Unglückliche!

Schreiber.

Alſo der Alte hat ſeinen Sohn ermordet?

Lorenzo.

Nein, nicht den Sohn, aber einen Andern.

Schreiber.

Wen denn? war er jung?

Lorenzo.

Jung, ganz jung. Ach, ach! der Arme!

Schreiber.

Hatte er einen Bart?

Lorenzo.

Und was für einen! Einen ganz langen. O es iſt Jammerſchade um ihn!

Schreiber.

Und wie geſchah es denn?

Lorenzo.

Der gute Junge lief gerade über den Hof als mein Herr am Fenſter ſtand und alsbald nach ſeiner Flinte griff, um ihn zu erſchießen. Auf ihn anlegen und ihn zu Boden ſtrecken war eins. So ſtarb der Arme. Ach! es iſt Jammerſchade!

Schreiber.

Blieb er auf der Stelle todt?

Lorenzo.

Mauſetodt, ſo daß er keinen Laut mehr von ſich gab.

Schreiber.

War er ein Fremder oder hier aus dem Ort?

Lorenzo.

Ein Fremder.

Schreiber.

Nun ſo ſagt doch, wer war es denn?

Lorenzo.

Ein Kater!

Schreiber.

Fort mit Dir, mir aus den Augen, Du Hans=

narr! Wir haben mehr zu thun, als Deine Poſſen anzuhören.

Lorenzo.

Ihr habt mich ja gerufen, Herr! wenn ich gehen darf, ſo bin ich ganz zufrieden.

Schreiber.

Hier! Nehmt das Papier und ſetzt Eure Namensunterſchrift darunter! Könnt Ihr ſchreiben?

Lorenzo.

Ei, wie ſollt' ich nicht? Gebt nur her! Ihr werdet Euch freuen, wenn Ihr meine Schrift ſeht!

(Der Gerichtsdiener und der Schreiber gehen mit Frau Blaſa bei Seite und ſprechen mit ihr, und unterdeſſen ſteckt Lorenzo ſeine Hand in das Tintenfaß und macht ein Kreuz über das ganze Papier.)

Schreiber.

Señor Hernandez, ich erſuch' Euch dringend, künftig Euren Sohn beſſer zu behandeln. Bedenkt, daß Ihr verpflichtet ſeid, ihm Alimente zu geben, und thut es von freien Stücken, wenn Ihr einen

Proceß vermeiden wollt, der Euch viel Geld kosten kann.

Hernandez.

Nein, Ihr Herren, davon redet mir nicht! Das ist umsonst!

Lorenzo (das Papier vorzeigend).

Hier seht meine Unterschrift! Wie gefällt sie Euch?

Schreiber.

Nein! seh' Einer, wie er das Papier verschmiert hat!

Lorenzo.

Herr, ich unterschreibe immer mit großen Buchstaben; das kann doch Jedermann lesen! Hätt' ich klein gekritzelt, so hätte sich das Gericht leicht die Augen verderben können.

Schreiber.

Das also soll Deine Unterschrift sein?

Lorenzo.

Ich habe hier zugleich meinen Namen und das Wappen meines Herrn hingemalt.

(Ein Nachbar tritt auf.)

Nachbar.

Verzeihung! Iſt der Herr Hernandez hier?

Hernandez.

Was ſteht Euch zu Dienſten, Herr Nachbar?

Nachbar.

Gehorſamer Diener, Señor Hernandez! Ich komme als Euer Nachbar und guter Freund zu Euch, um Euch zu bitten, Mitleid mit Eurem Sohn zu haben! Laßt ihn doch nicht hülflos und abgeriſſen umherlaufen! Es iſt ein Jammer, ihn nur anzuſehen! Eben traf ich ihn draußen auf dem Felde, wie er ſich aus purer Verzweiflung erhängen wollte, und hätte ich ihm nicht den Strick weggenommen und ihn mit mir nach Hauſe geführt, ſo würde es jetzt mit ihm aus ſein. Gewiß, es wird Euch noch einmal gereuen, ſo unbarmherzig geweſen zu ſein! Darum bitt' ich Euch, verzeiht ihm und nehmt ihn wieder in Euer Haus auf! Und Ihr anderen Herren vereinigt Eure Bitten mit den meinigen!

Alle.

Ja, Señor Hernandez, laßt den Zorn fahren und vergeßt was geſchehen iſt!

Lorenzo (niederkniend).

Laß Dich rühren, Pilatus!

Hernandez.

Nun, weil alle die Herrſchaften in mich dringen, ſo will ich nachgeben! Wo iſt er?

Nachbar.

Ich habe ihn mitgebracht. Soll ich ihn hereinbringen?

Hernandez.

In Gottesnamen!

(Juan in ganz zerriſſener Studentenkleidung, mit einem hohen Hut auf dem Kopfe, rutſcht auf den Knieen herein; Lorenzo kniet gleichfalls nieder und ſchlägt ſich, wie zum Zeichen der Buße, auf die Bruſt.)

Schreiber.

Was macht Ihr da, guter Freund?

Lorenzo.

Mea culpa! mea culpa! Ich thue Buße.

Juan.

Herr und Vater! Ich komme mit dem festen Vorsatz, Euch keinen weiteren Verdruß zu machen, und Euch wegen meiner schlechten Streiche um Verzeihung zu bitten! Und um Euch zu zeigen, daß es mir damit Ernst ist, will ich in's Gebirg gehen, um mich zu kasteien und Buße zu thun! Vorher, bitt' ich nur, gebt mir Euren Segen!

(Er nimmt seinen Hut ab, und es fällt ein Spiel Karten heraus.)

Lorenzo.

O weh! Der Rosenkranz ist ihm aufgegangen!

Hernandez.

Nun sagt mir, Ihr Herren, was haltet Ihr von der Besserung meines Sohnes?

Juan.

Aber ich bin ja nicht Schuld daran, Vater! Ein Freund von mir, der mich so zerlumpt sah,

hat mir aus Mitleid dieſen Hut geſchenkt, und die Karten müſſen in dem Unterfutter geſteckt haben.

Hernandez.

Ich will es ſchon glauben, Sohn! Nun, Frau, geh und gib ihm Kleider, daß er nicht mehr in dieſem jämmerlichen Aufzuge umherzugehen braucht.

Frau Blaſa.

Wie froh ich bin! Komm mein lieber Sohn!

(Frau Blaſa und Juan ab.)

Schreiber.

Señor Hernandez, wir freuen uns von ganzem Herzen, daß die Sache ſo beendigt iſt; denn Söhne von ihren Vätern ſchlecht behandeln zu ſehen, macht Niemandem Freude.

Lorenzo.

Sagt mir, Herr Nachbar, wo habt Ihr den Sohn meines Herren getroffen?

Nachbar.

Im Felde unter einem Kaſtanienbaum, an dem er ſich erhängen wollte.

Lorenzo.

Ich glaube eher, daß er ſich von den Kaſtanien pflücken wollte.

Nachbar.

Ich habe ihn auf den guten Weg zurückgebracht. Er will jetzt Buße thun und in eine Einſiedelei gehen, und wenn er keine findet, wird er ſich ſelbſt eine bauen.

Lorenzo.

Ja ſeht! Da kommt er ſchon mit den Bauſteinen!

(Frau Blaſa ruft hinter der Scene: „Mann! er nimmt mir mein Geld weg! er bricht mir den Koffer auf!“ und Juan flieht mit Kleidern und einem großen gefüllten Beutel über die Bühne; Lorenzo ſtürzt ihm nach, Hernandez ſucht ihn zu halten, und Alle laufen hinterdrein.)

Chryſanthus und Daria.

Von

Pedro Calderon de la Barca.

Perſonen.

Numerianus, Römiſcher Kaiſer.
Polemius, erſter Senator.
Chryſanthus, deſſen Sohn.
Claudius, Freund und Vetter des letztern.
Aurelius.
Escarpin, Gracioſo.
Carpophorus, ein Greis.
Daria, Cynthia, Niſida, Cloris, } Prieſterinnen der Diana.
Ein Engel.
Soldaten, Diener, Volk.

Schauplatz: Rom und die Umgegend.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Hauſe des Polemius.

Chryſanthus ſitzt vor einem Bücherpulte und lieſt.

Chryſanthus.

O wie dürftig iſt mein Geiſt,
Und wie mangelhaft mein Wiſſen!
Wie verwirrt ſind meine Schlüſſe,
Wie befangen meine Sinne,
Denn ich kann ſie nicht ergründen,
Die geheimnißvollen Tiefen
Dieſes Buches, das der Zufall
Jüngſt in meine Hände ſpielte!
Nimmer faſſ' ich es; vergeblich
Iſt mein Grübeln und Studiren,

Da ich ſchon ſeit vielen Tagen
Gar nichts Anderes beginne.
Aber muß ich auch bekennen,
Daß die Faſſungskraft beſiegt iſt,
Dennoch will ich mich beſtreben,
Dieſes Räthſel zu durchdringen,
Und mein ganzes Leben lang
Ueber dieſem Buche ſinnen,
Bis ich es zuletzt verſtehe,
Oder einen Aufſchluß finde.
Und ſo will ich denn aufs Neue
Meinen Fleiß dem Anfang widmen.
Sagen darf ich wohl „dem Anfang;"
Es beginnt mit dieſen Silben
Ja das erſte Blatt. „Im Anfang
War das Wort" ſteht hier geſchrieben.
Aber, ward das Wort geſprochen,
Konnt' es da den Anfang bilden?
Wird doch, wer es ausgeſprochen,
In dem Buche ganz verſchwiegen!

Ferner heißt es: „und das Wort
War bei Gott und eben dieſer
War das Wort; dies war im Anfang,
Und nachher ſind alle Dinge
Durch das Wort erſchaffen worden.“
Wie verworr'ne Labyrinthe
Müſſen hier vorhanden ſein,
Daß ſie mir den Geiſt verwirren,
Mir, der ich ſeit Jahren ſchon
Heimiſch bin in jedem Wiſſen!
„In dem Anfang war das Wort.“
Aber welcher Anfang iſt es?
Wohl als Pluto, Jupiter
Und Poſeidon ſich verglichen,
Als den Tartarus der Eine,
Und der Andere den Himmel
Und das Meer der Dritte nahm?
Als ſich Aeolus die Winde
Auserkor, Saturn die Zeit,
Ceres unſ're Au'n und Triften?

Nein, es konnte dieſe Theilung
Sicher nicht den Anfang bilden;
Denn durch das Vorhandenſein
Einer Erde, eines Himmels
Werden wir auf einen frühern
Anfangspunkt zurückgewieſen;
Und wer ſo im Allgemeinen
„Anfang" ſagt, meint unbeſtritten
Doch den allererſten Anfang
Sämmtlicher geſchaff'nen Dinge;
Einen frühern Anfang alſo
Wo das Daſein ſie empfingen,
Gibt es; ja! und einen frühern
Noch für Jenen, deſſen Wille
Sie erſchuf. Um nun den Anfang
Dieſes Anfangs aufzufinden,
Muß ich immer weiter ſchreiten,
Immer tiefer rückwärts blicken,
Und ſo treff' ich einen Anfang
Ohne Anfang; aber hieraus

Muß ich, daß es eine Zeit
Ohne Zeit gegeben, ſchließen,
Und daß etwas Anfangsloſes
Auch nicht enden kann, iſt ſicher.
Aber, mein Gedanke, werde
Nicht beſtürzt, noch laß dich hindern!
Folge mir! Ich führe dich
Noch auf einen höhern Gipfel
Einer größern Schwierigkeit!
Ein'ges laſſ' ich ſeitwärts liegen,
Um ſogleich zu dem zu kommen,
Was am meiſten mich verwirrte,
Und den Inhalt dieſes Buches
Weiter zu erforſchen; wieder
Heißt es hier: „das Wort ward Fleiſch."
Doch wie läßt ſich dies entwirren?
Bei dem Gotte war das Wort?
Und das Wort war eben dieſer?
Und das Wort, das Alles ſchuf,
Wurde Fleiſch? O nimm mir, Himmel,

Jetzt auf einmal alle Weisheit,
Nimm auf einmal mir die Sinne,
Oder gönne mir auf einmal,
Die geheimnißvollen Tiefen
Dieſes Buches zu ergründen!
Gott, Du, den ich nimmer finde,
Seiſt Du Wort nun oder Gott,
Der Du End' und Anfang bildeſt,
Der Du, ſelbſt der Zeit entrückt,
Doch die Zeit entſtehen ließeſt,
Gönne, biſt Du Licht und Leben,
Licht und Leben meinen Sinnen!

(Man hört zwei Stimmen von entgegengeſetzten Seiten hinter der Scene.)

Erſte Stimme.

Hör'! Chryſanth!

Zweite Stimme.

Chryſanthus!

Chryſanthus.

Zwei

Stimmen, wo nicht zwei Gebilde

Der erhitzten Phantaſie,
Weſenloſe Traumgeſichte,
Kämpfen zu derſelben Zeit
Wild empört in meinem Innern.

(Es erſcheinen auf zwei Erhöhungen zwei Geſtalten, die eine ſchwarz, die andere weiß gekleidet; Chryſanthus ſieht ſie nicht, ſondern blickt immer vor ſich hin.)

Erſte Stimme.

Jenes Wort, wovon in Deinem
Dunklen Texte ſteht geſchrieben,
Iſt der hehre Jupiter,
Iſt der mächtige Gebieter
Dieſer Welt.

Chryſanthus.

Ja wohl, ſein Wort
Schuf die Welt und alle Dinge.

Zweite Stimme.

Jenes Wort, wovon das heil'ge
Evangelium Dir berichtet,

Iſt der Gott, der in ſich ſelber
Ende ſo wie Anfang findet.

Chryſanthus.

End' und Anfang? Daß dies möglich,
Kann ich keinen Grund ermitteln.

Erſte Stimme.

Im Beginn der Welt erwählte
Er den Himmel ſich zum Sitze,
Und verlieh den andern Göttern
Andre Reiche und Gebiete.

Chryſanthus.

Ja! denn er allein vermöchte
Nicht, das Weltall zu regieren!

Zweite Stimme.

Er war Gott, bevor die Erde
Und der Himmel exiſtirten,
Und aus ſeiner Ewigkeit
Ließ er erſt die Zeit entſpringen.

Erſte Stimme.

Bete nur zu Jupiter,
Zu dem oberſten Gebieter!

Zweite Stimme.

Mögſt Du dem unendlichen,
Einz'gen, ew'gen Gotte dienen!

Erſte Stimme.

Er nur iſt der Ruhm der Welt.

Zweite Stimme.

Er nur iſt der Herr des Himmels.

Erſte Stimme.

Fürchte ſeiner Blitze Strahlen!

Zweite Stimme.

Suche ſeine Huld und Milde!

(Die Geſtalten verſchwinden.)

Chryſanthus.

O wie ſchrecklich iſt der Zwieſpalt,
Den ich in mir ſelbſt empfinde!
Denn zwei ganz verſchiedne Geiſter
Kämpfen wild in meinem Innern,
Gut der Eine, bös der Andre,
Und der Eine will mich zwingen,

Es zu glauben; doch der Andre
Will mich dann zum Zweifel bringen.
Wer, o Himmel, wer vermag
Dieſen Seelenſtreit zu ſchlichten?

Polemius (hinter der Scene).

Büßen ſoll Carpophorus
Den Verdruß, den ich empfinde.

Chryſanthus.

Dieſes hingeworf'ne Wort
Möge mir als Wahlſpruch dienen;
Denn Carpophorus, der einſt
Hier in Rom an tiefſtem Wiſſen
Alle Lehrer übertraf,
Aber, vor dem Kaiſer fliehend,
Weil des Chriſtenthums verdächtigt,
In der menſchenleeren Wildniß
Jetzt bei wilden Thieren lebt,
Soll mich aus den Irrgewinden
Dieſer bangen Zweifel retten;

Und bis dahin gönnt mir Frieden,
Ihr Gedanken! Laßt bis dahin
Mir das Leben!

(Polemius, Claudius und Escarpin treten auf.)

Escarpin.

Mit dem Winde
Spricht mein Herr!

Claudius.

Kommt nur herein!

Polemius.

Sohn! was treibſt Du hier, ich bitte!

Chryſanthus.

Du biſt hier geweſen, Herr!

Polemius.

Eben bin ich in das Zimmer
Eingetreten; denn beängſtigt
Hat mich Deine laute Stimme.
Mancherlei Geſchäfte zwar
Hatt' ich ſchleunig zu verrichten,

Da der Kaiſer Numerianus
Dies Decret mir überſchickt hat,
Welches mir befiehlt, die Chriſten
Im Verſtecke der Gebirge
Aufzuſpäh'n (Carpophorus
Iſt ihr Lehrer und ihr Schirmer,
Und deswegen ſagt' ich eben
Zornig und mit lauter Stimme:
Büßen ſoll Carpophorus
Den Verdruß, den ich empfinde):
Doch ich ließ, als ich Dich hörte,
Alles liegen. — Was erhitzte
Dich ſo ſehr?

Chryſanthus.

Mich, Vater? nichts.

Polemius.

Mit wem ſprachſt Du?

Chryſanthus.

Ich ſtudirte
Einſam hier an meinem Pulte,

Und vielleicht hat meine Stimme
Ausgeſprochen, was ich dachte;
Doch ich kann mich nicht entſinnen,
Was es war.

Polemius.

Chryſanth, ich fürchte,
Dieſes Brüten, dieſer Tiefſinn
Bringt Dich noch um den Verſtand,
Falls Du noch Verſtand beſitzeſt.

Claudius.

Sollt' ein Mann, der ganz allein iſt,
So gewaltig declamiren,
Daß wir Alle, ganz beſtürzt,
Zu ihm in das Zimmer fliegen?

Chryſanthus.

Wohl in der Erhitzung — — —

Polemius.

Schweige!
Dies iſt kein Entſchuld'gungsmittel;
Denn ſobald man ganz allein iſt,

Soll man ſich nicht ſo erhitzen.
Es erfreut mich zwar, zu ſehen,
Daß Du eifrig heut ſtudirteſt,
Aber dennoch darf der Fleiß,
Sei er noch ſo ſtark, Dich nimmer
Deinem Vater, Deinen Freunden,
Deinem Vaterland entziehen.

Claudius.

Soll ein Jüngling, dem die Götter
Muth und Geiſt und feine Sitte,
Tapferkeit und hohen Adel,
Kurz die beſten Gaben liehen,
Sich der Arbeit ſo ergeben,
Daß er, ſtets zu Hauſe ſitzend,
Seines Lebens ſchönſten Theil
Nur mit Bücherleſen hinbringt?

Polemius.

Haſt Du denn ſo ganz vergeſſen,
Was als meinem Sohn Dir ziemet?
Weißt Du nicht, daß Numerianus,

Unſer Kaiſer und Gebieter,
Mir das Herrſchen überläßt?
Daß die Welt vor mir erzittert?
Daß als Erſter im Senate
Ich das ganze Reich regiere?
Hat aus Alexandria,
Meiner Ahnen altem Sitze,
Er mich nicht nach Rom gerufen,
Um mit mir, dem Vielgeprieſ'nen,
Seiner Krone Laſt zu theilen?
Ward mit kriegeriſchen Spielen
Meine Ankunft nicht gefeiert —
Wohlverdienter Lohn der Siege,
Die mit Feder und mit Schwert
Ich ſo kräftig ihm erſtritten?
Warum willſt Du jetzt den Ruhm
Nicht erwerben, der, wie billig,
Meinem Sohne zukommt? Hältſt Du
Solchen Vorzug für geringe?

Chryſanthus.

Schreib' es nicht dem Undank zu,

Daß ich die Geſellſchaft fliehe;
Jenen Vorzug, den Du nannteſt,
Schätz' ich deshalb nicht geringer;
Aber dies iſt mein Charakter,
Und an äußerm Prunk und Flitter,
An den öffentlichen Würden
Kann ich kein Behagen finden.
Da mir nun die Einſamkeit
Mehr Genuß und Freude bietet,
So verſchone mich mit dem,
Was mich weniger befriedigt!
Laß, o Herr, in ſolchen Träumen
Mir die Jugendzeit verſchwinden;
Später werd' ich Ruhm erwerben,
Den ich nicht durch mich verdiene,
Sondern einzig als Dein Sohn.

Polemius.

Iſt's nicht beſſer, Ruhm und Zierden
In der Jugend zu erwerben,
Und ſich erſt zurückzuziehen,
Wenn das Alter mürriſch naht?

Escarpin.

Alles dieſes will ich lieber
In ein art'ges Beiſpiel kleiden.
War einmal ein ſchlechter Pinſ'ler,
Kaufte ſich ein ſchlechtes Haus,
Holte, äußerſt wohlzufrieden,
Einen ſchlechten Freund herbei,
Führt' ihn in ein ſchlechtes Zimmer,
Um es zu beſeh'n, und ſprach:
Siehſt Du dieſes ſchlechte Zimmer?
Doch ich will es weißen laſſen,
Und es dann mit meinem Pinſel
Auf das ſchönſte übermalen,
So an Wänden, wie am Giebel;
O, es wird vortrefflich werden!
Drauf mit lachendem Geſichte
Sprach der Freund: ich zweifle nicht;
Doch es erſtlich zu bepinſeln
Und erſt ſpäterhin zu weißen,
Iſt gewiß noch vorzuziehen. —

Laß, o Herr, für's Erſte Dich
Nur mit Ruhm und Ehre zieren;
Später werden weiße Haare
Deinem Haupt zum Schmucke dienen,
Und man wird den ſchlechten Maler
Endlich noch vortrefflich finden.

Chryſanthus.

Ich verſpreche, Herr, gehorſam
Deinen Lehren, werd' ich ſicher
Mich in Zukunft ſo verbeſſern,
Daß ſelbſt Du, der Vater, ſichtlich
Mich verändert finden wirſt.

(Ab.)

Polemius.

Claudius, mit Schmerz empfind' ich
Meines Sohnes Traurigkeit,
Die nur allzu leicht mit Irrſinn
Enden kann. Da Du ſein Vetter
Und ſein Freund biſt, beide Pflichten
Uebend, ſo verſuche doch,
Seiner Schmerzen Grund zu finden,

Daß ich dann im Stande ſei,
Sie zu lindern und zu ſtillen.
Sollt' ich auch erfahren müſſen,
Daß ihn ſchwärmeriſche Liebe
Feſſelt, was für ſeine Jahre
Ich am meiſten glaublich finde,
So ſoll das mich nicht erzürnen;
Ja indem ich ſeh', wie bitter
Seine Qual iſt, wünſch' ich faſt,
Daß ſie nur aus Lieb' entſpringe.

Escarpin.

Ein Apollopriester hatte
Einſt zwei Söhne, wahre Wichte,
Mehr als Wichte, rohe Lümmel,
Mehr als Lümmel, Taugenichtſe.
Da er nun das Sprichwort kannte,
Liebe lehre feine Sitten,
Sprach er Tag für Tag zu ihnen:
„So verliebt Euch doch, ihr Schlingel!"
Hieraus geht hervor: Dein Sohn

Muß ſich mit Gewalt verlieben;
Und ich bin, wenn Du befiehlſt,
Gern bereit, es zu bewirken.

Polencius.

Ganz verſchieden iſt der Wunſch,
Das Geſchehene zu wiſſen,
Von dem Wunſche, daß es künftig
Erſt geſchehe.

Claudius.

Herr! ich will Dir
Aeußerſt gern behülflich ſein,
Um die Schmerzen ſeines Innern
Zu ergründen, und ich will
Außerdem auf Mittel ſinnen,
Ihm Erheit'rung zu verſchaffen.

Polencius.

Hierdurch wirſt Du mich verbinden.
Da ich jetzt von dannen muß,
Um, ſo wie des Kaiſers Wille
Es erheiſcht, der Chriſtenrotte

In der Wildniß des Gebirges
Nachzuſtellen, ſo vermag ich
Keinen andern Troſt zu finden,
Als daß Du, mein Claudius,
Für Chryſanthus ſorgſt.

Claudius.

Gebieter,
Sorge nicht! bis Du zurückkehrſt
Folg' ich jedem ſeiner Schritte.

Polencius.

Hör'! Aurelius!

Aurelius.

Was befiehlſt Du,
Herr?

Polencius.

Du wüßteſt alſo wirklich
Den Verſteck des Carpophor?

Aurelius.

Ja! und ihn Dir auszuliefern
Bin ich willig.

Polencius.

Führe denn
Die Soldaten ganz im Stillen
Hin, denn Alle ſollen ſterben,
Welche mit ihm ſind. — O Himmel,
Da Du ſiehſt die Wachſamkeit,
Siehſt den Eifer und die Dienſte,
Die ich Deinen Göttern weihe,
Und mein Streben, dieſer Chriſten
Mir ſo tief verhaßte Lehre
Von der Erde zu vertilgen,
So belohne mich durch Beſſ'rung
Meines Sohnes! (Ab.)

Claudius (zu Escarpin).

Freund, ich bitte,
Geh und ſage dem Chryſanth,
Daß ich ihn erſuchen ließe,
Mit mir auszugeh'n.

Escarpin.

Wohin

Wollt Ihr Eure Schritte richten?
Denn Beluſtigungen ſind
Heut zu Tage ſchwer zu finden.

Claudius.

Auf der Via Salaria
Ragt mit ſeinen hohen Zinnen
Ein Dianentempel, welchen
Roma's ſchönſte Mädchen zieren.
So wie alle ſchönen Weiber,
Die aus edlem Stamm entſpringen,
Sind ſie ſeit den Kinderjahren
Dem Dianendienſt gewidmet,
Und bis zur Vermählung bleiben
Sie der Göttin Prieſterinnen.
Was auf Erden lieblich iſt
Weilt in jenes Tempels Mitte,
Die ein Heimathland der Schönheit,
Einen zweiten Himmel bildet.
In der Nähe liegt der Hain
Der Diana, und inmitten

Seiner reizenden Gebüſche
Hebt ſich ein Altar. Im Zwielicht
Bei des Abends Kühle nun
Treten Schaaren jener Nymphen
Unters laub'ge Dach hinaus,
Und man gönnt den jungen Rittern,
Welche gleichfalls nicht vermählt ſind,
Dort ſich an ſie anzuſchließen.
Dorthin will ich mit Chryſanth.

Escarpin.

Nein, erlaubt mir, das mit nichten
Gut zu heißen; denn die Schönen,
Die ſolch heil'ges Amt verrichten,
Daß ſelbſt würdige Gedanken
Sich vor ihnen nicht geziemen,
Werden ihn nicht ſo erheitern,
Wie ſein Trübſinn es gebietet.
In der Stadt hier haben wir
Viel ſolid're Prieſterinnen,
Die von Fleiſch und Knochen ſind
Und dem Zwecke beſſer dienen.

Claudius.

Wie gemein ſind Deine Reden!
Was macht glücklicher, zufriedner,
Als ein Mädchen anzubeten,
Das man nur mit geiſt'gem Blicke
Aus der Ferne ſieht?

Escarpin.

Ich ſagte
Jenes wäre gut; doch immer
Gibt es noch was beſſeres.
Fragte 'mal den kleinen Nickel
Seine Mutter: Nickel, willſt Du
Lieber Eier oder Schinken?
Nickel ſagte: Schinken, Mutter,
Doch es wäre mir am liebſten,
Wenn Du mir von Beidem gäbeſt!

Claudius.

Traurig wär' es, wenn der Himmel
Die verſchiednen Herzen nicht
Auch verſchieden fühlen ließe!

(Bei Seite.)

Cynthia, mehr erſtreb' ich nicht,
Als vor Dir dahinzuknien,
Und wie könnt' ich mehr erſtreben,
Der auch dies ich kaum verdiene?

(Ab.)

Zweite Scene.

Wald.

Niſida und Cloris (mit einer Harfe).

Niſida.

Cloris, haſt Du ſie gebracht?

Cloris.

Was?

Niſida.

Die Harfe. Gib ſie mir!
Denn auf dieſem Luſtrevier,
Mit Rubinen und Smaragd
Und mit Roſen reich umkränzt,
Unterm Frühlings-Baldachin,

(Bunte Blumen ſticken ihn,
Der in tauſend Farben glänzt!)
Will ich eine Melodie
Zu dem ſchönen Liede ſpielen,
Welches Cynthia unter vielen
Jüngſt gedichtet hat.

Cloris.

Und wie
Iſt der Gegenſtand? O ſage!

Miſida.

In des Ulmenbaumes Blättern
Singt die Nachtigall mit Schmettern
Ihre Freude, ihre Klage.

Cynthia.

Während jene am Altar
Der Minerva traulich wandeln,
Und zum Roſenhain verwandeln
Was ein niedrer Raſen war,
Will ich ruhen — o wie gerne! —
In des Waldes Heiligthumen,

Dieſem Himmelszelt der Blumen,
Dieſem Azurfeld der Sterne;
Und ich will hier im Ovid
Von den Heilungsmitteln leſen,
Um von Liebe zu geneſen.

Niſida (zu Cloris).

Hör' denn Melodie und Lied!

(Sie ſingt zur Harfe.)

O Nachtigall, die Du mit Heiterkeit
Ausſtrömſt die Freuden Deiner vollen Bruſt,
Du füllſt mein banges Herz mit Qual und Neid!
Doch nein! denn ſingſt Du heut' von Liebesluſt,
So füllt Dich bald die Eiferſucht mit Leid.

Cynthia.

Welche ſchönen Melodien!
Wie mich Dein Geſang erfreut,
Schöne Niſida! denn heut
Wird mir Grund zum Stolz gelieh'n.
Wer auch würde nicht bethört,
Wer nicht ſtolz mit vollem Grunde,

Der aus Deinem holden Munde
Sein Gedicht erklingen hört?

Aſida.

Nein! Dein Dichtergenius,
Schöne Cynthia, iſt ſo ſelten,
Daß ich meine Stimme ſchelten,
Meine Saiten hemmen muß,
Denn Entſtellung iſt ihr Klang
Und Verhöhnung iſt ihr Tönen,
Bei dem Lied, dem wunderſchönen,
Das aus Deinem Geiſt entſprang. —
Doch was ſuchſt Du hier im Wald!

Cynthia.

Leſend und in Träumerei'n
Ging ich durch den ſtillen Hain;
Da vernahm ich denn alsbald
Deine Stimme; ein Magnet
Wurde ſie für meine Schritte,
Und ihr folgten meine Tritte.
Doch was ſtaunſt Du? ſtille ſteht

Ja bei Deiner Stimme Klang
Dieſer Flüſſe lieblich Schwellen
Und das Rauſchen dieſer Quellen,
Ja es ſchweigt der Vögel Sang. —
Große Freude brächt' es mir,
Wollteſt Du mir jetzt gewähren,
Auch die Gloſſe noch zu hören.

Miſida.

Doch ich ſchäme mich vor Dir.

(Sie ſingt:)

Wie von Liebe ſo zufrieden
Tönet Deiner Stimme Schall!
Ahnſt Du nicht, o Nachtigall,
Daß Dein Freund Dich hat gemieden?
Da Dir ſolches Glück beſchieden,
Füllt ſich mir das Herz mit Neid
Wegen Deiner Heiterkeit;
Doch nein! Denn ſingſt Du heut von Liebesluſt,
Füllt morgen Dich die Eiferſucht mit Leid!

Daria (tritt auf).

Halte Deine Stimme an!

Singe nicht ſo ſüß und lind
Dieſe Töne in den Wind,
Der ſie weiter trägt alsdann;
Denn Du gibſt ja hierdurch Kunde,
Daß nicht rein ſind Deine Triebe.
Was iſt Eiferſucht? was Liebe?
Ferne ſei ſie Deinem Munde!
Nicht der Venus, das bedenke,
Iſt gewidmet dieſe Flur,
Sondern der Minerva nur.
Glaubſt Du nicht, daß man ſie kränke
Durch ſo ekler Lieder Klingen?
Einer niedern Seele Stempel
Zeigt es, in Dianens Tempel
Liebeslieder abzuſingen.
Doch da Cynthia bei Dir iſt,
Iſt natürlich dies Betragen.

Cynthia.

Was bewegt Dich, dies zu ſagen?

Daria.

Dein Benehmen; denn Du biſt

Schalen Büchern bloß ergeben,
Haſt Gediegnes nie getrieben,
Verſe immerfort geſchrieben;
Eitles freut Dich für Dein Leben.
Und Dich alſo zu bekritteln
Hab' ich wahrlich Grund genug;
Sprich, was iſt dies für ein Buch?

Cynthia.

Im Ovid, den Heilungsmitteln
Wider Liebe, las ich eben.
Du geſtehſt mir ſicher nun,
Daß man Dir von meinem Thun
Irrigen Bericht gegeben.
Denn Du ſiehſt es ein: ein Ding,
Das zu flieh'n man ſich bemüht,
Eine Folter dem Gemüth,
Schätzt man ſicherlich gering.

Miſida.

Ich auch werde Dir nicht lange
Die Vertheid'gung ſchuldig bleiben;

Nur die Liebe zu vertreiben
Sucht' ich Hülfe beim Geſange.

Daria.

Nein! es wird mit Recht erachtet,
Daß Ihr Liebespein ſchon trugt,
Da Ihr ſie zu bannen ſucht,
Und nach Heilungsmitteln trachtet.
Wer die Liebe zu verſcheuchen
Strebt, der zeigt ja deutlich an,
Daß ſein Herz ihr nicht entrann,
Und wer Heilung zu erreichen
Trachtet, ſollte nicht verhehlen,
Daß ihn bittre Schmerzen plagen;
Denn wer wird nach Mitteln fragen,
Wenn ihn keine Leiden quälen?
Klar iſt drum, daß Eure Herzen
Nicht der Liebesmacht entrannen,
Da Du ſuchſt, ſie zu verbannen, —
Heilung Du für ihre Schmerzen.

Cynthia.

Dem was ſich durch Zufall fügt,

Sollteſt Du nicht nach Belieben
Andre Zwecke unterſchieben;
Und, wenn dies Dir nicht genügt,
Hör' mich an. Noch jedes Weſen
Iſt auf ſeiner Lebensbahn
Einer Richtung zugethan,
Einem Trieb geweiht geweſen;
Und der Staat kann nur beſtehn
Wenn Verſchied'ne ſich vereinen,
D'rum hat die Natur den Einen
So, den Andern ſo verſeh'n.
Darum reizt die Dichtkunſt mich;
Niſida ergötzt ſich viel
An Geſang und Saitenſpiel,
Und die Schönheit feſſelt Dich.
Aber was ſich mehr bewährt
Fragt ſich noch, ob unſre Kunſt,
Ob die Schönheit, die die Gunſt
Des Geſchickes Dir beſchert.
Jeden Morgen ſtehſt Du ſchmachtend

An dem Rande jener Quelle,
Und im Spiegel ihrer Welle
Still Dein Angeſicht betrachtend.
Und wenn dies Benehmen nun
Deutlich Selbſtverliebtheit zeigt,
Bin ich wahrlich ſehr geneigt,
Einen fernern Schluß zu thun;
Nämlich daß, wer ſo vor Allen
Werth auf ſeine Schönheit legt,
Sicher das Verlangen hegt,
Andern gleichfalls zu gefallen.

Daria.

Dieſes niedere Gebrechen
Liegt ſo ferne mir, ſo weit —
Jetzt ſoll nur die Eitelkeit,
Soll noch nicht die Tugend ſprechen —
Ja, ich bin ihm alſo feind,
Daß, mir nur den kleinſten Schatten
Einer Neigung zu geſtatten,
Mir beinah unmöglich ſcheint.

Liebe werd' ich nimmer kennen,
Und auf Eine Art allein
Möcht' es nicht unmöglich ſein;
Doch dies wäre Stolz zu nennen.

Cynthia.

Und auf welche Art? erkläre!

Daria.

Wenn ein Mann durch ihre Macht
Auf das Aeußerſte gebracht
Und für mich geſtorben wäre,
Denn, nachdem die Liebespein
Ihn bis in den Tod getrieben,
Nach dem Tode ihn zu lieben
Dürft' ich wohl im Stande ſein.

Miſida.

Dürftig wahrlich iſt der Lohn,
Den Du ihm zu bieten denkſt,
Da Du ihm erſt Liebe ſchenkſt,
Wenn das Leben ihm entflohn.

Cynthia.

Hat Dir Stolz den Sinn verwirrt?
Welche Thorheit ſagſt Du da!
Keinen Menſchen gibt es ja,
Der vor Liebe ſterben wird.

Daria.

Wenn Dein Mund die Wahrheit ſpricht,
Muß auch Keiner Lieb' erwerben;
Wer nicht kann vor Liebe ſterben,
Der verdient die Liebe nicht.

Cynthia.

Solchem übermüth'gen Weſen
Läßt ſich weiter nichts erwiedern.
Kehre denn zu Deinen Liedern,
Niſida, und mich laß leſen!
Was erſtaunen wir noch lange,
Da ſie ſtets ſich ſo betrug?

Niſida.

Wenden wir uns, Du zum Buch,
Ich zum Spiele und Geſange!

Daria.

Ich, damit Ihr mich verachten
Mehr noch mögt und unbedingt,
Will, indeß Ihr leſ't und ſingt,
In der Quelle mich betrachten.

(Chryſanthus, Claudius und Escarpin treten auf.)

Miſida (ſingt).

O Nachtigall, die du mit Heiterkeit
Ausſtrömſt die Freuden deiner vollen Bruſt,
Du füllſt mein banges Herz mit Qual und Neid!
Doch nein! denn ſingſt du heut von Liebesluſt,
So füllt dich bald die Eiferſucht mit Leid!

Claudius.

Freut Dich dieſe ſchöne Flur,
Dieſer grüne Hain Dich nicht?

Chryſanthus.

Ja! hier zeigt im ſchönſten Licht
Sich der Schöpfer der Natur.
O ich Thor, der Alles dies
Bis zum heut'gen Tag entbehrt!

Claudius.

Wahrlich ja! der Götter werth
Scheint mir dieſes Paradies!

Chryſanthus.

Aber dieſer Platz vor allen,
Wo wir eben ſteh'n; denn hier
Sind drei Weſen, welche mir
Mehr als Alles wohlgefallen,
Deren ſeltner Reiz mich zwingt,
Nur auf ſie allein zu ſchauen.
Eine von den holden Frauen
Lieſt, die andre aber ſingt,
Und die dritte, dort allein
Sitzend, ſagt uns durch ihr Ruh'n,
Schönheit habe nichts zu thun,
Als nur eben ſchön zu ſein.

Escarpin.

Etwas Schöneres zu ſehen
Möchte wirklich ſchwierig ſein.

Claudius.

Sollteſt Du nun von den Drei'n,

Die Dich hier im Kreis umſtehen,
Eine wählen, die zumeiſt
Dir gefiele; ſage frei:
Welche wär' es?

Chryſanthus.

Alle Drei
Feſſeln mich an Sinn und Geiſt,
Und was ich von ihnen ſehe
Nimmt gefangen die Gedanken,
Macht, daß mir die Sinne wanken,
Und der Blick in ihrer Nähe
Sich berauſcht. Die Säng'rin zeigt
Ihrer Kunſt Vollkommenheit,
Die, die lieſt, Verſtändigkeit,
Ihre Schönheit die, die ſchweigt;
Und ſo will ich nicht erheben
Das Talent, mit der die Saiten
Jene rührt, den Reiz der Zweiten,
Noch der Dritten geiſtig Streben,
Denn die Andern kränkt' ich drob;
Aber dürft' ich wählen — —

Claudius.

Ja;
Welche wär's?

Chryſanthus.

Die Schöne da!

Escarpin.

Ja, Du triffſt das Rechte. Topp!
Denn ich glaube wahrlich nicht,
Daß Talent und tiefes Wiſſen
Je ein Herz ſo hingeriſſen,
Wie ein reizendes Geſicht.

Niſida.

Nimm Du meine Harfe, Cloris;
Denn ich höre in den Bäumen
Lärmen, das aus meinen Träumen
Mich erſchreckte und emporriß;
Und wie blieb' ich unbefangen,
Da die Männer, die dort kommen,
Meines Liedes Klang vernommen?

(Ab.)

Cynthia.

Kommt nicht Claudius dort gegangen?
Ja; ich gehe, um zu ſpähen,
Ob er wirklich meinetwegen
Kommt, indeß ich ihm dagegen
Sag', ich hätt' ihn nicht geſehen.
Iſt nun gegen Liebestriebe
Nie ein Mittel noch geweſen,
Wozu nützt es denn, zu leſen
In den Mitteln wider Liebe?

(Ab.)

Daria.

Ruhig will ich und allein
Bleiben in dem Walde hier,
Und Gefährtin möge mir
Meine eigne Schönheit ſein.

Claudius.

Mein Chryſanth, für Deine Wahl
Hab' ich theils Dir Dank zu ſagen,
Theils Dich aber anzuklagen.
Denn gereicht es mir zur Qual,

Daß Du jene nicht gewählt,
Welche in dem Buche las,
Hätt' es mich in gleichem Maß,
Wenn ſie Dir gefiel, gequält.
Da nun Danken hier und Klagen
Eines und daſſelbe iſt,
Eile ich auf kurze Friſt,
Meinem Glücke nachzujagen;
Du indeſſen trachte hier
Nach dem Deinen!

(Ab.)

Chryſanthus.

Welches Bangen
Hält die Sinne mir umfangen?
Selbſt ein Räthſel bin ich mir;
Denn ſeitdem mein Blick auf ihr,
Dieſer Himmelsſchönheit, ruht,
Wallt mit Ungeſtüm mein Blut,
Und mein Herz in ſeiner Irrung
Mahnt an Babylons Verwirrung
Und an Trojas Flammenglut!

Escarpin.

Da ſtieß Zweien Gleiches zu;
Denn ich kann von mir behaupten:
Ihre Wunderreize raubten
Mir die Sinne und die Ruh,
Seit ich ſie geſehen.

Chryſanthus.

Du —
Armer Tropf, was fällt Dir ein? —
Du empfändeſt meine Pein?

Escarpin.

Nein, ich fühle nur die meine,
Lieber Herr, und weiter keine.

Chryſanthus.

Dummkopf, laß das Scherzen ſein!
Fort, ich kann Dich nicht ertragen!

Escarpin.

Ei! nur ruhig! Ich will gehn;
Denn mit ihr Dich ſprechen ſehn,
Würde mich zu Tode plagen.

(Ab.)

Chryſanthus.

Seid Ihr — doch verzeiht mein Fragen! —
Seid Ihr, reizende Señora,
Dieſes Horizonts Aurora,
Pallas dieſer Bergnatur,
Juno dieſer reichen Flur
Oder dieſes Gartens Flora?
Denn ich wünſchte dies zuvor
Zu erfahren, um dagegen
Meine Worte abzuwägen.
Doch was frag' ich noch, ich Thor;
Ragt Ihr doch ſo hoch empor
Durch der Schönheit Allgewalt!
In ſo reizender Geſtalt
Muß ich eine Gottheit ahnen;
Und wen anders als Dianen
Fänd' ich in Dianens Wald?

Daria.

Wünſcht Ihr, um mit mir zu ſprechen,
Meinen Namen erſt zu hören,
Will ich Euren nicht begehren,

Um zu tadeln Eu'r Erfrechen;
Denn der Himmel würd' es rächen,
Wenn ich minder ſtrenge wäre.
Es verbietet mir die Ehre,
Euch zu fragen, wer Ihr ſeid;
Weil ich, wer Ihr immer ſei't,
Euch Verachtung nur gewähre.
Darum, daß man mich verſchone,
Bitt' ich; gönnet mir hinfort,
Daß ich dieſen ſtillen Ort
Einſam wie bisher bewohne.

Chryſanthus.

Redet mir in ſolchem Tone
Immerhin; denn durft' ich wagen,
Nach dem Namen Euch zu fragen,
Da mich Eure Lieblichkeit
Zwinget — wer Ihr immer ſei't —
Euch mein Liebesleid zu klagen?

Daria.

Dieſe Reden, könnt Ihr denken,

Werden nicht zum Ziele führen,
Denn es will ſich nicht gebühren,
Ihnen mein Gehör zu ſchenken.

Chryſanthus.

Alſo wird's Euch nicht berühren,
Wag' ich, ſie zu wiederholen,
Da Ihr ſagtet unverhohlen,
Daß Ihr gar nicht auf ſie hört.

Daria.

Dennoch; denn ich werd' empört
Durch den Sinn, den ſie verſtohlen
Bergen; ich vergaß ſie zwar,
Aber doch dürft Ihr nicht wagen,
Sie zum zweiten Mal zu ſagen.

Chryſanthus.

Ihr vergaßt ſie?

Daria.

Ja fürwahr!

Chryſanthus.

Liebesworte — wär' es wahr?

Jene Pfeile, die der Tod
Schleudert, wenn er mächtig droht,
Glitten ſpurlos ab an Euch?

Daria.

Ja, ſie ſind dem Blitze gleich;
Wenn ein ſolcher, flammenroth,
Sich entladet auf ein Haus
Und zwei Thüren offen findet,
Flieht er, ohne daß er zündet,
Durch die Oeffnung ſchnell hinaus.
Und ſo wird mein Schluß begründet:
Eure Rede war ein Blitz,
Der zwei Ohren offen fand,
So daß keine Glut entſtand,
Da er gleich geſchwinden Schritts,
Wie er kam, auch wieder ſchwand.

Chryſanthus.

Aber träf' er eine Wohnung,
Wo nur Eine Thür er fände,
Würd' er da nicht Dach und Wände
Rings verwüſten ohne Schonung?

Daß ich dies auf mich nun wende:
Liebe, die wie Blitz verheert,
Hat mein Herz in Glut verzehrt;
Denn nicht eher flieht ein Strahl,
Der ſich durch die Augen ſtahl,
Bis er Alles rings zerſtört.

Daria.

Ward das Wort umſonſt geſprochen,
Das ich ſtark genug betont?
Hättet Ihr mich doch verſchont
Und das Schweigen nicht gebrochen,
Wo das Reden doch nicht lohnt!

Chryſanthus.

Gönnt Ihr jenes inhaltvolle
Wort mir wohl zum zweiten Mal?

Daria.

Wie die Ehre mir befahl,
Alſo ſprach ich: wer es wolle,
Daß ich Lieb' ihm ſchenken ſolle,
Müſſe erſt vor Liebe ſterben.

Chryſanthus.

Und geſtorben dürft' er hoffen,
Eure Liebe zu erwerben.

Daria.

Dieſe Ausſicht ſteht ihm offen.

Chryſanthus.

Wohl! um dieſen Lohn zu werben
Will ich künftig einzig ſtreben,
Ganz, o Herrin! hingegeben
Eurer Augen holdem Licht!

Daria.

Aber jetzt verfolgt mich nicht,
Denn jetzt ſeid Ihr noch am Leben! (Ab.)

Chryſanthus (allein).

Waren jemals ſolche Aengſte
Wohl in Einer Bruſt vorhanden?
War von ſolchen Schrecken, Himmel,
Eine Seele je beladen?
Bin ich wirklich noch ich ſelbſt,
Der ich hier, bewegt vom Anblick

Eines Weibes, ganz vergeſſe,
Welcher Grund, hierher zu wandern,
Mich getrieben? Welcher Irrſinn,
Welche Trägheit, welches Raſen
Hat mich vor dem Wunderbilde
Jener Zauberin befallen?
Welche Gottheit, der es Nutzen
Bringt, daß ich das Räthſelhafte
Jenes Buches nicht entwirre,
Hemmt mich denn auf meinem Pfade,
Solche Hinderniſſe legend
Meinem heißen Wiſſensdrange?
Doch was ſag' ich? — Leidenſchaft,
Die durch Zufall nur entſtanden,
Soll mich nicht mit ſolcher Macht
Von dem Gegenſtande abzieh'n;
Wenn mich auch der Stern des Schickſals
Jener Schönen nahe brachte,
Bin ich, dennoch ſeinem Einfluß
Zu entrinnen noch im Stande,

Kann ich dennoch mir den Willen
Und die Seele frei bewahren;
Und ſo will ich größ're Zweifel,
Als der Liebe, jetzt betrachten.
Da als Clythia ſeiner Sonne
Claudius eben fortgegangen,
Und der Diener ſich entfernt hat,
Will ich (denn die Felſenmaſſen,
Die den Ausgang dieſes Waldes
Bilden, ſind die Aufenthalte
Der gefloh'nen Chriſten) ſehen,
Ob das Glück es mir geſtattet,
Hier den Carpophor zu finden,
Daß durch ſeiner Weisheit Gabe
Er mich von den Zweifeln rette,
Welche meinen Geiſt befangen.
In welch rauhes Labyrinth
Aber führt mich dieſe Straße!
Wenig Fleiß hat die Natur
Hier verwandt, um klar zu machen,
Daß auch Wildheit Schönheit ſei.

Kaum vermögen Sonnenſtrahlen
Sich in dieſe düſt're Kluft
Einen ſchmalen Weg zu bahnen!
In ihr Innres will ich dringen,
Läßt mich auch ihr Anblick ahnen,
Daß ſie Menſchen kaum betreten.
Hier am Ufer eines Baches,
Der in ſchneller Strömung fließend
Und beſtändig niederwallend
Den erſt halb geſchmolznen Schnee
Niederführt vom Bergeshange,
Steht ein hageres Gerippe,
Das von eines Baumes Stamme
Sich nur ſpärlich durch Bewegung
Unterſcheidet; Leben hat es
Und erſcheint doch als ein Leichnam. —
O Du edler, würd'ger Alter,
Als Vernunft-begabter Baum
Weilend zwiſchen dieſen Pflanzen — —

(**Carpophorus** tritt hervor, will aber umkehren als er den **Chryſanthus** erblickt.)

Carpophorus.

Wehe mir! das iſt ein Römer.

Chryſanthus.

Fürchte nichts; denn zum Gefangnen
Dich zu machen, komm' ich nicht.

Carpophorus.

Was begehrt Ihr, wunderbarer
Jüngling? Redet, denn die Furcht
Schwand mir längſt bei Eurem Anblick.

Chryſanthus.

Eines, bitt' ich, ſaget mir:
Welcher dieſer unwirthbaren
Felſenhänge, welche gähnend
Ihre Schlünde offen halten,
Iſt das rohe Marmorgrab
Des lebendig ſchon Begrabnen?
Sprecht, wo wohnt Carpophorus?
Seinethalb und in der Abſicht
Ihn zu ſprechen kam ich her.

Carpophorus.

Ich, das will ich furchtlos ſagen,
Bin Carpophorus.

Chryſanthus.

O ſchließe,
Vater, mich in Deine Arme!

Carpophorus.

Und noch in das Herz dazu!
Welche Kraft mir Eu'r Umarmen
Leihe, weiß ich nicht; doch gibt es
Neue Jugend dem Erſtarrten,
Wie das Ranken junger Reben
Einem abgeſtorbnen Stamme.
Und wer ſeid Ihr, wackrer Jüngling?

Chryſanthus.

Herr, Chryſanthus iſt mein Name,
Und es iſt Polemius,
Erſter im Senat, mein Vater.

Carpophorus.

Was begehrt Ihr?

Chryſanthus.

Eh ich rede,
Bitte, nehmet Platz!

Carpophorus.

Da habt Ihr
Recht, denn gleich der morſchen Mauer
Wankt mein Körper ſchon vor Alter.
Hier am Eingang meiner Höhle
Wollen wir uns niederlaſſen.

(Sie ſetzen ſich.)

Nun, worüber wünſcht Ihr Auskunft?

Chryſanthus.

Herr, ich bin den Wiſſenſchaften
Schon ſeit früher Jugend hold;
Und, indem ich mannigfache
Bücher leſe, iſt mir kürzlich
Eine Stelle aufgefallen,
Die mir Schwierigkeiten macht.
Da man Euch nun unter allen
Weiſen und Gelehrten Roms
Für den Weiſeſten erachtet,

Wünsch' ich, daß Ihr diese Stelle,
Deren Sinn ich nicht verstanden,
Mir erklärt. In diesem Buche
Steht sie! Lest!

(Reicht ihm ein Buch.)

Carpophorus.

Auf welchem Blatte?

Chrysanthus.

Schlagt nur gleich den Anfang auf;
Dort begegnet Ihr der Sache,
Die mich quält!

Carpophorus.

Die Evangelien!
Ew'ger Gott!

Chrysanthus.

In welcher Absicht
Küßt Ihr dieses Buch?

Carpophorus.

Zum Zeichen,
Jüngling, daß ich es nicht anders,
Als mit Andacht und mit Ehrfurcht
In die Hand zu nehmen wage!

Chryſanthus.

Dieſes Buch, das mir ein Zufall
Neulich in die Hände brachte?

Carpophorus.

Wißt, des Chriſtenglaubens Lehren
Sind in dieſer Schrift enthalten.

Chryſanthus.

Ich erſchrecke.

Carpophorus.

Warum das?

Chryſanthus.

Mehr vom Inhalt zu erfahren
Tracht' ich nicht; denn ſicher ſtehen
Zaubereien in dem Bande.

Carpophorus.

Nein, nur Wahrheit!

Chryſanthus.

Kann ich das
Glauben, wenn im erſten Satze,

(Kann ein Anfang falſcher ſein?)
Gleich geſagt wird: „In dem Anfang
War das Wort und eben dieſes
War bei Gott," und der Verfaſſer
Ferner ſagt: „das Wort war Gott,
Bis es Fleiſch ward?"

Carpophorus.

Nichts iſt klarer;
Denn zuerſt wird Gott als Gott,
Und nachher als Menſch betrachtet.

Chryſanthus.

Menſch und Gott zur ſelben Zeit?

Carpophorus.

Ja, denn beiderlei Geſtalten
Einen ſich in ſeinem Weſen.

Chryſanthus.

Chriſtus, um es kurz zu ſagen,
Soll ein Wort ſein, das bei Gott
Und Gott ſelbſt iſt; er ſoll Alles,
Fleiſch und Wort und Gott und Menſch ſein?

Kann ich ſolches Räthſel faſſen?
Wie vertheidigt Ihr den Satz?

Carpophorus.

Er iſt Gott, weil unerſchaffen,
End- und Anfang-los; iſt Wort,
Das vom Vater ausgegangen,
Gleich dem heil'gen Geiſt, der gleichfalls
Aus dem Vater erſt entſtanden;
Und ſo ehrt der rechte Glaube
Einen Gott in drei Geſtalten,
Hat jedoch im Einen Weſen
Die Dreieinigkeit zu achten,
Nicht verwirrend die Perſonen,
Noch die Einheit frech behandelnd.
Iſt dem Vater nun die eine,
Dem geliebten Sohn die andre
Und dem heil'gen Geiſt die dritte
Der Perſonen zugefallen,
Bilden Vater, Sohn und Geiſt — — —

Chryſanthus.

Welche Wunder, nicht zu faſſen!

Carpophorus.

Dennoch Eine Gottheit nur;
Eine Macht von gleichem Anseh'n
Und von gleicher Majestät.
Sind nun auch — —

Chrysanthus.

Ich muß verzagen,
Eurer Rede nachzufolgen!

Carpophorus.

Ewig, gränzenlos der Vater,
Ewig, gränzenlos der Sohn
Und der heil'ge Geist, so hat man
Dennoch sie für drei verschiedne
Ew'ge Wesen nicht zu halten;
Denn Ein Ew'ges, Gränzenloses
Bilden sie in drei Gestalten.
Unentsprungen, unerzeugt,
Unerschaffen ist der Vater,
Von dem Vater dann der Sohn
Unerschaffen ausgegangen,

Und aus Beiden, unerſchaffen,
Iſt der heil'ge Geiſt entſtanden.
Dieſes iſt die Gottheit Gottes,
Inſofern er Gott. Betrachte
Seine Menſchheit jetzt.

Chryſanthus.

Halt' ein!
Was Du ſprachſt, iſt zu erhaben
Und zu wunderbar, als daß ich
Es mit einem Male faßte.
Laß mich nur erſt Athem ſchöpfen,
Denn mit Zweifel und mit Bangen
Iſt die Seele mir erfüllt.
Könnt' ich Alles, was Du ſagteſt,
Doch begreifen! Drei Perſonen
Und ein Gott mit Einem Daſein,
Einem Weſen, Einer Macht,
Einem Willen?

Carpophorus.

Ja, Chryſanthus!

(Aurelius und Soldaten treten auf.)

Aurelius.

Seht die Höhle Carpophor's!
Und er ſelbſt, mit einem Andern
Leſend, ſitzt am Eingang dort!

Soldaten.

Alſo länger nicht gewartet!

Aurelius.

Laßt uns beim Gefangennehmen,
Wie Polemius angerathen,
Ihm das Angeſicht bedecken,
Daß die Chriſten, welche Alle
An ihm hängen, nicht erfahren,
Wer er ſei.

Soldaten.

Ergebt Euch!

Chryſanthus.

Wagt es!

Aurelius.

Stopfet ihnen — —

Chryſanthus.

Seht! ich bin — —

Aurelius.

Heißt ihn ſchweigen, und mit Banden
Kettet Beiden feſt die Hände!

Chryſanthus.

Seht! ich bin — —

Carpophorus.

Der heiß verlangte
Tag, o Himmel, iſt erſchienen!

Eine Stimme (von oben).

Nein! er wird erſt ſpäter nahen,
Carpophor! Nur um zu läutern
Die Beſtändigkeit Chryſanthens,
Schütz' ich dieſen nicht; doch Dich
Rett' ich ſo aus ihren Armen!

(Carpophorus verſchwindet.)

Polemius (auftretend).

Was war das?

Aurelius.

Ein Wunderzeichen.

Neben dieſem Chriſten fanden
Wir den Carpophor; doch kaum
Daß wir ihn gefangen hatten,
Als er Augenblicks verſchwand.

Polemius.

Eine von den Zauberthaten
Half ihm, die bei Chriſten üblich,
Und die ſie für Wunder halten.

Soldaten.

Schaarenweiſe fliehen ſie
Durch's Gebirg hin!

Polemius.

Eilt von dannen,
Um die Frevler zu verfolgen!
Dieſen hier will ich bewachen.

(Aurelius und Soldaten ab.)

Nun, wer biſt Du, Du Verworfner?
Hülle Dich aus Deinen Falten,
Daß Dein Antlitz mir ein Zeuge

Deiner Schande ſei!

(Er enthüllt ihn.)

Chryſanthus!

Was iſt das?

Chryſanthus.

O hilf mir, Himmel!

Polemius.

Du, mit Chriſten Dich befaſſend?
Du verſteckt in ihren Höhlen?
Du gefangen? o erhabner
Jupiter, wozu denn noch
Willſt Du Deine Blitze ſparen?

Chryſanthus.

Ueber einen ſchwier'gen Satz
Seinen Aufſchluß zu erfragen,
Sucht' ich den Carpophorus
Zwiſchen dieſen Bergen, aber — —

Polemius.

Schweige, ſchweige lieber ganz!
Was zu dieſem Schritt Dich antrieb,
Ahn' ich ſchon. Wie ſchlecht verwendet

Iſt Dein Fleiß und Deine Arbeit!
Denn die Bücher, die Du lieſeſt,
Sind verwerflich, ſind von ſchalen
Müßiggängern hingeſchrieben,
Und geſpornt von dieſem Trachten
Biſt Du hergekommen, ſeine
Zaubereien zu erfahren.

Chryſanthus.

Nein, er hat nicht Zauberei,
Hat das wunderbare Walten
Seines Glaubens mir enthüllt,
Und mit Ehrfurcht, muß ich ſagen,
Hat es mich erfüllt!

Polemius.

O ſchweig!
Solches Wort Dir zu geſtatten!
Ehrfurchtsvoll von ihm zu ſprechen!

Aurelius (hinter der Scene).

Beide ſind noch auf dem Platze,
Wo vorhin.

Polemius.

Verhülle Dich!
Denn es dürfen die Soldaten
Nicht entdecken, wer Du biſt,
Noch erfahren, was ſo lange,
Bis ich's wieder gut gemacht,
Als ein Schandfleck an mir haftet.

Chryſanthus (bei Seite).

Leih' mir Deinen Schutz und Beiſtand,
Gott, den ich bisher nicht kannte,
Denn bis ich Dich mehr erkannt,
Muß ich Vieles noch ertragen!

(Aurelius und Soldaten treten auf.)

Aurelius.

Unſer Suchen war umſonſt;
Keiner von den Chriſten hat ſich
Fangen laſſen.

Polemius.

Dieſen Mann
Führt nach Rom; doch Keiner wage,

Das befehl' ich, ſein Geſicht
Zu enthüllen. (Bei Seite.) Warum wart' ich
Noch, o Himmel, mir das Herz
In dem Buſen zu zerſpalten?
Was in dieſen Zweifeln thun?
Nenn' ich ihn, ſo wird mein Adel
Schwer befleckt, und meine Treue,
Wenn ich Schweigen walten laſſe;
Schon, indem ich ihn bei Chriſten
Antraf, hab' ich mich vergangen.
Züchtigen ihn? er iſt mein Sohn.
Ihn befreien? mein Widerſacher!
Aus dem Irrgang dieſer Zweifel
Iſt kein Rettungsweg vorhanden;
Denn als Richter haſſ' ich ihn,
Doch ich liebe ihn als Vater!

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Halle im Hauſe des Polemius.

Claudius und Escarpin treten auf.

Claudius.

So erſcheint er wirklich nicht,
Und es läßt ſich nicht erweiſen,
Wo er iſt?

Escarpin.

Seit jenem Tage,
Wo ich, Herr, an Deiner Seite
Ihn zu jener holden Schönen
In Dianens Wald begleitet,
Ward er nicht geſehen. Amor
Weiß wie viel ich dabei leide!

Claudius.

Da bewährſt Du Deine Treue.

Escarpin.

Was von Treue! nein, mich peinigt
Etwas Anderes.

Claudius.

Und was?

Escarpin.

Nachtgedanken, Träumereien,
Furcht, er möge noch bei ihr
Im Dianenhaine weilen.

Claudius.

Wenn ich das vermuthen dürfte,
Würd' es mich viel mehr erheitern,
Als betrüben.

Escarpin.

Nein, ein ganzer
Pack von Schmerzen und von Leiden
Drückt mich nieder.

Claudius.

Und wie das?

Escarpin.

Eiferſucht und alle Geiſter
Von verzweiflungsvoller Liebe
Wollen mir das Herz zerreißen.

Claudius.

Lieb' und Eiferſucht?

Escarpin.

Ja wohl;
Bin ich denn nach Eurer Meinung
Eine Beſtie?

Claudius.

Auf Daria?

Escarpin.

Mag ſie, wie ſie wolle, heißen,
Das nur weiß ich, daß ich ſelig
Wäre, wenn die holde Maid mir
Eine Gunſt erweiſen wollte.

Claudius.

Sie mit ihren hohen Reizen
Dir?

Escarpin.

Sie wäre nicht so schön
Ohne mich.

Claudius.

Auf welche Weise?

Escarpin.

Hans verliebte sich einmal
(Die Verwirrung in den Zeiten
Tadelt nicht; denn jede Zeit
Hat ja Hänse aufzuweisen)
In ein allerliebstes Weib,
Dem er fade Artigkeiten
An dem Kutschenfenster sagte.
Eine Dame, die vorbeiging
Und es hörte, sprach erstaunt:
Ist es möglich, kannst Du leiden,
Daß ein so completer Gimpel
Sich in Dich verliebe? — Meine

Schöne aber gab zur Antwort:
Jetzt kann Niemand mehr beſtreiten,
Daß ich ſchön bin; denn nur die
Iſt vollkommen ſchön, die Weiſen
So wie Dummen gleich gefällt.

Claudius.

Albernheiten!

Escarpin.

Albernheiten?

Claudius.

Laß die Poſſen, denn mein Oheim
Naht ſich dort.

Escarpin.

Sein Antlitz zeigt mir,
Daß ihn ſchwerer Kummer drückt.

(Polemius und Diener treten auf.)

Claudius.

Nur mit Schmerz (die Götter ſeien
Zeugen, daß ich Wahrheit rede!)
Kann ich, Herr, vor Dir erſcheinen.

Polemius.

Daß Du meinen Schmerz wie Deinen
Fühleſt, will ich nicht bezweifeln.

Claudius.

Das Verſprechen gab ich Dir,
Den Chryſanthus — —

Polemius.

Schweig', o ſchweige!
Wiederhol' es nicht, Du wirſt mir
Neuen Kummer ſonſt bereiten.

Claudius.

Nutzlos alſo iſt geblieben
Alles Forſchen, aller Eifer?

Polemius.

Ach! hör' auf, durch ſolches Fragen
Mich zu quälen; denn obgleich ich
Keine Antwort geben will,
Fürcht' ich dennoch, Du entreißeſt
Sie mir wider Willen. Stelle
Auf die Probe nicht mein Schweigen!

Claudius.

Was verbirgſt Du denn vor mir?
Iſt Dein Blut ja doch das meine,
Und mein Leben, ſei verſichert,
Wird ſich Deinen Dienſten weihen.
Warum zögerſt Du, Dein Herz
Durch die Sprache zu erleichtern;
Leſ' ich doch in Deinen Augen,
Was Du fühlſt!

Polemius.

Ihr Andern, meidet
Dies Gemach!

(Escarpin und die Diener ab.)

Claudius.

Wir ſind allein.

Polemius.

Höre alſo das Geheimniß,
Das ich Dir verbarg; Chryſanthus
Iſt, ſtatt fern von uns zu weilen,
Als Gefangner hier im Hauſe —

Wär' es doch zum Leichenſteine
Statt zum Kerker ihm geworden!
Doch noch mehr der Neuigkeiten,
Und nicht minder ſtaunenswerthe
Hab' ich ferner mitzutheilen.
Jüngſt — o unglückſel'ger Tag! —
Als ich das Gebirg durchſchweifte,
Fand ich dort, den Du zuvor
Zum Dianenhain begleitet,
Meinen Sohn, den meine Krieger
An der Höhle und zur Seite
Carpophor's gefangen hatten;
Hier, o Jupiter, verleihe
Mir Geduld! Ich darf es noch
Als ein Glück im Unglück preiſen,
Daß ſie ſein Geſicht und ſo
Meiner Schmach und meines Leides
Grauſen Abdruck nicht erblickten;
Denn, entſprechend dem Geheiße,
Daß man ſie verhüllen ſolle,

Ward, faſt eh' man ihn ereilte,
Da man ihn von hinten fing,
Dieſe Vorſicht ihm bereitet.
Carpophor, dies Ungeheuer,
Minder nicht an Lebensweiſe
Als an Wiſſen, halb nur Menſch,
Aber halb ein Thier, befreite
Durch Magie ſich; nur Chryſanth
Blieb zurück, indeſſen eilig
Ringsumher die Chriſten flohen,
Ihre Höhlen zu erreichen.
Die Soldaten folgten ihnen,
Und ſo blieben nur wir Beide
An dem Eingang jener Höhle.
Ich erkannt' ihn; jetzt begreife
Meine Lage! Richter war ich,
Aber Vater auch. Wie peinlich,
Sich den Göttern und dem Cäſar
Als Verräther zu erweiſen
Mit dem frevelhaften Sohne!

So, ſich gegenſeits befeindend,
Lag in meinem Buſen Gnade .
Mit der Richterpflicht im Streite.
Endlich unterliegt die Strenge
Und die Gnade ſiegt; ich heiße
Ihn entfliehn; allein vergebens,
Denn zur ſelben Zeit erſcheinen
Die Soldaten, und das Unglück
Mußte ſich noch höher ſteigern,
Wenn ſie meine Liſt bemerkten.
Alles was, ihn zu vertheid'gen,
Ich zu thun vermochte, war,
Daß ich ſein Geſicht nicht zeigte.
Wirklich führt' ich ihn gefangen
Fort und ſagend, es ſei weiſe,
Daß man ihn in ſeiner Haft
Von den andern Chriſten ſcheide,
Ließ ich ihn von meinen Dienern
Schleunig in mein Haus geleiten;
Und dann ſchob ich (denn ſo weit

Kann die Willkühr ſich verſteigen,
Alles. wagt ſie, keine Gränzen
Gibt's, die ſie nicht überſchreitet),
Schob ich, ſag' ich, einen Sclaven
Unter, der, den Tod erleidend,
Jene Wunden, die das Urtheil
Schlagen mußte, wieder heilte.
Fragen kannſt Du nun, warum
Denn Chryſanthus noch verheimlicht
Werde? ſei auf dieſe Art
Alles Uebel doch beſeitigt!
Doch ich gebe Dir zur Antwort,
Daß ich ſo nach beſter Einſicht
Handeln muß. Zwar will ich nicht,
Daß er Todespein erleide;
Doch ich darf auch andrerſeits
Ihm nicht allzu große Weichheit
Zeigen, noch mich ganz der Strenge,
Die er fürchten muß, entkleiden.
Eines Vaters Züchtigung,

Glaub' mir, Claudius, unterſcheidet
Sich von eines Henkers Amte
Grade auf dieſelbe Weiſe,
Wie von der, die Schläge austheilt,
Eine Hand, die Ehren reichet.
Milder ward ich; denn nicht lange
Kann ein Vater zornig bleiben;
Und wie könnte das befremden,
Da, ſich an dem Sohn vergreifend,
Er ſich mit demſelben Schlage
Selbſt Verwundungen bereitet?
Neulich trat ich ins Gefängniß
Mit dem Wunſch, ihm zu verzeihen;
Ernſt und dringend mahnt' ich ihn,
Aber ließ die Strenge weichen;
Er jedoch begann, die Chriſten
So beredt und laut zu preiſen,
Ihre Lehren ſo zu loben,
Daß, den Unmuth nicht bemeiſternd,

Ich zur ernſten Strafe ſchritt.
Ich verſperrte jeden Eintritt
Seines Kerkers, ſchloß die Fenſter,
Maß ihm ſpärlich zu die Speiſe
Und belud mit Ketten ihn,
Alles dies mit meiner eignen
Hand vollbringend; denn Vertrauen
Wollt' ich keinem Andern leihen.
Aber glaube nicht, wir ſtänden
Hier am Ziele meiner Leiden;
Nein, es iſt der Anfang erſt,
Und ſie ſind noch ſtets im Steigen.
Alles dies hat tiefe Nacht
Ueber ſeinen Geiſt gebreitet;
An ſich ſelber irre, kann
Er ſich ſelbſt nicht mehr begreifen.
Offenbare Albernheiten
Redet er, und was er denkt,
Was er träumt, iſt auch nichts weiter.
Häufig hab' ich ihn belauſcht,

Weil, in ſeine Grübeleien
Ganz verſunken, er nicht wahrnimmt,
Wer hinausgeht und wer eintritt.
Einmal klagt' er, wie es ſchien,
Ueber Undank eines Weibes:
„Da ich Deinetwegen ſterbe,
Kannſt Du Deine Huld mir weigern;"
Weiter hört' ich: „welches Wunder!
Drei Perſonen, eine Einheit!"
Wo er ohne Frage Dinge,
Die die Chriſten lehren, meinte.
Und ſo ſchwankt mein Leben denn
Zwiſchen zwei verſchiednen Zweifeln;
Wenn ich ihm die Freiheit ſchenke,
Wird er, da ſich im Geheimen
Schon des Chriſtenglaubens Lehren
Feſtgeſetzt in ſeinem Geiſte,
Offen ſich als Chriſt bekennen;
Und das würde ohne weit'res
Meinen Stamm mit Schmach beflecken,

Meinem Adel Schimpf bereiten.
Doch behalt' ich ihn gefangen,
Wird, ſo fürcht' ich, ihn ſein Leiden,
Seine wirre Traurigkeit
Endlich bis zum Wahnſinn treiben.
Und am Ende, glaub' ich, Neffe,
Iſt es nicht mehr zu bezweifeln,
Daß die ränkevollen Chriſten
Ihn berückt durch Zaubereien;
Daß aus Haß für mein Geſchlecht,
Und mein Amt mit Wuth befeindend,
Sie an meinem Sohn ſich rächen
Für die Strafen, die mein Eifer,
Von gerechtem Zorn getrieben,
Ueber ſie verhängt. — Ertheil' mir
Deinen Rath nun! Doch zuvor
Will ich Dir den Armen zeigen,
Daß Du ſelbſt Dich überzeugeſt,
Oder deutlicher begreifeſt,
Wie ſein Zuſtand iſt. — So ſieh denn

Das Gemach, in dem er weilet!
Und nachdem Du ihn geſehen,
Sprich, wofür Du Dich entſcheideſt;
Ob es beſſer, daß er ſterbe,
Oder daß er ſich erdreiſte
In der Raſerei, zu der
Ihn die Leidenſchaften reißen,
Meines Wappens Zier zu ſchänden,
Meinen Adel zu beleid'gen.

(Er zieht einen Vorhang zurück und man ſieht **Chryſanthus** auf einem Seſſel, an Händen und Füßen gefeſſelt.)

Claudius.

Wahrlich! dieſer Anblick will
Mir die Seele faſt zerreißen!

Polemius.

Hier bleib ſtehen, Neffe! Spare
Ihm die Scham, die unſer Beiſein
Ihm erregen muß, und geh'
Lieber keinen Fußbreit weiter.

Claudius.

Wir vernehmen auch von hier
Was er ſpricht in ſeinen Leiden.

Chryſanthus.

Wer hat im Menſchenlooſe je gefunden,
Daß ſo verſchied'ne Dinge ſich vereinen?
Daß hier ein Unglück iſt, wer kann's verneinen,
Wo ſich, was unvereinbar iſt, verbunden?

Vom Himmel fleh' ich Leben, zu erkunden
Die himmliſchen Myſterien des Dreieinen,
Und Tod erfleh' ich weiter, um vom Weinen
Im ew'gen Liebesſchmerze zu geſunden.

Doch Tod und Leben? Wer, der das ermißt?
Kann ich zu gleicher Zeit nach Beidem ſtreben?
Verluſt und Troſt? Und das zur ſelben Friſt?

Und doch will ich es fordern, und nicht beben
Vor Tod und Leben; denn der Himmel iſt
Ja höchſter Richter über Tod und Leben.

Polemius.

Richte, ob ich wahr geſprochen.

Claudius.

Alles ſind nur Faſeleien.

(Polemius zieht den Vorhang wieder zu.)

Polemius.

Daß er uns nicht hören möge,
Claudius, komm' auf dieſe Seite!
Sprich, was ſoll ich thun? Du weißt,
An wie bitt'rer Qual ich leide.

Claudius.

Zwar es mag Euch Kühnheit dünken,
Wenn ich wage, einem Greiſe
Rath zu geben; doch den Jüngling
Ziert die Weisheit auch bisweilen.
Eine milde Strafe, Herr,
Kann oft viele Fehler heilen,
Aber übermäß'ge bringt
Die Geduld aus ihrem Gleiſe.
Hat am Inſtrument der Stimmer

Richtig angeſpannt die Saiten,
Klingt es gut; doch ſchlecht, ſobald
Er die Höhe überſchreitet.
Nicht in übermäß'ge Höhen
Darf man zielen mit den Pfeilen,
Denn durch allzu ſtraffe Spannung
Wird die Bogenſenne reißen.
Durch dies Beiſpiel wollt' ich ſagen,
Daß zwar Mittel nöthig ſeien,
Aber nur nicht allzu ſtarke.
Sänft'ge Deinen Tadel, weil er
Uebermäßig iſt; Du mußt
Zu dem Mittelwege ſchreiten,
Dem Chryſanthus Strenge zwar,
Doch zugleich auch Milde zeigen,
Denn die Heftigkeit zerſtört
Statt auf beſſern Pfad zu leiten.
Drum entlaß ihn aus dem Kerker,
Herr, und ſend' ihn in das Freie,
Denn noch Kind iſt die Gefahr,

Und wir können ſie beſeit'gen.
Wenn die Chriſten, wie Du fürchteſt,
Ihn berückt durch Zaubereien,
Können wir das Uebel heben;
Denn Natur, die ewig weiſe,
Hat für alle ihre Gifte
Gegengifte aufzuweiſen;
Und wenn Du bewirken willſt,
Daß er aller Grübeleien
Sich entſchlage und ſich einzig
Einem hohen Streben weihe,
Leg' ihm einen Hausſtand bei;
Denn kein Ding iſt ſo geeignet,
Die Gedanken zu beherrſchen,
Wie die Sorge für die Kleinen,
Für die Gattin und den Heerd.
Doch zugleich mußt Du vermeiden,
Daß zu dieſem Schritt ihn Zwang
Mehr als eigne Neigung treibe.
Laß ihn ſelbſt die Gattin wählen;

Dann, das ſei verſichert, ſchweift ihm
Nicht ſo unſtät mehr der Geiſt;
Denn verliebte Gatten, heißt es,
Haben nur für ſich ein Auge
Und vergeſſen alles Weit're.

Polemius.

Deinem Rathe dank' ich dadurch,
Daß ich ihm zu folgen eile;
Und da zwiſchen zwei Extremen
Man die Mitte muß ergreifen,
Sei Chryſanth aus ſeinem Kerker
Gleich erlöſt, doch ſolcher Weiſe,
Daß ihm nicht verſtattet werde,
Aus dem Hauſe zu entweichen.
Laß das Zimmer mit der Ausſicht
Auf Apollo's Garten rein'gen,
Und mit glänzenden Tapeten
Seine Wände reich bekleiden;
Prächtige Gewänder dann
Heiß' für meinen Sohn bereiten,
Und die edle Jugend Roms

Lade, zahlreich zu erſcheinen,
Um ſich bei Muſik und Tanz
Zu ergötzen. Auch verbreite,
Die von Roma's edlen Frauen,
Welche ihn mit ihren Reizen
Feſſeln könne, oder nur
Ihn in ſeinem Gram erheitern,
Solle, wenn auch arm an Gut,
Seine Gattin ſein; und weiter
Dann, ich dächt' ein Jahrgehalt
Jenem Arzte anzuweiſen,
Dem, wenn jenes nichts verſchlüge,
Es gelänge, ihn zu heilen.

(Ab.)

Claudius.

O du warme Vaterliebe,
Welches Opfer wirſt du weigern,
Um dem vielgeliebten Sohne
Glück und Heilung zu bereiten!

Escarpin (auftretend).

Nun, beim Bacchus (jenem Gotte,

Dem ſich Schelme gerne weihen),
Theilt mir das Geheimniß mit!

Claudius.

So vernimm denn, was ſich weiter
Nicht verbergen läßt; Chryſanthus
Iſt zurück zwar, aber leider
Nicht im beſten Zuſtand.

Escarpin.

Wie?

Claudius.

Keiner kann ſein Leid begreifen,
Denn er deutet es nicht an,
Außer in verborg'nen Zeichen.

Escarpin.

Er hat Unrecht, es nicht deutlich
Auszuſprechen. Nur bei Leibe
Nichts verblümen! Jemand hatte
Heft'ges Zahnweh und ließ eilig
Einen Bader zu ſich kommen,
Um den Zahn ihm auszureißen.
Dieſer fragte: welcher ſchmerzt Euch?

Jener nach Gelehrtenweiſe
Sagte: der Penultimus;
Und mein Bader, wie begreiflich,
Dieſe Sprache nicht verſtehend,
Reißt den letzten aus in Eile.
Unſer Kranker, nach dem Zahne
Fühlend, ruft, von lautem Weinen
Faſt erſtickt: der andre iſt's,
Dieſer nicht, an dem ich leide.
Der Barbier erwiedert: Glaubt' ich
Doch, daß Ihr den letzten meintet.
Jener aber kreiſcht: Ich nannte
Den Penultimus und, Meiſter,
Merkt Euch das, Penultimus
Iſt von hinten an der Zweite. —
Um es beſſer nun zu machen
Fragt, nach ſeiner Zange greifend,
Der Barbier: den Zweiten alſo
Soll ich ausziehn? Nicht? — Ja freilich. —
Alſo den da? fragt er nochmals,
Und reißt eilig dann den zweiten

Aus. — Der Kranke alſo, weil er
Sich der Klarheit nicht befleißigt,
Blieb mit ſeinem kranken Zahn
Und verlor die beiden heilen.

Claudius.

Mit Erſtaunen wirſt Du ſehen,
Was Polemius vorbereitet,
Um die Heilung ſeines Sohnes
Zu bewirken, der, ſo meint er,
Durch die Zauberei der Chriſten
So verwandelt worden. — (Bei Seite.) Leider,
Schöne Cynthia, iſt das Glück, Dich
Heut zu ſehen, mir verweigert!

(Ab.)

Escarpin.

Während alle dieſe Dinge
Vor ſich gehen, will ich eilen,
Dich zu ſehn, o Daria!
Und dies darf Dich nicht beleid'gen,
Denn die Schönheit wird geboren,
Um der Liebe ſich zu weihen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Gebirgige Waldgegend mit einem Abgrunde.

Daria tritt in Jagdkleidung mit Bogen und Pfeilen auf.

Daria.

Der ähnlich du an Eilen
Dem Zephyr biſt, der du vor meinen Pfeilen
Mit raſchen Schritten fleuchſt,
Wenn athemlos du keuchſt,
Um ungeſtört und ſchnelle
Zu ſterben in dem Bade jener Quelle,
So warte doch auf eine zweite Wunde,
Daß eher ende deine Lebensſtunde!
Dem Leidenden iſt Alles Süßigkeit,
Was früher ihn vom Lebensdruck befreit!

(Sie ſtrauchelt nahe an dem Abgrunde und ſtürzt nieder.)

Doch helft, Ihr Götter droben!
Wie Froſt und Glut in meinem Innern toben!

Denn ſtrauchelnd unbehende,
Wär' ich beinah (o fürchterliches Ende!)
In einen Abgrund, tief und grauenhaft,
Hinabgeſtürzt, der mir zu Füßen klafft,
Wo, mächtig ausgedehnt
Der düſtre Felſen in die Tiefe gähnt.
Bei jedem andern Schritte
Wär' dieſes Abgrunds Mitte
Mit ihrem finſtern Boden
Ein Grab geworden meinem letzten Odem.
Der Anblick ſchon erregt mir Angſt und Schrecken!
Was mag in ſeiner Tiefe ſich verſtecken,
Um alſo in Entſetzen,
In Schauer und in Angſt mich zu verſetzen?

(Es ſchallt Muſik aus dem Abgrunde.)

Und mehr noch jetzt! Denn ſüße Harmonien
(Ich glaub', ich träume) ziehen
Hervor aus ſeinem Schlunde.
Mit Träumen, Einſamkeit, biſt Du im Bunde!
Doch horch! Es iſt als ob aus jener Tiefe
Mich eine wunderbare Stimme riefe!

Muſik und Geſang (aus dem Abgrunde).

Heil ſei jenem Tag verkündet,
Hochgeprieſen jene Stunde,
Wo Daria in dem Schlunde
Dieſer Gruft ihr Grabmal findet.

Daria.

Glücklich — was vernehm' ich da? —
Soll der Tag ſein, wo ſich mir
In dem finſtern Abgrund hier
Ein Begräbniß bietet?

Geſang.

Ja!

Daria.

Dieſes Loos ſoll glücklich ſein?
Wer verleiht mir die Gewähr?
Müßte ſolch Geſchick vielmehr
Mir nicht Unglück bringen?

Geſang.

Nein.

Daria.

Kann mir jemals Glück verleih'n
Dieſer düſtre Aufenthalt?

Geſang.

Das bewähret ſich, ſobald
Hier Daria's Grab wird ſein.

Daria.

Wer bewirkt denn, daß mein Leben
Tod in dieſem Schlunde findet?

Geſang.

Jener, der von Lieb' entzündet,
Sich für Dich dem Tod ergeben.

Daria.

Der, o Himmel, welcher liebend
Sich für mich dem Tode weihte?
Hätte jener Jüngling heute,
Dem ich, kalte Strenge übend,
Nur die herbe Antwort gönnte,
Daß ich ihm erſt, wenn das Lieben
Ihn bis in den Tod getrieben,
Gegenliebe ſchenken könnte,
Sich geſtürzt in dieſe Höhle,

Und verlangte, hier begraben,
Meiner Liebe Lohn zu haben?
O ihr Götter! — Meine Seele
Wird von Angſt und Qual nicht frei.

Cynthia (hinter der Scene).

Kommt, damit wir ſelber ſchauen,
Daß in dieſes Schlundes Grauen
Nicht Daria's Grabmal ſei.

Daria.

Horch! von verſchiednen Orten
Ertönen wirre Stimmen hier und dorten,
Von ſüßen Pauſen hier nur unterbrochen,
Von hohlen Klüften dort zurückgeſprochen.
Wär' dieſer Lärm doch von den Jagdgenoſſen,
Die ſich mit mir erfreu'n an den Geſchoſſen,
Damit ſie durch bekannte, traute Töne
Den Schmerz mir ſtillten!

Cynthia (tritt mit Pfeil und Bogen auf).

Schöne

Daria, um auf Deine Spur zu kommen
Bin irrend ich durch das Gebirg geklommen.

Daria (bei Seite).

Ich hoffe, zu verhüllen
Die Schmerzen, die den Buſen mir erfüllen;
Wenn bei ſo vielen Leiden, die mich quälen,
Mir nicht die Kraft gebricht, ſie zu verhehlen.

(Laut.)

Die Wälder kühn durcheilend,
In Allem ſo Dianens Weiſe theilend,
Verfolgt' ich einen Hirſch, der ohne Raſt
Entfloh in wilder Haſt,
So daß ich bald — ich ward es nicht gewahr —
In dieſes Felsgeklüft gerathen war.
Schon war ich im Begriff, nach ihm zu ſchießen,
Allein der Abgrund hier zu meinen Füßen
Hat mich gehemmt.

Cynthia.

Ich fürchtete beinah,
Bevor ich Dich, geliebte Freundin, ſah,
Ein Raubthier habe Dich mit ſeinen Krallen
Zerfleiſcht.

Daria (bei Seite).

O hätt' es ſo dem Zeus gefallen!
O wär' ich umgekommen,
Und alſo einer größern Qual entnommen!
Doch was in Schmerz mich ſenken?
Iſt doch wohl Träumerei nur all mein Denken!
In dieſer Wildniß ſolche Wundertöne?
Es kann nicht ſein!

Niſida (tritt auf).

Daria, Dich, Du ſchöne,
Und weiſe Cynthia Dich
Zu ſuchen komm' ich her.

Cynthia.

Nun, Freundin, ſprich,
Was wollteſt Du?

Niſida.

Ein Mann, der auf dem Pfad
Im Haine der Diana zu mir trat,
Erzählte, von Polemius ſei jetzt
Ein Preis von hohem Werthe ausgeſetzt,

Als Lohn für die von Roma's edlen Damen,
Die mit erlauchtem Namen
So vielen Geiſt und ſeltnen Reiz verbände,
Daß ſein Chryſanth durch ſie Geneſung fände.

Cynthia.

Und welche Gründe waren
Dazu vorhanden?

Liſida.

Weitres zu erfahren
Gelang mir nicht. Doch meine Blicke ſehen
Dort auf der Straße einen Krieger gehen;
Er kann es uns verkünden.

Cynthia.

Ruf' ihn herbei, daß wir die Wahrheit finden.

Daria (für ſich).

O was für herbe Plagen
Von Schreck und wirrer Furcht muß ich ertragen!

(Escarpin tritt auf.)

Liſida.

O Du, der Deine Schritte
Du lenkſt durch dieſer rauhen Berge Mitte — —

Escarpin.

O Du, benebſt vierhundert andern Schönen,
Worin wohl kann ich Deiner Neugier fröhnen?

Miſida.

Sage, welcher Anſchlag iſt es,
Der in Rom ſo viel Gerede
Von ſich macht?

Escarpin.

Ich will es ſagen,
Denn es kommt mir juſt gelegen;
Nur die Gegenwart Daria's,
Fürcht' ich, wird mein Reden hemmen;
Denn im Beiſein der Geliebten
Iſt's unmöglich faſt zu reden.
Der Senator Roms, Polemius,
Deſſen Arme, ſtark und kräftig,
Auf Geheiß des Numerian
Dieſes Reiches Zügel lenken,
Iſt um ſeinen Sohn Chryſanthus,
Der in Trübſinn tief verſenkt iſt,

Sorgenvoll und glaubt, die Chriſten
Hätten ihm mit Zaubertränken,
Heimlich beigebracht, den Geiſt
So verfinſtert; dieſe nämlich
Haſſen ihn und ſeinen Stamm,
Weil er ſie mit Wuth befehdet;
Und als Feinde unſrer Götter
Wollen ſie durch ſolches Elend,
Das ihn faſt vor Kummer aufreibt,
Sich an ihm und ihnen rächen.
Numerian, um ſeine Achtung
Für Polemius kund zu geben,
Hat daher bekannt gemacht,
Jene Dame, der's gelänge,
Durch der Schönheit holde Gabe,
Oder durch ihr kluges Weſen,
Oder ihre ſüße Anmuth
Des Chryſanthus Gram zu heben
(Denn der Schönheit Macht vermag
Alles ſich zu unterwerfen),

Solle, wenn von edlem Stamme,
Gattin jenes Jünglings werden,
Und ſo reich, daß ſie ſogar
Den Polemius übertreffe.
Viel verheißt er auch dem Arzte,
Dem's gelingt, ihn herzuſtellen;
Und ſo gibt es heut in Rom
Zwar Triumphe nicht und Feſte
Für die ruhmgekrönten Sieger,
Lorbeer nicht für die Gelehrten,
Aber reichen Lohn für Schönheit
Und für Weisheit; und zu nennen
Wüßt' ich keine Dame Roms,
Die nicht Siegerin ſich wähnte;
Keine ferner, die ſich nicht
Auf das eifrigſte beſtrebte —
Ein'ge nun aus Eitelkeit,
Andre nur aus Intereſſe,
Und die Garſtigen aus Thorheit —
Seinen Blick auf ſich zu lenken. —

Nun gehabt Euch wohl; ich kam,
O Daria, Dich zu ſehen,
Und nachdem ich dies erreicht,
Ziemt ſich, daß ich mich entferne.

(Ab.)

Cynthia.

Seltne Kunde!

Niſida.

Keine Schönheit
Gibt's, die nicht zu ſiegen ſtrebte,
Wenn die Schönen Roms beginnen,
Einen Wettſtreit anzuſtellen.

Cynthia.

Alſo legſt Du an den Tag,
Daß Du wohl geſonnen wäreſt,
Niſida, Dich mit den Andern
In den Wettkampf zu begeben?

Niſida.

Da der Himmel mit dem höchſten
Zauber die Muſik beſeelte,

Da es der Muſik gelingt,
Böſe Mächte zu bewält'gen,
Schlangen ſelbſt in Schlaf zu lullen,
Wilde Thiere zu bezähmen,
Ja ſogar die böſen Geiſter
Bloß durch Töne zu entfernen,
Und da ich in dieſer Kunſt
Die Vollkommenheit erſtrebte,
Würd' ich Unrecht thun, mir heute
Solches Glück nicht zu erwerben,
Wie mit dem erlauchten Sohne
Des Polemius, dem Erben
Solcher unermeſſ'nen Schätze
Mich als Gattin zu vermählen.

Cynthia.

Muß man der Muſik vor vielen
Künſten Vorrang zugeſtehen,
Iſt ſie doch nur eine Stimme,
Flüchtig in den Lüften ſchwebend,
Und, obgleich dem Ohr ergötzlich,

Dennoch in der Luft verwehend:
Ich darum, die mich dem Studium
Tief'rer Wiſſenſchaft ergeben,
Ich, die in der Poeſie,
Jener Kunſt, die alle Herzen
Feſſelt, viele überflügle
Der jetzt glänzenden Talente,
Darf mir wohl mit vollerm Grunde,
Niſida, den Sieg verſprechen;
Denn die Dichtkunſt leiht dem Geiſte
Schwingen, iſt Muſik der Seele;
Und es unterſcheidet ſich
Unſer Handeln darin ferner,
Daß Dich Intereſſe treibt,
Dieſen Wettkampf zu beſtehen,
Mich jedoch der Ruhm allein,
Da ich nur den Sieg erſtrebe,
Um zu zeigen, daß der Geiſt
Alles Andre unterwerfe,
Und bei Weibern ſelbſt als höchſte
Unter allen Zierden gelte.

Daria.

Eitelkeit und Intereſſe
Alſo ſind die Gründe, welche,
Cynthia, Dir den Antrieb gaben,
Dich, o Niſida, bewegten,
Um den Siegerpreis in dieſem
Schweren Streit Euch zu bewerben;
Doch ich glaube, daß Ihr Beide
Nicht das Ziel erreichen werdet;
Denn da die verruchten Chriſten,
Unſrer Götter ärgſte Gegner,
Jenem Jüngling Zauberei
Angethan, wird Eure Kunſt
Nichts an ſeinem Zuſtand ändern.
Ich dagegen, eingedenk
Deſſen, was im Hain die Quellen
Mir von meiner unvergleichlich
Hohen Schönheit oft erzählten,
Will den Göttern dieſe Schönheit
Weih'n, und ihn erkennen lehren,

Daß die Chriſten machtlos ſind,
Deren Zauberkraft ihn lähmte.

Miſida.

Alſo iſt es nun beſchloſſen,
Daß wir zu dem Wettkampf gehen?

Cynthia.

Ja! und ſchon zu dieſer Stunde
Mag der Streit den Anfang nehmen.

Miſida.

Stimme, ſüße Zauberkraft,
Heut bewähre deine Stärke,
Daß durch deine Hülfe mir
Hoher Stand und Reichthum werde!

(Ab.)

Cynthia.

Du, der Seele Schmuck, Talent!
Zeige heute deine Kräfte,
Daß ſich deine Ruhmbegier
Lohnen mag mit Lorbeerkränzen.

(Ab.)

Daria.

Götterſchönheit, heute zeige
Deiner Strahlen helles Glänzen,
Um den Sieg davon zu tragen
Und der Götter Ruhm zu mehren.

(Ab.)

Dritte Scene.

Feſtlich geſchmückter Gartenſaal.

Polemius und Claudius treten auf.

Polemius.

Hat man Alles vorbereitet?

Claudius.

Alles, dem Befehl entſprechend,
Den Du gabſt; in dieſem Saale
Mit der Ausſicht auf die Gärten,
Sind die Wände ringsumher
Reich bekleidet mit Tapeten;
Für die ſchöne Kunſt des Pinſels

Aber ließ man leere Stellen,
Daß der Maler drin die Schönheit
Der Natur noch übertreffe.
Reichlich ſpendete der Garten
Uns die ſchönſten Blumen, Nelken,
Roſen und Jasmin; was Wunder?
Denn es dienen ja die Quellen
Bloß zu Spiegeln ihrer Schönheit.
Vorbereitet hat man ferner
Schöne Kleider, Sang und Spiele,
Und bei allem dieſem endlich
Iſt in Roma unbekannt
Was ſich hier begeben werde.
Eine Kunſtakademie
Von ſo anmuthvollen Mädchen,
Von Talenten und von Reizen,
Ward in Rom noch nie geſehen,
Und es haben alle Damen
Zugeſtanden, fein bemäntelt
Sei ihr Streben, nämlich das,

Mit Chryſanth ſich zu vermählen.
Keine, glaub' ich, unter allen
Schönen wird es drum verſchmähen,
In den Garten herzukommen,
Sich zu zeigen, ihn zu ſehen.

Polemius.

Möge Jupiter geſtatten,
Daß ich mittels dieſes Feſtes
Einer Angſt nur von den vielen,
Die mich quälen, ledig werde.

(Aurelius tritt auf.)

Aurelius.

Ein gelehrter Arzt, o Herr,
Wünſcht mit Deinem Sohn zu ſprechen;
Seine Heilung zu verſuchen
Kommt er.

Polemius.

Laß ihn näher treten!

(Carpophorus tritt auf.)

Carpophorus (bei Seite).

Himmel, wenn zu dieſem Zwecke

Du das Leben mir gerettet,
Gib mir Kraft; obgleich mir ahnt,
Meine Stunde ſei nicht ferne.

(Laut.)

Reiche mir, o Herr, zum Kuß
Deine niebeſiegten Hände!

Polemius.

Würd'ger Greis, ſteht auf! Eu'r Anblick
Stimmt zur Freude meine Seele!
Ihr, wenn irgend Einer, glaub' ich,
Werdet mir den Sohn erretten!

Carpophorus.

Gönne mir der Himmel, daß er
Mittels meiner Kunſt geneſe.

Polemius.

Woher ſeid Ihr?

Carpophorus.

Aus Athen.

Polemius.

Alſo aus der Heimathſtätte
Aller Wiſſenſchaften.

Carpophorus.

Trefflich
Sind dort Lernende und Lehrer. —
Euch in Eurem Leid zu nützen,
Komm' ich aus so weiter Ferne;
Und worin besteht, ich bitte
Sagt mir, Eures Sohns Gebrechen?

Polemius.

Tiefe Schwermuth drückt ihn nieder,
Oder, deutlicher zu reden, —
Denn man muß dem Arzte Alles
Auf das Deutlichste erklären —
Zauberei hat ihn berückt;
Die verruchten Christen rächten
Sich auf diese Art an mir,
Und vor Allen trägt ein frecher
Zaub'rer, Carpophor, die Schuld;
Könnt' ich nur an ihm mich rächen!

Carpophorus (bei Seite).

Himmel gib es zu und gönne

Mir, als Märtyrer zu ſterben!

(Laut.)

Und wo iſt Chryſanthus denn?

Polemius.

Bald erſcheint er und Ihr werdet
Ihn erblicken; doch ſein Leiden
Schlummert in der tiefſten Seele.

(Muſik hinter der Scene.)

Carpophorus.

So vergönne mir der Himmel,
Seiner Seele Heil zu ſpenden!

Claudius.

Schon verläßt er ſein Gemach,
Wie mir jene Stimmen melden,
Die zu ſeiner düſtern Schwermuth
Fröhlichen Geſang erheben!

(Muſik und Geſang; ein glänzender Zug tritt auf, der ſich um den **Chryſanthus** drängt, ihn bekränzt und mit prachtvollen Kleidungsſtücken ſchmückt.)

Chryſanthus.

Schweigt! Die Leiden, die mich quälen,
Kann nicht ſtillen der Geſang;
Nichts vermag der Töne Klang
Ueber ſchmerzbewegte Seelen;
Mehr nur wird ihr Gram erregt.

Einer.

Was Dein Vater uns befahl
Thun wir nur.

Chryſanthus.

Er hat die Qual
Nie gekannt, die mich bewegt;
Denn er würde ſonſt fürwahr
Sich der Mittel nur bedienen,
Welche mir bewährt erſchienen.

Polemius.

Sohn, mich reizt Dein Reden zwar;
Aber daß Dein tobend Eilen
Sich zum Guten noch bequeme

Hoff' ich, und nur deshalb nehme
Ich es Dir nicht übel.

Chryſanthus.

Heilen
Soll ich meinen Schmerz, den herben;
Da nun in der Einſamkeit
Mehr noch Lindrung mich erfreut,
Warum durft' ich dort nicht ſterben?

Polemius.

Weil man andre Mittel hat,
Die Geneſung Dir zu ſpenden;
Sieh, von jenes Arztes Händen
Sollſt Du ſie empfangen.

(Zu Carpophorus.)

Naht!

Chryſanthus.

Was muß ich erblicken? ha!

Carpophorus.

Euren Sohn zu ſprechen geh' ich,
Wenn es Euch genehm.

Chryſanthus.

Was ſeh' ich?

Carpophor! Er iſt es! Ja! —
Doch ich muß mein Glück verſchweigen.

Carpophorus.

Herr, vertraut mir, was Euch fehlt!

Chryſanthus.

Ihr ſeid mir zum Arzt erwählt,
Euch will ich Vertrauen zeigen.
Tiefe Schwermuth unterjocht
All mein Fühlen und vergällt
Mir die Freude dieſer Welt.

Carpaphorus.

Welcher Anlaß hat vermocht,
Dieſen Gram hervorzubringen?

Chryſanthus.

In Studiren und in Leſen
Bin ich lang vertieft geweſen;
Und von ein'gen ſchweren Dingen
Wollt' ich mit Gewalt ergründen,

Ob ſie unwahr ſei'n, ob wahr;
Doch umſonſt.

Carpophorus.

So will ich klar
Eine Lehre Euch verkünden:
Glaube kann die Schwierigkeit
Auch dem ſchwerſten Dinge rauben,
Und zu heilen Euch auf Glauben
Seid auch Ihr dem Arzt geweiht:
Daß Ihr Glauben mir gewährt,
Darauf muß ich ſicher bauen.

Chryſanthus.

Nur auf Euch ſteht mein Vertrauen,
Drum empfangt, was Ihr begehrt!

Carpophorus (zu Volemius).

Gönnt mir, ungehört von Euch
Und von Jenen ihn zu ſprechen;
Dann wird er das Schweigen brechen!

(Er geht mit Chryſanthus bei Seite.)

Haſt Du mich erkannt?

Chryſanthus.

Sogleich;

Du verſchwandeſt unverſehen
Jüngſt aus meiner Gegenwart,
Während ich gefangen ward.

Carpophorus.

Alſo ließ es Gott geſchehen;
O erkenn' es! Hätt' er dort
Mich nicht der Gefahr entnommen,
Wär' ich dann wohl hergekommen,
Dich zu tröſten durch mein Wort?

Chryſanthus.

Nein.

Carpophorus.

Es will der Ewigweiſe,
Der mir Hülfe dort geſandt,
Daß ich Dich, mein Sohn Chryſanth,
Mehr und tiefer unterweiſe
In den wunderbaren Dingen,
Die Dich ſo verwirrt gemacht.

Chryſanthus.

Schwer iſt die geheime Nacht
Dieſer Dinge zu durchdringen.

Carpophorus.

Nur dem Glauben nicht.

Chryſanthus.

Doch was
Muß man thun, um recht zu glauben?

Carpophorus.

Dem Verſtand ſein Machtwort rauben.

Chryſanthus.

Wohl, das thu' ich!

Carpophorus.

Und ſo laß
Dir vor Allem denn den Segen
Unſrer heil'gen Taufe ſpenden!

Chryſanthus.

Gönn' ihn mir aus Deinen Händen!

Carpophorus.

Laß uns nicht Verdacht erregen!
Argwohn könnte leicht entſtehen,
Wenn man unſre Reden ſpürte;
Da das Glück es mit ſich führte,
Können wir uns täglich ſehen;
Und ich halte mich bereit,
Dir die Taufe zu beſcheren,
Wenn ich Dich erſt in die Lehren
Unſres Glaubens eingeweiht.
Eins nur will ich jetzt verkünden:
Blut'ger Kampf und bitt'rer Hohn
Wird von heut an Dich bedroh'n
Von den Männern, und mit Sünden
Werden Weiber Dich umgarnen;
Rings von ſchnöder Luſt umfangen
Und von ſündigem Verlangen,
Wirſt Du — laß Dich von mir warnen —
Schwerem Kampf entgegengeh'n;
Aber ringe voll Vertrauen
Nach dem Siege!

Chryſanthus.

Doch den Frauen,
Wer kann ihnen widerſtehen?

Carpophorus.

Wer im Herren ſtark iſt.

Chryſanthus.

Flehe
Seine Hülfe für mich an!

Carpophorus.

Sei nur ſtark, und hoffe dann,
Daß Dir Gott zur Seite ſtehe.

Polemius.

Nun? Ich bin erwartungsvoll.

Carpophorus.

Von der Krankheit ihn zu heilen,
Will ich ihm ein Bad ertheilen,
Das ſein Uebel heben ſoll.

Polemius.

Reiche Früchte ſoll's Euch tragen,

Wenn ihm Eure Sorgſamkeit
Die Geſundheit wieder leiht.

Carpophorus.

Wann, vermag ich nicht zu ſagen,
Doch ich werde wiederkehren,
Und ich will, bis er geheilt,
Mit Bedacht und ungetheilt
Meine Pflege ihm gewähren.

(Ab.)

Polemius.

Seid auf meinen Dank gefaßt!

Chryſanthus.

Ja, nur dieſer edle Greis
Kann mich heilen; denn er weiß,
Was für meinen Zuſtand paßt.

(Escarpin tritt auf.)

Escarpin.

Wahrlich, dieſer holde Garten
Iſt der Schönheit Vaterland,
Denn der Roſe Purpurbrand,
Und die ſchönſten Blumen-Arten

Zeigen hier, was die Natur
Leiſten kann an Farbenpracht.
Lieblicher als dieſe Lacht
Nirgend eine andre Flur.
Ja was ſind Elyſiums Räume
Bei den Reizen, die mit Prangen
Ueber dieſem Garten hangen?
Alle Quellen, alle Bäume
Bieten Nymphen Aufenthalte.

Polemius.

Komm, mein Claudius, laſſen wir,
Ihn mit ſeinem Arzte hier,
Daß er frei ſich unterhalte.
Wo der Vater nahe weilt,
Iſt der Sohn nicht unbefangen.

Claudius.

Wer den Rathſchlag hat ertheilt,
Trägt auch nach dem Zweck Verlangen;
Laß uns drum nicht länger bleiben.

Polemius.

Du haſt Recht; ſo komm denn, Freund!

(Beide ab.)

Escarpin (für ſich).

Dieſer Vater, wie es ſcheint,
Will das Kuppelhandwerk treiben.

Chryſanthus.

Nun, ſo ſchweigſam? In der That
Das iſt ſeltſam, Escarpin!

Escarpin.

Reden wäre mein Ruin.

Chryſanthus.

Wie?

Escarpin.

Es fing 'mal ein Pirat
Einen Kerl, der durch ſein Näſeln,
Wenn er ſprach unleidlich war;
Dieſer nun — und hier fürwahr
Zähl' ich ihn nicht zu den Eſeln —
That, als könnt' er gar nicht ſprechen;
Denn der Räuber, mocht' er denken,

Würd' ihm eher Freiheit ſchenken
Wenn er merkte dies Gebrechen.
Wirklich ging der Plan nicht ſchief;
Und bald ſah ſich unſer Held
Für geringes Löſegeld
Freigeſtellt; worauf er rief:
Herr Pirat, ich bin nicht ſtumm,
Hört, wie gut ich ſprechen kann.
Aber der Corſar ſodann:
Armer Tropf, wie warſt Du dumm,
Daß Du ſchwiegſt; bei meinem Leben
Dein Genäſel und Geſchnarr
Hätte mich beſtimmt, Du Narr,
Dich noch bill'ger freizugeben. —
Was mich antreibt nicht zu ſchwätzen
Iſt durch dieſen Schwank erklärt;
Denn wenn Ihr mich reden hört,
Werdet Ihr mich minder ſchätzen.

Chryſanthus.

Weißt Du doch, in welchem Grade
Du mich oft erheitert haſt.

Escarpin.

Und doch habt Ihr, dünkt mich faſt,
Durch Beweiſe Eurer Gnade
Allzuſelten mich beglückt.

Chryſanthus.

Sag' mir, was man von mir ſpricht.

Escarpin.

Wohl denn, ich verhehl' es nicht,
Jeder hält Euch für verrückt.

Chryſanthus.

Und weshalb denn?

Escarpin.

Offenbar
Weil um Klugheit und um Wiſſen
Ihr Euch allzuſehr befliſſen.

Chryſanthus.

O mit Recht, mit Recht fürwahr
Sagte man, ich ſei von Sinnen,
Wenn man wüßte, daß den Tod
Einem Weib als Preis ich bot,

Um mir Liebe zu gewinnen
Von dem göttergleichen Weſen.

Escarpin.

Einer Schönen zu verſprechen,
Dir für ſie den Hals zu brechen!
Alſo iſt es recht geweſen,
Dich als Tollen zu verſchreien!

Chryſanthus.

Wär' ich ſicher, durch das Sterben
Ihre Huld mir zu erwerben,
Würd' ich noch es nicht bereuen.

Escarpin.

Unter feindlichen Geſchoſſen
Sinkend, ſtöhnte ein Soldat:
„Item geb' ich ein Mandat,
Daß mich meine Kampfgenoſſen
In die letzte Ruhſtatt legen;
Dreißig Batzen ſetz' ich aus,
Daß ſie bei dem Leichenſchmaus

Auf mein Wohlſein trinken mögen."
Dies war toll; doch toller faſt,
Daß, um Liebe zu erringen,
Du verſprachſt, Dich umzubringen.

(**Niſida** tritt auf.)

Chryſanthus.

Aber welcher holde Gaſt
Tritt dort in den Garten ein?

Escarpin.

Viele von derſelben Sorte
Finden ſich an dieſem Orte.

Niſida.

Um zu heilen Deine Pein
Komm' ich her.

Chryſanthus (bei Seite).

Schon jetzt beginnt
Der Verſuch mich zu bethören.

(Laut.)

Seh'n nicht will ich Dich, noch hören;
Drum Verzeihung, ſchönes Kind!

Aiſida.

Was? Den Rücken mir zu dreh'n!
Doch es gibt verſchiedne Sinne;
Wenn ich nicht den Blick gewinne,
Wird das Ohr mir offen ſteh'n.

(Sie ſingt:)

Glückliche Vergeſſenheit
Iſt mir immer fern geblieben;
Immer heißer mußt' ich lieben
Was ich gerne ihr geweiht.

Chryſanthus.

Dieſe Stimme, dieſe Töne
Feſſeln mich an allen Sinnen;
Denn wer könnte Zauberinnen
Widerſtreben? — O Sirene
Fliehe mich! Dein Blick fürwahr
Schlägt dem Herzen eine Wunde!
Kann wer Lippen hat am Munde,
Und zum Seh'n ein Augenpaar,
Den Genuß, Dich anzuſehen

Und zu ſprechen, ſich verſagen?
Und wer kann den ſüßen Klagen
Deiner Lieder widerſtehen?

Cynthia.

Alſo iſt Dein Trotz vernichtet,
Der vorhin ſo kühn begann.
Höre denn die Gloſſe an,
Die ich auf den Text gedichtet:

Glückliche Vergeſſenheit
Iſt mir immer fern geblieben;
Immer heißer mußt' ich lieben
Was ich gerne ihr geweiht.

Die Natur, voll Meiſterſchaft,
Macht, daß Alles, was ſie ſchafft,
Irgend einen Nutzen ſtifte,
Und ſie ſchuf für alle Giſte
Irgend eine Heilungskraft.
Wie ſie nun für jedes Leid
Eine Linderung verleiht,

Ward als Mittel uns zu Theile,
Das den Schmerz der Liebe heile,
Glückliche Vergeſſenheit.

Jene hellen Schickſalszeichen,
Die am Himmelszelte brennen
Reinen Lichts und nie erbleichen,
Können Menſchen zwar erkennen
Aber nimmermehr erreichen.
So ergeht es mir fürwahr;
Denn, verſunken in mein Lieben,
Hört' ich vom Vergeſſen zwar,
Doch es iſt mir immerdar,
Iſt mir immer fern geblieben.

Ob mir Jeder auch erzähle,
Allen Kummer, der uns quäle,
Könne das Vergeſſen lindern;
So vermag ich meiner Seele
Leiden dennoch nicht zu mindern;

Zwar ich rang und ſtrebte ſehr,
Doch das Leid ward nicht vertrieben
Und die Liebe iſt geblieben,
Ja ich mußte immer mehr,
Immer heißer mußt' ich lieben.

Wenn nun jede Hoffnung wich,
Von dem Leiden zu geſunden,
(Und ich hätte ſicherlich
Durch die Heilung Tod gefunden,
Starb ich auch ſchon an den Wunden)
So verſüßt es doch mein Leid,
Meiner Liebe zu gedenken,
Die in die Vergeſſenheit
Nicht vermochte zu verſenken
Was ich gerne ihr geweiht.

Chryſanthus.

Nicht allein das Spiel der Saiten
Und der Stimme Zauberklang —
Jeder Ton, der lieblich lautet,

Wird mit Recht Muſik genannt.

(Zu Niſida.)

Deine holde Stimme macht Dir
Meine Seele unterthan:

(Zu Cynthia.)

Deiner Verſe ſüßer Wohlklang
Hat mein Herz zu Gluth entflammt.
O wie ſchön iſt Deine Dichtung!
Und wie mächtig Dein Geſang! —
Aber was! Es lügt die Stimme!
Sphynxe ſeid Ihr, hergeſandt,
Meine Seele zu bethören
Und mich dann dem Untergang
Zuzuführen! Weicht von hinnen!

Niſida.

Wie? Du kehrſt Dich von uns ab?

Cynthia.

Nicht ſo ungeſtüm, Chryſanthus!

Escarpin.

Herr, Ihr ſolltet ihnen raſch

Ein Paar Backenſtreiche geben!
Das wird helfen.

Chryſanthus.

Fliehen will ich
Ihrer Lieder Zauberkraft,
Denn ſie ſind wie Krokodile,
Die durch ihrer Stimme Klang
Menſchen in's Verderben locken.

Niſida.

Du willſt fliehen? Nur gemach,
Bis ich den Geſang beginne!

Cynthia.

Du entkommſt uns nicht ſo bald,
Denn ich hemme Dich durch Gloſſen
Ueber Niſida's Geſang.

Chryſanthus.

Himmel! da ich ſtandhaft bleibe,
Geht mir deine Hülfe ab?

Niſida (ſingt):

Das Geſchick — —

(Plötzlich inne haltend und in Verwirrung gerathend.)

Doch was befällt mich,
Daß die Hand, von Froſt erſtarrt,
Mir den Dienſt zum Spielen weigert,
Und die Stimme mir verſagt?

Cynthia.

Da uns Niſida im Stich läßt,
So vernimm dies Epigramm:
Amor da Du meine Gottheit — —

(In Verwirrung gerathend.)

Es verwirrt ſich mein Verſtand,
Mein Gedächtniß iſt verſtört,
Meine Stimme wie gebannt!

Chryſanthus.

Was befällt ſie denn ſo plötzlich?
Sind ſie des Verſtandes bar?

Escarpin.

Mit Geſang und Dichten iſt es
Jetzt zu Ende — Gott ſei Dank!

Niſida.

Schon am Nachmittag entſchwindet
Meinem Blick der Sonne Glanz.

Cynthia.

Dunkle Wetterwolken hüllen
Rings das Himmelszelt in Nacht.

Niſida.

Unter mir erbebt der Boden,
Und die Erde kracht und wankt!

Cynthia.

Und auf meine Schultern ſenkt ſich
Ungeheurer Berge Laſt!

Escarpin.

Würden doch nur alle Dichter,
So wie dieſe, ſtumm gemacht!

Chryſanthus.

Ich verehre ſtill die Gottheit,
Welche ſolche Wunder ſchafft.

(Daria tritt auf.)

Daria.

Hört! ich bin hierher gekommen —

Niſida.

Halt, Daria — —

Cynthia.

Nicht ſo raſch!

Tritt nicht näher! Dieſer Garten
Iſt von Zauberei umgarnt.

Niſida.

Bang und vor mir ſelbſt entfliehend
Meid' ich dieſen Aufenthalt.

Cynthia.

Welches Unglück!

Niſida.

Welche Schmach!

(Niſida und Cynthia ab.)

Escarpin.

Seht nur, wie ſie wüthend abziehn!
Alles Glück auf ihren Marſch!

Daria.

Ich erſtaune nicht, daß Jenen
Die verdiente Strafe ward.
Wenn der Grund von ihrem Kommen
Nichts als Stolz und Ehrgeiz war,
So hat mich der Dienſt der Götter
Zu Dir hergeführt, weshalb
Alle Zauberei der Chriſten
Keinen Einfluß auf mich hat. —
Nennſt Du Dich Chryſanth?

Chryſanthus.

Der bin ich.

Daria.

Ich erſtaune.

Chryſanthus.

Und weshalb?

Daria.

Weil ich Dich geſtorben glaubte,
Da Du neulich mir verſprachſt,
Dich für mich in's Grab zu ſtürzen.

Chryſanthus.

Bis zu dieſer Stunde hat
Mir das Schickſal nicht verſtattet,
Das Verſprechen, das ich gab,
Zu erfüllen.

Daria.

Doch nun höre,
Was mich herführt! Ich, Chryſanth,
Ich allein vermag zu heilen
Deiner Seele tiefen Gram,
Magſt Du wider mich auch richten
Deiner Chriſten Zauberkraft.

Chryſanthus.

Daß mir Deine ſeltne Schönheit
Heilung bringe, glaub' ich zwar;
Aber was Du von dem Zauber,
Den die Chriſten üben, ſagſt,
Iſt ein Irrthum.

Daria.

Wie? Ein Irrthum?

Was ich, als ich eintrat, ſah,
Waren das nicht Zauberkünſte?

Chryſanthus.

Wunder waren's!

Daria.

Und weshalb
Werd' ich nicht davon betroffen?

Chryſanthus.

Wider jene Beiden ward
Gottes Beiſtand angerufen,
Aber wider Dich erbat
Ich ihn nicht.

Daria.

Du biſt dem Gotte
Jener Chriſten zugethan?

Chryſanthus.

Ja; denn viele ſeltne Wunder
Hat er heut für mich vollbracht.

Daria.

Wohl! Ich werde ſie zertrümmern!

Chryſanthus.

Und ich preiſe ihre Macht!

Daria.

Du erregſt den Zorn der Götter!

Chryſanthus.

Eure Götter ſind ein Wahn!

Daria.

Dieſer Streit wird heftig werden,
Denn ich weiche nicht, fürwahr!
Bis ich ſiege oder ſterbe.

Chryſanthus.

Wenn das ſchwache Herz auch wankt,
Leiſtet die Vernunft Dir dennoch
Unbeſiegbar Widerſtand.

Daria.

Liebſt Du mich, ſo wirſt Du glauben
Was ich ſage.

Chryſanthus.

Nimmerdar

Wird der Glaube Dich erleuchten
Eh' Dein Herz in Liebe flammt.

Daria.

Das kann ſein; denn von der Liebe
Wend' ich mich verachtend ab.

Chryſanthus.

O vermöcht' ich, Deine Seele
Ihrer himmliſchen Gewalt
Zu erſchließen!

Daria.

Und ich wünſchte,
Zu enttäuſchen Dich, Chryſanth!

Chryſanthus.

Wann, Daria, wird die Liebe
Deinem kalten Herzen nah'n?
Wann erhellt der Chriſtenglaube
Deiner Seele tiefe Nacht?

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Im Garten des Polemius.

Polemius, Aurelius, Claudius und Escarpin treten auf.

Polemius.

Scheint ſich doch in meinem Hauſe
Alles Unglück zu verſammeln!
Und mein eigner Sohn, Chryſanth,
Iſt die Quelle dieſes Jammers!

Claudius.

Herr, bedenk' — —

Aurelius.

Erwäge — —

Polemius.

Schweigt!

Ihr vermehrt nur meine Qualen!
Seht Ihr doch, daß ſeine Thorheit
Immer rieſenhafter anwächſt;
Daß, erlöſt von einem Uebel,
Er dem andern in die Arme
Taumelt! Hat doch eine Schöne
Sein Gemüth mit Liebesbanden
So umſtrickt, und iſt die Liebe,
Die ihn aufreibt, doch dem Wahnſinn
So verwandt, daß ich fürwahr
Stündlich ſeinen Tod erwarte!
Und Ihr könnt von mir verlangen,
Mich auf Tröſtung einzulaſſen?

Claudius.

Und warum, Gebieter, gibſt Du
Ihm die Schöne nicht zur Gattin,
Wenn er ſie ſo innig liebt?

Polemius.

Das vernimm! So eben ſprach ich
Mit den Beiden, aber Beide

Sagten mir darauf, vor Allem
Sei noch erſt ein Streit zu ſchlichten,
Welcher zwiſchen ihnen walte.
Als ich weiter in ſie drang,
Mir den Grund davon zu ſagen,
Schwiegen ſie; weshalb ich fürchte,
Daß ſie ein Geheimniß haben,
Und zwar kein erfreuliches.

Aurelius.

Herr! das Unglück iſt im Wachſen,
Drum geziemt mir, Dir ſofort
Was ich weiß, zu offenbaren.
Neulich im Gebirge — —

Polemius.

Weh mir,
Denn er ſcheint in dem Gefangnen
Meinen Sohn erkannt zu haben!

Aurelius.

— — als wir jene Chriſten trafen,
Konnt' ich allerdings den Einen,

Welcher mir den Rücken wandte,
Nicht erkennen; doch dem Zweiten
Sah ich gradezu ins Antlitz,
Und, mir ſcheint, es war — — —

Polemius.

Ihr Götter,
Helft mir! wenn er ihn erkannte!

Aurelius.

— — eben jener Arzt, von dem Du
Heil für Deinen Sohn erwarteſt.
Such' Dir über dieſen Punkt
Bald Gewißheit zu verſchaffen,
Und erforſche, ob nicht etwa
Statt des vielgeprieſ'nen Arztes
Carpophor zum Vorſchein kommt.

Polemius.

Dein Bericht kommt ſpät; doch dank' ich
Dir dafür, und ob Du Recht haſt
Werd' ich heute noch erfahren.
Ach, mein Herz verkündet mir,

Daß der Argwohn nur zu wahr iſt!
Iſt er wahr, ſo wird die Welt
Solche ungeheuren Strafen
Seh'n, als wollt' ich an der Einen
Leiche tauſend Frevel ahnden!

(Volemius und Escarpin ab.)

Claudius.

Escarpin!

Escarpin.

Ich höre!

Claudius.

Alſo
Cynthia war, ſo wie Du ſagteſt,
Eine von den ſchönen Frauen,
Welche zum Chryſanthus kamen?

Escarpin.

Ja, und was mich mehr berührt,
Auch Daria; alſo hab' ich
Gleichen Grund zur Eiferſucht,
Ja noch größern; denn Chryſanth iſt
In mein Liebchen ganz vernarrt.

Claudius.

Immer noch das alte Faſeln? —
Da mir nun kein Zweifel bleibt,
Daß, geſpornt von eitlem Trachten,
Cynthia jenen Schritt gethan,
Und daß ich von ihr verachtet
Werde, will ich für die Zukunft
Dieſer Liebe ganz entſagen.

Escarpin.

Ein Verwachſ'ner und ein Kahlkopf — —

Claudius.

Willſt Du mich mit Schwänken plagen?

Escarpin.

Wenn ein Wild mir in Weg läuft,
Soll ich nicht ein Schüßchen wagen?

Claudius.

Doch ich will den Schwank nicht hören!

Escarpin.

Alſo willſt Du einen andern?

Gut! Ein Mönch — — doch halt! denn Mönche
Waren, glaub' ich, bei den Alten
Unbekannt — — Ein Narr — —

Claudius.

Sei ſtill!

Escarpin.

Nein, es muß heraus, ſonſt platz' ich!
Als ein Sacriſtan die Orgel
Spielte — —

Claudius.

Willſt Du Schläge haben?

Escarpin.

Hör' mich erſt, dann tödte mich!

Claudius.

Welches närriſche Verlangen!
Ich, von Ernſt umgeben, ſoll
Sinn für Deine Späße haben!

(Ab.)

Escarpin.

Ich zerplatze! Iſt hier Niemand,
Ihm mein Schwänkchen herzuſagen?

Aber da ſich dort Daria
Und ihr Freund Chryſanthus nahen,
Treibt die Eiferſucht mich fort. (Ab.)

(**Chryſanthus** und **Daria** treten von verſchiedenen Seiten auf.)

Daria.

Götter! da ich darnach trachte,
Jene Wunder zu vernichten,
Die der Chriſtengott vollbrachte,
Und Ihr deshalb mir zur Seite
Stehen ſolltet, ſo vermag ich
Doch den Sieg, den meine Schönheit
Heiſchen kann, nicht zu erlangen?

Chryſanthus.

Himmel, da ich darnach ſtrebe,
In Daria das Verlangen
Nach dem Einen Gott, der jene
Wunder übte, zu entflammen,
Kann ich doch mit Deiner Hülfe
Nicht zu dieſem Ziel gelangen?

Daria.

Seh' ich recht? Er iſt's! Sein Anblick
Macht das Herz mir höher ſchlagen!
Doch er ſoll zuvor die Götter
Anerkennen, eh' er ahne,
Daß ich Neigung für ihn fühle.

Chryſanthus.

Zwar, wenn ſie mir naht, vermag ich
Meine Liebe kaum zu bergen;
Doch bevor ich ſie zur Gattin
Nehme, muß ſie Chriſtin werden.

Daria.

Venus, leihe meinem Antlitz
Deine Reize, daß ſie mir
Ueber ihn den Sieg verſchaffen!

Chryſanthus.

Herr, gib meiner Zunge Worte,
Um ſie jenem düſtern Wahne
Zu entreißen!

Daria.

Wie beginn' ich?

Chryſanthus.

Es verſagt mir faſt die Sprache. —
Nicht umſonſt verjüngen ſich
Die Gefilde dieſes Gartens,
Da Du kommſt, ſie zu betreten;
Nicht umſonſt, Daria, ſchallen
Hier der Vögel Harmonien,
Da ſie Dich mit ihrem Klange
Feiern wollen; nicht umſonſt
Rauſcht das Wellenſpiel des Baches,
Während jener Weiden Wipfel
Von des Zephyr's ſanften Klagen
Wiederhallen, und die Blumen
Huld'gend Dir zu Füßen fallen.

Daria.

Schmeichelei, Chryſanth, iſt ſelten
Mit der Wahrheit einverſtanden.

Chryſanthus.

Alſo ſchenkſt Du meiner Liebe
Wenig Glauben?

Daria.

Ja, in Wahrheit!

Chryſanthus.

Und warum denn?

Daria.

Glaubſt Du etwa,
Solche grobe Täuſchung habe
Mich bethören können?

Chryſanthus.

Täuſchung?

Daria.

Ja, Chryſanth! Was iſt es anders,
Wenn Du mir von Deiner Liebe
Redeſt, ohne meiner Abſicht
Zu entſprechen? Kann ein Mann
Von ſo altem edlem Stamme,
An Verſtand und Geiſt den Göttern

Aehnlich, alles dies entadeln,
Ja! auf ſich und ſein Geſchlecht
Schmach und ew'ge Schande laden,
Weil er ſtarr und eigenſinnig
Einem groben Irrthum nachhängt?

Chryſanthus.

Nein! ich ehre meinen Stamm,
Adle meine Geiſtesgaben
Durch den Glauben, daß Ein Gott
Sonnen, Sterne, Himmel, Waſſer,
Erde, Luft und was darinnen
Lebt und webt, erſchaffen habe.

Daria.

Alſo Zeus, der Donnergott,
Hat den Himmel nicht erſchaffen?

Chryſanthus.

Nein; denn bei der Theilung erſt
Soll er ihn erhalten haben,
Als Neptun das Meer bekam,
Und der dritte Gott den Hades;

Alſo eh' die Theilung vorging,
War der Himmel ſchon vorhanden.

Daria.

Ceres wäre nicht die Erde?

Chryſanthus.

Eine Göttin, die geſtattet,
Daß man ihren Körper pflüge,
Iſt ein Unding!

Daria.

Aber ſage!
Iſt Saturnus nicht die Zeit?

Chryſanthus.

Nein, fürwahr! Denn daß ein Vater
Seiner Söhne Leib verſchlingt,
Will auf einen Gott nicht paſſen.

Daria.

Iſt Apollo nicht die Sonne?

Chryſanthus.

Nein!

Daria.

Und nicht der Mond Diana?

Chryſanthus.

Nein! es ſind nur zwei Geſtirne,
Diener nur und Unterthanen
Der Bewegkraft, die ſie führt.
Hör' mich weiter an! Ich frage:
Können Götter Ehebruch,
Mord und andre Frevelthaten
Ueben, da ſich doch Verbrechen
Mit der Gottheit nicht vertragen?
Doch um Dich zu überführen,
Kommt mir Vieles noch zu Statten.
Laß uns denken, daß verſchiedne
Götter in dem Weltall walten;
Laß den Einen Jupiter
Heißen, und Vulkan den Andern;
Wollte nun der Gott des Himmels
Einen ſeiner Wetterſtrahlen
Schleudern, doch Vulkan den Eingriff

In ſein Reich ihm nicht geſtatten,
Sag' mir, müßten da die Beiden
Nicht ſofort in Streit gerathen? —
Nein! undenkbar ſind mir Götter,
Die verſchiednen Willen haben;
Nur an Einen kann ich glauben,
Nur dem Einen Gotte kann ich
Andacht weihen, der für mich
Liebend in den Tod gegangen!
Da Du nun, ſo wie Du neulich
Zu mir ſagteſt, keinem Andern
Liebe ſchenken willſt, als dem,
Der aus Liebe — —

Daria.

Schweig'! Du haſt mich
Ganz verwirrt! Mein Geiſt vermag
Dieſe Dinge nicht zu faſſen.
Die geheimnißvollen Tiefen
Deiner Glaubenslehre machen
Mich an allen Sinnen ſchwindeln,

Und die Erde ſcheint zu wanken!
Da ich in dem feſten Glauben
An die Götter aufgewachſen,
Will ich auch bis an den Tod
Feſt an dieſem Glauben halten,
Und Du ſollſt mich nicht bereden,
Zu dem Deinen abzufallen.
Bleib' in Frieden! Denn fortan
Werd' ich Dich zu meiden trachten,
Und Dich weder ſeh'n, noch hören,
Da die Lügen, die der Wahrheit
Aehnlich ſehen, viele Macht
Ueber ſchwache Geiſter haben.

(Ab.)

Chryſanthus.

Bleib'! Du nimmſt mein Leben mit!
Bleib'! Denn Deines Auges Strahlen
Sind die Sterne, die das Leben
Mir erhellen! Ihrem Glanze
Dank' ich all mein Glück!

(Carpophorus tritt auf.)

Carpophorus.

Halt' an!

Und vernimm, eh Du ihr nacheilſt,
Erſt ein Wort von mir!

Chryſanthus.

Was willſt Du?

Carpophorus.

Deinen Leichtſinn will ich tadeln,
Deinen Undank, mein Chryſanth!

Chryſanthus.

Wie, mein Vater?

Carpophorus.

Ja, ich klage
Dich mit Recht des Undanks an,
Weil Du ſo geſchwind vergaßeſt,
Daß ſich Gottes mächt'ge Hülfe
Dir in Wundern offenbarte.

Chryſanthus.

Weiſer Meiſter, glaube nicht,
Daß ich ſie vergeſſen habe,

Denn ſie ſind in meine Seele,
Wie auf Marmor, eingegraben.

Carpophorus.

Wie vermag ich, Dir zu glauben,
Wenn, nachdem ich Dich ſeit lange
In den Lehren unſres Glaubens
Unterwieſen, Dich zur Andacht
Angeleitet, und die heil'ge
Taufe Dir geſpendet habe,
Du, dies hohe Glück mißkennend,
Einer Erdenliebe nachhängſt,
Die ſo flüchtig doch vergeht?
Haſt Du denn vergeſſen, was ich
Dir vorausgeſagt, es würden
Alle wilden Leidenſchaften
Und der Liebe ſüße Wolluſt
Dich zum Kampfe fordern? Hab' ich
Nicht zu Dir geſagt: ſei ſtark?
Hat Dir Gott nicht beigeſtanden,
Als Du ſtark warſt? Ließ er doch

Augenblicks auf Dein Verlangen
Einer Harfe Klang verſtummen,
Einer Stimme Laut verſagen!
Aber jetzt begabſt Du Dich
Freien Willens in die Bande
Einer ſchönen Zauberin,
Die Dich leicht zum Frevler machen
Könnte, wenn Du dieſe Prüfung
Lange trügeſt.

Chryſanthus.

O verſtatte
Mir ein Wort! Zwar iſt der Vorwurf
Schwer, mit dem Du mich belaſteſt,
Doch vernimm, was mich entſchuldigt,
Carpophor! —

(Polemius tritt auf.)

O Gott! mein Vater!

Polemius.

Hör' ich recht? Ein jeder Zweifel
Schwindet! Leih' mir Kraft, erhab'ner

Jupiter, den Zorn zu zügeln,
Denn hier muß Verſtellung walten!

(Laut.)

Nun, Chryſanth, wie geht es Dir?

Chryſanthus.

Sieh mich Dir zu Füßen, Vater!

(Für ſich.)

Welches Glück, daß meine Worte
Nicht zu ſeinen Ohren drangen,
Da er gar nicht zornig iſt!

Polemius (zu Carpophorus).

Es erfreut mich, zu erfahren,
Daß Ihr meinem Sohn ſo große
Sorgfalt widmet!

Carpophorus.

Mein Verlangen,
Euch zu dienen, kennt der Himmel;
Doch des Jünglings Leidenſchaften
Sind ſo groß, daß ich befürchte,
Meine Kunſt wird hier zu Schanden.

Polemius.

Und warum?

Carpophorus.

Weil er die Mittel
Nicht auf rechte Art beachtet.

Chryſanthus.

Wohl befolg' ich ſie; ich wüßte
Nicht, worin ich je ermangelt
Hätte — —

Carpophorus.

Er vermeidet nicht,
Was ihm doch am meiſten Schaden
Bringen kann.

Polemius.

Ich ſchenk' Euch Glauben!
Solchem hochverdienten Arzte
Muß man unbedingt vertrauen.
Da Ihr mich ſo ſehr zum Danke
Wider Euch verpflichtet habt,
Will ich Euch den Lohn erſtatten,
Den Ihr mannigfach verdient.

Carpophorus.

Ihr erweiſt mir viele Gnade.

Polemius.

Kommt ſogleich in mein Gemach,
Und erwählt aus meinem Schatze,
Was Euch zuſagt.

Carpophorus.

Herr, ich kann
Keinen höhern Lohn erlangen,
Als daß Ihr befriedigt ſeid.

Polemius.

Heute gebe meine Rache
Ein ſo ungeheures Beiſpiel,
Wie die Sonne keins beſtrahlte,
Seit dem Anbeginn der Welt!

(Polemius und Carpophorus ab.)

Chryſanthus.

Welches Glück! Das heitre Antlitz
Meines Vaters iſt mir Bürgſchaft,
Daß er des vermeinten Arztes

Namen nicht vernommen hat;
Denn ſonſt würd' er ohne Frage
Ihm nicht ſolche Huld bewieſen,
Solchen Lohn verſprochen haben.
Möchte ſich auch jener Streit
Mit Daria, der mich abhält,
Mich dem Glauben und der Liebe
Hinzugeben, ſo geſtalten,
Daß ich wahren Frieden finde.

(Daria tritt auf.)

Daria.

Ich vermag dem heißen Drange,
Seinen blinden Wahn zu heilen,
Nicht zu widerſteh'n!

Chryſanthus.

Ihr Klagen,
Schweigt! denn die Geliebte naht! —
Da Du wiederkehrſt, ſo darf ich
Hoffen, daß Du nicht mehr zürnſt!

Daria.

Als ich von Dir fortging, dacht' ich

Nur an mich; doch für die Götter
Darf ich keine Mühe ſparen;
Drum vernimm! Dein Glaubensſatz,
Den ich erſt vernommen habe,
Daß ein Gott geſtorben ſei,
Soll mir jetzt den Sieg verſchaffen;
Denn der Tod iſt mit der Gottheit
Unvereinbar; und in Wahrheit!
Wenn Du meine Götter angreifſt,
Weil ſie einen Anfang haben,
Darf ich Deinen, der geſtorben,
Gleichfalls läugnen!

Chryſanthus.

Aber faſſe!
In der Gottheit ſind zwei Weſen,
Gott und Menſch, zugleich enthalten.
Als die Erdenſöhne hülflos
In dem Bann der Sünde ſtanden,
Hat ſich Gott zu ihrem Leiden
Mitleidsvoll herabgelaſſen,

Iſt als Menſch geboren worden,
Hat als Menſch bei uns gewandelt,
Und als Menſch den Tod erlitten;
Hat uns aus der Sünde Banden
Losgeriſſen, und uns mild
Das Geſetz der ew'gen Gnade
Und der Liebe offenbart,
Daß wir nun im Glauben wandeln,
Und, von ſeinem Licht beſtrahlt,
Nicht vor Tod und Sünde zagen,
Sondern, auf den Heiland bauend,
Mit zu Gott gewandtem Antlitz,
Unſre Erdenbahn vollenden.
O Daria! Kannſt Du ſchwanken,
Dieſen Glauben anzunehmen?
Kannſt Du ihm Dein Herz verſagen?

Daria.

Wenn ich nun entſchloſſen bin,
Deinen Lehren anzuhangen,
Wie vermag ich wahre Liebe,
Wahren Glauben zu erlangen?

Carpophorus (hinter der Scene).

Suche Jenen, der für Dich
Liebend in den Tod gegangen!

Chryſanthus.

Alles, was ich Dir erwiedern
Könnte, ſagt die Stimme ſchon,
Deren banger Schreckenston
Mir erſchallt gleich Sterbeliedern!

Daria.

Welcher Froſt in meinen Gliedern!
Wie das Herz, von Angſt bewegt,
Laut in meinem Buſen ſchlägt!

Chryſanthus.

Woher mag der Ton entſtehen,
Der uns ſolchen Schreck erregt?

(Polemius, Escarpin und Soldaten mit dem verhüllten Haupte des Carpophorus treten auf.)

Polemius.

Folgt mir! — Heute ſollſt Du ſehen,

Wie erfreut ich bin, mein Sohn,
Daß die Krankheit Dich geflohn,
Da dem Arzte, der Dich heilte,
Ich ſo ſelt'nen Lohn ertheilte!
Und ſo wiſſe — dieſer Lohn
War das bitt're Todesloos!
Wickelt aus den Tüchern los
Jenes Haupt!

(Das Haupt des Carpophorus wird enthüllt.)

Wenn dies — —

Chryſanthus.

O Pein!

Polemius.

Deine Heilung iſt, wie groß
Muß dann Deine Krankheit ſein!
Carpophor iſt — —

Chryſanthus.

Welche Weh'n!

Polemius.

Der, der mit gelehrten Ränken

Kam, nicht Leben Dir zu ſchenken,
Sondern in den Tod zu geh'n. —
Durch dies Beiſpiel magſt Du ſehen,
Daß ich zu beſtrafen weiß;
Und bald folgſt Du dieſem Greis,
Denn ſobald die Aerzte ſterben,
Naht den Kranken auch Verderben.

Chryſanthus.

Fürchterlich war Dein Geheiß!

Polemius.

Aeußerſt milde dünkt es mich!
Ich erfüllte ſein Verlangen,
Da er ſprach im Todesbangen — —

Das Haupt des Carpophorus.

Suche Jenen, der für Dich
Liebend in den Tod gegangen!

Chryſanthus.

Ew'ger Gott!

Daria.

Wie grauenhaft.

Escarpin.

Ei! was war denn das? Mich ſchauert!

Polemius.

Auch noch nach dem Tode dauert,
Scheint es, ſeine Zauberkraft!

Chryſanthus.

Klag' ihn nicht des Zaubers an!
Selbſt ein Blinder muß geſtehen,
Daß kein Spruch und Zauberbann
Solch ein Wunder ſchaffen kann,
Wie wir eben hier geſehen!
Daß noch in dem blut'gen Haupte
Ihm die Kraft des Lebens währte,
War, weil er an Chriſtus glaubte,
Der, als man ſein Leben raubte,
Sterbend Lebenskraft gewährte.
Folgte nun mein Arzt im Leiden
Seinem Herr'n: ſo zieh Dein Schwert,
Laß auch mich, gleich ihm verſcheiden,
Denn was Einer ihn gelehrt,
Lehren mich nunmehr die Beiden!

Polemius.

Deine Rede füllt mit Wuth
Meine Seele, und Dein Blut
Würde meine Klinge röthen,
Hätteſt Du nicht drum gebeten.

Chryſanthus.

Hab' ich gleich um ſolches Gut
Dich gebeten, Vater — —

Polemius.

Nein!
Nenne mich nicht ſo!

Chryſanthus.

Nicht Dir
Wollt' ich dieſen Namen leih'n.
Zwar das Leben gabſt Du mir,
Dieſes flücht'ge Erdenſein;
Doch es ward mit wahrem Frieden
Mir des Lebens beſſ'rer Theil
Und das ew'ge Seelenheil,
Höher als das Glück hienieden,

Erſt durch Dieſen hier zu Theil;
So daß dieſer edle Chriſt,
Deſſen Blut Dein Schwert geröthet,
Nun mein wahrer Vater iſt,
Während Du, der ihn getödtet,
Nicht des Namens würdig biſt.
Ueber dieſer kalten Hülle
Soll mein Jammer ſich ergießen,
Soll in immer neuer Fülle
Meiner Thränen Quelle fließen!

Polemius.

Führt ihn fort! Es iſt mein Wille!

Escarpin.

Seine Sachen ſtehen ſchlimm!

Daria.

Wehe! was erleb' ich hier!

Polemius.

Ich vergehe faſt vor Grimm!
Furchtbar ſoll er büßen.
(Zu Escarpin.)
Nimm!

Escarpin.

Wie? das Haupt!

Polemius.

Gehorche mir!

(Das Haupt des Carpophorus wird verhüllt.)

Nun in eine düſt're Gruft,
Ferne von des Tages Schein,
Ferne von des Himmels Luft,
Schließet den Chryſanthus ein!

Chryſanthus.

Glaubſt Du mich zu ſchrecken? Nein!
Ob in Freiheit, ob gefangen,
Meine Seele fühlt kein Bangen! —
O Daria, denk' an mich,
Denk' an Jenen, der für Dich
Liebend in den Tod gegangen!
Und erfülle ihm Dein Wort,
Nach dem Tode ihn zu lieben!

Polemius (zu den Dienern).

Glaubt Ihr, daß ich es verſchieben
Wolle? Führt ihn ſchleunig fort!

Daria.

Ew'ger Gott! Du höchſter Hort,
Steh mir bei! — O Herr, vernimm!
Strafſt Du den Chryſanth ſo hart,
Weil er Chriſti Jünger ward,
So verdopple Deinen Grimm!
Mich auch treffe das Verderben,
Mir auch ſei das Sein geraubt!
Laß mich mit Chryſanthus ſterben!
Hör' (und nimm hernach mein Haupt!):
Wenn Ihr an die Götter glaubt,
Hält Euch blinder Wahn umfangen!
Nur an Chriſtus will ich hangen,
Nur am Heiland, der für mich
Liebend in den Tod gegangen!

Polemius.

Wohl! Die Strafe treffe Dich,
So wie ihn! — Die Glieder beben
Mir vor Ingrimm!

Daria.

Mit Chyſanth

Schließt mich ein; denn meine Hand
Hab' ich ihm zuvor gegeben,
Und zu unſerm Gattenleben
Hat der Glaube nur gefehlt,
Der uns Beide nun beſeelt!

Chryſanthus.

Kann ich größ'res Glück erwerben?
Herr! Du haſt mich auserwählt,
Um voll Seligkeit zu ſterben!

Polemius.

Nein, Daria! nie fürwahr
Soll Chryſanth Dein Gatte werden!
Elend ſei Dein Loos auf Erden,
Und Dein Leben immerdar
Aller Luſt und Freude bar! —

(Zu Chryſanthus.)

Und auch Du, der ſolch Vergehen
Frevelmüthig Du begangen,
Sollſt die Früchte niemals ſehen,
Sollſt zum Ziele nie gelangen! —
Trennt die Beiden!

Daria.

Welches Bangen!

Chryſanthus.

Welches Leid! wir müſſen ſcheiden!

Polemius.

Führt ſie fort, und hört, was Beiden,
Ueber ihre Schuld ergrimmt,
Ich für Züchtigung beſtimmt!
Jeder ſoll die Strafe leiden,
Die er über Alles haßt!
Liebt Chryſanth die ſtille Raſt,
Wohl, ſo wird ihm nichts Bedrängniß
Schaffen, wie das Staatsgefängniß!
Dort, gedrückt von Kettenlaſt,
Hingeworfen dem Verderben,
Und umringt von wüſten Rotten,
Welche ſeiner Leiden ſpotten,
Soll er unter Qualen ſterben. —
Wenn Daria eitel dachte,
Daß die Schönheit, die ſie ſchmückt,

Sie Chryſanthens würdig machte,
Wohl! ſo werd' ihr Stolz geknickt,
Ihrer Reize Kranz gepflückt,
Und ich will mit Schmach und Hohn
Aller Art ſie nicht verſchonen;
Denn ſie ſoll zu würd'gem Lohn,
Weil der Artemis entfloh'n,
In der Venus Tempel wohnen! —
Unter nied'ren Dirnen ſoll
Sie als nied're Dirne leben!

Escarpin.

Dort wird ſie Gehör mir geben!
Ach! die Freude macht mich toll!

Chryſanthus.

Herr! Dein Spruch iſt grauenvoll!
Unſer Leben magſt Du rauben,
Aber ihre Ehre nicht!

Daria.

Fürchterlich iſt Dein Gericht!

Räche Deiner Götter Glauben,
Aber ſchone meiner Pflicht!

Polemius (zu den Dienern).

Kommt heran, ſie fortzuführen!

Daria.

Solcher Jammer iſt zu groß!

Chryſanthus.

O entſetzenvolles Loos!
Herr, vermag Dich nichts zu rühren?
Iſt Dein Herz erbarmungslos?

Polemius.

Wohl! das Urtheil, das ich gab,
Möge denn gemildert ſein!
Aber läugnet Chriſtum ab!
Das iſt die Bedingung!

Chryſanthus.

Nein!
Das ſei ferne!

Daria.

Dies allein

Nun und nimmer!

Polemius (zu den Dienern).

Augenblicklich

Führt ſie fort! — Ha! dieſe Wuth — —

Escarpin.

Zeig nur keinen Wankelmuth!
Dein Entſchluß iſt mir erquicklich!

Chryſanthus.

Ach! wie weh das Scheiden thut! —
Aber nun verſtummt, ihr Klagen!
Theure Gattin! Laß das Zagen!
Da wir uns dem Himmel weih'n,
Wird der Himmel mit uns ſein!

Daria.

Hat nicht Chriſtus mehr ertragen?
Chriſtus, der für uns auf Erden
Schmach erlitt und Todeswehen,
Wird uns treu zur Seite ſtehen!

Chryſanthus.

Lebe wohl, mein Weib!

Daria.

Wir werden
Uns dort oben wiederſehen,
Fern dem irdiſchen Gewimmel
Und von ew'gem Licht umfloſſen!
Denn wir haben für den Himmel
Unſern Liebesbund geſchloſſen.

(Chryſanthus und Daria werden abgeführt.)

Polemius.

Läßt ſich ſolche Wuth bezwingen?
O! ich möchte, mich zu rächen,
Dieſe Welt in Trümmer brechen!

(Ab.)

Escarpin.

Herr! ich muß vor allen Dingen
Meinen ſchuld'gen Dank Dir bringen!
Erſtlich bin ich ſehr erfreut,
Daß ich bei geſundem Leibe
Ganz behaglich leben bleibe;

Dann ob der Gelegenheit,
Die ſich meiner Liebe beut!
Ei! wie billig und geſchwind
Still' ich jetzo meine Luſt!
Wenn die Früchte billig ſind
(So vernahm ich ſchon als Kind)
Schmecken ſie am beſten juſt.

(Ab.)

Zweite Scene.

Im Tempel der Venus.

Soldaten führen **Daria** herein.

Erſter Soldat.

Dies, Daria, iſt der Tempel,
Den Du jetzt bewohnen ſollſt!

Daria.

Läßt die Sonne ſich verdunkeln
Durch der Wolke düſtern Flor?
Nein! durch jede Hülle leuchtet

Siegend ihrer Strahlen Gold!
Alſo bleibt an dieſer Stätte
Meine Reinheit fleckenlos,
Und es bietet der Gedanke
Mir in meiner Prüfung Troſt,
Daß des Goldes Lauterkeit
Sich im Feuer erſt erprobt!
O wie tief hinabgebeugt
Ward mein ungemeſſ'ner Stolz!
Doch die gottergeb'ne Seele
Schmiegt ſich nimmer in das Joch!
Aber weh mir! hab' ich Kraft auch,
Mich zu ſchützen in der Noth!
Neuer Gott! den ich verehre,
Dem ich Seel' und Leben bot,
Dir vertrau' ich; ſteh mir bei
Durch Dein mächtiges Gebot!

(**Escarpin** tritt auf.)

Escarpin.

Hier muß meine Schöne weilen.

Ei! da treff' ich ſie ja ſchon! —
Alſo iſt der Tag erſchienen,
Den ich lange ſchon erhofft,
Wo, Daria, Deine Schönheit
Oeffentlich zu Markte kommt!
Und da hier die Sprödigkeit
Und das Sträuben wenig frommt —
Denn hier hat die Liebe Taxen
Wie ein Weg- und Brückenzoll —
So umarme mich!

Daria.

O hilf
Deiner Sclavin, ew'ger Gott!

Geſchrei hinter der Scene.

Weh, ein Löwe! Weh, ein Löwe!
Seht Euch vor dem Löwen vor!

Escarpin.

Möge ſich der Löwe vorſeh'n,
Denn ich thu' es wahrlich ſchon.

Einer (hinter der Scene).

Vom Gebirg herabgeflohen
Stürzt er wüthend durch das Volk.

Escarpin.

Nun! mich dünkt in diesem Tempel
Bieten wir dem Unthier Trotz!
Drum, Daria, heisch' ich nochmals,
Daß Du mich umarmst!

(Ein Löwe stürzt in den Tempel, legt sich vor Daria nieder und greift Escarpin an.)

Daria.

O Gott!
Welcher fürchterliche Löwe!
Schon sein Blick ist grausenvoll.

Escarpin.

Nein! mir scheint er äußerst höflich,
Da er traulich mit mir kos't.
Bacchus, Bacchus, dem ich immer
Opfer und Tribut gezollt,
Rette mich aus seinen Klauen!

Daria.

Löwe, den der höchſte Gott
Auf mein Flehen hergeſendet,
Schütze mich in dieſer Noth!

Escarpin.

Weh mir! wie er beißt und kratzt!
Gnäd'ger Herr! verſchont mich doch!
Laßt Euch einen Schwank erzählen!
Was? Du willſt nicht hören, Tropf! —
O Daria, wenn dies Unthier
Mich um Deinethalb verfolgt,
So befiehl ihm, mich zu laſſen,
Denn ich gebe Dir mein Wort,
Mich an Dir und Deiner Ehre
Niemals zu vergreifen!

Daria.

Wohl! —
Mächt'ger, der Du in der Wüſte
Als Monarch der Thiere thronſt,
Der Du auf dem Haupt als Krone

Trägſt der Mähne laut'res Gold;
In dem Namen des Allmächt'gen,
Deſſen höchſtem Ruf Du folgſt,
Heiß' ich Dir: laß ab von ihm!

Escarpin.

Ei! wie ſchleunig er gehorcht!
Wie er ſchmeichelnd ſich am Boden
Niederkauert, und ſich fromm
Ihr zu Füßen ſchmiegt!

Daria.

Wie groß
Iſt dies Zeichen Deiner Allmacht,
Ach zu ſpät erkannter Gott! —
Sieh, es macht der mächt'ge Leu
Jetzt zum zweiten Male ſchon
Mit dem Fuße mir ein Zeichen,
Daß ich mit ihm gehen ſoll!
Wohl, ich will ihm Folge leiſten,
Denn ich weiß, von wem er kommt,
Und wie ſollt' ich dem mißtrauen,

Der für alle Weſen ſorgt,
Und aus Liebe für mich arme
Erdentochter ſelbſt den Tod
Nicht geſcheut hat? — Geh nur, Löwe,
Geh voran! ich folge ſchon!

(Der Löwe voran; ſie folgt ihm.)

Escarpin.

Nun, in Wahrheit! Schon ſeit lange
Bin ich zwar ein feiger Thor,
Aber ſo wie heute hat mein
Herz noch nie vor Angſt geklopft!
Ihre Hand auf ſeinem Nacken,
Und vertraulich Kopf an Kopf,
Geh'n ſie wie ein Liebespärchen
Ruhig durch die Gaſſen fort.
Keiner wagt, ſie anzublicken,
Alle weichen ehrfurchtsvoll!
Dieſer Fall iſt ſo gewichtig,
Daß ich ihn als Philoſoph
Ueberlegen muß. — O Seele,

Laß uns prüfen unſer Loos!
Welchen Gott verehrt Daria?
Eben jenen, den der Arzt
Auch verehrte. — Und was folgt? —
Daß er die Daria's ſchützt,
Aber nicht die Carpophor's,
Und daß ich dem letzten gleiche.
Thät' ich nun nicht etwa wohl,
Wenn ich ein Darius würde? —
Dein! ich glaub', am beſten frommt,
Daß ich bleibe, was ich bin,
Nämlich Escarpin, der Tropf.

(Ab.)

Dritte Scene.

Die waldige Gebirgsgegend mit dem Abgrunde.

Niſida und Cynthia treten fliehend auf.

Niſida.

Cynthia, flieh! Denn die Gefahr,
Die uns von dem Löwen droht,
Iſt gewaltiger, als jene,
Der wir kürzlich erſt entfloh'n.

Cynthia.

Du haſt Recht; denn jener Zauber
Lähmte uns die Glieder bloß,
Aber wehe! hier erwartet
Uns ein ſchreckensvoller Tod!

Niſida.

Wo verbergen wir uns nur?

Cynthia.

Hilf, Diana! Hilf, Apoll! —
Aber ſieh' doch, wie der Löwe

Ruhig dort geſchritten kommt!
Und erblickſt Du nicht ein Weib,
Welches ſeinen Schritten folgt?

Niſida.

Ja! Es iſt Daria!

Cynthia.

Wie nur
Iſt ſie aus der Haft entfloh'n?

Niſida.

Seltſam!

Cynthia.

Jetzt verſchwinden ſie;
Es verbirgt ſie jenes Holz.

(Escarpin tritt auf.)

Escarpin.

O Wunder, wie die Welt noch nie geſehen?

Niſida.

Was für ein Wunder? ſprich!

Cynthia.

Was iſt geſchehen?

Escarpin.

Gefangen war Chryſanth,

Vom Vater ſelbſt in Kerkerhaft gebannt,
Und auch Daria war von gleicher Macht
In ein Gefängniß andrer Art gebracht,
Als jener Gott, dem ſich die Beiden weihen,
Beſchloß, ſie zu befreien,
Und einen Löwen ſandte, ſie aus Ketten
Und aus der dringenden Gefahr zu retten.
Der Löwe kam mit ungehemmtem Lauf,
Und ſprengte ihres Kerkers Thore auf,
So daß ſie auf der Flucht
Nun Beide nahen dieſer Felſenſchlucht;
Doch es verfolgt ſie Kaiſer Numerian,
Voll Zorn und in dem Wahn,
Polemius habe ſie entfliehen laſſen.
Schon naht er ſich mit ſolchen Streitermaſſen,
Die, um die beiden Flücht'gen zu ergreifen,
Dies Waldgebirg durchſtreifen,
Daß von den Tritten dumpf der Boden hallt.

Stimme (hinter der Scene).

Auf! in's Gebirg!

Andere.

Zum Thale!

Andere.

In den Wald!

Escarpin.

Vernehmt die Stimmen dort!
Mich aber führt die Neugier von hier fort;
Lebt wohl! Ich miſche mich in's Volksgedränge.

Cynthia.

Ich fürchte nur die Menge,
Sonſt würd' ich mit Dir geh'n, um von Darien
Und ihrem Gatten Kunde einzuziehen.

Niſida.

Komm nur! Wir halten uns in ein'ger Ferne.

Cynthia.

Wohlan! ich folge gerne.

Escarpin.

Wenn Ihr erlaubt, ſo werd' ich Euch begleiten!

(Alle ab. — Daria tritt auf; der Löwe vor ihr her.)

Daria.

Wohin willſt du mich leiten,

O Leu, mit deinem Fuß, der langſam gleitet,
Und mehr auf Wind, als auf der Erde ſchreitet? —
Weh! welcher Abgrund, düſter wie ein Grab!
Der Löwe ſteigt hinab,
Und läßt mich hier allein. O Mißgeſchick!
Denn täuſcht mich nicht der Blick,
So iſt dies jener Schlund, aus deſſen Grabe
Ich neulich den Geſang vernommen habe.
Hilf mir, o Gott! daß ich von hier entfliehe!
Allein wohin?

Chryſanthus (hinter der Scene).

O himmliſche Darie!

Daria.

Wer ruft mich? — Wenn ſich nur ein Blättchen regt,
Wird mir das Herz von Angſt und Schreck bewegt!
Ich Arme, Unglückſel'ge! Aber nein!
Muß ich nicht ſelig ſein,
Da Gott, der Ewige, ſich mir enthüllt!
Du, der mein Auge füllt,
O Thränenſtrom, magſt mir die Taufe leih'n

Und mich dem Himmel weih'n,
Damit ich ganz in heil'ger Liebe glühe!

Chryſanthus. (hinter der Scene).

O himmliſche Darie!

Daria.

Wer hat mich da genannt?

Chryſanthus.

Geliebte! Dein Chryſanth,
Den Deine Seelenreinheit mehr beglückt,
Als alle Körperſchönheit, die Dich ſchmückt,
Und der, in heil'ge Liebesgluth verſenkt,
Mit Dir zu leben und zu ſterben denkt!

Daria.

O ſüßer Troſt, o milde Himmelsgabe,
Daß ich Dich wieder habe
Und Dich umarmen kann, geliebter Gatte,
Dich, den man grauſam mir entriſſen hatte. —
Allein nun höre, wie ich der Gewalt — — —

Stimmen (hinter der Scene).

Auf, in's Gebirg!

Andere.

Zum Thale!

Andere.

In den Wald!

Chryſanthus.

Die Verfolger kommen näher!

Daria.

Freund! Was ſollen wir beginnen?

Chryſanthus.

Gläubig ſein und ſtandhaft ſterben!

Daria.

Tauſend-, tauſendmal, Geliebter,
Bin ich das zu thun bereit,
Denn Dein Gott hat mir ſo viele
Huld bewieſen, daß ich freudig
Für ihn ſterbe.

Polemius (hinter der Scene).

In die Tiefe
Jener Schlucht, in deren Dunkel
Kaum der Sonne Strahlen dringen,

Müſſen ſie geflohen ſein.
Eilt, damit ſie nicht entrinnen!

Daria.

Eins nur macht mir Kummer, Freund:
Daß ich noch die Taufe Chriſti
Nicht empfangen habe.

Chryſanthus.

Banne
Dieſen Kummer, o Geliebte!
Denn die Blut- und Feuertaufe
Weiht den Märtyrer zum Chriſten.

(Polemius und Soldaten treten auf.)

Polemius.

Seht! hier ſind die beiden Frevler!
Darum Hand ans Werk, Ihr Krieger!
Noch in dieſer Stunde will ich
Sie dem Tode überliefern,
Um den Wahn zu widerlegen,
Daß ich unſern Göttern mind're
Liebe weihe, als dem Sohn.
Auf! ergreift ſie augenblicklich,

Daß, wenn Numerianus naht,
Er ſie nicht mehr lebend finde!
Könnt Ihr zögern? Hand ans Werk!
Stürzt ſie in die düſtre Tiefe
Jenes grauenvollen Schlundes!
Da im Leben Eine Liebe
Sie vereinte, mögen ſie
Eine Grabesſtätte finden!

Chryſanthus.

Freudig geh' ich in den Tod!

Daria.

Und ich ebenſo, Geliebter!
Denn erſt jetzt bewährt ſich mir
Die Verheißung jener Stimme.
Wahrlich! glücklich iſt der Tag,
Und die Stunde ſei geprieſen,
Wo ich in dem düſtern Schlunde
Dieſer Kluft mein Grabmal finde!

(Sie werden in den Abgrund geſtürzt; ein Sturm mit Blitz und Donner erhebt ſich.)

Polemius.

Schüttet Steine d'rauf und Erde!

(Numerianus, Claudius, Aurelius, Cynthia, Niſida und Volk treten auf.)

Niſida.

Was begibt ſich hier, o Himmel?

Polemius.

Als wir ſie hinunterſtürzten,
Ward der Himmel plötzlich finſter.

Claudius.

Düſtre Wolken thürmen ſich,
Und das Licht der Sonne ſchwindet.

Cynthia.

Lohe Blitze, gleich Kometen,
Sieht man durch den Himmel fliegen.

Claudius.

Unter uns erbebt die Erde,
Und die ſtärkſten Felſen zittern.

Polemius.

Ja! der Weltbau droht, in Trümmern
Ueber uns hereinzuſinken!

Cynthia.

Aber in dem Schooß des Abgrunds
Hört man ſanfte Freudenſtimmen.

Numerianus.

Wahrlich, Rom erlebt ein Wunder,
Da man in des Schlundes Tiefe
Feſte feiert, wenn die Sonne
Sich vor Traurigkeit verfinſtert!

Muſik und Geſang (aus dem Abgrunde).

Glücklich ſei der Tag genannt,
Hochgeprieſen ſei die Stunde,
Wo Daria in dem Schlunde
Dieſer Gruft ihr Grabmal fand!

(Ein Felſen ſenkt ſich hernieder und bedeckt den Abgrund; auf demſelben ſteht ein Engel.)

Der Engel.

Hört, Ihr Sterblichen! Der Abgrund,
Der in ſeiner heil'gen Tiefe
Solchen großen Schatz verbirgt,
Sei von keinem Menſchentritte
Je berührt, und dieſer Felſen

Soll ihn künftighin verſchließen,
Daß die Aſche jener Beiden
Nie zum leeren Spiel des Windes
Werde, ſondern ewig daure,
Wie von Gottes Hand verſiegelt!
Und ſo möge dieſes Denkmal,
Ueber ihrer Gruft errichtet,
Den zukünftigen Geſchlechtern
Stets die Kunde überliefern:
Daß in dieſer Kluft die Beiden,
Die ſich für den Himmel liebten,
Daß Chryſanthus und Daria
Hier vereint beſtattet liegen.

Claudius.

Und wir bitten Euch in Demuth,
Unſre Fehler mild zu richten.

Inhalt.

	Seite
Fuente Ovejuna. Von Lope de Vega . .	3
Zwiſchenſpiele. Von Lope de Vega.	
1. Der betrogene Vater . . .	159
2. Doctor Simpel	189
3. Die Beſeſſene	217
4. Die Alimente	241
Chryſanthus und Daria. Von Pedro Calderon de la Barca	269

Berichtigungen.

Seite 73, vorletzte und letzte Zeile lies:

Deine Klinge darf
Nicht ſo beſudelt werden. Bindet ihn u. ſ. w.

„ 274, Zeile 8 und 9 v. o. lies:

Ueber dieſe Zeilen ſinnen,
Bis ich ſie zuletzt verſtehe,

„ 398, Zeile 11 und 12 v. o. lies:

— — — laſſen wir
Ihn mit ſeinem Diener hier.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
2. VI. 1931

Digitized by Google

Digitized by Google